



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Kriegsende und sowjetische Besatzung im Burgenland.

Eine Lebensgeschichte aus Deutschkreutz.“

verfasst von / submitted by

Roland Gager BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 313 020

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UniStG UF Geschichte,
Sozialkunde, Polit.Bildg. UniStG UF Katholische
Religion UniStG

Betreut von / Supervisor:

em. O. Univ.-Prof. Gerhard Botz

Vorwort

Mein Dank gilt an erster Stelle Herrn Prof. Dr. Gerhard Botz, dem Betreuer meiner Diplomarbeit und Frau Mag. Eva Brücker aus Berlin, die Doktorandin am Institut für Zeitgeschichte an der Universität Wien ist und mir ebenfalls mit Rat und Tat zur Seite stand. Ebenso dankend erwähnen möchte ich Dr. Adalbert Putz und Anton Plattensteiner (beide stammen aus Deutschkreutz), die mir ihre Fachkenntnisse zur Verfügung stellten.

Ein großes Dankeschön gebührt Herrn Josef F., durch dessen Bereitschaft zum Interview das Thema dieser Diplomarbeit überhaupt erst möglich wurde. Des Weiteren danke ich Frau Maria G., Frau Helene P., Herrn Viktor W. und Herrn Josef A., die sich bereitwillig von mir interviewen ließen. Alle Interviewten gaben ihr schriftliches Einverständnis zur Aufbereitung und Auswertung der Interviews im Rahmen dieser Diplomarbeit.

Alle fünf stammen, wie ich, aus Deutschkreutz. Durch Verwandte, Freunde und Bekannte im Ort konnte ich die Interviewpartner und -partnerinnen ausfindigen machen und zu einem Gespräch bewegen.

Zum Schluss gilt mein Dank meiner Familie, insbesondere meinen Eltern Eva und Mag. Gerhard Gager. Ihnen verdanke ich die Möglichkeit, studieren zu dürfen und diese Arbeit schreiben zu können. Ich danke meiner Freundin Kerstin, die während des Schreibens stets viel Verständnis und Geduld aufbrachte und mich in allen Belangen des alltäglichen Lebens großzügig unterstützte, meinen Großeltern, die mich ebenfalls während meiner Studienzeit immer unterstützten und meinem Bruder Wolfgang, mit dem ich über viele Jahre hinweg eine Wohnung teilen durfte.

für meinen
Vater

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----------|
| Vorwort | 3 |
| Teil I: Grundlagen | 8 |
| 1. Einleitung | 8 |
| 1.1 Fragestellung und Forschungsstand..... | 8 |
| 1.2 Methode..... | 11 |
| 1.3 Oral History | 14 |
| 1.3.1 Der hianzische Dialekt im Burgenland | 16 |
| 1.3.2 Interviewführung und Transkription..... | 17 |
| 1.3.3 Auswertung: Sequenzierung..... | 18 |
| 2. Ende Zweiter Weltkrieg und sowjetische Besetzung des Burgenlandes | 20 |
| 2.1 Letzte Kämpfe im Raum des Burgenlandes | 20 |
| 2.2 Entscheidungen der Zivilbevölkerung zu Kriegsende: Fliehen oder bleiben?..... | 26 |
| 2.3 Besetzung des Landes durch die Rote Armee | 29 |
| 3. Der Paulshof: Lebenswelt von Josef F., Jahrgang 1928, aus Deutschkreutz | 33 |
| 3.1 Funktion des Hofes als Teil mehrerer Esterházyischer Gutshöfe im Ort | 36 |
| 3.2 Josef F. und seine Familie im Jahr 1945 | 39 |
| 3.4 Berufe der Eltern..... | 43 |
| 3.5 NS-Sozialpolitik und die Verbesserungen im Alltag der Familie F. | 44 |
| Teil II: Nationalsozialismus in Deutschkreutz und freiwillige Meldung von Josef F. zur SS | 48 |
| 4. Lebenswelt von Josef F. im Nationalsozialismus | 48 |
| 4.1 Schule und Zukunftspläne: Eine eigene Landwirtschaft als Wehrbauer im Osten | 48 |
| 4.2 Einberufung zum Arbeitseinsatz beim „Südostwallbau“ | 51 |
| 4.3 Emotionale Überforderung und Hilfe vom Oberknecht Paul Csecsele | 57 |
| 5. NS-Terror und Verfolgung vor Ort | 61 |
| 5.1 KZ-Häftlinge, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Deutschkreutz..... | 61 |
| 5.2 Der Mord an den ungarischen Juden beim Südostwallbau | 62 |
| 5.2.1 Das Judenlager auf dem Schaflerhof beim Schloss | 64 |
| 5.3 Rückblende: Jüdische und christliche Kinder aus Deutschkreutz | 70 |

| | |
|---|------------|
| 5.3.1 Jüdische Gemeinde in Deutschkreutz bis 1938 | 71 |
| 5.3.2 Abriss des jüdischen Viertels | 76 |
| 6. Einberufung zum RAD und schließlich freiwillige Meldung zur SS | 77 |
| Teil III: Nachkriegszeit in Deutschkreutz und im Burgenland | 83 |
| 7. Ostern 1945: Der Bruch mit der bisherigen Ordnung | 83 |
| 7.1 Präsenz der Roten Armee in Deutschkreutz 1945-1946 | 83 |
| 7.1.1 Karfreitag 1945 am Paulshof..... | 83 |
| 7.1.2 Karsamstag 1945 in Deutschkreutz: Verrat, Vergewaltigung und Mord..... | 90 |
| 7.2 NS-Funktionsträger beim „Einmarsch“ der Roten Armee | 97 |
| 7.2.1 NS-Zellenleiter Josef Gager | 98 |
| 7.2.2 Volkssturmkommandant Paul Artner..... | 99 |
| 7.2.3 Ortsgruppenleiter Adolf Stein | 100 |
| 7.3 Etablierung der sowjetischen Besatzungsmacht..... | 101 |
| 7.4 Einheimische Überläufer und selbsternannte „Freiheitskämpfer“ | 105 |
| 7.4.1 Lehrer Eugen Krammer, Bürgermeister ab April 1945 | 105 |
| 7.4.2 Maurer Josef Grohal, Übersetzer | 106 |
| 7.4.3 Dachdecker Johann Schöllner, Überläufer und selbsternannter „Freiheitskämpfer“ .. | 107 |
| 7.4.3.1 Auseinandersetzung um Lebensmittel unmittelbar nach Kriegsende | 108 |
| 7.5 Demütigung und Delegitimierung von sozialen Respektpersonen | 109 |
| 7.5.1 Folter und Scheinerschießung des Oberförsters Stefan Baranits..... | 109 |
| 7.5.2 Vergewaltigungen, Beziehungen zu Besatzungssoldaten und weitere Delegitimierungen von Männern..... | 113 |
| 7.5.2.1 Tanzveranstaltungen der Sowjetsoldaten | 114 |
| 7.6 „Russenkinder“ | 116 |
| 7.7 Verfolgung geistlicher Würdenträger | 117 |
| 8. Soziale Umwälzungen in der Lebenswelt von Josef F. nach 1945: Erfahrung sozialen Abstiegs | 120 |
| 8.1 Flucht vom Paulshof | 120 |
| 8.1.1 Organisieren des Weiterlebens: Umzüge und Hausbau | 121 |
| 8.1.2 Ausplünderung und Abriss des Paulshofs | 122 |
| 8.2 Josef F. als Knecht bei heimischen Bauern und seine „Fronarbeit“ | 124 |
| 8.3 1947: Maurerlehre statt eigener Landwirtschaft..... | 127 |
| 8.4 Der Vater als Uhrmacher | 129 |
| 8.5 Delogierungen | 130 |

| | |
|---|------------|
| 8.6 Arbeiten für die Besatzer | 131 |
| 8.7 Kontakt mit russischer Kultur: „Die steinerne Blume“ | 132 |
| Teil IV: Erinnerung und Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus | 134 |
| 9. Erinnerungsorte..... | 134 |
| 9.1 Die Massengräber in Deutschkreutz | 134 |
| 9.1.1 Das Massengrab auf dem jüdischen Friedhof | 135 |
| 9.1.2 Das Sammelgrab auf dem christlichen Friedhof | 137 |
| 9.2 Erinnerungen an die jüdische Gemeinde von Deutschkreutz..... | 138 |
| 9.3 Erinnerungen an den „Südostwallbau“ im Burgenland | 140 |
| 10. Fazit: Erinnern und Verdrängen | 143 |
| 10.1 Generationsspezifik..... | 143 |
| 10.1.1 Von der „Heldenehrung“ zum „Gefallenengedenken“ | 145 |
| 10.2 Verdrängung des Mordes an den ungarischen Juden..... | 146 |
| 11. Literatur- und Quellenverzeichnis | 150 |
| 11.1 Monographien..... | 150 |
| 11.2 Beiträge in Sammelbänden..... | 154 |
| 11.3 Archivalische Quellen..... | 159 |
| 11.4 Internetressourcen..... | 159 |
| 11.5 Ungedruckte Quellen | 160 |
| 11.6 Interviews | 161 |
| 11.7 Zeitungen..... | 161 |
| 11.8 Abbildungen | 161 |
| 12. Anhang..... | 164 |
| 12.1 Zusammenfassung | 164 |
| 12.2 Interviewleitfragen..... | 166 |
| 12.3 Transkriptionsregeln | 167 |
| 12.4 Übersicht der Interviews mit Verortung der Erzählungen in den einzelnen Kapiteln | 168 |
| 12.5 Zeitleiste | 169 |
| 12.6 Paulshof mit Beschreibung der Gebäude | 171 |
| 12.7 Namenslist der Opfer im Judenlager Deutschkreutz | 172 |

Teil I: Grundlagen

1. Einleitung

Das Ende des Zweiten Weltkriegs, die Summe der daraus entstandenen Zerstörungen, die Befreiung von der Nazidiktatur, die sowjetische Besatzungsherrschaft und schließlich der Neuanfang stellen in den Jahren nach 1945 in vielen Regionen Ost- und Mitteleuropas einschneidende politische, gesellschaftliche und oft auch sehr persönliche Umbrüche dar, deren Auswirkungen bis in unsere Gegenwart reichen. Wie sich diese Umbrüche im Alltag, den über sie hinweg reichenden Lebensgeschichten und dem Denken vieler Einzelner niederschlugen und welche Folgen für uns daraus entstanden, soll im Folgenden am Beispiel des Burgenländischen Deutschkreutz untersucht werden. Der Ort liegt im Osten des heutigen Österreich und fand sich nach dem Krieg lange Zeit am östlichen Rand der damals sog. „freien Welt“ wieder. In unmittelbarer Nähe des Ortes, der während der Habsburgermonarchie eine große jüdische Gemeinde beheimatete, verlief der „Südostwall“, eines der letzten Verteidigungsbollwerke des NS-Regimes, zu dem Österreich als „Ostmark“ des deutschen Reiches seit dem „Anschluss“ 1938 gehörte. Ausgehen werde ich in der Untersuchung von der Biografie des damals 16-jährigen Josef F., der heute noch in Deutschkreutz lebt.

1.1 Fragestellung und Forschungsstand

Möglich wird diese Arbeit durch seit dem Gedenkjahr 2005, 60 Jahre nach Kriegsende, vermehrt publizierte Forschungen, die sich mit Kriegsende und Besatzung auseinandersetzen. Die folgende Darstellung einiger speziell auf das Burgenland bezogener wissenschaftlicher Arbeiten, gibt einen Einblick in das Spektrum des Forschungsstandes.

Sonja Ivansich befasst sich in ihrer Diplomarbeit mit dem Titel *„Eisenstadt 1945. Kriegsende und Besatzungszeit“*¹ mit der letzten Phase des 2. Weltkrieges auf burgenländischem Boden. Sie beschreibt faktenreich und in zwölf Zeitzeugeninterviews ausschließlich illustrativ einbeziehend den Einmarsch der Roten Armee und das Leben in der unmittelbaren Nachkriegszeit in Eisenstadt und Teilen des nördlichen Burgenlandes.

¹ Sonja Ivansich, Eisenstadt 1945. Kriegsende und Besatzungszeit, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 2002.

Sonja Wagner wählte bei ihrer Arbeit mit dem Titel „*Schauplatz Lafnitz. Kriegsende und Beginn der Besetzung an der Lafnitzgrenze*“² einen ähnlichen Zugang. Im Gegensatz zu Sonja Ivansich legt Sonja Wagner den Fokus ihrer Arbeit auf das Gebiet des unteren Lafnitztales, dessen topographische Lage sie im ersten Kapitel kurz beschreibt. Anschließend werden der Bau des Südostwalles, das Russlandbild der NS-Propaganda und der Einmarsch der russischen Truppen im Lafnitztal geschildert. Zudem schreibt sie über Auswirkungen des Krieges, insbesondere über die Lafnitz als Demarkationslinie, die Wiedererrichtung des Burgenlandes als Bundesland, die Auswirkungen der Besetzung auf das Lafnitztal und den Umgang mit dem nationalsozialistischen Erbe. Auszüge aus Oral History Interviews dienen als Ergänzung ihrer Arbeit.

Der Historiker Adi Lang beschäftigt sich in seinem Buch „*NS-Regime, Kriegsende und russische Besetzung im Südburgenland: 1938 bis 1955*“³ eingehend mit dem Einmarsch der Roten Armee und den Kampfhandlungen im Bereich des südlichen Burgenlandes, mit besonderer Betonung der sozialen und wirtschaftlichen Situation der Bevölkerung unter sowjetischer Besetzung.

Die Arbeiten von Theo Rosiwall, Leopold Banny, Günter Poller und Hermann Krenn behandeln das militärische Ende des Zweiten Weltkrieges im Burgenland.⁴

Der Militärhistoriker Manfred Rauchensteiner hat sich in seinem Werk „*1945. Krieg in Österreich*“⁵ ausführlich mit den letzten Kampfhandlungen im Raum des heutigen Burgenlandes auseinander gesetzt und liefert damit ein Grundlagenwerk, auf das sich viele andere Autoren stützen.

Im Gedenkjahr 2005 veröffentlichte das burgenländische Landesarchiv zusammen mit der Landesbibliothek den Band „*befreien – besetzen – bestehen. Das Burgenland von 1945 –*

² Sonja Wagner, *Schauplatz Lafnitz: Kriegsende Kriegsende und Beginn der Besetzung an der Lafnitzgrenze*, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 2003.

³ Adi Lang, *Kriegsende und russische Besetzung im Südburgenland: 1938 bis 1955*, Oberwart 2011.

⁴ Theo Rosiwall, *Die letzten Tage. Die militärische Besetzung Österreichs 1945*, Wien 1969. Leopold Banny, *Krieg im Burgenland*, Bd. 1 „Warten auf den Feuersturm“. Vom Beginn des Luftkrieges bis zum Beginn der Kampfhandlungen Ende März 1945, Lackenbach 1983, Günter Poller, *Das militärische Kriegsende im Burgenland 1945 und die Wiedererrichtung des Landes Burgenland*, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 1988. Hermann Krenn, *Der „Umbruch“*, Das mittlere und nördliche Burgenland 1944 – 1946, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1991.

⁵ Manfred Rauchensteiner, *Krieg in Österreich 1945*, Wien 1985.

1955“ in der Reihe Burgenländische Forschungen. In diesem Sammelband setzen sich zwölf Autoren mit dem Kriegsende, der Besatzung und Wiedererrichtung des Burgenlandes als territoriale Einheit sowie mit den unterschiedlichen Schicksalen vieler Burgenländer und Burgenländerinnen während und nach dem 2. Weltkrieg auseinander. Zudem konzipierte das Landesmuseum Burgenland 2005 eine Sonderausstellung mit dem sprechenden Titel „Russenzzeit. Befreiung 1945, Freiheit 1955“⁶ und gab dazu einen gleichnamigen Begleitband heraus, in dem unter anderem der burgenländische Historiker Herbert Brettl eine Chronologie zentraler Ereignisse der Besatzungszeit im Burgenland liefert und Pia Bayer einen Aufsatz beisteuert, der sich mit der Rolle und dem Schicksal der Frauen im besetzten Burgenland auseinandersetzt. Des Weiteren finden sich Beiträge zum Aufbau des burgenländischen Sicherheitswesens, dem Wiederaufbau des Landes als politische Einheit, zur wirtschaftlichen Situation des Burgenlandes und der Entnazifizierung des Landes sowie ein Artikel über das Schicksal von Burgenländern in Kriegsgefangenschaft.

Faktenorientierte Lokal- und Regionalstudien zur ereignishistorischen Entwicklung im Burgenland von 1945-1955, zu Kriegsende, Befreiung und russischer Besatzungsherrschaft lassen sich somit zur Genüge finden. Ich möchte hier jedoch einen Perspektivenwechsel vornehmen und damit zu einer weniger an den Fakten als an den Erfahrungen der Bewohner orientierten Darstellung gelangen.

Um zu einer solchen Darstellung zu gelangen, wurden folgende Fragestellungen als Ausgangspunkt gewählt: Wie haben sich die mit Kriegsende und Besatzung verbundenen sozialen und persönlichen Umbrüche und die Durchsetzung der neuen Macht an einem Ort, in unserem Fall in der Gemeinde Deutschkreutz, und im Leben der Bevölkerung vollzogen? War es für die Einheimischen tatsächlich eine „Befreiung“ oder ging mit der militärischen Niederlage des sogenannten „Dritten Reichs“ auch eine persönliche und gesellschaftliche „Niederlage“ einher? Wie sieht das in der Lebensgeschichte des 16 bis 18 Jahre alten Jugendlichen Josef F. aus? Wie hat er die Umbrüche erlebt, was bedeuten sie für ihn, welche Schlüsse hat er daraus gezogen und wie erinnert er sich heute daran? Gilt Ähnliches schließlich auch für seine Altersgenossen und andere Deutschkreutzer oder gar für viele Österreicher?

Zu Beginn der Arbeit werden der historische und geographische Kontext, wie auch der biographische und familiäre Lebenszusammenhang von Josef F. dargestellt. Der Wohnort der

⁶ Russenzzeit. Befreiung 1945, Freiheit 1955, Eisenstadt 2005.

Familie F., den sie nach der Befreiung durch die Rote Armee verlassen musste, spielt dabei eine wesentliche Rolle.

Durch den Perspektivenwechsel, von der faktenorientierten Sicht auf die Erfahrungen der Bewohner, entsteht die Mikrogeschichte einer Gemeinde im Burgenland, die durch die Verknüpfung mit der Rekonstruktion der Biographie von Josef F. und ihrer Einordnung in den sozialhistorischen Kontext Einblicke in das Lebensgefühl und Denken der damaligen Zeit oder zumindest einer Generation und die daraus entstandenen persönlichen, gesellschaftlichen und politischen Entscheidungen und Handlungen ermöglicht. Diese Generation bildete in den folgenden Jahrzehnten den aktiven Teil der Bevölkerung. Eine derartige Analyse ermöglicht somit auch Rückschlüsse auf unsere Gegenwart.⁷

1.2 Methode

Bevor ich im Folgenden auf die zugrunde gelegte Erhebungsmethode, die Oral History, näher eingehe, möchte ich einige der in der Arbeit zentralen Begriffe, die bereits genannt wurden und auch im Folgenden noch eingeführt werden, kurz erläutern. Dies erfolgt nicht in der Absicht, eine erschöpfende Definition zu liefern, aber, um klar zu machen, was meiner Darstellung zu Grunde liegt.

Der Begriff „Befreiung“ bezeichnet hier das Ende der Nazidiktatur in Ostösterreich durch die Rote Armee. Problematisch an diesem Begriff ist, dass die Ereignisse in der Bevölkerung angesichts von Übergriffen, Vergewaltigungen und Plünderungen durch sowjetische Soldaten, weniger als Befreiung aufgefasst wurden, sondern mehr als Eroberung und „Niederlage“. Eine Einstellung die es in den folgenden Jahrzehnten zudem ermöglichte, sich selbst als „Opfer“ zu begreifen und darzustellen und einer Auseinandersetzung mit den Verbrechen des NS-Staates aus dem Weg zu gehen.⁸ Eine Grundhaltung, die die österreichische Politik nach dem Zweiten Weltkrieg viele Jahrzehnte auch insgesamt dominierte.⁹ Der Begriff „Generation“, den ich auf Josef F. und einige andere damals junge Männer aus Deutschkreutz beziehe, fasst Gruppen

⁷ Vgl. Ulrich Herbert, „Die guten und die schlechten Zeiten“. Überlegungen zur diachronen Analyse lebensgeschichtlicher Interviews, in: Lutz Niethammer, Hg., „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll“. Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet, Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Band 1, Berlin/Bonn 1983, 67-96.

⁸ Vgl. Oliver Rathkolb, Besatzungspolitik und Besatzererleben in Ostösterreich vom April bis August 1945, in: Manfred Rauchensteiner/Wolfgang Etschmann, Hg., Österreich 1945. Ein Ende und viele Anfänge, Graz u. a. 1997, 185-206.

⁹ Vgl. Cornelius Lehnguth, Waldheim und die Folgen. Der parteipolitische Umgang mit dem Nationalsozialismus in Österreich, Frankfurt a. M. 2013, 59-62.

von Altersgenossen zusammen, die Gemeinsamkeiten aufweisen. So gibt es die Kriegsgeneration des Zweiten Weltkrieges, die Generation der Studentenbewegung oder die Generation der Jugendbewegung. Sie alle haben Überzeugungen, Gefühlsweisen und Handlungsnormen gemeinsam, die sie von anderen Generationen unterscheiden und ihr soziales Handeln bestimmen.¹⁰ Der Begriff „Lebenswelt“, den ich nutze um den gesamten sozialen Hintergrund Josef F.s zu benennen, bezeichnet, nach Alfred Schütz, den Wirklichkeitsbereich, an dem der Mensch regelmäßig teilnimmt und den er durch sein Eingreifen verändern kann. Gleichzeitig beschränken den Menschen in diesem Bereich faktische Gegebenheiten und Ereignisse, worunter auch das Handeln anderer Menschen fällt.¹¹ Der „Südostwall“ war ab Oktober 1944 unter dem NS-Regime errichtetes Stellungssystem, das an der östlichen „Reichsgrenze“ von der Kurischen Nehrung bis zur Adria reichen und das Reichsgebiet schützen sollte. Der Wall verlief in unmittelbarer Nähe von Deutschkreutz und sein Bau wurde zu einem der zentralen Ereignisse der NS-Zeit vor Ort.¹²

In der vorliegenden Arbeit werden ausgehend von einem Oral History Interview die Vorgänge während des Einzuges der Roten Armee und der folgenden Besatzungszeit im Burgenland aus der subjektiven Sicht einer Person dargestellt. Es handelt sich um ein lebensgeschichtlich-narratives Interview, das durch Leitfadeninterviews¹³ ergänzt wurde. Es wurden fünf Interviews durchgeführt, deren Länge zwischen 30 und 150 Minuten variiert. Bei den Interviewpartnern und -partnerinnen handelte es sich um Frau Maria G. (1930*), Frau Helene P. (1928*) und Viktor W. (1934*), die gemeinsam interviewt wurden, Josef F. (1928*) und Josef A. (1939*).¹⁴ Die Kontakte zu den interviewten Personen kamen durch mein persönliches Beziehungsgeflecht innerhalb von Deutschkreutz zustande. Viktor W. und Helene P. sind Teil meiner Familie. Frau Maria G. war eine langjährige Bekannte meines Vaters. Durch seine Vermittlung durfte ich sie ebenfalls interviewen. Das Interview mit Herrn Josef F. kam durch meinen Friseur Gerhard S. zustande. Gerhard S. erzählte mir von Herrn Josef F. und seiner Vorliebe, Geschichten aus früheren Zeiten zu erzählen. Daraufhin stellte

¹⁰ Vgl. Heinz Bude, *Deutsche Karrieren. Lebenskonstruktionen sozialer Aufsteiger aus der Flakhelfer-Genration*, Frankfurt a. M. 1987, 33.

¹¹ Vgl. Alfred Schütz/Thomas Luckmann, *Die Strukturen der Lebenswelt*, Frankfurt a. M. 1979, 25.

¹² Vgl. Leopold Banny, *Der „Südostwall“ im Bereich des Burgenlandes 1944/45*, in: Stefan Karner, Hg., *Das Burgenland im Jahr 1945. Beiträge zur Landes-Sonderausstellung 1985*, Eisenstadt 1985, 111-118.

¹³ Der Leitfaden wurde unter Anleitung meines Betreuers Prof. Gerhard Botz erstellt. Siehe Anhang.

¹⁴ Übersicht der Interviews mit Verortung der Erzählungen in den einzelnen Kapiteln im Anhang.

Gerhard S. den Kontakt zwischen Josef F. und mir her. Das Interview mit Josef A. kam durch Vermittlung seines Enkelsohns Markus zustande.

Die Interviews wurden weitgehend im Hianzischen durchgeführt, dem indigenen Dialekt des Burgenlandes. Nach Abschluss der Interviewführung, deren Transkription und einer ersten Sichtung wurde klar, dass sich das Interview mit Herrn Josef F. wesentlich von den anderen Interviews unterschied. Herr Josef F. ging nur marginal auf die gestellten Fragen ein. Er erzählte vielmehr seine Lebensgeschichte sehr ausführlich und entsprechend seinen eigenen Vorstellungen. Es entwickelte sich ein detailliertes, selbst strukturiertes, biographisch-narratives Interview, in dem die anfänglichen Fragen Impuls gebend für die Erzählungen von Josef F. waren. Die Fülle der Erzählung ließ den Entschluss zu, den Fokus der Arbeit auf diese Lebensgeschichte zu legen - eine Entscheidung, die von Professor Botz unterstützt wurde. Nach der Verarbeitung des ersten Interviews wurde ein weiteres Interview mit Herrn Josef F. durchgeführt, um Unklarheiten, die sich nach der Auswertung ergaben, zu klären. Dem folgten zwei weitere Gespräche, die zur Klärung von Detailfragen notwendig wurden.

Anhand der biographischen Darstellungen rund um die Vorgänge zu Kriegsende, Befreiung und russische Besatzungsherrschaft im Burgenland wird versucht herauszufinden, wie sich Machtwechsel und sozialer Umbruch in der Erfahrung der Burgenländer niedergeschlagen und ihr weiteres Leben und damit die Geschichte im Burgenland beeinflusst haben. Dazu wird die Lebensgeschichte von Herrn Josef F. an einzelnen Punkten kontrastiv durch die Erfahrungen, die andere Interviewpartner schilderten, ergänzt. Dies sind die Darstellungen von Frau Maria G., Frau Helene P. und Herrn Viktor W. Im Zuge der Interviewführung ergab es sich, Herrn Josef A. mit einzubeziehen, dessen Vater an jenem Osterwochenende 1945 unter immer noch ungeklärten Umständen zu Tode kam, als die Rote Armee Deutschkreutz von der Nazidiktatur befreite.

Dazu kommt die Einordnung und Kontextualisierung dieser Schilderungen in den lokalhistorischen, regionalhistorischen, allgemeinhistorischen und biographischen Kontext.

Gabriele Rosenthal schreibt in ihrem Buch über die Hitlerjugend-Generation, dass das Erleben des Kriegsendes Einzelner nur verstehbar und erklärbar wird, wenn wir die Erfahrungen der Betroffenen kennen, die sie bis dahin gemacht haben. Damit gilt es auch zu erfahren, wie der familiäre Kontext des Interviewten aussah und was er in den Jahren vor

Kriegsende erlebte.¹⁵ Aus diesem Grund wird in einem Teil auf die Biographie des Herrn Josef F. eingegangen werden.

Als Hypothese gehe ich davon aus, dass sich die geübte Abgrenzung zwischen der Zeit ab 1945 und der Zeit des Krieges und des Nationalsozialismus davor so nicht aufrecht erhalten lässt. Vielmehr deutet sich an, dass die Erfahrungen vor 1945 auch die späteren Zeiten, das Erfahren von Befreiung, Besatzung und Nachkriegsjahren bis heute beeinflussen.

Vergleichbares erforschten Lutz Niethammer und andere Historiker im Forschungsprojekt „Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet zwischen 1930 und 1960“. Darin wird u. a. der Frage nach der Kontinuität des Volkes und seiner Einstellungen im genannten Zeitraum nachgegangen. Durch Erforschung der „Volkserfahrung“, zwischen Weltwirtschaftskrise in den 1930ern und der Kohlenkrise in den 1950ern, werden politische Diskontinuitäten und Fraktionierungen auf der Ebene alltäglicher Sozialkultur relativiert und verhaltensändernde Erfahrungen aus der Zeit des Nationalsozialismus und der frühen Nachkriegsordnung mithilfe erfragter Erinnerungen beschrieben. Niethammer erwähnt, dass in der deutschen Nationalgeschichte, wie auch in Österreich, oftmals von der „Stunde Null“ gesprochen wird. Bei näherer Betrachtung lässt sich jedoch erkennen, dass gesellschaftliche Kontinuitäten über 1945 hinweg nachweisbar sind.¹⁶

1.3 Oral History

Die Methode der „Oral History“ dient der vorliegenden Arbeit als Grundlage. Unter „Oral History“ ist die Dokumentation von Erzählungen lebender Personen mit Hilfe einer Tonbandaufzeichnung gemeint. Es werden in Zusammenarbeit von Interviewten und Wissenschaftlern Quellen „produziert“. Aus den elektronisch aufgezeichneten Gesprächen entstehen durch Transkription schriftliche Texte, die im Unterschied zu tradierten Quellen als wissenschaftsproduzierte Quellen zu betrachten sind. Die Rede eines Politikers, die zur Zeit der Ereignisse aufgezeichnet wurde, fällt dagegen nicht unter den Begriff „Oral History“,

¹⁵ Gabriele Rosenthal, Hg., Die Hitlerjugend-Generation. Biographische Thematisierung als Vergangenheitsbewältigung, Essen 1986, 21.

¹⁶ Vgl. Lutz Niethammer, Hg., „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll“. Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet, Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Band 1, Berlin/Bonn 1983, 7-9.

sondern in die Kategorie der tradierten Quellen.¹⁷ Zu beachten gilt, dass es bei „Oral History“ unterschiedliche Formen gibt. In dem hier vorliegenden Fall wurde die Methode des „narrativen Interviews“ angewendet.

Die Methode des „narrativen Interviews“ wurde von Fritz Schütze¹⁸ entwickelt. Ihr Ziel ist eine Erzählung erlebter Erfahrungen in Gang zu setzen und aufrecht zu erhalten.¹⁹ Es gilt als die geeignetste Interviewform um „Alltagsleben“ und „Lebensweisen“ zu erforschen. Der „befragten“ Person wird hierbei Raum zum Erzählen gelassen. Der Interviewte hat die Möglichkeit zu längeren Erzählpassagen und entscheidet selbst, worüber und in welcher Reihenfolge gesprochen werden soll. Dieses Verfahren ermöglicht ebenfalls eine gewisse Einsicht in die Gewichtung der Probleme und ihrer spezifischen thematischen Relevanzen in der Gedankenwelt des Interviewpartners. Für den Forschenden ergibt sich dabei aber auch eine Unsicherheit, die sich dadurch ausdrückt, dass im Zuge des Interviews auch Erzählungen vorkommen, die nicht sofort oder auch später nicht „kategorisiert“ oder identifiziert und interpretiert werden können. Es kommen auch Themen zur Sprache, die in der Meinung der Befragten zum untersuchten Gegenstand gehören, an die die Forscher aber möglicherweise nicht gedacht hätten. Allerdings ist die maximale Reichweite und Fülle der Erzählungen unentbehrlich, wenn es um die Erschließung von „Lebenswelten“ geht. Nur durch ausführliche Erzählungen können „Alltag“ und „Lebenswelt“ erfasst werden. Um die Entstehung von Erfahrungen in der Zeit, die im Laufe einer Lebensgeschichte entstanden sind, besser wiedergeben zu können, empfiehlt Reinhard Sieder in der Nachbearbeitung den Gesprächen eine biographische Struktur zu geben.²⁰ An diesem Konzept orientiert sich der Aufbau der vorliegenden Arbeit, wobei in der Darstellung zum besseren Verständnis zunächst chronologisch vorgegangen wird und im Hauptteil, zur Geschichte der Nachkriegszeit in Deutschkreutz, die zeitliche Abfolge in thematischen Absätzen vertieft wird, um die Zusammenhänge der verschiedenen Erlebnisse besser verdeutlichen zu können und so das Lebensgefühl der Generation von Josef F. beschreiben zu können.

¹⁷ Reinhard Sieder, Möglichkeiten und Grenzen der Oral History als sozialgeschichtlicher Forschungstechnik., in: Bericht über den 15. österreichischen Historikertag in Salzburg, veranstaltet vom Verband Österreichischer Geschichtsvereine in der Zeit vom 15. bis 18. September 1981, Wien 1984, 479-491.

¹⁸ Fritz Schütze, Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien. Forschungsberichte der Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Bd.1, 1977.

¹⁹ Gabriele Rosenthal, Hg., Die Hitlerjugend-Generation. Biographische Thematisierung als Vergangenheitsbewältigung, Essen 1986, 23f.

²⁰ Reinhard Sieder, Möglichkeiten und Grenzen der Oral History als sozialgeschichtlicher Forschungstechnik., in: Bericht über den 15. österreichischen Historikertag in Salzburg, veranstaltet vom Verband Österreichischer Geschichtsvereine in der Zeit vom 15. bis 18. September 1981, Wien 1984, 479-491.

Strikt von der Erhebung der Interviews zu trennen ist die Auswertung. Es muss berücksichtigt werden, dass es sich bei erzählten Lebensgeschichten um retrospektive Konstruktionen handelt. Die Interviewten sind selbst „Biographen“, die innerhalb eines lebensgeschichtlich-narrativen Interviews ihre gemachten Erfahrungen darstellen. Mit dem Konzept des „Biographen“ lässt es sich vermeiden, den Interviewten als „Zeitzeuge“ zu sehen, der eine „authentische“ Version der vergangenen Wirklichkeit rekonstruieren könne. Es entfällt die Notwendigkeit, gemachte Aussagen als „Wahrheit“ oder „Lüge“ identifizieren zu müssen. Aufgrund des zeitlich begrenzten Raumes, bedingt durch die Interviewsituation, müssen die Interviewten auswählen, was sie erzählen wollen. Sie komprimieren ihre Erzählung und schaffen aus dem Stegreif eine zusammenhängende Geschichte, die durch die aktuelle Situation des Biographen, seiner Einstellung dem Interviewpartner gegenüber und von seinen Absichten und Motivationen, aus denen heraus er das Interview gibt, geprägt ist. Selbst die aktuelle öffentliche und politische Situation formt das Gesagte. In ihren Darstellungen konstruieren die Interviewten eine eigene Wirklichkeit, in der sie Vergangenheit und Gegenwart verbinden. Es gibt ihnen die Möglichkeit der Selbstdarstellung, Selbstvergewisserung und Selbst-Erfindung. Die Bedingtheit solcher Darstellungen wird unter dem Begriff „subjektives Relevanzsystem“ zusammengefasst. Da die Darstellungen der Biographen jedoch auf der vergangenen Wirklichkeit, ihrer Handlungen und Erfahrungen beruhen, werden sie für Historiker wiederum bedeutsam.²¹

Eine wesentliche Besonderheit, die dem Interview mit Herrn Josef F. zukommt, ist die Sprache, in der das Gespräch geführt wurde. Josef F. stammt aus dem burgenländischen Ort Deutschkreutz und spricht den dortigen Dialekt „Hianzisch“. Das Interview wurde auf „Hianzisch“ geführt und ebenso transkribiert. Eine Übersetzung ins allgemein verständliche Deutsch bei der Transkription hätte zur Folge gehabt, dass viele Details, die in der Mundart transportiert werden, verloren gegangen wären. Was nun die Eigentümlichkeit der burgenländischen Mundart ausmacht, wird im nachstehenden Unterkapitel erläutert.

1.3.1 Der hianzische Dialekt im Burgenland

Im Burgenland gibt es neben der deutschen Sprache und ihren Dialekten ein sehr komplexes Burgenland-Kroatisch, die Mundarten der ungarischen Sprachinseln und ein eigenständiges

²¹ Vgl. Eva Brücker, „Le pire c'était qu'on a commencé à devenir comme eux.“ - Leben mit der Erinnerung. Biographische Interviews mit Überlebenden des KZ Sachsenhausen 50 Jahre nach der Befreiung, in: Werkstatt Geschichte 13. Konzentrationslager und Erinnerung, Ergebnisse, Hamburg 1996, 19-38.

burgenländisches Romani. Betrachtet man das gesprochene Deutsch des Landes, fällt auf, dass es sich hier nicht um einen einheitlichen Dialekt handelt, sondern um mehrere burgenländische Mundarten. Es gibt wohl kein Dorf im Land, in dem die Dialektfärbung nicht eine andere Ausprägung hat. Die deutschsprachige burgenländische Mundart wird zwar mit dem Sammelbegriff des Hianzischen (auch Heanzischen) benannt, dennoch kann dabei nicht von einer einheitlichen Sprache ausgegangen werden. Für die Mundart der Hianzen, wie die Burgenländer auch genannt werden, gilt das *ui* als Charakteristikum. Der Satz „Mutter, die Buben geben keine Ruhe“ wird in der hianzischen *ui*-Mundart so ausgesprochen: „Muida, die Buim ge(i)m koa Ruih nit“. Es kommt aber auch wegen der unterschiedlichen Ausprägungen des Dialekts vor, dass ein und derselbe Satz bereits im Nachbarort eine andere Aussprache aufweist. Zudem ist das *ui* seit einigen Jahren stark im Rückzug, da die Mehrzahl der unter 50-jährigen Burgenländer und Burgenländerinnen in ihrer Aussprache vermehrt dazu neigen, dass die *Buam ka Ruah* geben.²²

1.3.2 Interviewführung und Transkription

Die Gespräche mit Josef F. und den anderen Interviewpartnern und -partnerinnen fanden stets bei ihnen zu Hause statt. Der älteste Interviewpartner wurde 1928, der jüngste von ihnen 1939 geboren. Sie haben folglich Nationalsozialismus, Kriegsende und Besatzung als Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene erlebt. Jeder Gesprächspartner wurde über den für die Arbeit relevanten Zeitraum informiert. Die Gespräche wurden unter vorangehender Zustimmung der Interviewten auf Tonband aufgenommen und anschließend transkribiert. Während des Interviews diente ein zuvor verfasster Fragenkatalog als Leitfaden durch das Gespräch. An diesen hielt sich, wie bereits erwähnt, Herr Josef F. nur marginal, und es entstand daraus der Grundstock der vorliegenden Arbeit.

Die Transkription der Interviews erfolgte in der gesprochenen Sprache der Gesprächspartner. Auf eine Übersetzung in die deutsche Schriftsprache bei der Transkription wurde bewusst verzichtet, um den eigentümlichen Charakter der Sprache zu bewahren und die Aussagen der Interviewten nicht zu verfälschen. Viele Erzählungen konnten in der Mundart weit klarer ausgedrückt und verstanden werden, als es bei einer Übersetzung in die allgemein verständliche deutsche Sprache der Fall wäre. Grammatik und Satzstellung variierten zudem

²²Jakob Michael Perschy, Sprechen Sie Burgenländisch? Ein Sprachführer für Einheimische und Zugereiste, Wien 2004, 7f.

oftmals so massiv, dass eine korrekte Wiedergabe des Satzsinnese sich als äußerst umständlich gestaltet hätte. Durch die Beibehaltung des Hianzischen in der Transkription ergab sich ein erhöhter Arbeitsaufwand, der mit viel Zeit und Mühe verbunden war. Durch die eigentümliche Aussprache des Hianzischen musste zudem bei vielen Wörtern eine adäquate Schreibweise gefunden werden und die Regeln der Schriftsprache außer Acht gelassen werden. Es kam manchmal vor, dass ein und dasselbe Wort aufgrund seiner Stellung im Satz anders ausgesprochen wurde und somit auch in der Transkription eine andere Schreibweise verlangte. Lediglich innerhalb der Arbeit wurde zum besseren Verständnis eine Übersetzung der zitierten Interviewpassagen beigefügt. Pausen, gleichzeitiges Sprechen, Betonungen und emotionale Regungen wie Lachen oder Weinen wurden ebenfalls notiert. Wörter oder Sätze, die bei der Transkription nicht verstehbar waren, wurden mit dem Wort „unverständlich“ wiedergegeben. Auch Handlungen der Gesprächspartner während des Interviews, wie „aufstehen“ oder „auf den Tisch klopfen“ wurden vermerkt.²³

1.3.3 Auswertung: Sequenzierung

Die Auswertung der Interviews wurde mit der Analyse der biographischen Daten begonnen. Dabei war es hilfreich, die biographischen Daten in eine Zeitleiste einzufügen, auf der die Ereignisse der Zeitgeschichte parallel eingetragen wurden.²⁴ So bestand die Möglichkeit, im Interview nicht thematisierte oder nur implizit angeführte Zusammenhänge erkennen zu können. Die außerhalb des Textes liegende vergangene Wirklichkeit konnte so im Kontext zeithistorischer Ereignisse und Hintergründe als in der historischen Zeit gelebte Lebensgeschichte annäherungsweise rekonstruiert werden.

Dann erfolgte eine Sequenzierung der Erzählungen. Diese hypothetische Annäherung an sequentiell strukturierte Handlungsverkettungen ist notwendig, da die vergangene Wirklichkeit nicht mehr unverändert reproduziert werden kann.²⁵

Dazu wurde der Text dem zeitlichen Verlauf des Interviews entsprechend in Abschnitte (Sequenzen) eingeteilt und jede Sequenz mit einem Titel und Untertitel versehen und so erschlossen. Durch diese Entschlüsselung der Struktur der einzelnen Themenfelder im

²³ Vgl. Transkriptionsregeln im Anhang.

²⁴ Vgl. Zeitleiste im Anhang.

²⁵ Vgl. Roswitha Breckner, Von den Zeitzeugen zu den Biographen. Methoden der Erhebung und Auswertung lebensgeschichtlicher Interviews, in: Berliner Geschichtswerkstatt, Hg., Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte, Münster 1994, 199-222.

Interview, können Aussagen darüber gemacht werden, in welcher Weise die Gegenwartsperspektive der Interviewpartner die Auswahl sowie die latente Verbindung der dargestellten Ereignisse untereinander bestimmt. Zudem ist es möglich aufzuzeigen, wie die Ereignisse der Lebensgeschichte die Lebenserzählung mit strukturieren, da sie in der retrospektiven Darstellung nicht beliebig oder „willkürlich“ zu verändern sind.²⁶

Als Kriterien der Sequenzierung wurden Übergänge von sprachlichen Darstellungsformen: Erzählungen, Argumentationen und Beschreibungen sowie Themenwechsel und Sprecherwechsel herangezogen. Zudem wurde vermerkt, was die Erzähler mit dem Dargestellten vielleicht ausdrücken wollten, und anschließend in Hypothesenform festgehalten.

Gabriele Rosenthal geht davon aus, dass die Unterscheidung zwischen Argumentation, Erzählung und Beschreibung dazu dient, um zwischen heutiger und damaliger Interpretation bestimmter Lebensabschnitte und Ereignisse besser trennen zu können. Des Weiteren nimmt sie an, dass Erzählungen eigenerlebter Erfahrungen im Unterschied zu Argumentationen eher etwas über die damaligen Perspektiven aussagen.²⁷

Aus einem Interviewtext kann man also nicht unmittelbar darauf schließen, wie die Realität beschaffen ist oder war, auf die sich der Text bezieht.

Die jeweilige Bedeutung des Dargestellten in der Gegenwart lässt sich folglich daran erkennen, wie dominant sprachliche Darstellungsformen mit den jeweiligen Themen verknüpft wurden.²⁸

Aus den vergebenen Sequenztiteln und den festgehaltenen Hypothesen ergab sich ein doppeltes Inhaltsverzeichnis: erstens wurden die Erlebnisse und Erfahrungen der Interviewpartner aufgelistet und zweitens ihre Denkweise und Sinngebungen festgehalten. Die zu den jeweils definierten Sequenzen formulierten Hypothesen wurden im Verlauf der weiteren Analyse Schritt für Schritt überprüft.²⁹

²⁶ Vgl. Ebda.

²⁷ Vgl. Gabriele Rosenthal, Hg., Die Hitlerjugend-Generation. Biographische Thematisierung als Vergangenheitsbewältigung, Essen 1986, 29.

²⁸ Vgl. Roswitha Breckner, Von den Zeitzeugen zu den Biographen. Methoden der Erhebung und Auswertung lebensgeschichtlicher Interviews, in: Berliner Geschichtswerkstatt, Hg., Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte, Münster 1994, 199-222.

²⁹ Vgl. zum Gesamtsystem der Auswertung: Eva Brücker, Personalisierung der Geschichte aus Perspektive der „Vielen Einzelnen“: Ein offenes Archiv für Videointerviews mit Holocaustüberlebenden, in: Belinda

2. Ende Zweiter Weltkrieg und sowjetische Besetzung des Burgenlandes

Nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938³⁰ und der Eingliederung des Landes als „Ostmark“ (1. Mai 1939 „Ostmarkgesetz“³¹) in das Deutsche Reich, waren beide Länder in einem Staat vereint. Österreicherinnen und Österreicher waren nun deutsche Volksgenossinnen und Volksgenossen und dem Wehrgesetz von 1935 entsprechend nahmen österreichische Männer im Alter von 18 bis 45 Jahren als Soldaten der Wehrmacht am 2. Weltkrieg teil.³²

2.1 Letzte Kämpfe im Raum des Burgenlandes

Am 29. März 1945 erreichte die 3. Ukrainische Front unter dem Kommando von Marschall Tolbuchin bei Klostermarienberg österreichischen Boden. Noch am selben Tag setzte die Rote Armee ihren Vormarsch bis ins niederösterreichische Lemberg³³ fort. In den Meldungen der sowjetischen Truppenverbände hieß es damals „Wir sind über die große Linie“ geschritten.³⁴ Mit dieser Meldung könnte entweder die Überschreitung des „Südostwalls“ gemeint sein, da dieser teilweise auf ungarischem Gebiet verlief, oder der Einzug sowjetischer Streitkräfte in das damalige Reichsgebiet.

In den ersten Kriegsjahren war das Burgenland von militärischen Auseinandersetzungen noch verschont geblieben. Erst ab dem Jahr 1943 kam es vermehrt zu Überflügen von feindlichen Bomberverbänden und gezielten, wie auch ungezielten, Bombenabwürfen.³⁵ Das Burgenland hatte keine großen Rüstungsindustrien und stellte kein unmittelbares Luftangriffsgebiet dar. Ziel, der die Region täglich überfliegenden Verbände, waren die Industrieanlagen im Raum Wien und Wiener Neustadt.³⁶

Davis/Thomas Lindenberger/Michael Wildt, Hg., Alltag, Erfahrung, Eigensinn. Historisch-anthropologische Erkundungen, Frankfurt/New York 2008, 403-426.

³⁰ Vgl. Hanns Haas, Der „Anschluss“, in: Emmerich Tálos / Reinhard Sieder, Hg. / u. a., NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2001, 26-54.

³¹ Vgl. Emmerich Tálos, Von der Liquidierung der Eigenstaatlichkeit zur Etablierung der Reichsgaue der „Ostmark“, in: Emmerich Tálos / Reinhard Sieder, Hg. / u. a., NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2001, 55-73.

³² Vgl. <http://www.documentarchiv.de/ns/1935/wehrgesetz.html> (5.3.2016).

³³ Vgl. Klaus-Dieter Mulley, Aspekte sowjetischer Besetzung in Niederösterreich 1945-1948. Österreich unter alliierter Besetzung, in: Alfred Ableitinger, Hg., Österreich unter alliierter Besetzung 1945-1955. Studien zu Politik und Verwaltung 63, Wien, Graz, Köln, 1998, 361-400.

³⁴ Vgl. Manfred Rauchensteiner, Krieg in Österreich 1945, Wien 1985, 126.

³⁵ Vgl. Manfred Rauchensteiner, Das militärische Kriegsende im Burgenland 1945, in: Karner Stefan, Hg., Das Burgenland im Jahre 1945. Beiträge zur Landes-Sonderausstellung 1985, Eisenstadt 1985, 97-110.

³⁶ Vgl. Sonja Wagner, Kriegsende und Beginn der Besetzung an der Lafnitzgrenze, in: befreien – besetzen – bestehen. Das Burgenland von 1945 bis 1955, Burgenländische Forschungen Band 90, Eisenstadt 2005, 59-78.

Mit dem Vorrücken der Roten Armee kam das direkte Kriegsgeschehen im Gebiet des heutigen Burgenlandes an.

1944 war die Entscheidung gefallen, aufgrund der prekären militärischen Lage der Wehrmacht im Osten, ein letztes Verteidigungssystem an der östlichen Grenze des Deutschen-“Reiches“, zu dem Österreich ja seit 1938 gehörte, zu errichten. Die „Reichsschutzstellung“ auch „Südostwall“ genannt sollte von der Kurischen Nehrung, entlang der damaligen „Reichsgrenze“ bis zur Adria reichen. Als Grenzregion war das Gebiet des Burgenlandes mit seiner Bevölkerung direkt von den Baumaßnahmen betroffen. So auch der Heimatort von Josef F., Deutschkreutz, das im Mittelburgenland, direkt an der Grenze zu Ungarn liegt. Das Projekt „Reichsschutzstellung“ wurde als streng geheim eingestuft. Die Gauleiter Dr. Hugo Jury (Niederdonau) und Dr. Siegfried Uibereither (Steiermark) waren in ihrer Funktion als Reichsverteidigungskommissare für den Stellungsbau in ihrem Gebiet verantwortlich und somit auch für das Gebiet des heutigen Burgenlandes, da nach dem „Anschluss“ 1938 das Burgenland aufgelöst und aufgeteilt worden war. Der Landesnorden und das Mittelburgenland gingen an den Gau Niederdonau und der Süden zur Steiermark.

Für den Bau der Verteidigungslinie zog man neben Zwangsarbeitern, jüdischen Häftlingen, KZ-Häftlingen und Kriegsgefangenen auch die Bevölkerung, darunter die Hitlerjugend, heran. Kraftfahrzeuge und Pferdefuhrwerke wurden beschlagnahmt, Tierhalter mit ihren Zugtieren zum Stellungsbau dienstverpflichtet. Im Endeffekt arbeiteten Personen aus mindestens zwölf Nationen an der „Reichsschutzstellung“. Auswirkungen auf den Kriegsverlauf hatte das Stellungssystem nicht.

Letztlich wurde die Verteidigungslinie nicht fertig gestellt. An manchen Abschnitten arbeitete man bis zum Eintreffen der Roten Armee. Nur an wenigen Stellen kam es zu Kampfhandlungen. Der größte Teil des Festungssystems blieb unbesetzt. Mancherorts wurde der „Südostwall“ von deutschen Einheiten auf dem Rückmarsch überschritten, ohne als dieser erkannt zu werden. Aufgrund dieser Tatsachen kann das Projekt „Reichsschutzstellung“ retrospektiv als militärisch wertlos angesehen werden. 30 000 Menschen fanden beim Bau dieser Stellung den Tod. Noch heute sichtbare Furchen in der Landschaft lassen den Verlauf des „Südostwalls“ erkennen.³⁷

³⁷ Vgl. Leopold Banny, Der „Südostwall“ im Bereich des Burgenlandes 1944/45, in: Stefan Karner, Hg., Das Burgenland im Jahr 1945. Beiträge zur Landes-Sonderausstellung 1985, Eisenstadt 1985, 111-118.

In den letzten Märztagen 1945 fluteten zwei deutsche Armeen der Heeresgruppe Süd, nämlich die 6. Panzer-Armee und die 6. Armee, auf das Burgenland zurück. Dabei handelte es sich um etwa 150.000 bis 200.000 Mann. Trotz dieser imposant scheinenden Truppenmasse war die Kampfstärke der Armeen bei weitem nicht mehr gegeben. Die Männer waren abgekämpft, demoralisiert sowie physisch und psychisch am Ende. Fahrzeuge wurden wegen Treibstoffmangels gesprengt, um nicht der Roten Armee in die Hände zu fallen. Nur noch wenige schwere Waffen standen den Soldaten der Wehrmacht zur Verfügung. Die wenigen verbliebenen Panzer wurden zunehmend vorsichtiger eingesetzt, um möglichen Verlusten des raren Gerätes vorzubeugen.³⁸

Der stete Rückzug der Truppen war verbunden mit der Zerstörung militärischer Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen, die dem Feind nützen könnten. Diese Maßnahmen wurden am 19. März 1945 von Adolf Hitler erlassen und als „Nerobefehl“ bekannt. In welchem Ausmaß der Befehl letztendlich befolgt wurde, hing auch im Burgenland vom jeweiligen Kommandanten ab. Einige Zerstörungen konnten in manchen Orten auch auf Druck der Bevölkerung abgewendet werden.³⁹

Die der Wehrmacht gegenüberstehenden Großverbände der Roten Armee hatten keine Mängel zu beklagen. Die Mannschaften waren gut aufgefüllt und ihre Waffen und Gerätschaften wiesen kaum Engpässe auf. Noch auf ungarischem Boden gelang es sowjetischen Einheiten, zwischen die 6. Panzer-Armee der Wehrmacht im Norden und die 6. Armee im Süden einen Keil zu treiben. Die Rote Armee konnte so die „Reichsschutzstellung“ erreichen, ehe diese von größeren Wehrmachtstruppen besetzt worden war.⁴⁰

Am späten Vormittag des 29. März durchbrach die Rote Armee unmittelbar nördlich des Geschriebensteins, der als geographisch höchster Punkt des Burgenlandes gilt und den Landessüden vom mittleren und nördlichen Burgenland trennt, die „Reichsschutzstellung“. Dort stießen die Festungsabschnitte „Niederdonau“ und „Steiermark“ zusammen. An dieser Stelle waren verhältnismäßig wenige Wehrmachtstruppen zusammengezogen worden, wodurch es der Roten Armee relativ einfach gelang, das Verteidigungssystem zu überwinden.

³⁸ Vgl. Manfred Rauchensteiner, Das militärische Kriegsende im Burgenland 1945, in: Karner, Hg., Das Burgenland im Jahr 1945. Beiträge zur Landes-Sonderausstellung 1985, Eisenstadt 1985, 97-110.

³⁹ Vgl. Herbert Brettl, „Eine Kartoffel ist so selten wie ein Maria-Theresien-Thaler...“ – der Bezirk Neusiedl am See im Jahre 1945, in: Burgenländisches Landesarchiv, Hg., Burgenländische Forschungen, Bd 90, befreien – besetzen – bestehen. Das Burgenland von 1945 – 1955, Eisenstadt 2005, 7-58.

⁴⁰ Vgl. Manfred Rauchensteiner, Das militärische Kriegsende im Burgenland 1945, in: Karner, Hg., Das Burgenland im Jahr 1945. Beiträge zur Landes-Sonderausstellung 1985, Eisenstadt 1985, 97-110.

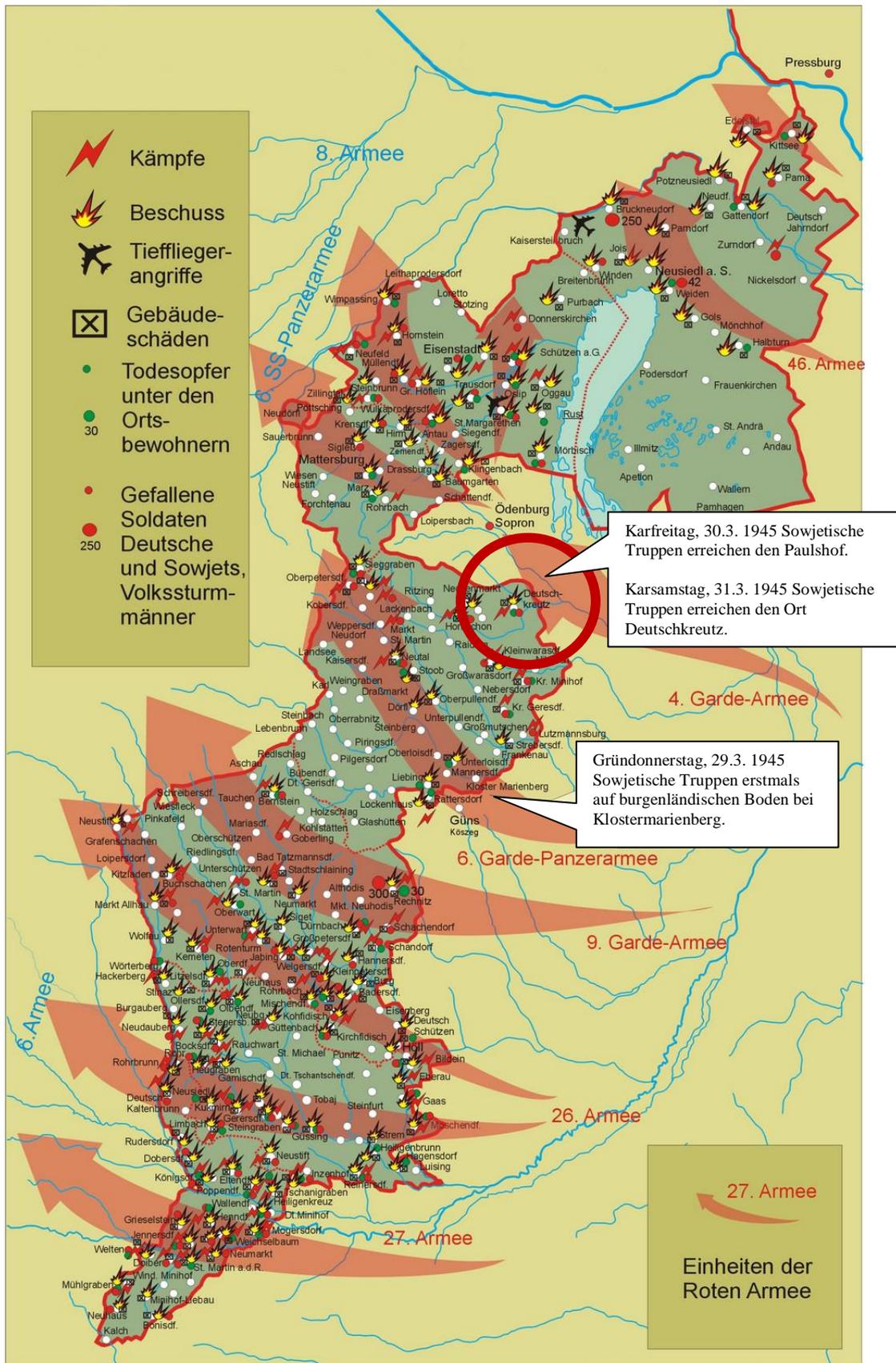
Die 6.Garde-Panzer-Armee vollzog ihren Vormarsch die Rabnitz aufwärts über Mannersdorf nach Dörfel, sowie von Lockenhaus nach Hochstraß und Pilgersdorf. Am folgenden Tag marschierten sie weiter nach Oberpullendorf. Das V. Garde-Panzerkorps der 6.Garde-Panzer-Armee stieß währenddessen in Richtung Mattersburg, Wiesen und Wiener Neustadt vor. Die 6. Panzer-Armee der Wehrmacht konnte die sowjetische Übermacht nicht mehr aufhalten. Südlich des Neusiedler Sees entfaltete sich hinter der 6.Garde-Panzer-Armee die 4.Garde Armee. Dahinter entwickelten die sowjetischen Truppen noch eine dritte Armee, die 9.Garde-Panzer-Armee. Das Ziel dieser großen Truppenansammlung war Wien, das rund 70 Kilometer von Deutschkreutz entfernt liegt.⁴¹

Nordwestlich, etwa 30 km von Deutschkreutz, im Nordburgenland, bildete der Höhere Artilleriekommandeur der 6. Panzer-Armee der Wehrmacht mit einem Fahnenjunkerlehrgang der Fahnenjunkerschule II/Wiener Neustadt, drei Panzern, 140 Panzergrenadieren und einer Panzerpionierkompanie einen Sperrverband, der nördlich von Deutschkreutz bis zum benachbarten ungarischen Nagycenk eingesetzt wurde. Von Osten her rückte das Sowjetische I. Garde-mech. Korp der 4. Garde-Armee Richtung dieser Truppen vor.⁴² (siehe Abbildung 1)

⁴¹ Vgl. Ebda, 105f.

⁴² Vgl. Manfred Rauchensteiner, Der Krieg in Österreich 1945, Wien 1985, 129f.

Abbildung 1: Truppenbewegungen der Roten Armee im Burgenland um Ostern 1945.⁴³



⁴³ http://www.atlas-burgenland.at/index.php?option=com_content&view=article&id=430:reichsschutzstellung-und-kriegsende&catid=27&Itemid=128 (13.12.2015).

Im Bericht der Gemeinde Deutschkreutz über die Ereignisse von 1945 bis 1956 ist festgehalten, dass die Rote Armee am Nachmittag des 31. März Deutschkreutz erreichte. Die Kämpfe werden als nicht besonders heftig beschrieben. Trotz dieser, die Geschehnisse beschwichtigenden Aussage, werden mehrere Gefallene unter den Truppen von Wehrmacht und SS genannt, sowie Schäden an zahlreichen Gebäuden im Ort vermerkt. Wie viele Angehörige der Roten Armee ihr Leben ließen, wird nicht erwähnt. Aus der Zivilbevölkerung kamen zwischen 31. März und 2. April 20 Personen, darunter ein ukrainischer Zwangsarbeiter und eine Zwangsarbeiterin aus Polen, in Deutschkreutz ums Leben.⁴⁴ Auf einige dieser Einzelschicksale werde ich später zurückkommen.

In vielen Orten des Burgenlandes verwickelte die Wehrmacht die Rote Armee in erbitterte Gefechte, die den sowjetischen Vormarsch jedoch nur stundenweise aufhielt. Die Kämpfe hörten meist erst auf, als die sowjetischen Einheiten ihre schweren Waffen nachzogen und zum Einsatz brachten.⁴⁵

Die Eroberung des Nordburgenlandes erfolgte in zwei Etappen. Am 1. April, dem Ostersonntag 1945, startete die Rote Armee ihre Angriffsoperation auf Eisenstadt. Nach kleineren Gefechten mit Landeschützen und Volkssturm ging die Hauptstadt des Burgenlandes in sowjetische Kontrolle über. Am Ende des Tages waren die Gebiete um den Neusiedler See und der Raum westlich davon von den Sowjets erobert. Das Land nördlich des Sees konnte erst mit dem Fall Bratislavas eingenommen werden, da ein Teil der 6. Panzer Armee der Wehrmacht, das II. SS-Panzerkorps, die Brucker Pforte bis zum 2. April hielt.⁴⁶

Das südliche Burgenland wurde wie das Mittelburgenland etappenweise zum Kriegsgebiet. Die Kämpfe südlich des Geschriebensteins waren weitaus heftiger als jene nördlich davon. Zunächst erfasste das Kampfgeschehen den Raum um Rechnitz, der südlich des Geschriebensteins liegt, etwa 50 km entfernt von Deutschkreutz. Hier waren die Wehrmachtstruppen besser auf den sowjetischen Angriff vorbereitet. Unter der Führung von General Julius Ringel, dem kommandierenden General im Wehrkreis XVIII⁴⁷, lieferten die bunt zusammengewürfelten Truppen- und Heereskörper der Roten Armee zahllose Gefechte und traten immer wieder an, um bereits verlorene Stellungen und Ortschaften

⁴⁴ BLA, Berichte der Gemeinden über die Ereignisse 1945 – 1956, hier: Deutschkreutz.

⁴⁵ Vgl. Manfred Rauchensteiner, Das militärische Kriegsende im Burgenland 1945, in: Karner Stefan, Hg., Das Burgenland im Jahre 1945. Beiträge zur Landes-Sonderausstellung 1985, Eisenstadt 1985, 97-110.

⁴⁶ Ebda, 106.

⁴⁷ Der Wehrkreis XVIII erstreckte sich von Vorarlberg bis zum Südburgenland. Vgl. <http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Gliederungen/Wehrkreise/Gliederung.htm> (5.3.2016).

zurückzuerobern. Durch eine Reihe von Gegenangriffen kam die Front bei Rechnitz für etwa eine Woche zum Stillstand.

Der Raum im Süden von Rechnitz bis zum Raabtal war der nächste Abschnitt, der von den Kämpfen erfasst wurde. Sowjetische Panzer stießen dort am 31. März und 1. April weiter vor. Zeitgleich erreichten die sowjetischen Einheiten die Kampfabschnitte Kohfidisch und Güssing der „Reichsschutzstellung“. Auch hier stießen die sowjetischen Truppen auf Gegenwehr, die den Vormarsch um einige Tage verzögerte, aber keinerlei Auswirkungen auf das nahe Ende des Krieges hatte. Als die Rote Armee den Druck ihres Angriffes verstärkte, wichen die Wehrmachtseinheiten weiter nach Westen zurück. Von sowjetischer Seite hatte man sich vorgenommen, die Wehrmacht solange zu verfolgen, bis erstens das Burgenland vollständig von deren Einheiten geräumt wäre, da es sich hierbei um das zukünftige Besatzungsgebiet handelte, und zweitens die in Nord-Süd - Richtung verlaufenden Straßenzüge frei wären. Als dies erreicht war, verebbte das Kampfgeschehen an der westburgenländischen Grenze zur Steiermark. Erst am 7. Mai rückte die Front weiter nach Westen vor. Am folgenden Tag trat die bedingungslose Kapitulation des Deutschen Reiches in Kraft, zu dem Österreich, das Burgenland und auch Deutschkreutz bis dahin gehörten.⁴⁸

2.2 Entscheidungen der Zivilbevölkerung zu Kriegsende: Fliehen oder bleiben?

Für die burgenländische Bevölkerung wurde mit dem Herannahen der Roten Armee die Frage virulent, ob sie flüchten oder bleiben sollte.⁴⁹ Über Jahre hinweg hatte die NS-Propaganda in den Wochenschauberichten die sowjetischen Soldaten als „Barbaren“ dargestellt.⁵⁰ Man verbreitete das Stereotyp der vorwärts stürmenden „Horden aus dem Osten“. Diese Bilder lösten Angst und Schrecken vor dem, was kommen würde, aus.⁵¹ In Folge dessen entschieden sich viele zur Flucht in Richtung Westen. Diejenigen, die blieben, suchten in verschiedenen Verstecken, darunter in Wäldern, Weingärten, Bunkern, Kellern oder Dachböden, Schutz. Kolonnen von nach Westen durchziehenden Flüchtlingen aus östlicher gelegenen Regionen verbreiteten zunehmend Angst vor der herannahenden feindlichen Front. Gegen Ende März mischte sich der Flüchtlingsstrom mit zurückweichenden Wehrmachtseinheiten. Die erhöhte

⁴⁸ Manfred Rauchensteiner, Das militärische Kriegsende im Burgenland 1945, in: Karner, Hg., Das Burgenland im Jahr 1945. Beiträge zur Landes-Sonderausstellung 1985, Eisenstadt 1985, 97-110.

⁴⁹ Vgl. Herbert Brettl, Ende und Anfang, in: Russenzeit. Befreiung 1945, Freiheit 1955, Eisenstadt 2005, 9-21.

⁵⁰ Vgl. Bianka Pietrow-Ennker, Die Sowjetunion in der Propaganda des Dritten Reiches: Das Beispiel Wochenschau, in: Günther Rot/Wilhelm Deist, Hg., Militärgeschichtliche Mitteilungen, 46, Nr. 2, 1989, 79-121.

⁵¹ Vgl. Wolfram Wette, Das Russlandbild in der NS-Propaganda. Ein Problemaufriss, Das Russlandbild in der NS-Propaganda. Ein Problemaufriss, in: Hans-Erich Volkmann, Hg., Das Russlandbild im Dritten Reich, Köln u. a. 1994, 55-78.

Präsenz der Soldaten machte den Menschen deutlich, wie nahe die Front nun schon war. Das NS-Regime ordnete in den Orten, vertreten von Parteispitzen und SS, die Zwangsevakuierung der Bevölkerung an.⁵² Allerdings leisteten nur wenige diesem Aufruf Folge, da die Druckmittel inzwischen fehlten. Diejenigen, die sich entschlossen zu fliehen, reihten sich in die aus Südost kommende Wagenmenge der Flüchtlinge ein und zogen nach Westen. Für manche burgenländische Flüchtlinge endete die Fahrt erst im Tiroler Inntal.⁵³ Aus der ehemaligen Landeshauptstadt Eisenstadt flüchteten mehr als die Hälfte der 7000 Einwohner.⁵⁴ Die zurück gebliebenen Bewohner der Dörfer und Städte bereiteten sich auf die bevorstehenden Kriegshandlungen vor. Wertvoll erscheinende Gegenstände, wie Kleider, Wäsche, Geschirr, Lebensmittel und Weinvorräte, wurden in Kellern und Gärten vergraben oder eingemauert. Die Menschen suchten vermeintlich sichere Verstecke auf. Im Seewinkel beispielsweise, der nördlich von Deutschkreutz liegt, versteckten sich einige Bewohner im Schilfgürtel des Neusiedlersees. In Kaisersteinbruch nutzten die Bewohner den Steinbruch als Versteck. Auf Feldern oder in Weingärten errichtete man Erdbunker.⁵⁵ Als die Rote Armee schließlich die burgenländischen Orte erreichte, durchsuchten ihre Soldaten die Kellerverstecke nach Wehrmachtsangehörigen. Die schnell durchziehende kämpfende Truppe ließ die Zivilbevölkerung meist in Ruhe. Es gibt sogar Fälle wie im Südburgenland gelegenen Kukmirn, wo sowjetische Soldaten die verängstigten Menschen zu beruhigen versuchten und ihnen freundlich zu verstehen gaben, dass der Krieg für sie nun vorbei sei. Als schließlich der Tross nachfolgte, setzten allerdings Tage der Plünderung, Vergewaltigung, Übergriffe und des Mordens ein.⁵⁶

Manche burgenländische Gemeinden begrüßten die sowjetischen Truppen mit weißen Fahnen, so auch Deutschkreutz, wo ihnen die selbsternannten „Freiheitskämpfer“ (auf die ich unten detailliert eingehe) entgegen gingen. Vielerorts reichte man den Soldaten Wein und

⁵² Vgl. Herbert Brettl, Ende und Anfang, in: Russenzeit. Befreiung 1945, Freiheit 1955, Eisenstadt 2005, 9-21.

⁵³ Vgl. Ders., „Eine Kartoffel ist so selten wie ein Maria-Theresien-Thaler...“ – der Bezirk Neusiedl am See im Jahre 1945, in: Burgenländisches Landesarchiv, Hg., Burgenländische Forschungen, Bd 90, befreien – besetzen – bestehen. Das Burgenland von 1945 – 1955, Eisenstadt 2005, 7-58.

⁵⁴ Vgl. Sonja Ivansich, Eisenstadt 1945. Kriegsende und Besatzungszeit, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 2002, 22.

⁵⁵ Vgl. Herbert Brettl, „Eine Kartoffel ist so selten wie ein Maria-Theresien-Thaler...“ – der Bezirk Neusiedl am See im Jahre 1945, in: Burgenländisches Landesarchiv, Hg., Burgenländische Forschungen, Bd 90, befreien – besetzen – bestehen. Das Burgenland von 1945 – 1955, Eisenstadt 2005, 7-58.

⁵⁶ Vgl. Sonja Wagner, Kriegsende und Beginn der Besatzung an der Lafnitzgrenze, in: Burgenländisches Landesarchiv, Hg., Burgenländische Forschungen, Bd 90, befreien – besetzen – bestehen. Das Burgenland von 1945 – 1955, Eisenstadt 2005, 59-78.

erweckte so den Anschein einer Befreiung.⁵⁷ In anderen Gemeinden wiederum, darunter Marz bei Mattersburg, lieferten sich Truppen der Wehrmacht und der Roten Armee erbitterte Kämpfe. Auch unter der Zivilbevölkerung kam es dadurch zu Todesfällen. In Horitschon beispielsweise, zirka 6 km westlich von Deutschkreutz, überraschte eine aus dem Nachbarort Neckenmarkt kommende SS-Gruppe die sowjetischen Soldaten und schlug sie 5 km, fast bis Großwarasdorf, zurück. Die überrumpelten Einheiten der Roten Armee sammelten sich bald wieder und schlugen am selben Tag, um etwa 18 Uhr, mit voller Härte zurück. Berichten zufolge holten die sowjetischen Soldaten aus jenen Häusern, vor denen tote Sowjetsoldaten lagen, Männer und Burschen heraus und erschossen sie. 36 Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude steckten die Soldaten der Roten Armee in Brand. Durch Beschuss fing auch die Ortskirche Feuer und brannte völlig aus. Ihre Vergeltung forderte 26 zivile Kriegsopfer in Horitschon, darunter Pfarrer Josef Bauer und 17 Wehrmachtssoldaten.⁵⁸

Den Ort Deutschkreutz erreichte die Rote Armee wie oben erwähnt am 31. März 1945. Auch hier stellte sich die Bevölkerung vor dem Eintreffen die Frage, ob sie bleiben oder fliehen sollte. Viele suchten in Kellern Unterschlupf.⁵⁹ Andere flüchteten in die außerhalb des Ortes gelegenen Gutshöfe.⁶⁰ Es gab auch Personen, die Deutschkreutz Richtung Westen verließen, in der Hoffnung, nicht den sowjetischen Einheiten in die Hände zu fallen.⁶¹ Der Durchzug der Front forderte auch unter der Deutschkreutzer Zivilbevölkerung einige Todesopfer, wobei diese nicht im Zuge der Kampfhandlungen zu Tode kamen. Es ist auch auszuschließen, dass hierbei für alle Opfer sowjetische Soldaten verantwortlich gemacht werden können. Vielmehr kam es im Chaos des Umbruchs zu tödlichen Auseinandersetzungen innerhalb der Bevölkerung. Es ist wahrscheinlich, dass manch einer die Situation nutzte um Gegner zu beseitigen, um sich selbst im Nachkriegsösterreich eine bessere Position zu verschaffen.⁶² Auf diese Vorfälle wird in ihrer Breite später mit Hilfe der Oral History Interviews genauer eingegangen werden. Für das gesamte Burgenland geht man von 670 zivilen Opfern in den letzten Kriegstagen aus.⁶³

⁵⁷ Vgl. Herbert Brettl, *Befreier und Besatzer*, in: *Russenzeit. Befreiung 1945, Freiheit 1955*, Eisenstadt 2005, 22-30.

⁵⁸ Vgl. Herbert Brettl, *Ende und Anfang*, in: *Russenzeit. Befreiung 1945, Freiheit 1955*, Eisenstadt 2005, 9-21.

⁵⁹ Vgl. Oral History Interview mit Frau Maria G., durchgeführt am 31.8.2011, 5.

⁶⁰ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 14.

⁶¹ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef A., durchgeführt am 1.6.2014, 7.

⁶² BLA, *Berichte der Gemeinden über die Ereignisse 1945-1956*, hier: Deutschkreutz.

⁶³ Vgl. Herbert Brettl, *Befreier und Besatzer*, in: *Russenzeit. Befreiung 1945, Freiheit 1955*, Eisenstadt 2005, 22-30.

2.3 Besetzung des Landes durch die Rote Armee

Die Übergriffe der sowjetischen Soldaten auf die Zivilbevölkerung und insbesondere die Massenvergewaltigungen der einheimischen Frauen sind bis heute zentrale Bestandteile der Erinnerung an die erste Zeit der Besetzung und gehörte auch damals zu den großen Problemen der Zivilbevölkerung mit den Besatzern.⁶⁴

Die ersten beiden Besatzungsjahre waren von Übergriffen der sowjetischen Soldaten auf die Bevölkerung geprägt. Der burgenländische Historiker Herbert Brettl schreibt in einem Aufsatz, dass Zerstörungen, Plünderungen und Vergewaltigungen bald den Nimbus des Befreiers überschatteten. Besonders Frauen litten unter den Überfällen mancher sowjetischer Soldaten. Die Vergewaltigungen der Frauen des Feindes stellte für diese Soldaten eine zweite Eroberung dar und erniedrigten die bereits besiegten Gegner weiter. Vergewaltigungen geschahen oftmals vor den Augen des Ehemannes oder der Familie, um die Schande der Frau noch zu vergrößern. Berichten zufolge wurden mancherorts bis zu 80% der weiblichen Bevölkerung vergewaltigt. Brettl nimmt an, dass viele Sowjetsoldaten Rache üben wollten für ihre verlorenen Angehörigen, zerstörten Heime und die Untaten der Wehrmachtsangehörigen in der Sowjetunion. Sowjetische Frontzeitungen hätten ihre Wut gefördert, indem sie aufriefen, ein „Buch der Rache“ zu führen, das den Sowjetsoldaten die Notwendigkeit vor Augen führte, den Feinden ihre Verbrechen heimzuzahlen.⁶⁵

Dem stehen Berichte gegenüber, die sowjetische Soldaten schildern, die sich äußerst korrekt verhielten. Das sowjetische Oberkommando, bemüht um das Ansehen der Roten Armee, forderte die Kommandanten auf, innerhalb ihrer Truppen für Ordnung zu sorgen.⁶⁶ An die Oberbefehlshaber der Truppen der 2. und 3. Ukrainischen Front erging am 2. April 1945 die Direktive, der Bevölkerung Österreichs deutlich zu machen, dass sich der Kampf der Roten Armee gegen die deutschen Besatzer Österreichs richtet und nicht gegen die österreichische Bevölkerung. Das Oberkommando gab an ihre Truppen die Weisung, dass es sich bei den Einwohnern Österreichs nicht um die deutschen Besatzer handle, und sie daher die Bevölkerung nicht beleidigen und sich korrekt verhalten sollten.⁶⁷ Mit der Errichtung russischer Ortskommandanturen veränderte sich die Situation meist zum Positiven.

⁶⁴ Vgl. Oliver Rathkolb, Besatzungspolitik und Besatzungserleben in Ostösterreich vom April bis August 1945, in: Manfred Rauchensteiner/Wolfgang Etschmann, Hg., Österreich 1945. Ein Ende und viele Anfänge, Graz u. a. 1997, 185-206.

⁶⁵ Vgl. Herbert Brettl, Befreier und Besatzer, in: Russenzeit. Befreiung 1945, Freiheit 1955, Eisenstadt 2005, 22-30.

⁶⁶ Vgl. Ebda, 24f.

⁶⁷ Vgl. Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx / Alexander Tschubarjan, Hg., Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955, Dokumente, Graz u. a. 2005, 75-77.

Gewalttaten der sowjetischen Soldaten gingen merklich zurück, was besonders auf die teilweise drakonischen Strafen der Militärgerichtsbarkeit zurückzuführen war.⁶⁸ In einem aus dem Russischen übersetzten Aufruf des Militärrates an die Truppen der 3. Ukrainischen Front vom 4. April 1945 hieß es: *„Über viele Jahre hinweg verbreiteten die Nationalsozialisten [wörtlich: Hitleristen] über die Rote Armee alle möglichen Lügengeschichten, und verängstigten die Bevölkerung Österreichs durch erfundene Hirngespinnste über Verwüstungen, Gräueltaten und Untaten, welche mit unserem Eintreffen angeblich Platz greifen würden. Ihr wisst, dass dies eine Lüge ist! Die Rote Armee macht einen Unterschied zwischen Österreichern und deutschen Besatzern!“* Und: *„Seid stolze Träger des ruhmreichen Namens eines Soldaten der Roten Armee. Die ganze Welt soll nicht nur die alles besiegende Stärke der Roten Armee sehen, sondern auch den hohen Grad an Disziplin und Kultur ihrer Soldaten.“*⁶⁹ Dieser Aufruf macht deutlich, wie sehr das sowjetische Oberkommando am Erscheinungsbild seiner Truppen interessiert war.

Gemäß dem Befehl des sowjetischen Oberkommandos an die 2. und 3. Ukrainische Front vom 2. April 1945, errichtete die Rote Armee in allen größeren sowjetisch besetzten Orten Kommandanturen.⁷⁰ Ihre Aufgaben gliederten sich in vier grundlegende Bereiche. Erstens in Verwaltung, Überwachung und Organisation der sowjetischen militärischen Einheiten. Zweitens in Unterstützung und Überwachung der lokalen Behörden. Drittens der Lösung wirtschaftlicher Fragen. Und viertens Repatriierung sowjetischer und ausländischer Staatsbürger.⁷¹

Bereits im Sommer 1945 erfolgte im Zuge des Truppenabbaus und der Umstrukturierung der Roten Armee die Auflösung mehrerer Kommandanturen. Nach einer weiteren Reorganisation der Kommandanturen 1948 gab es im Burgenland nur noch drei Bezirks- und eine

⁶⁸ Vgl. Herbert Brettl, *Befreier und Besatzer*, in: *Russenzeit. Befreiung 1945, Freiheit 1955*, Eisenstadt 2005, 22-30.

⁶⁹ Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx/Alexander Tschubarjan, Hg., *Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955, Dokumente*, Graz u. a. 2005, 79.

⁷⁰ Vgl. Harald Knoll/Barbara Stelzl-Marx, *Der Sowjetische Teil der Alliierten Kommission für Österreich. Struktur und Organisation*, in: Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx, Hg., *Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945 – 1955, Beiträge*, Graz u. a. 2005, 179-218.

⁷¹ Valerij Vartanov, *Die Aufgaben der Militärkommandanturen in der sowjetischen Besatzungszone Österreichs 1945-1955*, in: Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx, Hg., *Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945 – 1955, Beiträge*, Graz u. a. 2005, 163-178.

Landeskommandantur.⁷² Diese waren in Eisenstadt, Neusiedl am See, Oberwart und Pinkafeld.⁷³

Mit der Besetzung des Landes ging ein rascher Neuaufbau der Zivilverwaltung einher. Bereits am 2. April wurde festgehalten, dass unter anderem die „...*Organisierung einer Zivilverwaltung auf österreichischem Gebiet (Ernennung von Bürgermeistern und Gemeindevorstehern)*“ unbedingt notwendig sei.⁷⁴

Die Frage nach einer Wiedererrichtung des Burgenlandes als Bundesland war mit dem Ende des Krieges noch ungeklärt. Die 1938 geschaffenen Grenzen der Gaue Steiermark und Niederdonau, die das Gebiet des Burgenlandes miteinschlossen, blieben vorerst bestehen.⁷⁵ Die Entscheidung zur Wiederherstellung des Landes fiel am 9. Juli 1945, als die Alliierten das Abkommen zur Festlegung der Besatzungszonen unterzeichneten.⁷⁶ Das dazu notwendige „Verfassungsgesetz über die Wiedererrichtung des selbstständigen Landes Burgenland“, beschloss die amtierende provisorische Staatsregierung unter Karl Renner am 29. August. Das sogenannte „Burgenlandgesetz“ trat am 1. Oktober 1945 in Kraft.⁷⁷ Mit der Führung der Agenden des Landeshauptmannes betraute die provisorische Staatsregierung Dr. h. c. Ludwig Leser (SPÖ). Dr. Lorenz Karall (ÖVP) übernahm 1946 das Amt des Landeshauptmannes auf Grundlage der Landtagswahlen vom 25. November 1945. Die Wahlen brachten der ÖVP 17, der SPÖ 14 und der KPÖ ein Mandat.⁷⁸

Rückblickend geht der Zeithistoriker Oliver Rathkolb davon aus, dass obwohl die Sowjetunion Ostösterreich von der Nazidiktatur befreite, diese Leistung in den Köpfen der Bevölkerung durch Übergriffe, Vergewaltigungen und Plünderungen der Sowjetsoldaten überlagert und vergessen wurde. Selbst ihre Rolle bei der Wiederherstellung der zivilen

⁷² Harald Knoll/Barbara Stelzl-Marx, Der Sowjetische Teil der Alliierten Kommission für Österreich. Struktur und Organisation, in: Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx, Hg., Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945 – 1955, Beiträge, Graz u. a. 2005, 179-218.

⁷³ Vgl. Leonhard Prickler, Zeittafel Burgenland 1945 – 1955, in: Russenzeit. Befreiung 1945, Freiheit 1955, Eisenstadt 2005, 111-119.

⁷⁴ Bericht der 3. Europäischen Abteilung des Volkskommissariats für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR „Über Maßnahmen im Zusammenhang mit dem Vormarsch der Roten Armee auf das Gebiet Österreich“ in Punkt I.b. Vgl. Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx/Alexander Tschubarjan, Hg., Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955, Dokumente, Graz u. a. 2005, 59.

⁷⁵ Vgl. Sonja Wagner, Kriegsende und Beginn der Besatzung an der Lafnitzgrenze, in: befreien – besetzen – bestehen. Das Burgenland von 1945 bis 1955, Burgenländische Forschungen Bd 90, Eisenstadt 2005, 59-78.

⁷⁶ Vgl. Felix Tobler, Zur Verwaltung des Burgenlandes 1918-1945, in: Stefan Karner, Hg., Das Burgenland im Jahr 1945. Beiträge zur Landes-Sonderausstellung 1985, Eisenstadt 1985, 38-48.

⁷⁷ Vgl. Sonja Wagner, Kriegsende und Beginn der Besatzung an der Lafnitzgrenze, in: befreien – besetzen – bestehen. Das Burgenland von 1945 bis 1955, Burgenländische Forschungen Bd 90, Eisenstadt 2005, 59-78.

⁷⁸ Vgl. Felix Tobler, Zur Verwaltung des Burgenlandes 1918-1945, in: Stefan Karner, Hg., Das Burgenland im Jahr 1945. Beiträge zur Landes-Sonderausstellung 1985, Eisenstadt 1985, 38-48.

Verwaltung und die kurzfristige Nahrungsmittelhilfe konnten das negative Bild nicht zurechtrücken.⁷⁹ Zumal es auf Feindbildprägungen aus der NS-Zeit aufbauen konnte.

⁷⁹ Vgl. Oliver Rathkolb, Besatzungspolitik und Besatzungserleben in Ostösterreich vom April bis August 1945, in: Manfred Rauchensteiner/Wolfgang Etschmann, Hg., Österreich 1945. Ein Ende und viele Anfänge, Graz u. a. 1997, 185-206.

3. Der Paulshof: Lebenswelt von Josef F., Jahrgang 1928, aus Deutschkreutz

Josef F. wurde 1928 in ein Umfeld hineingeboren, das noch stark feudalistisch geprägt war. Er und seine Familie lebten auf einem der Meierhöfe der Esterházy'schen Gutsverwaltung in Deutschkreutz, dem Paulshof.

Die Bezeichnung Meierhof für Gutshöfe, wie dem Paulshof, stammt aus dem Lateinischen. Das Wort „Meier“ leitet sich von „major domus“ ab. Damit bezeichnete man ursprünglich den Vorsteher der königlichen Hofhaltung und später das höchste Amt der Staatsverwaltung im fränkischen Reich. Im 19. und 20. Jahrhundert waren die herrschaftlichen Meierhöfe rationell geführte landwirtschaftliche Komplexe.⁸⁰ Sie bestanden zumeist aus einem oder mehreren Wirtschaftsgebäuden mit Viehställen, Scheunen und kleineren Nebenanlagen sowie Unterkünften für die Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Ausgestaltung war in der Regel von der Größe des Wirtschaftsbesitzes und der Art der betriebenen Wirtschaft abhängig. Architektonisch findet man unter den Gutshöfen von regellosen Gruppierungen der einzelnen Wirtschaftsgebäude über geräumige Drei- und Vierseithöfe bis zum regelrechten Vierkant alle Haus- und Gehöft-Typen vor.⁸¹ Beim Paulshof handelte es sich um einen Vierseithof, wie aus dem Katasterplan von 1916 (siehe Abbildung 2) ersichtlich wird.

⁸⁰ Vgl. Herbert Brettl, Herrschaft, Hof und Hofer. Sozioökonomische Betrachtung der Meierhöfe und der Landarbeiter um Bezirk Neusiedl am See, Eisenstadt 2009, 18.

⁸¹ Vgl. Ders., Vom feudalistischen zum kapitalistischen Agrarsystem. Am Beispiel der Entwicklung der Kolonistendörfer im Raum Halbturn, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 1991, 149.

Abbildung 2: Katasterplan des Paulshofes 1916.⁸²



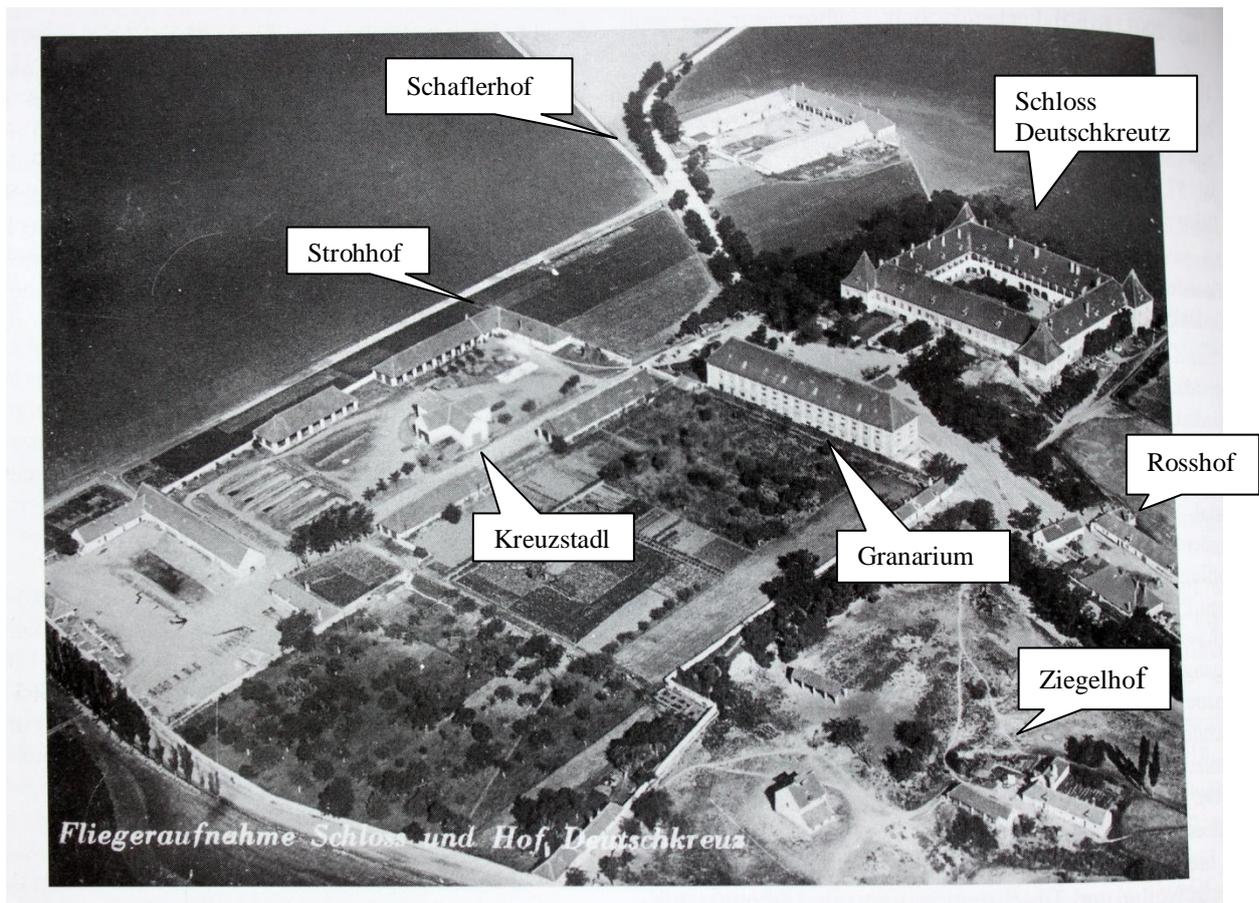
Deutschkreutz und sein Umland standen über Jahrhunderte hinweg unter dem Einfluss des ungarischen Adelsgeschlechts der Esterházy. 1676 fiel der Ort Deutschkreutz mit seinen Gütern in die Hände von Paul Esterházy. Die vorangehenden Gutsherren aus dem Geschlecht der Nádasdy hatten ihre Stellung aufgrund der Beteiligung an einer Verschwörung gegen Kaiser Leopold I. verloren.⁸³ Die Familie Esterházy konnte mit dem Erhalt der ehemaligen Güter der Nádasdy ihren Einfluss in der Region weiter stärken. Das Schloss von Deutschkreutz nutzten sie nicht als Wohnstätte, sondern wandelten es im Laufe der Jahre in einen reinen Wirtschaftshof um.⁸⁴ Ihm zugehörig waren die drei rund um den Ort Deutschkreutz gelegenen Meierhöfe, Paulshof, Ludwigshof und Hermannshof sowie der beim Schloss gelegene Schaflerhof und kleinere Höfe, wie der Ziegelhof, der Rosshof, der Strohhof und ein zweigeschossiges Festsaalgebäude, das zu einem Granarium (Lagerhaus) umgebaut worden war. (siehe Abbildung 3)

⁸² BEV - Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Katastralmappe von Deutschkreutz, 1916.

⁸³ Vgl. Adalbert Putz, Lebens-, Jahres- und Arbeitsbrauchtum in Deutschkreutz. Bestand - Gehalt - Gerät, unveröffentlichte Diss., Universität Wien 1970, 12.

⁸⁴ <http://www.schlossdeutschkreutz.at/schloss/geschichte.htm> (27.12.2015).

Abbildung 3: Luftaufnahme vom Schloss Deutschkreutz mit Kreuzstadel, ehem. Festsaal d. 17. Jh. und Schaflerhof (oben) vor 1952.⁸⁵



Bis 1921 war Deutschkreutz, mit wenigen unbedeutenden Unterbrechungen, Teil Ungarns. Über Jahrhunderte hinweg herrschten dieselben sozialen Verhältnisse, die das Leben der Menschen prägten und sie in ein Abhängigkeitsverhältnis zu ihrem Grundherrn stellten. Erst 1848 kam es zur definitiven Aufhebung der Grundherrschaft. Damit waren die Abgaben und Dienstleistungen der Herrschaft gegenüber beseitigt. Jedoch mussten die Bauern ihre erhaltenen Höfe von der Herrschaft ablösen.⁸⁶ Vom geschätzten Wert der Höfe bezahlte ein Drittel des Wertes der Staat an die Grundherren, auf ein Drittel mussten diese verzichten und das letzte Drittel hatten die Bauern selbst aufzubringen.⁸⁷ Durch diese Grundablösung waren viele Bauern verschuldet und mussten mühsam über Jahre hinweg die dadurch entstandenen Schulden abstottern. Die Erträge der kleinen landwirtschaftlichen Betriebe brachten kaum Geld ein. Die erzeugten Naturalien reichten meist gerade aus, um die Familie zu ernähren. Eine Aufstockung der eigenen Landwirtschaft, um die Rentabilität zu steigern, war nicht

⁸⁵ Judith Schöbel, Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Oberpullendorf, Horn 2005, 22.

⁸⁶ Vgl. Adalbert Putz, Lebens-, Jahres- und Arbeitsbrauchtum in Deutschkreutz. Bestand - Gehalt - Gerät, unveröffentlichte Diss., Universität Wien 1970, 18-29.

⁸⁷ Vgl. Karl Vocelka, Österreichische Geschichte, München 2010, 67.

möglich, da kaum Bargeld vorhanden war. Daher war es bis in die 40er Jahre des 20. Jahrhunderts im Ort üblich, auf den herrschaftlichen Gütern, so oft es möglich war, sich als Tagelöhner etwas dazu zu verdienen. Früh am Morgen war auf den Meierhöfen Arbeitsausgabe. Wer „aufs Tagwerk“ gehen wollte, fand sich dort ein. Besonders in der landwirtschaftlichen Hauptsaison stellte die Herrschaft täglich eine Vielzahl von Leuten an. Bis zum 2. Weltkrieg ging also ein Großteil der Deutschkreutzer Bevölkerung „aufs Tagwerk“ zur Herrschaft. Daraus lässt sich ableiten, dass trotz der Abschaffung der Grundherrschaft noch bis ins 20. Jahrhundert hinein ein starkes Abhängigkeitsverhältnis der Deutschkreutzer Bevölkerung zu ihrem „Fürsten“ bestand.⁸⁸ Die Umbrüche zu Kriegsende und die folgende Besatzungszeit beendeten schließlich die Ära der herrschaftlichen Gutsbetriebe in Deutschkreutz. Während der Besatzungszeit von 1945 bis 1955 stand der Esterházy'sche Grundbesitz von Deutschkreutz unter sowjetischer Verwaltung. Die meisten Gebäude des Gutes wurden in dieser Zeit von sowjetischen Soldaten, aber auch durch Ortsbewohner demontiert.⁸⁹ Die Auflösung der Meierhöfe machte den Ortsbewohnern zusätzlichen Ackerboden zugänglich, der gepachtet werden konnte, um die eigene Produktivität und gleichsam den Lebensstandard zu heben. Die Kommasierung von 1953, d. h. Grundzusammenlegung, machte es den Bauern möglich, auf den nun großen Flächen moderne landwirtschaftliche Maschinen einzusetzen, wodurch schließlich eine Verbesserung des Lebensstandards ermöglicht wurde.⁹⁰

3.1 Funktion des Hofes als Teil mehrerer Esterházy'scher Gutshöfe im Ort

Der Paulshof gehörte also zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einem Verband mehrerer Gutshöfe in und um Deutschkreutz, die im Besitz der Familie Esterházy waren. Das Schloss Deutschkreutz war mit seinen ausgedehnten Schlossgründen ein weitgehend in sich geschlossenes Sozialsystem. Die Höfe waren auf die Produktion unterschiedlicher Güter spezialisiert, die anschließend verkauft wurden. Direkt am Schlossgrund, (siehe Abbildung 3), befanden sich der Schaflerhof, in dem die Milchkuhe des Gutes untergebracht waren, der Strohhof, der Rosshof, der Ziegelhof und der Kreuzstadl. Die ausgelagerten Meierhöfe, (siehe Karte Abbildung 4), waren der Hermannshof zwischen Girm und Harkau, der Ludwigshof bei

⁸⁸ Vgl. Adalbert Putz, Lebens-, Jahres- und Arbeitsbrauchtum in Deutschkreutz. Bestand - Gehalt - Gerät, unveröffentlichte Diss., Universität Wien 1970, 18-29.

⁸⁹ <http://de.esterhazy.net/index.php/Deutschkreutz> (28.12.2015).

⁹⁰ Vgl. Adalbert Putz, Lebens-, Jahres- und Arbeitsbrauchtum in Deutschkreutz. Bestand - Gehalt - Gerät, unveröffentlichte Diss., Universität Wien 1970, 28f.

Unterpetersdorf und der Paulshof am Langen Rain, die jeweils ca. fünf Kilometer vom Ortszentrum von Deutschkreutz entfernt lagen. Diese Höfe dienten jeweils mehreren Familien als Wohnort und Arbeitsplatz. Bis auf den Schaflerhof und den Kreuzstadl sind alle anderen Wirtschaftshöfe heute verschwunden. Als Verwalter der Esterházy'schen Gutsbetriebe fungierten von 1926 bis 1936 Johann Berl, ab 1936 ein Herr Sava, Vorname und Ende der Tätigkeit konnten aufgrund der Quellenlage nicht eruiert werden, und Thomas Reeh bis 1945.⁹¹

Abbildung 4: Karte von Deutschkreutz und Umgebung um 1873.⁹²



Rot eingekreist: unten Paulshof und Ludwigshof; oben Hermannshof und Schloss Deutschkreutz.

⁹¹ Basierend auf den Recherchen von Dr. Adalbert Putz.

⁹² https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/7f/Aufnahmeblatt_4957-4_Deutschkreutz_Nikitsch%2C_Nagycenk.jpg (27.12.2015).

In der Endphase ihres Bestehens bewirtschafteten und verwalteten bezahlte Arbeitskräfte die Esterházy'schen Höfe. Ihre Bezahlung war durch einen Kollektivvertrag gesetzlich geregelt. Die auf den Höfen lebenden und fix angestellten Arbeitskräfte waren sogenannte Deputatisten. Ihnen standen zuzüglich zu ihrem Lohn, eine kostenlose Unterkunft und Naturalleistungen wie Milch, Holz, Petroleum und Getreide zu.⁹³ Die Esterházy'sche Gutsverwaltung in Deutschkreutz beschäftigte im Jänner 1945 folgende Arbeitnehmer: 2 Beamte, 5 Wirtschaftler, 3 Aufseher, einen Traktorführer, 4 Personen Werksattpersonal, einen Mauerer und 20 sonstige Deputatisten.

Während des NS-Regimes und insbesondere des 2. Weltkriegs, arbeiteten zudem 32 Kriegsgefangene, 42 „Ostarbeiter“, 21 Italiener, 30 Polen mit 13 Kindern und 17 Griechen mit 20 Kindern auf den Gutshöfen.⁹⁴ Untergebracht waren sie in leer stehenden Wohnungen und Kellern.⁹⁵ Die ausländischen Arbeitskräfte (Kriegsgefangene, Militärinternierte, Fremdarbeiter, Zwangsarbeiter und Zivilgefangene) sollten als Ersatz für die zur Wehrmacht eingezogenen Männer dienen.⁹⁶ Immerhin sind 37 Deputatisten mit dem Vermerk „eingerrückt“ verzeichnet.⁹⁷

Während des Zweiten Weltkrieges befanden sich tausende ausländische Arbeitskräfte (Fremdarbeiter, Zwangsarbeiter, Zivilgefangene, Militärinternierte) im Burgenland, wo sie vorwiegend in landwirtschaftlichen Betrieben und im Straßen- und Stellungsbau eingesetzt wurden. Vor Kriegsbeginn und in der Anfangsphase des Krieges versuchte das NS-Regime in verbündeten Staaten und besetzten Gebieten Arbeitskräfte mit falschen Versprechungen, wie einem geregelten Einkommen, anzuwerben. Als die gewünschte Zahl an Arbeitskräften ausblieb, bzw. die Kriegswirtschaft vermehrt nach Arbeitern verlangte, gingen die Verantwortlichen europaweit zu gewalttätigen Zwangswerbungen über. Insbesondere in Polen, der Ukraine und Weißrussland kam es zu regelrechten Menschenjagden. Diese „Ostarbeiter“ wurden regelrecht ins Deutsche Reich „deportiert“.⁹⁸

⁹³ Vgl. Herbert Brettl, Die Meierhöfe der Parndorfer Platte. Wirtschaftssoziale Aspekte zum Mikrokosmos Meierhof, in: Harald Hitz, Das östliche Österreich und benachbarte Regionen: ein geographischer Exkursionsführer, Wien 2009, 107-116.

⁹⁴ Archiv Dr. Adalbert Putz, Gutsverwaltung Deutschkreutz, Wochenbericht Nr. 4 vom 19. Jänner bis 25. Jänner 1945.

⁹⁵ Gespräch mit Josef F., am 25.3.2016.

⁹⁶ Vgl. Herbert Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, Opfer Täter Gegner, Wien 2012, 229.

⁹⁷ Archiv Dr. Adalbert Putz, Gutsverwaltung Deutschkreutz, Wochenbericht Nr. 4 vom 19. Jänner bis 25. Jänner 1945.

⁹⁸ Vgl. Herbert Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, Opfer Täter Gegner, Wien 2012, 23.

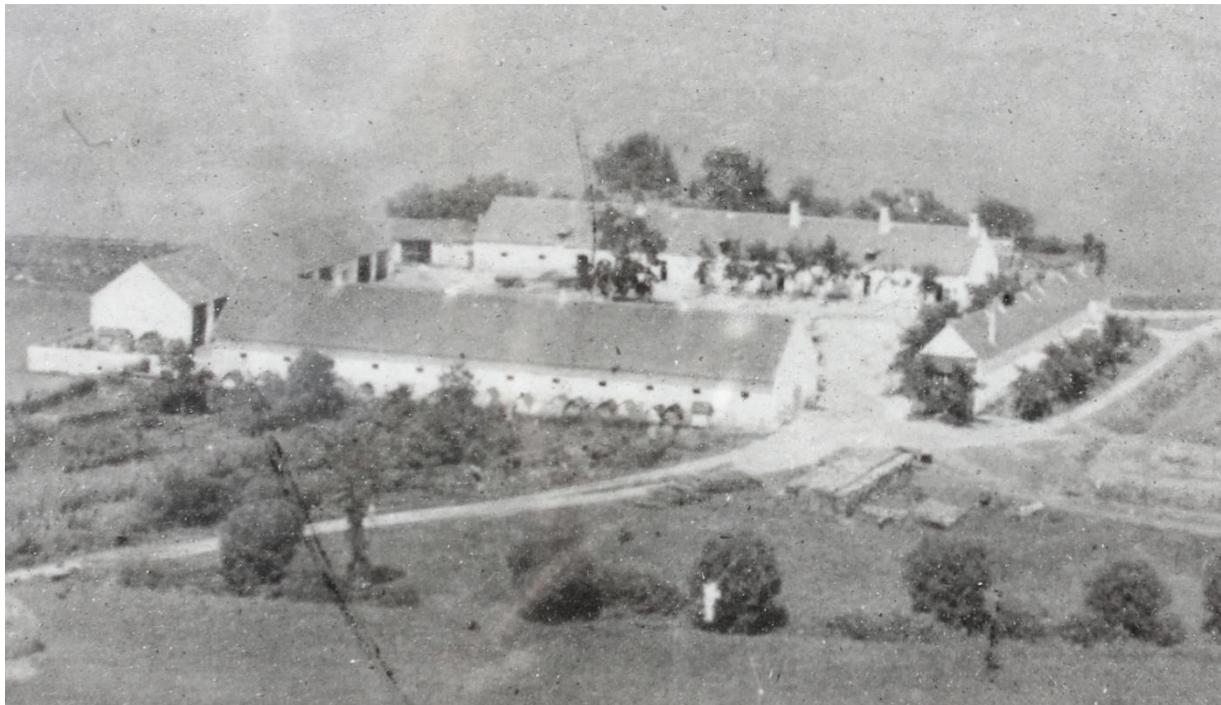
3.2 Josef F. und seine Familie im Jahr 1945

Die Familie F. lebte im Jahr 1945 auf dem Paulshof. Der Vierseithof lag etwa fünf Kilometer außerhalb, südlich von Deutschkreutz am Hotter „Langer Rain“. ⁹⁹ (siehe Abbildung 5)

Sie waren dort 1930 eingezogen. Der Vater, Josef sen., stammte aus dem Ludwigshof und die Mutter Elisabeth, geb. Reinfeld, kam aus der Langegasse in Deutschkreutz. Josef (1928*) und seine ältere Schwester Elisabeth (1925*) wurden noch auf dem Ludwigshof geboren, wo die Familie unter prekären Verhältnissen bei der Großmutter väterlicherseits einquartiert war. ¹⁰⁰

Die Familie Josef F.s umfasste 1945 zehn Personen, die Eltern und acht Geschwister. Josef war nach einer älteren Schwester der Zweitälteste. Er kam am 10. September 1928 zur Welt und war zu Kriegsende 1945 16 Jahre alt. Neben der Schule musste er wie die anderen Jugendlichen auf den Höfen bei den täglichen Arbeiten mit anpacken. ¹⁰¹ Ihre Pflichten reichten von einfachen, aber anstrengenden Feldarbeiten, wie dem Distelziehen, bis hin zu Transportfahrten mit dem Pferdgespann. ¹⁰²

Abbildung 5: Der Paulshof um 1940. ¹⁰³



⁹⁹ Erinnerungen von Josef F., handschriftliche Aufzeichnungen von Dr. Adalbert Putz, 1.

¹⁰⁰ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 2f.

¹⁰¹ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 13.

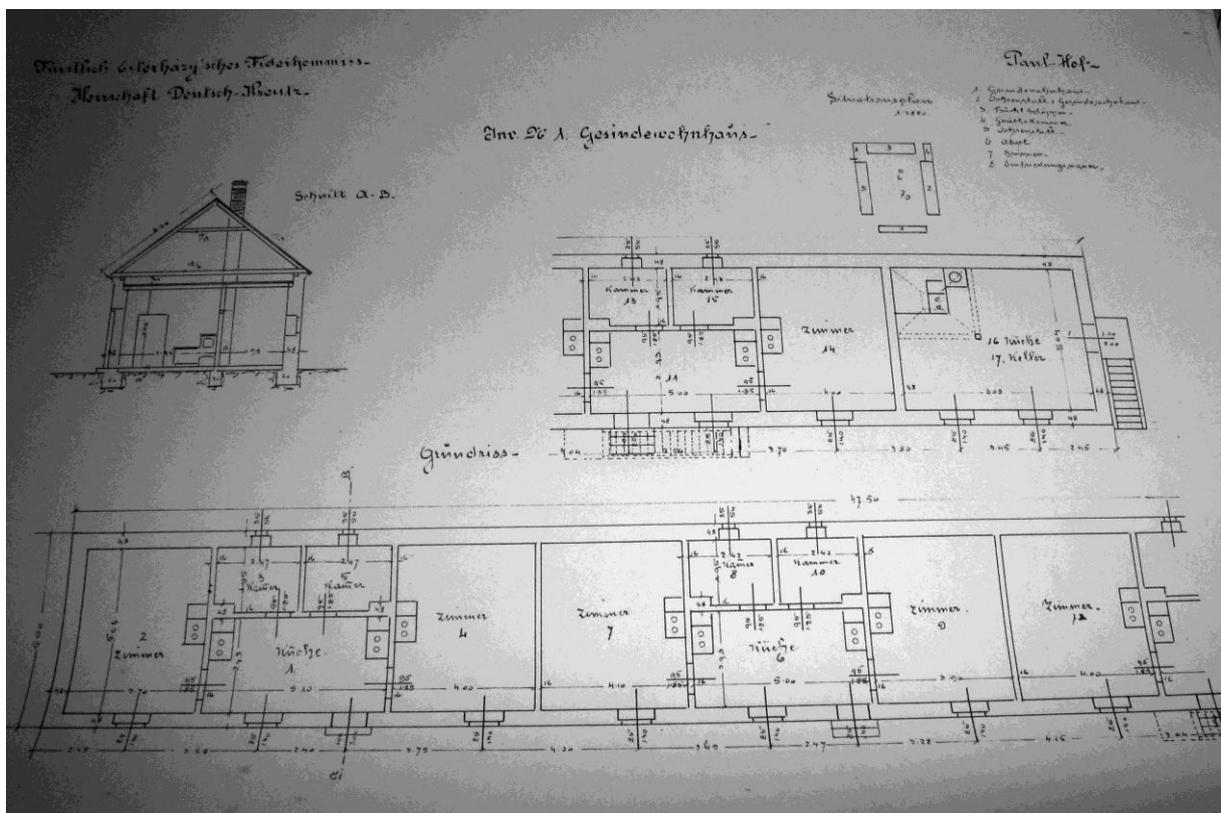
¹⁰² Erinnerungen von Josef F., handschriftliche Aufzeichnungen von Dr. Adalbert Putz, 4.

¹⁰³ Privatbesitz von Josef F.

Die zehnköpfige Familie bewohnte im Paulshof zwei jeweils ungefähr 20 m² große Zimmer mit einer Kammer. (siehe Abbildung 6)

Zum Kochen nutzten sie eine Gemeinschaftsküche, die sie sich mit einer zweiten Familie teilten, wobei jede Familie ihren eigenen Herd hatte. Das enge Zusammenleben und das Verhältnis zwischen den Parteien schildert Josef im Rückblick auf seine Kindheit explizit als sehr harmonisch, implizit und in kurzen Randbemerkungen wird aber auch die Ambivalenz der Beziehungen deutlich, die auch ernste Verstimmungen unter den Parteien einschloss, die um Ansehen, Einkommen und Wohnraum untereinander konkurrierten.¹⁰⁴

Abbildung 6: Grundriss des Paulshofes.¹⁰⁵



Einerseits wurde etwa zu Fasching in einer leer stehenden Wohnung gefeiert und getanzt. Da es weder Fernsehen noch Radio gab, vertrieb man sich die freie Zeit mit dem Erzählen von Geschichten über Hexen o.ä.¹⁰⁶

Andererseits erinnert Josef sich an die schlechten Wohnverhältnisse: der Küchenboden bestand bis 1938 nur aus Lehm.¹⁰⁷ Zudem gab es zu keiner Zeit elektrisches Licht auf dem

¹⁰⁴ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 15.

¹⁰⁵ Esterházy-Archiv, Burg Forchtenstein.

¹⁰⁶ Erinnerungen von Josef F., handschriftliche Aufzeichnungen von Dr. Adalbert Putz, 1.

¹⁰⁷ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 15.

Hof. Beleuchtet wurde ausschließlich mit Petroleumlampen.¹⁰⁸ Auf dem Hof lebten 1945 nach Josef F.'s Angaben noch weitere zwölf Parteien, die allesamt für die Esterházyische Gutsverwaltung tätig waren.

Die Ansiedelung der Landarbeiter auf dem Gutshof war für die Gutsverwaltung mit erheblichen wirtschaftlichen Vorteilen verbunden. Die Arbeitskräfte waren immer verfügbar und ermöglichten so, im Sinne der Eigentümer, einen geregelten und kostengünstigen Produktionsablauf.¹⁰⁹

Am Paulshof lebten, zum Teil mit ihren Familien, folgende Personen: Paul Csecsele, der als Oberknecht tätig war. Als stellvertretender Oberknecht der Invalide Josef Strobl. Des weiteren Matthias Artner, Katharina Bürger, die „Kadl Muam“ genannt wurde, Anton Gager, der „Donaz“ genannt wurde, Michael Salmer, Sepp Sommer sen., Sepp Sommer jun., Michael Strobl, der Maschinist Stefan Steinwenker, der Traktorfahrer und Maschinist Sepp Frank., Familie Böhm und eine zweite Familie Frank.¹¹⁰

Abbildung 7: Bewohner des Paulshofs im Sommer 1943.¹¹¹



Vierte v. links: Mutter von Josef F. mit Sohn Stefan auf dem Arm.

¹⁰⁸ Erinnerungen von Josef F., handschriftliche Aufzeichnungen von Dr. Adalbert Putz, 3.

¹⁰⁹ Vgl. Herbert Brettl, Herrschaft, Hof und Hofer. Sozioökonomische Betrachtung der Meierhöfe und der Landarbeiter um Bezirk Neusiedl am See, Eisenstadt 2009, 43.

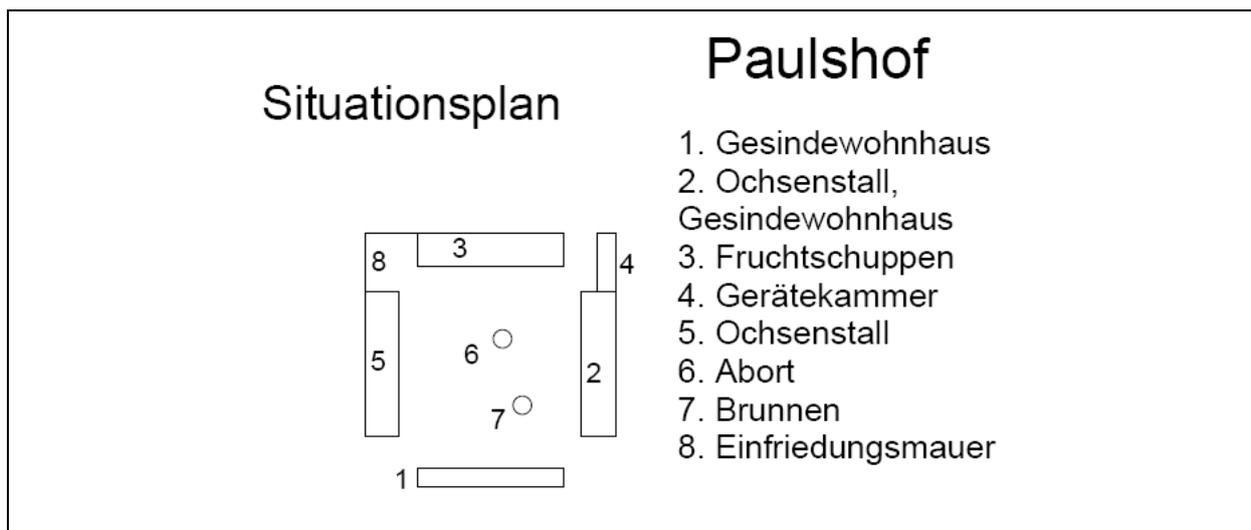
¹¹⁰ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 14-18.

¹¹¹ Privatbesitz von Josef F.

Gutsverwalter Sava war für die Arbeiter eine Respektsperson, von seinem Wohlwollen hingen ihre Arbeitsplätze und Unterkünfte ab, also der vollständige Unterhalt der jeweiligen Familien. Kam er mit seiner Kalesche (umgangssprachl. Kaless) vorbei gefahren, lüftete man als Zeichen der Ehrbezeugung den Hut. Seinen Nachfolger Thomas Reeh erwähnt Josef F. nicht. Als leitender Ingenieur für das gesamte Gut fungierte Herr Levet. Im Paulshof hatte Paul Csecsele die Stellung des Oberknechtes inne und war damit der direkte Ansprechpartner und Vorgesetzte der Deputatisten und Tagewerker. Sein Stellvertreter war Josef Strobl.¹¹² Der Oberknecht verteilte üblicherweise morgens die Arbeiten und bestimmte, wer auf welches Feld fahren sollte, um es zu bearbeiten.¹¹³ Eine genauere Auflistung der Tätigkeiten und Anstellungsverhältnisse ist bislang aufgrund der Quellenlage nicht möglich.

Der Paulshof selbst setzte sich aus vier freistehenden Seitentrakten zusammen, die ein Rechteck bildeten. Er bestand aus den sogenannten Gesindewohnhäusern, in denen die Deputatisten mit ihren Familien untergebracht waren, Ochsenställen, einem Fruchtschuppen und einer Gerätekammer. Ungefähr in der Mitte des Hofes befanden sich ein Brunnen und der Abort. An drei Ecken des Hofes lagen die Zufahrten. Die Vierte war durch eine Einfriedungsmauer verschlossen. (siehe dazu Abbildung 8)

Abbildung 8: Situationsplan des Paulshofs.¹¹⁴



¹¹² Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 12-14.

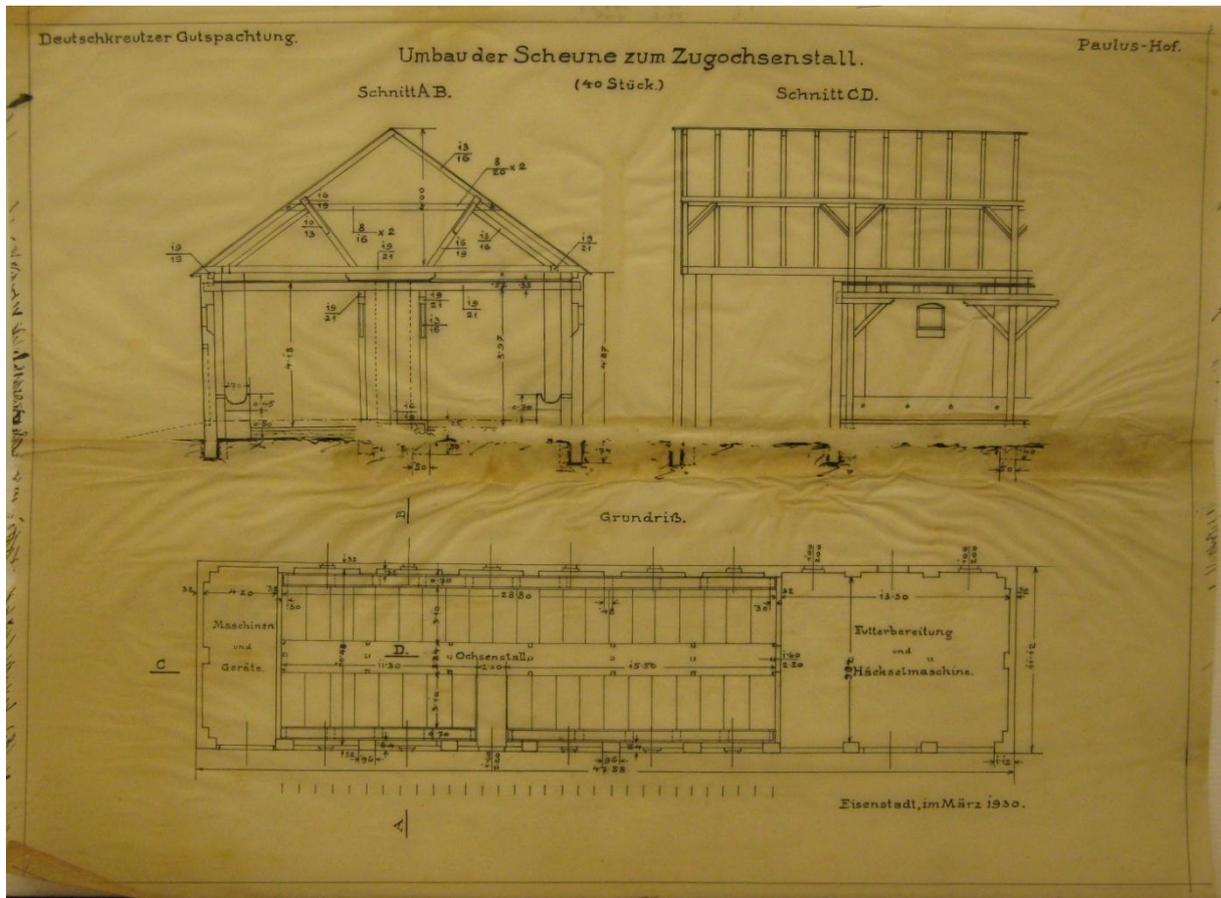
¹¹³ Vgl. Ebda, 25.

¹¹⁴ Skizze: Ing. Markus Arnter.

Neben den Wohnräumen befand sich auch ein Jagdzimmer, das von Adeligen aus Ungarn genutzt wurde, wenn eine Jagd angesetzt war.¹¹⁵

1930 wurde die Scheune in einen Zugochsenstall umgebaut, wie durch die Baupläne auf Abbildung 9 ersichtlich ist.

Abbildung 9: Umbau der Scheune zum Zugochsenstall.¹¹⁶



3.4 Berufe der Eltern

Die Eltern, Elisabeth (1905*) und Josef F. Senior (1903*)¹¹⁷, lebten und arbeiteten beide am Paulshof. Sie waren sogenannte Meierknechte, die umgangssprachlich „Moaknechte“ genannt wurden.

Josef Senior war am Paulshof zunächst als zweiter Maschinist beschäftigt. Seine Aufgaben bestanden darin, Maschinen, wie den Elevator und die Dreschmaschine, sauber zu halten und zu ölen, um ihre Funktionstüchtigkeit aufrecht zu erhalten. Er hatte den Spitznamen der

¹¹⁵ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 18.

¹¹⁶ Esterházy-Archiv, Burg Forchtenstein.

¹¹⁷ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 5.

„Schmiara“. D. h. er erledigte laut seinem Sohn die „Drecksarbeit“. Sein unmittelbarer Vorgesetzter war Stefan Steinwenker, der erste Maschinist. Es kam zu Reibereien. Eines Tages stellte der Vater Stefan Steinwenker vor dem Gutsverwalter Herrn Sava bloß. Die Dreschmaschine auf dem Feld funktionierte nicht. Die Tagewerker konnten nicht weiter arbeiten und standen untätig herum. Steinwenker konnte den Fehler nicht finden. Als der Verwalter Herr Sava den mit der Schmierkanne bewaffneten Herrn F. fragte, ob er denn die Lösung für das Problem kenne, bejahte er, verwies aber auf den ersten Maschinisten.

Nach dieser Episode ernannte der Verwalter Herrn F. Senior zum ersten Maschinisten. Steinwenker wurde auf den zweiten Platz verdrängt und das Verhältnis zwischen der Familie Steinwenker und F. war zerrüttet: denn mit der Stelle des ersten Maschinisten war auch ein höherer Lohn verbunden.¹¹⁸

Neben der Wartung der Maschinen arbeitete Josefs Vater auch als Traktorfahrer des Gutshofs. Er fuhr einen Lanz Bulldog, bei dem man das Lenkrad an der Seite aufstecken musste, um ihn anzukurbeln. Zudem betreute er im Paulshof die Bienenstöcke und bekam dafür einen Teil des Honigs.¹¹⁹

Josefs Mutter, Elisabeth, war im Haushalt tätig.¹²⁰ Zu ihren Aufgaben zählte, die ganze Woche über am Morgen das Milchdeputat für die Familie zu holen. Die Milch kam vom ebenfalls zur Esterházy'schen Gutsverwaltung gehörenden Schaflerhof, wo die Milchkühe des Gutes untergebracht waren. Die Frauen holten die ihnen zustehende Menge mit ihren Milchkannen ab. Sie erhielten die Milch direkt vom aus dem Schaflerhof kommenden Milchwagen herunter. Die erhaltene Menge orientierte sich an der Größe der jeweiligen Familie und wurde in „Schöpfa“, also Schöpflöffeln, gemessen.¹²¹

3.5 NS-Sozialpolitik und die Verbesserungen im Alltag der Familie F.

In der Zeit des Nationalsozialismus besserten sich die Wohnverhältnisse der Familie F. In der Küche wurde 1938 ein Fußboden aus Ziegeln verlegt, die man anschließend rot färbte.¹²² Zusätzlich bekam die zehnköpfige Familie das zweite Zimmer zugesprochen, bis dahin hatten sie in einem Zimmer und der Kammer gelebt. Diese Maßnahmen spricht Josef F. im Interview direkt dem NS-Regime und explizit Hitler zu.¹²³

¹¹⁸ Ebda, 10f.

¹¹⁹ Erinnerungen von Josef F., handschriftliche Aufzeichnungen von Dr. Adalbert Putz, 1f.

¹²⁰ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 10.

¹²¹ Erinnerungen von Josef F., handschriftliche Aufzeichnungen von Dr. Adalbert Putz, 1.

¹²² Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 19.

¹²³ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am, 21.9.2013, 48.

>>Wei mia hom friacha nua ua Zimma ghobt. Owa wia da Hitla keimma is, dou hom die kindareichn Familien, dea hod af die kinderreichn Familien gschaud, dou homa a zweits Zimma griagt. Dou homa zwoa Zimma nocha ghobt.<<¹²⁴

[>>Weil wir haben früher nur ein Zimmer gehabt. Aber als Hitler kam, da haben die kinderreichen Familien, der hat auf die kinderreichen Familien geschaut, da bekamen wir ein zweites Zimmer. Da haben wir nachher zwei Zimmer gehabt.<<]

Die nationalsozialistische Familienpolitik hatte, ausgehend von der Vorstellung einer „rassischen Einheit des Volkes“, das Ziel, das „deutsche Blut“ zu stärken. Dies wollte man mit einer möglichst hohen Geburtenrate erreichen.¹²⁵ Der NS-Staat versuchte durch verschiedene familien- und arbeitspolitische Gesetzgebungsmaßnahmen¹²⁶, wie die sukzessive Erhöhung des Kindergeldes, das ab Dezember 1940 an alle Familien ab dem dritten Kind unter 21 Jahren ausbezahlt wurde, kinderreiche Familien zu fördern und den Trend zur Kleinfamilie mit maximal zwei Kindern aufzuhalten.¹²⁷ Dazu gehörte auch die Bereitstellung geeigneterer Wohnverhältnisse.¹²⁸

In der Erzählung von Josef F. schwingt als Echo auf diese Maßnahmen eine positive Haltung gegenüber dem NS-Regime und der Person Hitler mit. Neben der faktischen Verdopplung des zur Verfügung stehenden Wohnraums und der Verbesserung der Wohnstandards mag sich darin auch die soziale Aufwertung der Bezeichnung „kinderreich“ niederschlagen.

In den Bestrebungen des NS-Regimes kam die Förderung kinderreicher Familien allerdings nur sogenannten „erbgesunden“ Menschen zu. „Erblich Minderwertige“ sollten dagegen vernichtet werden. Die „Volksgenossen“ sollten so zum rassistischen Weltbild des Regimes erzogen werden, das eine „Aufartung“ des deutschen Volkes durch eine „Aufartung“ der Familie plante.¹²⁹

¹²⁴ Ebda, 48.

¹²⁵ Vgl. Marion Vogt, Familie im Nationalsozialismus. Darstellung der nationalsozialistischen Familienideologie und der familienpolitischen Maßnahmen zur Umsetzung des nationalsozialistischen Familienleitbildes, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 1996, 44.

¹²⁶ Vgl. Ulrich Thamer, Der Nationalsozialismus, Stuttgart 2002, 261.

¹²⁷ Vgl. Michael Wildt, Geschichte des Nationalsozialismus, Stuttgart 2011, 99.

¹²⁸ Vgl. Marion Vogt, Familie im Nationalsozialismus. Darstellung der nationalsozialistischen Familienideologie und der familienpolitischen Maßnahmen zur Umsetzung des nationalsozialistischen Familienleitbildes, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 1996, 45.

¹²⁹ Vgl. Marion Vogt, Familie im Nationalsozialismus. Darstellung der nationalsozialistischen Familienideologie und der familienpolitischen Maßnahmen zur Umsetzung des nationalsozialistischen Familienleitbildes, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 1996, 45-48.

Mit dem Anschluss ans Deutsche Reich änderte sich auch die Erziehung der Jugendlichen in der angeschlossenen „Ostmark“, heute Österreich. Obwohl es im Nationalsozialismus kein geschlossenes und verbindliches Erziehungs- und Sozialisierungskonzept gab, liefen die Ziele aller Entwürfe und Machtansprüche auf die schrankenlose Verfügbarkeit des Menschen für das Regime hinaus.¹³⁰ Mit der Erziehung und Ausbildung der Jugendlichen sollte, wie Michael Wildt es ausdrückt, „der Grundstein für eine rassistische Volksgemeinschaft der Zukunft gelegt werden“.¹³¹ So legte man das Schwergewicht der Erziehung auf Partei und Armee. Der damalige Reichserziehungsminister Rust sagte, dass man erst wahrer Nationalsozialist durch „Lager und Kolonne“ werde.¹³² Daher bemühte sich das Regime mittels der Hitlerjugend, die es 1936 zur Staatsjugend erklärte, alle deutschen Jugendlichen, die den rassistischen Vorgaben des Regimes entsprachen, zu erfassen. Die 10- bis 14-Jährigen steckte man als „Pimpfe“ zum Jungvolk. Die gleichaltrigen Mädchen als „Jungmädel“ in den Jungmädelbund. Die 14- bis 18-Jährigen Burschen zur HJ¹³³ und die Mädchen zum BDM¹³⁴. Nur wenigen gelang es, sich dem zu entziehen.¹³⁵

1939 wurde Josef F. auf „Erholung“ nach Eichgraben bei St. Pölten geschickt, wobei er wiederum betont, dass diese nur kinderreichen Familien zugute kam.¹³⁶ Diese „Erholung“, wie Josef F. es im Interview nennt, organisierte die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV). Dabei handelte es sich um eine parteinahe Organisation, die für die nationalsozialistische Durchdringung der Gesellschaft eine wichtige Rolle spielte. Neben der Betreuung von Müttern befasste sich diese Einrichtung mit der Verschickung von Kindern für einige Wochen in ländliche Gebiete. Die NSV sah ihre Aufgabe „ausschließlich in der Förderung der gesunden Teile des deutschen Volkes“. Darunter verstand man „hilfsbedürftige, erbgesunde, deutschblütige und würdige Volksgenossen“. Auch hier bildeten rasse- und erbbiologische Werte die oberste Norm.¹³⁷ Die NSV arbeitete eng mit der HJ

¹³⁰ Vgl. Herbert Dachs, Schule in der „Ostmark“, in: Emmerich Tálos / Reinhard Sieder, Hg. / u. a., NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2001, 446-465.

¹³¹ Michael Wildt, Geschichte des Nationalsozialismus, Stuttgart 2011, 103.

¹³² Vgl. Herbert Dachs, Schule in der „Ostmark“, in: Emmerich Tálos / Reinhard Sieder, Hg. / u. a., NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2001, 446-465.

¹³³ Hitlerjugend.

¹³⁴ Bund Deutscher Mädel.

¹³⁵ Vgl. Michael Wildt, Geschichte des Nationalsozialismus, Stuttgart 2011, 103.

¹³⁶ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 28f.

¹³⁷ Gerhard Koch, >>Der Führer sorgt für unsere Kinder...<<. Die Kinderlandverschickung im Zweiten Weltkrieg, Paderborn 1997, 43f.

zusammen. Viele der Jugendlichen traten daher im Zuge eines Erholungsaufenthalts der HJ bei.¹³⁸

Für Josef F. war der Aufenthalt fernab der Eltern der erste Urlaub seines Lebens und hatte wohl auch den Charakter eines verlockenden Abenteuers und er wurde als Gleicher unter Gleichen behandelt. Auch er trat in Eichgraben der Hitlerjugend bei, war aber zu Hause in Deutschkreutz äußerst selten bei den regelmäßigen Treffen. Dies bestätigte Eduard Moritz, der damals Ortsgruppenführer der HJ war.¹³⁹ Der Wohnort, der Paulshof, lag, wie erwähnt, fünf Kilometer außerhalb des Ortsgebiets. Um zu den Treffen zu gelangen, hätte Josef einen verhältnismäßig langen Fußmarsch auf sich nehmen müssen.¹⁴⁰ Sein Fernbleiben wurde - wie es in ländlichen Gebieten öfters der Fall war - auch von der örtlichen HJ-Führung geduldet¹⁴¹, Grundlage dafür war auch, dass die Familie ortsbekannt war und ihr keine Gegnerschaft zum Regime unterstellt werden konnte. Dieses Fehlen bei den Treffen sollte aber nicht dazu verleiten anzunehmen, Josef F. habe dem Regime fern gestanden oder sich gar zu seinen Gegnern gezählt.

Seine am Ende der Erzählung angefügte Distanzierung zur HJ:

>>...*wiari hoid af Erholung woa, gezwungenermaßen homa duat meissn deis Gwandl auleing.*<<¹⁴² [*>>...als ich auf Erholung war, gezwungenermaßen haben wir dort dieses Gewand anziehen müssen.*<<] mutet eher etwas halbherzig an und ist vielleicht der Interviewsituation und dem Interviewer, als Vertreter einer nachgeborenen Generation und der ihm unterstellten Einstellung geschuldet, der Josef F. entgegen kommen will.

¹³⁸ Vgl. Herwert Vorländer, Die NSV. Darstellung und Dokumentation einer nationalsozialistischen Organisation, Boppard am Rhein 1988, 75.

¹³⁹ Gespräch mit Eduard Moritz, am 3.8.2015.

¹⁴⁰ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 26-29.

¹⁴¹ Gespräch mit Eduard Moritz, am 3.8.2015.

¹⁴² Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 31.

Teil II: Nationalsozialismus in Deutschkreutz und freiwillige Meldung von Josef F. zur SS

4. Lebenswelt von Josef F. im Nationalsozialismus

Einerseits führte der Nationalsozialismus für Volksgenossen zu Modernisierung und sozialem Aufbruch, andererseits zur Ermordung und Versklavung von Millionen Menschen, die nicht in das rassistische Weltbild der NS-Ideologie passten. Kriegerische Eroberungen von Ländern im Osten Europas sollten, ohne Rücksicht auf das Leben der lokalen Bevölkerungen, den Volksgenossen als Lebensgrundlage für kommenden Wohlstand dienen. Derartige Vorstellungen fielen auch in Deutschkreutz auf fruchtbaren Boden.

Bei der Einsicht in die Mitgliederkarteien der NSDAP-Ortsgruppen fällt auf, dass bei typischen Deutschkreutzer Familiennamen immer wieder Parteimitgliedschaften vorliegen. Offensichtlich fiel das Gedankengut des Nationalsozialismus bei der Deutschkreutzer Bevölkerung auf fruchtbaren Boden. Möglicherweise war die Affinität zum Nationalsozialismus eine Reaktion auf die große jüdische Gemeinde des Ortes. Laut Adalbert Putz hatten viele Bauern bei den Juden des Ortes Schulden angehäuft und daher großes Interesse daran, ihre unliebsamen Gläubiger los zu werden.¹⁴³ Bekanntlich machte der Nationalsozialismus dementsprechende Versprechungen.

Ein weiterer Grund für den hohen Zuspruch zum NS-System kann durch die geographische Lage des Ortes erklärt werden. Deutschkreutz war bis zum Zerfall der Donaumonarchie Teil Ungarns. Erst 1921 kam es mit dem Burgenland zu Österreich. Möglicherweise wollten sich die Deutschkreutzer, wie das gesamte Burgenland, als besonders „Deutsch“ hervorheben und zeigte dies nach dem „Anschluss“ 1938 durch vermehrte Parteieintritte.

4.1 Schule und Zukunftspläne: Eine eigene Landwirtschaft als Wehrbauer im Osten

Das nationalsozialistische Erziehungssystem beeinflusste Josef F. also von vielen Seiten. Auch die ns-typische Vorstellung vom für die deutsche Volksgemeinschaft benötigten „Lebensraum im Osten“ gehörte dazu.¹⁴⁴ So äußerte er im Interview, dass er in der Schule zum Bauern ausgebildet werden sollte, da „Hitler Bauern für die Ukraine brauchte“.

¹⁴³ Gespräch mit Dr. Adalbert Putz, am 16.8.2015.

¹⁴⁴ Vgl. Wolfgang Benz, Geschichte des Dritten Reiches, München 2011, 120.

>> Na, in die Bauernschui, bini noucha gaunaga. Aiso untan Kria. Ban Hitla, dou homs gsogt, da Hitla, dea braucht fia die Ukraine Bauern. Und dou hom mia meissn in die Bauernschui gei. <<¹⁴⁵

[>>In die Bauernschule bin ich dann gegangen. Also unterm Krieg. Beim Hilter, da haben sie gesagt, er braucht für die Ukraine Bauern. Und da mussten wir in die Bauernschule gehen.<<]

Die Grundlage dazu bildete der sogenannte „Generalplan Ost“, der 1941/42 im Reichssicherheitshauptamt entstand. Im Falle des Sieges sollten die westlichen Gebiete der Sowjetunion als „Lebensraum“ für Deutsche Siedler dienen. Für die dort ansässige Bevölkerung waren Zwangsarbeit, Deportation oder der Tod vorgesehen. Man rechnete mit insgesamt 45 Millionen „Fremdvölkischen“ in diesem Raum, von denen 31 Millionen Menschen nach Sibirien deportiert oder ermordet werden sollten.¹⁴⁶ Vier Millionen „Germanen“ sollten zwischen Oder und Ural die Hegemonie über eine zu Sklaven herabgewürdigte einheimische Bevölkerung ausüben.¹⁴⁷ Das NS-Regime plante zur Sicherung und Bewirtschaftung sogenannte „Wehrbauern“ in den vom Deutschen Reich eroberten Gebieten in Osteuropa anzusiedeln. Junge Männer sollten nach der Erfüllung ihres Wehrdienstes eine 2 - 4 Jahre dauernde Ausbildung als sogenannter Jungbauer oder Jungwehrbauer auf einem SS-Lehrhof erhalten. Innerhalb dieser Zeit mussten die Anwärter heiraten. Anschließend wollte man die Wehrbauern in den Gebieten Osteuropas ansiedeln, wo sie eine Gemeinschaft von 30 und mehr Familien führen sollten. Ihr Hof sollte dabei als Musterbetrieb für die anderen Bauernhöfe dienen.¹⁴⁸

Für Josef F. war damit die positive Aussicht auf eine eigene Landwirtschaft in der Ukraine verbunden. Die Gesamtpläne scheinen dem 16-jährigen nicht bekannt, die Mittel, mit deren Hilfe sie realisiert werden sollten und die er als Ausgrenzung und Verfolgung „Minderwertiger“ auch vor Ort in Deutschkreutz kennen lernte, waren für ihn nicht damit verbunden. Woher genau er den Gedanken hatte, dass er in der Ukraine Bauer werden könne, ist nicht klar. Jedoch kann angenommen werden, dass er von seinen Lehrern indoktriniert wurde.

¹⁴⁵ Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 20.

¹⁴⁶ Vgl. Michael Wildt, Geschichte des Nationalsozialismus, Stuttgart 2011, 187.

¹⁴⁷ Vgl. Wolfgang Benz, Geschichte des Dritten Reiches, München 2011, 146.

¹⁴⁸ Vgl. Michael Buddrus, Erziehung für den totalen Krieg: Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik, München 2003, 714.

Josef F. besuchte bis 1942 die achtjährige Volksschule.¹⁴⁹ Diese Langform der Volksschule entstand durch die Umstrukturierung des Schulwesens nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938.¹⁵⁰ Sein Volksschullehrer war Anton Zistler¹⁵¹. Laut Josef F. war er Nazi und zeigte bereits vor dem „Anschluss“ Sympathien für die NSDAP. Dennoch sei er ein guter Lehrer gewesen, da, wie Josef F. im Interview sagte, er bei ihm nicht viel lernen musste.¹⁵² Später unterrichtete Adolf Stein den jungen Josef F. Er war ebenfalls Nationalsozialist und fungierte als Ortsgruppenleiter.¹⁵³ Nach der Beendigung der achtjährigen Volksschule arbeitete Josef F. auf dem Paulshof. In den Sommermonaten besuchte er neben der Arbeitszeit samstags, von 15 bis 17 Uhr, die Bauernschule, die in der ehemaligen jüdischen Volksschule in der Mittelgasse von Deutschkreutz untergebracht war.¹⁵⁴

Josef erhoffte sich, wie viele seiner Generation vom Regime unter dem er aufwuchs, eine bessere Zukunft für sich selbst - und nach einem gewonnenen Krieg - für das ganze Land. Als Jugendlicher erfuhr er die geschilderten faktischen Verbesserungen seiner persönlichen und der sozialen Situation seiner Familie und ihre Aufwertung. Es schien also, als habe er eine Zukunftsperspektive, die über die Stellung seiner Eltern weit hinausging und auch über das bisher für ihn Vorstellbare. Diese Einschätzung lässt einerseits darauf schließen, dass hier stille Zustimmung zum NS-Regime existierte und Ignoranz und Unwissenheit in Hinblick auf die rassistischen Mordpläne eine Rolle spielten.

¹⁴⁹ Gespräch mit Josef F., am 25.3.2016.

¹⁵⁰ Vgl. Helena Haslauer, Das Schulwesen in Österreich: Historischer Überblick mit besonderer Betrachtung der Mädchenerziehung und der Veränderungen im Nationalsozialismus, phil. Diplomarbeit, Karl-Franzens-Universität Graz 2010, 97.

¹⁵¹ IfZG Universität Wien, Blaue Kartei, Parteinummer: 8525189, Aufnahme beantragt am 11.5.38.

¹⁵² Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am, 21.9.2013, 71.

¹⁵³ Vgl. Paul Petschowitsch, Pfarrchronik von Deutschkreutz, handschriftlich verfasst, Deutschkreutz 1954.

¹⁵⁴ Gespräch mit Josef F., am 25.3.2016.

4.2 Einberufung zum Arbeitseinsatz beim „Südostwallbau“

Als Ende September 1944 der Bau des Südostwalls begann, hatte dies auch Auswirkungen auf die Familie F.¹⁵⁵ Der „Südostwall“ sollte von der Kurischen Nehrung bis zur Adria errichtet werden und als östlicher Schutzschirm gegen die herannahende Rote Armee dienen.¹⁵⁶ Der „Führerbefehl“ vom 5.3.1943 ordnete an, dass „...jede irgendwie verfügbare Arbeitskraft zu Schanzzwecken benutzt werden...“ soll. Zur Arbeit verpflichtet wurden Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene, sowie - soweit verfügbar - Bewohner und Bewohnerinnen, die in unmittelbarer Nähe des zu errichtenden Schutzwalles lebten.¹⁵⁷ Mit der Errichtung der Befestigungsanlagen betraute man die Organisation Todt (OT).¹⁵⁸ Die OT war ein nichtmilitärischer Verband im Dienste der Wehrmacht und Rüstung, der unzählige Bauvorhaben, wie Straßen, Brücken oder Befestigungsanlagen während des 2. Weltkrieges in allen von der Wehrmacht besetzten Gebieten errichtete.¹⁵⁹ Die OT¹⁶⁰ verfügte gegen Ende 1944 über 1,36 Millionen Arbeitskräfte. Darunter waren 165 000 Kriegsgefangene und 140 000 Strafgefangene sowie sonstige Häftlinge, Zwangsarbeiter, Konzentrationslagerinsassen, darunter auch zahlreiche Juden.¹⁶¹

Verantwortlich für den Bau des „Südostwalls“ waren die Gauleiter: Dr. Hugo Jury in Niederdonau, Dr. Siegfried Uiberreither im Gau Steiermark und Baldur von Schirach für den Gau Wien. Sie wurden mit der Verordnung vom 16. November 1942 zu Reichsverteidigungskommissaren ernannt. Meist gaben sie ihre Kompetenzen an die Kreisleiter weiter und diese wiederum an die Ortsgruppenleiter. Somit waren es für den „Südostwall“ die Kreisleiter als Abschnittsleiter, die den Bau der Befestigungen überwachten und steuerten.¹⁶² Der Bereich Niederdonau teilte sich in drei Bauabschnitte:

- Abschnitt Nord (Von Bratislava bis zum Nordufer des Neusiedler Sees.)

¹⁵⁵ Vgl. Leopold Banny, Schild im Osten. Der Südostwall zwischen Donau und Untersteiermark 1944/45, Lackenbach 1985, 26.

¹⁵⁶ Vgl. Ders., Der „Südostwall“ im Bereich des Burgenlandes 1944/45, in: Stefan Karner, Hg., Das Burgenland im Jahr 1945. Beiträge zur Landes-Sonderausstellung 1985, Eisenstadt 1985, 111-118.

¹⁵⁷ Vgl. Ders., Schild im Osten. Der Südostwall zwischen Donau und Untersteiermark 1944/45, Lackenbach 1985, 21.

¹⁵⁸ Vgl. Michael Achenbach/Dieter Szorger, Der Einsatz ungarischer Juden am Südostwall im Abschnitt Niederdonau 1944/45, phil. Diplomarbeit, Universität Wien 1996, 28.

¹⁵⁹ Vgl. Franz W. Seidler, Die Organisation Todt. Bauen für Staat und Wehrmacht 1938-1945, Bonn 1988, 8f.

¹⁶⁰ Bei der Kurzform OT handelt es sich um die Organisation Todt, benannt nach Dr. Ing. Fritz Todt (1942+). Der Name OT wurde von Hitler selbst gegeben. Vgl. Hedwig Singer, Entwicklung und Einsatz der Organisation Todt (OT), Osnabrück 1998, 3.

¹⁶¹ Vgl. Franz W. Seidler, Die Organisation Todt. Bauen für Staat und Wehrmacht 1938-1945, Bonn 1988, 147.

¹⁶² Vgl. Michael Achenbach/Dieter Szorger, Der Einsatz ungarischer Juden am Südostwall im Abschnitt Niederdonau 1944/45, phil. Diplomarbeit, Universität Wien 1996, 27.

- Abschnitt Mitte (Raum westlich des Neusiedler Sees bis Sopron.)
- Abschnitt Süd (Von Sopron bis zum Gschriebenstein.)¹⁶³

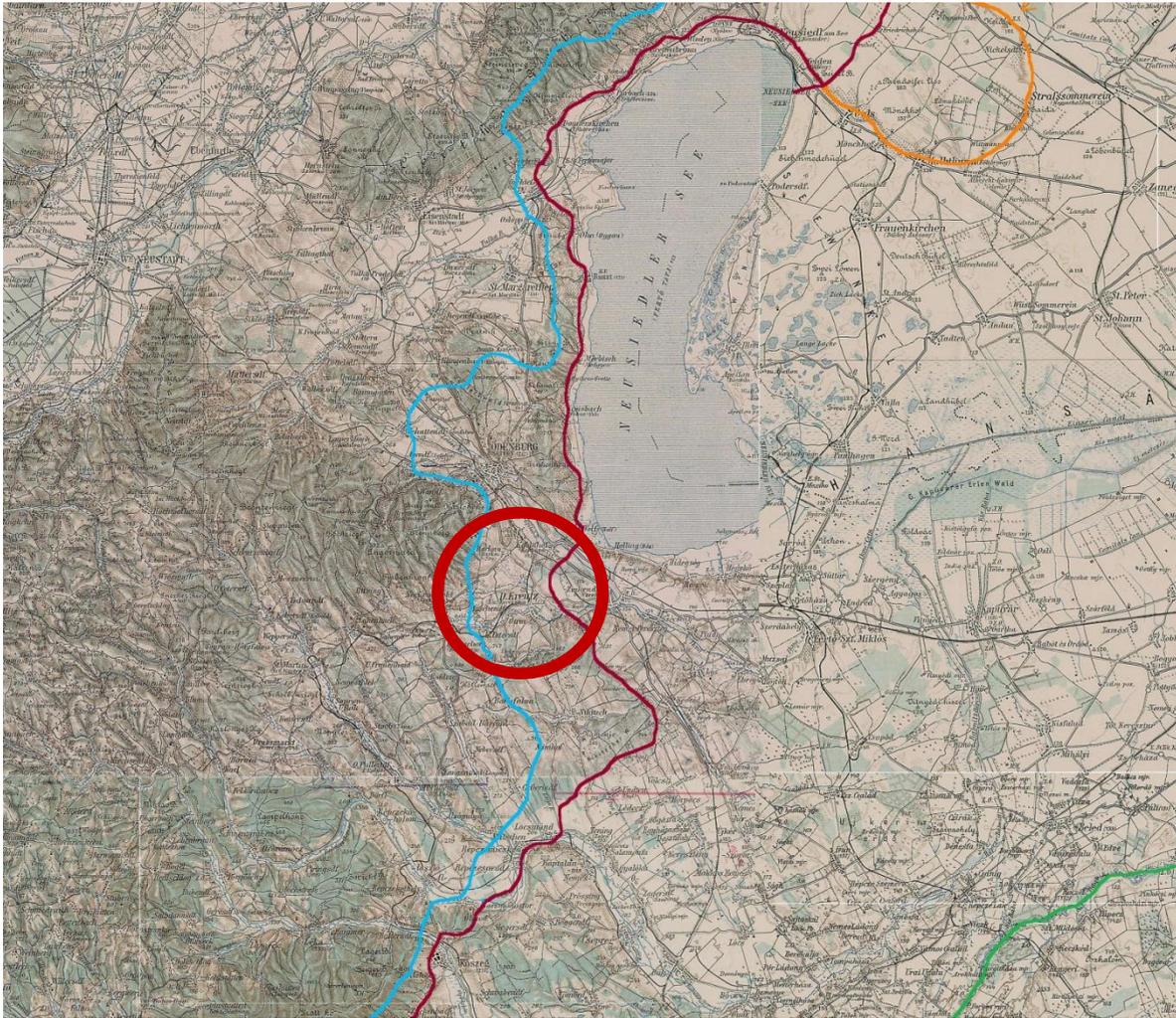
Die Bauabschnitte definierten sich nach den Kreisgrenzen und waren in mehrere Unterabschnitte gegliedert. Diese wiederum erstreckten sich über mehrere Gemeinden. Die Leitung von Unterabschnitten wurde Kreisleitern oder Kreisstabsamtsleitern sowie Ortsgruppenleitern aus Niederdonau zugeordnet. Manche Kommandanten von Unterabschnitten waren auch sogenannte „Volksdeutsche“ aus dem Sudetengebiet.¹⁶⁴ Im Unterabschnitt Deutschkreutz (siehe Abbildung 10), der zum Abschnitt Süd gehörte, setzte man den Kreisleiter von Hollabrunn Leopold Schuster ein, da Hollabrunn, wie Deutschkreutz, zum Gau Niederdonau gehörte.¹⁶⁵

¹⁶³ Vgl. Michael Achenbach/Dieter Szorger, Der Einsatz ungarischer Juden am Südostwall im Abschnitt Niederdonau 1944/45, phil. Diplomarbeit, Universität Wien 1996, 28.

¹⁶⁴ Vgl. Ebda, 40.

¹⁶⁵ Vgl. Eleonore Lappin-Eppel, Das Zwangsarbeiterlager für ungarische Jüdinnen und Juden in Deutschkreutz, in: Der jüdische Friedhof Deutschkreutz erzählt seine Geschichte. Broschüre anlässlich der Gedenkveranstaltung am 23. Oktober 2014, 70 Jahre nach der Zwangsarbeit am Südostwall.

Abbildung 10: Verlauf des „Südostwalls“ im Bereich um Deutschkreutz.¹⁶⁶



Blau: B-Verteidigungslinie, Rot: A-Verteidigungslinie. Eingekreist: Deutschkreutz.

Für die verantwortlichen Reichsverteidigungskommissare galt es, genügend Arbeitskräfte für den Bau zu rekrutieren. Im Gau Steiermark kündigte der Gauleiter Dr. Sigfried Uiberreither in einem Aufruf am 18. September 1944 den Bau des „Südostwalles“ an. Er teilte der Bevölkerung darin mit, dass alle männlichen Bewohner vom 14. bis zum 60. Lebensjahr und alle weiblichen Bewohner vom 16. bis zum 50. Lebensjahr arbeitspflichtig sind und zur Arbeit durch die örtlichen Parteidienststellen aufgerufen werden können.¹⁶⁷ Der Gauleiter von Niederdonau, Dr. Hugo Jury, befahl dementsprechend den Stellungsbaustäben, alle arbeitsfähigen österreichischen Grenzbewohner zum Schanzeinsatz zu beordern.¹⁶⁸ Ermöglicht wurde das durch die sogenannte „Notdienstverordnung“ vom 15. Oktober 1938.

¹⁶⁶ <https://de.wikipedia.org/wiki/S%C3%BCdostwall#/media/File:S%C3%BCdostwall.jpg> (10.10.2015).

¹⁶⁷ Vgl. Leopold Banny, Schild im Osten. Der Südostwall zwischen Donau und Untersteiermark 1944/45, Lackenbach 1985, 28.

¹⁶⁸ Vgl. Szabolcs Szita, Das Arbeitslager von Engerau 1944/45, in: Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde in Niederösterreich, Jg. 64, Heft 3, 1993, 173-181.

Sie verlieh den Reichsverteidigungskommissaren das Recht, Teile der Bevölkerung kurzfristig zu Arbeitseinsätzen heranzuziehen. Wie vorne gesagt setzte sich im Falle des „Südostwalles“ das Schanzpersonal aus notdienstverpflichteter Bevölkerung, Wiener HJ, Kriegsgefangenen, Zwangsarbeitern, ungarischen Juden und auch aus Ungarn aus den Grenzdörfern zusammen.¹⁶⁹

Auch der 16-jährige Josef F. musste schließlich beim Bau des „Südostwalles“ mitarbeiten. In seinem Wehrstammbuch steht vermerkt „Heranziehen zum Reichsarbeitsdienst am 16. Nov. 1944“.¹⁷⁰ Von seinem Einsatz zur Arbeit am „Südostwall“ erfuhr er durch den Oberknecht des Paulshofes Paul Csecsele. Als Csecsele morgens die Arbeiter und Arbeiterinnen einteilte, gab er Josef F. bekannt, dass er zum Schanzen fahren müsse. Er erinnert sich folgendermaßen daran:

>>Hoda gsogt: „Du foahst duat hi, du foahst af deis Föd, du foahst af deis Föd!“ Und zu mia hoda gsogt: „Du foahst in Woid, Bunkahuz fian.“ <<¹⁷¹

[>>Hat er gesagt: „Du fährst dort hin, du fährst auf dieses Feld, du fährst auf dieses Feld!“ Und zu mir hat er gesagt: „Du fährst in den Wald, Bunkerholz führen.“ <<]

Es war in dieser Phase des Krieges üblich, dass alles, was noch an Kraftfahrzeugen, Pferdefuhrwerken und Zugochsen vorhanden war, beschlagnahmt wurde, beziehungsweise Tierhalter mit ihren Zugtieren dienstverpflichtet wurden.¹⁷² Daher ist anzunehmen, dass die Esterházyische Gutsverwaltung von höherer Stelle dazu veranlasst wurde, Fuhrwerke für den Stellungsbau zur Verfügung zu stellen.

Bei den Schanzern angekommen, traf Josef F. auf Angehörige der Organisation Todt. Er wurde eingeteilt zusammen mit Zwangsarbeitern in den Wald zu fahren, um mit seinem Wagen die gefällten Baumstämme zu transportieren.¹⁷³

Seinen Arbeitseinsatz beschreibt Josef F. auf folgende Weise:

¹⁶⁹ Vgl. Michael Achenbach/Dieter Szorger, Der Einsatz ungarischer Juden am Südostwall im Abschnitt Niederdonau 1944/45, phil. Diplomarbeit, Universität Wien 1996, 29.

¹⁷⁰ ÖStA, AdR, DWM/WStB-Reihe, WStB zu Josef F.

¹⁷¹ Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 25.

¹⁷² Vgl. Leopold Banny, Schild im Osten. Der Südostwall zwischen Donau und Untersteiermark 1944/45, Lackenbach 1985, 40.

¹⁷³ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 2.

>>Und i bin in da Fria van Houf, a Ochsn eigspauund. Woast eh wiama Ochsn eispauund, nit. Midaran Jouch und in Woidgfohn, mitn laan Wogn. Und in Woidhoms nocha die Bam ogschnidn, dei Schaunzla, oda...dei hom hoid dei Bam gschnidn und homs afn Wong auffi und... und wenns sou schwari Staumm hom ghobt, dass mas nid dazahn hod kinna, dou homa a Keittn ghobt, hom dei Keittn umman Bam sou umma gwicklt, gö. Homs a bissl aufghoum, hom die Keittn umma gwicklt, und homs ban Wogn zwoa sou Bamö hi gleigt und homa mid die Ochsn, a Ziadestaunga, nit, und ba da Keittn aughäingt und homa die Ochsn viari triem a poa Meta, und mid da Keittn sou homa die Bam sou auffi gradlt. Jo. Und links und rechts sein zwoa stärkari Bamö gleign. Und af dei Bamö sein dei stärkan Bam auffi greindt. Gö, in Wogn. Und wenn sou sein gwein, nocha homa die Ding eini af da Seitn. Dou woan sou...i woas nid wie i....sou Ding, sou Eisenstangl woan, dei homa eini gsteickt, dass die Bam nid owi foin hom kinna wieda. Und dou homs via fünfi sou Bam auffi gradlt und wos nid sou schwa sein gwein homs auff ghoum. I hob dou nix mocha braucha. I ho nua fohn meissn.<<¹⁷⁴

>>Und ich bin in der Früh vom Hof, auch Ochsen eingespannt. Weißt eh, wie man Ochsen einspannt. Mit einem Joch. Und in den Wald gefahren, mit dem leeren Wagen. Und im Wald haben sie dann die Bäume abgeschnitten, die Schanzer, oder...sie haben halt die Bäume geschnitten und haben sie auf den Wagen rauf und...und wenn sie so schwere Stämme hatten, dass man sie nicht heben konnte, da haben wir eine Kette gehabt, haben die Kette um den Baum herum gewickelt, gell. Haben sie ein bisschen aufgehoben, haben die Kette rum gewickelt und sie haben beim Wagen so Bäumchen hin gelegt und wir haben mit die Ochsen, eine Stange, und bei der Kette angehängt und trieben die Ochsen ein paar Meter nach vor. Mit der Kette haben wir so die Bäume rauf gerollt. Ja. Und links und rechts sind ein paar stärkere Bäumchen gelegen. Und auf diese Bäumchen liefen die stärkeren Bäume rauf. Gell, in den Wagen. Und wenn sie so waren, haben wir nachher die Ding auf der Seite hinein. Da waren so...ich weiß nicht wie ich...so Ding, so Eisenstangen. Die haben wir hinein gesteckt, dass die Bäume nicht wieder hinunter fallen konnten. Und da haben sie vier, fünf so Bäume hinauf gerollt. Und die nicht so schwer waren, haben sie hoch gehoben. Ich habe da nichts zu machen gebraucht. Ich habe nur fahren müssen.<<

¹⁷⁴ Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 24.

Noch siebzig Jahre nach diesen Erfahrungen schildert Josef F. seine Erlebnisse beim Stellungsbau detailreich und ausführlich. Er stellt die Geschichte seines Arbeitseinsatzes sehr prominent an den Anfang seiner Darstellungen im Interview. Er schließt die Passage, möglicherweise nach Zustimmung heischend, mit den Worten:

>>...*mi homs hi gstöüd ah. I woa domuis sechzeh Joah oid, gö.*<<¹⁷⁵

[>>...*mich haben sie auch hingestellt. Ich war damals sechzehn Jahre alt, gell.*<<]

Er richtet diesen Appell direkt an den ihm gegenüberstehenden, um etliche Jahre jüngeren Interviewer, als Angehörigem der nachgeborenen Enkelgeneration und Vertreter heutiger sozialer Zusammenhänge. Er will diesen in seinen Konsens einbeziehen und nutzt dafür in dem kurzen Fazit zwei Muster: den Hinweis auf sein damals jugendliches Alter und die Fremdbestimmtheit seines damaligen Tuns. Für seine Beteiligung am Bau des „Südostwalles“ als Teil des NS-Systems kann er in seinen Augen nicht verantwortlich gemacht werden. Gleichzeitig ist er nicht ganz sicher, wie der Jüngere reagieren wird. Daher auch das abschließende, seine Aussage untermauernde: „gell“. Angesichts der banalen Schilderung der Arbeitsvorgänge erscheint dieses Verhalten übertrieben und es stellen sich zwei Vermutungen ein: Will er mit der detaillierten Schilderung der Arbeitsvorgänge vielleicht von anderem ablenken? Wer hat damals im Wald die schweren Baumstämme aufladen müssen? Weshalb bricht er an der Stelle, an der er beginnt von der Arbeitsteilung zu sprechen ab und weicht auf den Arbeitsvorgang aus? Was hat er noch gesehen bzw. miterlebt und wie war seine Haltung dazu, damals und wie ist sie heute? Diese Fragen werden im Verlauf des Textes noch häufiger auftreten. Für Josef F. selbst sind sie - möglicherweise auch in Reaktion auf eine dem Interviewer unterstellte Erwartungshaltung - vielleicht auch deshalb relevant geworden, weil es in Deutschkreutz in jüngerer Zeit vermehrt zu Auseinandersetzungen um die Bewertung der NS-Zeit und insbesondere des Wallbaus und des Einsatzes von Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen (insbesondere Juden) dabei gekommen ist. Darauf werde ich unten zurückkommen.

Der Unterabschnitt Deutschkreutz des Walls wurde besonders stark befestigt und zu einer Festung ausgebaut. Dementsprechend groß war die Zahl der Schanzarbeiter.¹⁷⁶ Josef F.

¹⁷⁵ Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 1f.

¹⁷⁶ Vgl. Eleonore Lappin-Eppel, Das Zwangsarbeiterlager für ungarische Jüdinnen und Juden in Deutschkreutz, in: Der jüdische Friedhof Deutschkreutz erzählt seine Geschichte. Broschüre anlässlich der Gedenkveranstaltung am 23. Oktober 2014, 70 Jahre nach der Zwangsarbeit am Südostwall.

erinnert sich, mit polnischen, slowakischen und jüdischen Zwangsarbeitern gearbeitet zu haben.¹⁷⁷ Nach Schätzungen des burgenländischen Historikers Leopold Banny waren im Unterabschnitt Deutschkreutz 5000 Ostarbeiter, 1300 Fremdarbeiter (Franzosen, Serben, Russen), 2000 ungarische Juden und Jüdinnen, Polen und Ukrainer sowie 30 Franzosen im Einsatz.¹⁷⁸ Lappin-Eppel merkt an, dass solche Angaben jedoch nur Näherungswerte darstellen, da die Zahl der eingesetzten Zwangsarbeiter fluktuierte, wie anhand des Judenlagers in Deutschkreutz zu erkennen ist, das knapp über einen Monat, nämlich vom 26. November bis 31. Dezember 1944 bestand und über tausend Lagerinsassen hatte.¹⁷⁹

Bewacht wurden die Zwangsarbeiter, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge in der Regel von Volkssturm, SA und NSDAP-Funktionären, aber auch HJ und OT, da die Gauleiter als Reichsverteidigungskommissare für die Organisation der Bauarbeiten zuständig waren und dementsprechend Wachmannschaften bereitstellen mussten. Die Wehrmacht hatte nur die Planung des Verlaufs übernommen. Eleonore Lappin-Eppels Nachforschungen zufolge handelte es sich bei der Wachmannschaft im Unterabschnitt Deutschkreutz um bewaffnete SA-Männer aus Ybbs an der Donau und Krems.¹⁸⁰

4.3 Emotionale Überforderung und Hilfe vom Oberknecht Paul Csecsele

Die zum Schanzen verpflichteten Zivilisten der umliegenden Dörfer wurden in der Regel alle vier Wochen ausgewechselt.¹⁸¹ Josef F. gibt an, etwa vierzehn Tage im Einsatz beim Bau des „Südostwalls“ gewesen zu sein. Kurz vor Weihnachten 1944 bat er den Oberknecht Paul Csecsele, der ihn zu diesem Arbeitseinsatz geschickt hatte, um Versetzung. Im Interview berichtet Josef F. von Zwangsarbeitern, die geschlagen wurden und dass er ab und zu hörte, wie Schüsse fielen. Er stellte sich damals dabei vor, dass Gefangene im nahen Wald erschossen und vergraben wurden, obwohl er selbst kein Augenzeuge von Erschießungen war. Dem Oberknecht Paul Csecsele erklärte er, dass ihm diese Dinge innerlich weh taten und er daher vom Stellungsbau weg wolle.¹⁸²

¹⁷⁷ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 2.

¹⁷⁸ Vgl. Leopold Banny, Krieg im Burgenland, Bd. 1 „Warten auf den Feuersturm“. Vom Beginn des Luftkrieges bis zum Beginn der Kampfhandlungen Ende März 1945, Lackenbach 1983, 227.

¹⁷⁹ Vgl. Eleonore Lappin-Eppel, Das Zwangsarbeiterlager für ungarische Jüdinnen und Juden in Deutschkreutz.

¹⁸⁰ Vgl. Ebda.

¹⁸¹ Vgl. Leopold Banny, Schild im Osten. Der Südostwall zwischen Donau und Untersteiermark 1944/45, Lackenbach 1985, 59.

¹⁸² Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 3-5.

| | |
|---|---|
| <p>>>Und dou sein dei, was dei Organisation Todt, was dou woan, a jeda a Gweah ghobt und an Prigl homs ah ghobt. Und homs hi ghaud af die Leid, was nid owatn kinna oda was nid wöün hom. Dou hods ah ua geim, was si a bissl druckt hom. Und dou homs hi ghaud, af dei...af dei Zwaungsoabeita. Af uns nid. Wei mia sein jo praktisch Deitschi gwein, gö. Mia sein domuis Niederdonau. Domuis woa nid Burgnlaund. Niederdonau hom mia ghoaßn. Und dou bini, vierzeh To bini dou dabei gwein. Und voa Weihnochtn howi nocha gsogt zu dein Ouwaknecht, dea was mi duat hi gschickt hot. Howi gsogt: „Poli Feida, i wü duat nimma hi“, howi gsogt, „i kun deis nimma auschaun, wia dei die Leid duatn haun.“ Und ob und zua host an Schuss gheat.“ Hiatz homa i voagstöüd, wenn uana ned...Ding is gwein, dassn vielleicht im Woid iagendwou daschoußn hom und wou eigrom. Gsegn howi deis nid, owa i hob ma hoid deis eibüüd und deis wiad a sou gwein sein. (räuspert sich)<<¹⁸³</p> | <p>>>Und da waren diese, die Organisation Todt, die da waren, ein jeder hat ein Gewehr gehabt und einen Prügel. Und sie haben auf die Leute hin geschlagen, die nicht arbeiten konnten oder wollten. Da hat es welche gegeben, die sich ein bisschen gedrückt haben. Und auf diese haben sie hin geschlagen, auf diese...diese Zwangsarbeiter. Auf uns nicht. Wir waren ja praktisch Deutsche, gell. Wir waren damals Niederdonau. Damals war kein Burgenland. Niederdonau hießen wir. Und da bin ich, vierzehn Tage bin ich dort dabei gewesen. Und vor Weihnachten habe ich dann zum Oberknecht gesagt, der mich dorthin geschickt hat. Ich habe gesagt: „Poli Vetter, ich will dort nicht mehr hin“, habe ich gesagt, „ich kann das nicht mehr anschauen, wie die die Leute dort schlagen.“ Und ab und zu hast du einen Schuss gehört. Jetzt habe ich mir vorgestellt, wenn dort einer nicht...Ding war, dass sie ihn vielleicht im Wald irgendwo erschossen und wo eigegeben haben. Gesehen habe ich das nicht, aber ich habe mir das eben eingebildet und das wird auch so gewesen sein. (räuspert sich)<<</p> |
|---|---|

Paul Csecsele erkannte die Not des Sechzehnjährigen und teilte ihm eine neue Aufgabe zu. Von nun an sollte er für die zirka 20 bis 25 italienischen Militärinternierten am Paulshof Essen fassen. Dazu musste Josef F. mit einem kleinen Gespann vom Paulshof zum Schloss Deutschkreutz fahren, dem Hauptsitz der Gutsverwaltung. Dort fasste er

¹⁸³ Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 2-3.

Milch, Mehl und Erdäpfel und brachte sie zu den Gefangenen.¹⁸⁴ Doch auch diese Fahrten stellten für den Jugendlichen eine Belastung dar. Aufgrund des regennassen Wetters waren die Wege zunehmend verschlammt. Selbst mit dem nicht beladenen Wagen kam er nicht mehr vorwärts und musste ein zweites paar Ochsen oder Pferde einspannen, um die Transporte durchführen zu können. Bei einer dieser Fahrten begegnete ihm auf einem Hohlweg ein Pferdefuhrwerk. Dieses war voll beladen und mit Stroh bedeckt. Wegen des stark verschlammten Hohlweggrundes mussten jüdische Zwangsarbeiter den Wagen schieben, während SA-Männer¹⁸⁵ mit Peitschen auf sie einschlugen.¹⁸⁶ Bei den Zwangsarbeitern handelte es sich um ungarische Juden, die 1944 deportiert und zu Schanzzwecken am „Südostwall“ gezwungen wurden.¹⁸⁷ Josef F. war mit seinem Fuhrwerk in eine Nische des Hohlweges gefahren, um den Wagen vorbei zu lassen. Dabei bemerkte er den nackten Fuß eines Toten, der aus dem Wagen heraus ragte. Eine der Wachen schnauzte Josef F. an, er solle nicht so blöd schauen, ansonsten könne er gleich mit anschieben.¹⁸⁸

Als Josef abends nach diesem Erlebnis nach Hause kam, sagt er zu seiner Mutter, er wolle dort nicht mehr hin. Lieber möchte er sofort einrücken, als noch einmal zum Stellungsbau zurückzugehen. Darauf antwortete seine Mutter, ein Brief sei für ihn gekommen.

Bei diesem Brief handelte es sich um die Einberufung Josefs zum Reichsarbeitsdienst (RAD). Am 2. Jänner 1945 musste er schließlich mit nur 16 Jahren einrücken.¹⁸⁹ Dieses Schicksal teilte er mit vielen anderen Jugendlichen, da dieses Prozedere in der Endphase des Krieges im ganzen Reichsgebiet gang und gäbe war.¹⁹⁰

Josef F.s Beteiligung am „Südostwallbau“ führte bei ihm zu einer emotionalen Überforderung. Als Sechzehnjähriger erlebte er die grausame Behandlung der Zwangsarbeiter und Häftlinge, ahnte oder wusste von den vielen Ermordungen. Um aus

¹⁸⁴ Vgl. Ebda, 5.

¹⁸⁵ Da für den Stellungsbau die Gauleiter die Verantwortung trugen, setzte sich die Wachmannschaft aus Parteiorganisationen, in diesem Fall SA, zusammen.

¹⁸⁶ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 4f.

¹⁸⁷ Vgl. Eleonore Lappin-Eppel, Die Rolle der Waffen-SS beim Zwangsarbeitereinsatz ungarischer Juden im Gau Steiermark und bei den Todesmärschen ins KZ Mauthausen (1944/45), in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Jahrbuch 2004, Wien 2004, 77-112.

¹⁸⁸ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 4f.

¹⁸⁹ Vgl. Ebda, 6f. Das Prozedere sah nach der Einrückung zum RAD den bruchlosen Übergang zum Wehrdienst vor. Siehe Kapitel 6.

¹⁹⁰ Vgl. Michael Wildt, Geschichte des Nationalsozialismus, Stuttgart 2011, 201.

dieser Situation herauszukommen, ergriff er die Initiative und bat um eine andere Aufgabe. Doch auch dort erlebte er die tödliche Realität des NS-Regimes, die inzwischen allgegenwärtig war. In seiner Darstellung sah er als einzigen Ausweg die Freiwilligmeldung zur Wehrmacht. Überraschenderweise fand er just am angegebenen Tag seines Entschlusses seine Einberufung zu Hause vor.

Durch diese Art der Darstellung, der Verknüpfung verschiedener in der Lebensgeschichte wichtiger Ereignisse mit einem einzigen Datum, könnte man denken, dass er seinen Wunsch, sich freiwillig zum Wehrdienst zu melden, im Nachhinein vor der Kenntnisnahme der Einberufung darstellt, um so dem Zuhörer eine selbstvollzogene Abkehr von den Geschehnissen beim Stellungsbau zu vermitteln. Ob und wie weit er tatsächlich auf Distanz zum NS-System ging, wird nicht wirklich klar.

5. NS-Terror und Verfolgung vor Ort

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich begannen auch in Deutschkreutz Terror und Verfolgung durch die Anhänger des Nationalsozialismus, der zur Zerstörung der großen jüdischen Gemeinde von Deutschkreutz führte. Vor und während des Krieges entstanden in und um Deutschkreutz nach und nach Lager für Fremdarbeiter, Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und Juden. Sie waren zum Teil auf den verschiedenen umliegenden Höfen, Gasthäusern u. ä. einquartiert. Auch das Leben auf dem Paulshof veränderte sich: italienische Militärinternierte, Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter aus Osteuropa und Griechenland wurden am Hof untergebracht.

Dieses Kapitel der Geschichte von Deutschkreutz ist noch wenig erforscht und kann daher hier nur knapp erwähnt werden. Eine Ausnahme bildet das Judenlager auf dem Schaflerhof, auf das ich zurückkommen werde.

5.1 KZ-Häftlinge, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in Deutschkreutz

Mit dem Fortschreiten des Krieges hatte die Bevölkerung von Deutschkreutz also zunehmend mit Fremd- und Zwangsarbeitern zu tun. Der Arbeitskräftemangel im „Deutschen Reich“ wurde immer größer. Zur Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen und industriellen (Kriegs-)Produktion mussten vermehrt Arbeitskräfte, sogenannte „Fremdarbeiter“ im Ausland und später in den besetzten Gebieten zur Arbeitsleistung „im Reich“ angeworben werden. Da sich bald der Bedarf an Arbeitskräften nicht mehr durch freiwillige Anwerbungen decken ließ, ging man zu Zwangsrekrutierungen in den besetzten Staaten über. Der Anteil an zwangsweise rekrutierten Serben, Polen, Ukrainern, Litauern und Esten beiderlei Geschlechts stieg enorm an, während die Zahl der „Fremdarbeiter“ parallel dazu absank. Auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes wurden Fremd- und Zwangsarbeiter ab 1939 vor allem in der Landwirtschaft eingesetzt. Eine weitere Quelle an Arbeitskräften für das Deutsche Reich stellten die Kriegsgefangenen dar.¹⁹¹ Zwischen Herbst 1944 und Frühjahr 1945 wurden tausende Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene aus den Betrieben und Gemeinden sowie den Haupt- und Nebenlagern des Kriegsgefangenenlagers STALAG XVII A in Kaisersteinbruch¹⁹²

¹⁹¹ Vgl. Hermann Krenn, Der „Umbruch“. Das mittlere und nördliche Burgenland 1944 - 1946, unveröffentlichte phil. Dissertation, Universität Wien, 1991, 133-135.

¹⁹² Stalag: Stammlager für Kriegsgefangene Unteroffiziere und Mannschaften. Vgl. <http://www.moosburg.org/info/stalag/laglist.html> (22.7.2015).

abgezogen, um am „Südostwall“ zu schanzen.¹⁹³ Je nach Herkunft und ihrer rassischen Klassifizierung durch das NS-Regime gestaltete sich ihre Unterbringung. Sie reichte von Privathäusern, Schulen und Gasthäusern bis zu Scheunen und Ställen.¹⁹⁴ Auf die gleiche Art verteilten sich die Kriegsgefangenen in Deutschkreutz.¹⁹⁵ So waren auch im Gasthaus von Viktor W.s Eltern Kriegsgefangene einquartiert.¹⁹⁶

Ab November 1944 kamen im Burgenland tausende deportierte ungarische Juden als Arbeitskräfte hinzu.¹⁹⁷ Sie brachte man in eigens eingerichteten Lagern entlang des „Südostwalls“ unter. Im Abschnitt Niederdonau lassen sich bisher 17 Lager nachweisen.¹⁹⁸ Darunter jenes von Deutschkreutz im Schaflerhof, Schloss und Stroh Hof, auf die ich unten eingehen werde.¹⁹⁹

5.2 Der Mord an den ungarischen Juden beim Südostwallbau

Die Wehrmacht war am 19. März 1944 in Ungarn einmarschiert. Dort lebten zu diesem Zeitpunkt etwa 795.000 Menschen, die dem ungarischen Rassengesetz zufolge als Juden galten. Unter Mithilfe der ungarischen Gendarmerie führte das „Sondereinsatzkommando der Sicherheitspolizei und des SD Ungarn“ unter Leitung von Adolf Eichmann, zwischen dem 15. Mai und dem 9. Juli 1944 die Deportationen von über 430.000 Juden aus Ungarn durch. Etwa drei Viertel der Deportierten kamen nach Auschwitz und wurden binnen kürzester Zeit vergast.²⁰⁰

Im Herbst 1944 begann der Bau des „Südostwalls“. Damit verbunden stieg der Bedarf an Arbeitskräften stark an. Da das Deutsche Reich schon längst von ausländischen Zwangsarbeitern abhängig war, wurden nun für den Stellungsbau zusätzliche Arbeitskräfte

¹⁹³ Vgl. Hermann Krenn, Der „Umbruch“. Das mittlere und nördliche Burgenland 1944 - 1946, unveröffentlichte phil. Dissertation, Universität Wien, 1991, 136-140.

¹⁹⁴ Vgl. Leopold Banny. Der Südostwall zwischen Donau und Untersteiermark 1944/45, Lackenbach 1985, 58.

¹⁹⁵ Vgl. Oral History Interviews: Viktor W. und Helene P., Josef F., Maria G.

¹⁹⁶ Vgl. Oral History Interview mit Frau Helene P. und Herrn Viktor W., durchgeführt am 3.9.2011, 1.

¹⁹⁷ Vgl. Eleonore Lappin-Eppel, Das Zwangsarbeiterlager für ungarische Jüdinnen und Juden in Deutschkreutz.

¹⁹⁸ Vgl. Michael Achenbach/Dieter Szorger, Der Einsatz ungarischer Juden am Südostwall im Abschnitt Niederdonau 1944/45, phil. Diplomarbeit, Universität Wien 1996, 48f.

¹⁹⁹ Vgl. Ebda, 140.

²⁰⁰ Eleonore Lappin-Eppel, Die Rolle der Waffen-SS beim Zwangsarbeitereinsatz ungarischer Juden im Gau Steiermark und bei den Todesmärschen ins KZ Mauthausen (1944/45), in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Jahrbuch 2004, Wien 2004, 77-112.

benötigt. Reichsverteidigungskommissar Dr. Hugo Jury setzte sich für den Einsatz arbeitsfähiger ungarischer Juden beim Stellungsbau ein.²⁰¹

Im Oktober 1944 stimmte die ungarische Regierung der Übergabe von sogenannten „Leihjuden“ an das Deutsche Reich zu. Ungarn lieferte zwischen dem 6. November und dem 1. Dezember 1944 76.209 Jüdinnen und Juden aus. Später übergebene Sklavenarbeiter wurden nicht mehr gezählt. Etwa 30 000 Budapester Jüdinnen und Juden mussten ohne Verpflegung und Unterkunft zu Fuß von Budapest Richtung Westen zur Grenze marschieren. Tausende kamen durch Erschöpfung um oder wurden von den Wachmannschaften ermordet.²⁰² Die Bewacher waren zunächst Einheiten der Nyilas, wie die ungarischen faschistischen Pfeilkreuzler genannt wurden, und ab Hegyeshalom ein SS-Kommando unter der Leitung von Dieter Wisliceny²⁰³, das dort die Verschleppten übernahm.²⁰⁴ Andere „Leihjuden“ waren „Arbeitsdienstsoldaten“ der ungarischen Armee. Diese transportierte man per Bahn zur Grenze.²⁰⁵ Der ungarisch jüdische Arbeitsdienst war eine Art Militärsatzdienst für die jüdische Bevölkerung Ungarns, da man sie aus rassistischen Gründen für den Militärdienst als ungeeignet einstufte.²⁰⁶

Vom ungarischen Grenzort Hegeyshalom überstellten Einheiten der SS die Jüdinnen und Juden ins burgenländische Zurndorf. Ungefähr die Hälfte der Deportierten kam in Konzentrations- und Arbeitslager. Die anderen verteilte man auf Industriebetriebe und die Lager entlang der Grenze, um am „Südostwall“ Zwangsarbeit zu leisten. Die zum Schanzen gezwungenen Jüdinnen und Juden unterstanden ab dann nicht mehr der SS, sondern den jeweiligen Gauleitungen, Parteigliederungen und gegebenenfalls der SA, wie es Josef F. für die Begegnung mit dem Fuhrwerk mit den Leichen beschreibt.²⁰⁷

Der Historiker Hermann Krenn schätzt in seiner Dissertation, dass bis Jänner 1945 insgesamt bis zu 35.000 ungarische Juden beim Stellungsbau eingesetzt wurden. Rund zwei Drittel dieser Menschen wurde auf die eigens eingerichteten Judenlager entlang des 140 km langen

²⁰¹ Vgl. Hermann Krenn, Der „Umbruch“. Das mittlere und nördliche Burgenland 1944 - 1946, unveröffentlichte phil. Dissertation, Universität Wien 1991, 152.

²⁰² Vgl. Eleonore Lappin-Eppel, Das Zwangsarbeiterlager für ungarische Jüdinnen und Juden in Deutschkreutz.

²⁰³ Dieter Wisliceny war bereits in Polen, der Slowakei und in Griechenland bei Aktionen gegen Juden beteiligt. Seit März 1944 beim Sonderkommando Eichmann in Ungarn. Vgl. Ernst Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945?, Frankfurt a. M. 2005, 682.

²⁰⁴ Eleonore Lappin-Eppel, Die Rolle der Waffen-SS beim Zwangsarbeitereinsatz ungarischer Juden im Gau Steiermark und bei den Todesmärschen ins KZ Mauthausen (1944/45), in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Jahrbuch 2004, Wien 2004, 77-112.

²⁰⁵ Vgl. Eleonore Lappin-Eppel, Das Zwangsarbeiterlager für ungarische Jüdinnen und Juden in Deutschkreutz.

²⁰⁶ Vgl. Michael Achenbach/Dieter Szorger, Der Einsatz ungarischer Juden am Südostwall im Abschnitt Niederdonau 1944/45, phil. Diplomarbeit, Universität Wien 1996, 43.

²⁰⁷ Vgl. Eleonore Lappin-Eppel, Das Zwangsarbeiterlager für ungarische Jüdinnen und Juden in Deutschkreutz.

Bauabschnitts Niederdonau aufgeteilt und unter unmenschlichen Bedingungen zur Schwerstarbeit beim Schanzen gezwungen. In den Lagern herrschten miserable Zustände. Man behandelte die gefangenen ungarischen Juden fast überall wie Tiere und gewährte ihnen weder vernünftige Unterbringung noch ausreichend Verpflegung. Von Hygiene konnte keine Rede sein, sodass ansteckende Krankheiten ausbrachen. Ärztliche Verpflegung war ebenfalls kaum vorhanden. Der ungarische Historiker Szabolcs Szita schätzt, dass bis Ende März 1945 bis zu 11 500 Männer und Frauen aufgrund von Hunger, Brutalität der Wachmannschaften oder Krankheiten umkamen. Das bedeutet, jeder dritte Gefangene überlebte den Stellungsbau nicht.²⁰⁸

5.2.1 Das Judenlager auf dem Schaflerhof beim Schloss

Das Judenlager von Deutschkreutz wurde in den leer stehenden Vorratskammern des Schlosses Deutschkreutz und dem Schaflerhof sowie dem Strohhof errichtet. Die Behörden versuchten den Kontakt zwischen den gefangenen Juden und der Bevölkerung zu verhindern. So wurde das Areal des Schaflerhofes, in dem neben den Juden auch Zivilisten lebten mit einem Stacheldraht unterteilt. Die jüdischen Zwangsarbeiter wurden auf den Dachböden untergebracht. Die drei im Schaflerhof lebenden Meierknechtsfamilien wohnten im Gesindetrakt. Der Stacheldrahtverhau wurde quer über den Hof errichtet. Im hinteren Teil des Hofes gab es für die Meierknechtsleute eine separate Ausfahrt.²⁰⁹

Verantwortlich für das Lager war der Unterabschnittsleiter von Deutschkreutz, der Hollabrunner Kreisleiter Leopold Schuster. Gestützt auf ein Schreiben der Sicherheitsdirektion²¹⁰ für das Land Burgenland von Oktober 1945, schreibt Eleonore Lappin-Eppel, Schuster habe dem Lager nur von Zeit zu Zeit Kontrollbesuche abgestattet. Vermutlich stützt sich diese Annahme auf Aussagen, die nach dem Krieg, wohl in der Absicht Schusters Verantwortung zu reduzieren, getätigt wurden. Schuster wurde wegen der Vorfälle in Deutschkreutz nicht zur Rechenschaft gezogen. Die Leitung des Lagers übernahm SS-Rottenführer Scherer, dessen Herkunft bei Lappin-Eppel ungeklärt bleibt. Sie vermutet, er habe aus dem Burgenland gestammt. Die Wachen waren bewaffnete SA-Männer aus Ybbs an

²⁰⁸ Vgl. Hermann Krenn, Der „Umbruch“. Das mittlere und nördliche Burgenland 1944 - 1946, unveröffentlichte phil. Dissertation, Universität Wien, 1991, 152-155.

²⁰⁹ Vgl. Eleonore Lappin-Eppel, Das Zwangsarbeiterlager für ungarische Jüdinnen und Juden in Deutschkreutz.

²¹⁰ Die Sicherheitsdirektionen bestanden bis 1938, wurden 1945 neu errichtet und unterstanden dem Innenministerium. Vgl. https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945_94_0/1945_94_0.pdf (22.3.2016).

der Donau und Krems. Namentlich bekannt sind die NSDAP-Mitglieder Heinz Steinacker aus Ybbs an der Donau und Walter Taud aus Krems.

Wie viele Jüdinnen und Juden im Lager Deutschkreutz interniert waren, lässt sich anhand der vorhandenen Quellen nur annäherungsweise bestimmen. Ein jüdischer Überlebender, der ehemalige Arbeitsdienstsoldat Ladislaus Heltai, spricht wenige Monate nach seiner Befreiung 1945 von 1800 „Arbeitsdienstsoldaten“, mit denen er in zwei großen Ställen untergebracht war. Im Gegensatz dazu sprach der ehemalige jüdische Lagerarzt Dr. Endre Ban von insgesamt tausend bis 1300 Lagerinsassen, wobei in seiner Zählung die Frauen inkludiert waren. Die Historikerin Eleonore Lappin-Eppel geht davon aus, dass die Angaben des Lagerarztes eher zutreffen, da er in seiner Funktion einen guten Einblick in die Zahl der internierten Jüdinnen und Juden hatte. Dr. Endre Ban gehörte zu jener Gruppe Budapester Juden und Jüdinnen, die zu Fuß von Budapest zum „Südostwall“ marschieren mussten. Von Hegyeshalom aus wurde er mit vielen anderen per Bahn nach Deutschkreutz gebracht. Dr. Ban wurde schließlich gemeinsam mit Dr. Lajos Fischer und Dr. Istvan Komor als Lagerarzt. Medizinische Instrumente und Medikamente hatten sie keine. Nur jene medizinischen Geräte und Arzneimittel, die sie selbst mitbrachten, waren ihnen gestattet. Die medizinische Versorgung war äußerst eingeschränkt.

Dr. Ban gibt nach 1945 in seiner Aussage bei der ungarischen Polizei an, dass von den Lagerinsassen nur der kleinere Teil beim Stellungsbau beschäftigt war, während die anderen im Lager blieben.²¹¹

Von den Frauen wurde ein Teil in der Esterházy'schen Güterverwaltung eingesetzt und leistete Zwangsarbeiten im Wald, ein anderer Teil der Jüdinnen musste Lagerarbeiten verrichten. Innerhalb der wenigen Wochen bis zum Jahreswechsel 1944/45 starben 118 Frauen aufgrund der unmenschlichen Arbeits- und Lebensbedingungen. Davon waren 72% älter als 50 Jahre. Mitte Dezember 1944 wurde ein Großteil der Frauen weitertransportiert. Ihr Bestimmungsort ist nicht bekannt, nur dass es Richtung Westen ging.²¹²

Die ungarischen Juden erhielten im Lager Deutschkreutz, am Schaflerhof und im Schloss, nur Hungerrationen. Sie litten unter der schlechten Behandlung durch die Wachmannschaft, die die ausgehungerten und erschöpften Jüdinnen und Juden durch Prügel zur Arbeit antrieb. Besonders hervorgetan hat sich SS-Rottenführer Scherer, der im Lager wegen seiner

²¹¹ Vgl. Eleonore Lappin-Eppel, Das Zwangsarbeiterlager für ungarische Jüdinnen und Juden in Deutschkreutz.

²¹² Vgl. Michael Achenbach / Dieter Szorger, Der Einsatz ungarischer Juden am Südostwall im Abschnitt Niederdonau 1944/45, phil. Diplomarbeit, Universität Wien 1996, 140f.

unkontrollierten Gewaltausbrüche gefürchtet war.²¹³ Sowohl der Arbeitsdienstsoldat Ladislaus Heltai als auch der damalige Totengräber von Deutschkreutz Johann Posch bestätigten nach dem Krieg die Grausamkeit Schererers. Er habe die Gefangenen nicht nur misshandelt, sondern auch ihrer letzten Habseligkeiten beraubt. Zwei geflüchtete und wieder gefasste jüdische Arbeitsdienstsoldaten ermordete Scherer persönlich durch Genickschüsse, wie Ladislaus Heltai berichtete und auch Dr. Ban bestätigte. Einen weiteren Zwischenfall berichtete Ladislaus Heltai: Drei oder vier Tage vor der Auflösung des Lagers Ende Dezember wurden 45 Leichen auf einen Wagen geladen und weggebracht. Der Wagen stand eine Nacht, beladen mit den nackten Leichen und vier ebenfalls nackten Kranken, die schwere Erfrierungen an den Beinen hatten, im Hof. Am nächsten Morgen fuhren sie zu einem aufgeworfenen Graben außerhalb des Hofes. Die noch lebenden wurden an den Rand des Grabens gesetzt und durch je drei Schüsse in den Kopf ermordet.²¹⁴

Dr. Endre Ban gibt an, dass in den fünf Wochen, zwischen 26. November und 31. Dezember 1944, in denen das Lager bestand, 284 Personen starben, also mehr als 20% der Lagerinsassen. Als hauptsächliche Sterbeursachen gab Dr. Ban „Altersschwäche, Erfrieren, Darmkatarrh und sonstige Infektionskrankheiten“ an. Da es sich bei den Lagerinsassen um völlig erschöpfte und ausgehungerte Menschen, mit unzureichender medizinischer Versorgung handelte, waren diese Todesursachen nur eine beschönigende Bezeichnung der schrecklichen Todesumstände. Viele Lagerinsassen erfroren selbst in den Unterkünften, da der Schaflerhof und der Stroh Hof keinen wesentlichen Schutz vor Kälte und Nässe boten. Die fehlenden Waschmöglichkeiten im Lager führten zu Ungezieferbefall und Infektionskrankheiten bei den Insassen.

Zunächst verscharrte man die Toten unmittelbar neben dem Lager. Doch als der Gemeindefeldarzt Dr. Lajos Kohout zu bedenken gab, dass die Infektionskrankheiten auf die in unmittelbarer Nachbarschaft des Lagers lebenden Bevölkerung übergreifen könnten, ordnete der Amtsarzt an, die Toten auf den jüdischen Friedhof in Deutschkreutz zu bringen. Den Ortsbewohnern blieben diese Fuhren mit den Toten nicht verborgen.²¹⁵ Wie oben erwähnt begegnete Josef F. einer dieser Fuhren bei seinem Arbeitseinsatz am „Südostwall“. Und vor Weihnachten 1944 beobachtete er gemeinsam mit seinen Begleitern Stefan Strobl und Rupert Csecsele, dem Sohn des Oberknechtes vom Paulshof²¹⁶, wie auf dem Judenfriedhof mehrere

²¹³ Vgl. Ebda, 142.

²¹⁴ Vgl. Eleonore Lappin-Eppel, Das Zwangsarbeiterlager für ungarische Jüdinnen und Juden in Deutschkreutz.

²¹⁵ Vgl. Eleonore Lappin-Eppel, Das Zwangsarbeiterlager für ungarische Jüdinnen und Juden in Deutschkreutz.

²¹⁶ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 100.

Personen von einem Auto aus, nackte Leichen in eine große Grube warfen. Sein Begleiter wollte sich diese Szenerie genauer ansehen, doch hielt Josef F. ihn zurück und drängte darauf schnell zu verschwinden, da er befürchtete seines Lebens nicht mehr sicher zu sein, sollten sie ertappt werden.²¹⁷

| | |
|---|---|
| <p>>>Und...dou seima voabei gaunga und i ku das sogn, (klopft auf Tisch und wird lauter) was ma duat gseng hom, deis kust da goa net voastöün. Duat is a Auto gstaundn, dea hod ausgschaud wie a Ura(unverständlich)wong. Und dou sein Leid oum gstaundn, was deis fia Leid woan woasi nid, und dou homs die Totn, dou homs a Auto vui Toti hi gfiad und homa gseng wias is, uana ba da Haxn, da aundari hods dou (fasst sich ans Handgelenk) und hods in a Massngrob duat einighaud. Und i hob gsogt za meini Komordn (flüstert) „Stöü da voa, lauta Toti sein deis.“ Und deis woan toti Judn. Entweda homs dei vam Schlouß aussa gfiad, oda va sunst wou. Und, und uana hod nocha gsogt, a Spätzl va mia duat, hoda gsogt: „Geh, deis schau ma si genaue au. Dou schauma, geimma zuwi, dass ma meah seng.“ Sog i: „Nix!“; sogi, „I geh dou nid hi!“; howi gsogt, „Wenn die dei seng, dass...dass mia dou zuischaun, seima usa Leim nid sicha.“ Sogi: „Geimma nia fuat va dou und..“. Owa i kunn das sogn, sou woah i dou sitz, deis howi gseng.<<²¹⁸</p> | <p>>>Und...da sind wir vorbei gegangen und ich dir sagen, (klopft auf den Tisch und wird lauter) was wir dort gesehen haben, das kannst du dir gar nicht vorstellen. Dort stand ein Auto, es sah aus wie ein (Unverständlich)wagen. Und dort standen Leute oben, was das für Leute waren, das weiß ich nicht, und da haben sie die Toten, da haben sie ein Auto voller Tote hin gebracht und wir haben gesehen, wie sie sie, einer bei den Beinen, der andere hat sie hier (fasst sich ans Handgelenk) und hat sie in ein Massengrab dort hinein geworfen. Und ich habe zu meine Kameraden gesagt: (flüstert) „Stell dir vor, lauter Tote sind das.“ Und das waren tote Juden. Entweder haben sie die vom Schloss heraus gebracht oder von sonst wo. Und, und einer hat nachher gesagt, ein Freund von mir dort, er sagte: „Komm, das schauen wir uns genauer an. Da schauen wir, gehen wir hin, dass wir mehr sehen.“ Ich sagte: „Nix“, sagte ich, „Ich gehe da nicht hin!“; habe ich gesagt, „Wenn die uns sehen, dass...dass wir hier zusehen, sind wir unseres Lebens nicht mehr sicher.“ Ich sagte: „Gehen wir nur fort von hier und...“ Aber ich kann dir sagen, so wahr ich hier</p> |
|---|---|

²¹⁷ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 5f.

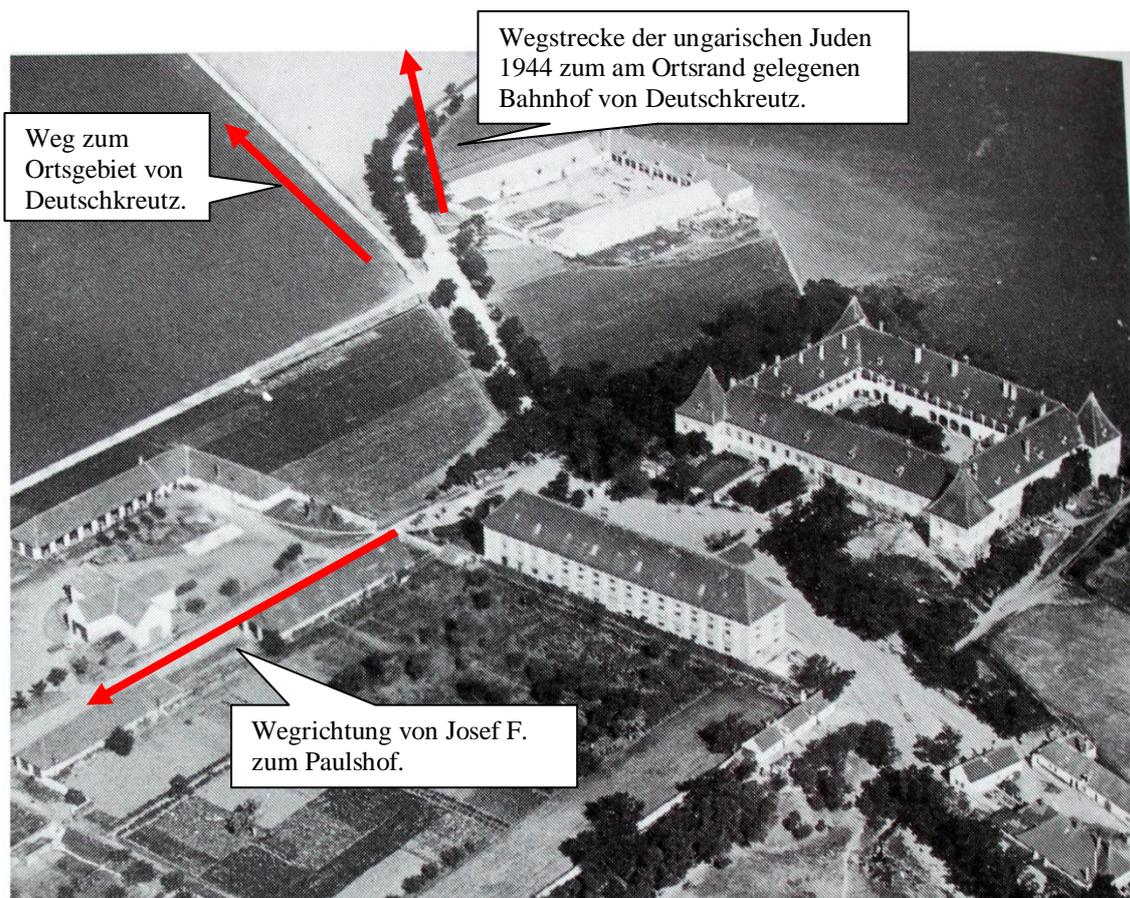
²¹⁸ Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 5f.

Die Namen und Todesursachen der so Verscharrten notierte Dr. Ban auf Befehl Scherers in einer Liste. 37 Opfer waren ihm namentlich nicht bekannt. Dr. Ban brachte alle zwei bis drei Tage die ausgefüllten Totenbeschau-Scheine zum Gemeindefeldarzt Dr. Kohout und dieser unterzeichnete sie. Dr. Kohout sagte 1948 aus, dass es ihm von der Abschnittsleitung des „Südostwalles“ verboten wurde, über die Toten Aufzeichnungen zu erstellen. Er setzte sich darüber hinweg und verzeichnete die Todesfälle, so dass die Namen der Opfer in den Sterbebüchern der Gemeinde erhalten geblieben sind.²¹⁹

Das Judenlager im Schaflerhof wird in der Erzählung von Josef F. zunächst nicht erwähnt. Erst im zweiten Interview gibt er an, Kenntnis vom Lager gehabt zu haben. Allerdings geht er nicht weiter darauf ein. Es stellt sich die Frage, ob er von den dort herrschenden Zuständen nichts wusste oder es bewusst ausblendete und verschwieg. Immerhin wusste er, dass am „Südostwall“ Juden zum Schanzen eingesetzt wurden und viele dabei ihr Leben verloren, doch erwähnt er nicht, woher diese Menschen kamen oder wie sie untergebracht wurden. Bei seinen Fahrten ins Schloss zum Essenfassen für die italienischen Militärinternierten am Paulshof musste er das Lager in dem an das Schloss angrenzenden Schaflerhof nicht passieren. (siehe Abbildung 11)

²¹⁹ Vgl. Eleonore Lappin-Eppel, Das Zwangsarbeiterlager für ungarische Jüdinnen und Juden in Deutschkreutz.

Abbildung 11: Luftaufnahme vom Schloss Deutschkreutz mit Kreuzstadel, ehem. Festsaal d. 17. Jh. und Schaflerhof (oben) vor 1952.²²⁰



Ohne Zweifel aber hatten die Ortsbewohner von Deutschkreutz generell Kenntnis vom Judenlager und den darin herrschenden Zuständen. Zum einen wusste der Gemeindefarzt Dr. Kohout Bescheid, von dem angenommen werden kann, dass er regen Kontakt mit der Ortsbevölkerung hatte und dabei das eine oder andere Wort über das Lager fiel. Zum anderen konnte Dr. Adalbert Putz im Jahr 2012 Zeitzeugenaussagen über das Judenlager zusammentragen, in denen von Ortsbewohnern über die Zustände im Lager und die Ankunft der Jüdinnen und Juden am Bahnhof Deutschkreutz berichtet wird. Darin heißt es, dass die Ankommenden in erbärmlichem Zustand waren und auf ihrem Marsch zum Schaflerhof nach Wasser bettelten. Einheimische Frauen, die der Bitte nachkommen wollten, wies die Wachmannschaft schroff ab und drohte ihnen sogar mit dem Erschießen. Besonders aufschlussreich über die Zustände im Lager ist die Aussage von der damaligen Schülerin Theresia P. Sie verbrachte ihre Kindheit im Schaflerhof, wo ihr Vater als Schweizer bei den Milchkühen arbeitete und ihre Mutter für den Verwalter Schlesinger als Hausgehilfin tätig

²²⁰ Judith Schöbel, Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Oberpullendorf, Horn 2005, 22.

war. Ihre Familie übersiedelte später in die ehemalige Ziegler-Wohnung, die ebenfalls, wie der Schaflerhof, auf dem Schlossareal lag. Auf dem Weg zu ihrer Wohnung passierten sie und ihre Mutter den Schaflerhof. Eines Abends wurden sie Zeugen, als eine Gefangene sich unter dem Spott der Wachen zur Latrine schleifte. Sie hörten gleich darauf ein Plumps-Geräusch und nahmen an, die Frau wäre in den Graben, der als Latrine diente, gestürzt. Was anschließend mit der Frau passierte, konnten sie nicht sagen. Bei einer weiteren Passage des Schaflerhofes tagsüber, sah Theresia P. Leichen im Hof liegen. Dabei beobachtete sie einen sehr abgemagerten Juden, der versuchte mit einer langen Gerte die Hühner der Meierknechtsfamilien, für die der Stacheldraht kein Hindernis darstellte, von den Leichen fernzuhalten. Theresia P. fragte den Wachsoldaten, was dieser Mann da mache. Seine zynische Antwort war: „Er möchte verhindern, dass die Hühner den verreckten Juden die Augen auspecken.“²²¹

Beide Erzählungen von Theresia P. lassen die Schlussfolgerung zu, dass die Behörden zwar den direkten Kontakt zu den Lagerinsassen weitgehend verhinderten, aber zumindest das Vorhandensein des Lagers und die darin herrschenden Zustände keineswegs verschleiern konnten. Das wirft die Frage auf, wieso es innerhalb der Bevölkerung weder zu Protesten, noch zu sonstigen Reaktionen kam. Beziehungsweise weshalb nach dem Krieg keine umfassende Dokumentation des Geschehenen veranlasst wurde. Warum wird die Existenz des Judenlagers im Ort bis heute weitgehend totgeschwiegen, obwohl es bereits einige wissenschaftliche Abhandlungen darüber gibt? Aufgrund dieser Fragen wird es notwendig sein, in einem gesonderten Kapitel der Erinnerungskultur in der Gemeinde Deutschkreutz nachzugehen.

5.3 Rückblende: Jüdische und christliche Kinder aus Deutschkreutz

Deutschkreutzer hatten nicht erst seit dem Eintreffen der Zwangsarbeiter Kontakt zu Juden. Bereits im siebzehnten Jahrhundert siedelten sich Juden im Ort an und es entstand eine blühende Gemeinde, die bis 1938 bestand.²²² Josef F. selbst hatte in seiner Kindheit häufig und ganz selbstverständlichen Kontakt zu den jüdischen Kindern. Er erzählt von einer Variante des Murmelspiels, das er und seine Altersgenossen mit den jüdischen Kindern auf der Straße des jüdischen Viertels von Deutschkreutz spielten. Dabei waren christliche und

²²¹ Erinnerungen, aufgeschrieben von Dr. Adalbert Putz, 2012.

²²² Vgl. Naama G. Magnus, Auf verwehten Spuren. Das jüdische Erbe im Burgenland, Wien 2013, 215.

jüdische Kinder Konkurrenten. Den Regeln gemäß musste man mit seinen „Kigl“ eine etwas größere Glaskugel, den „Laula“, abschießen und aus einem am Boden gezeichneten Kreis heraus befördern. Wer dies schaffte durfte sämtliche Kugeln, die bereits verschossen worden waren, behalten. Josef F. berichtet von einem Spiel, bei dem der jüdische Spieler, ein gewisser Kobele Blau, die Partie gegen Rupert Csecsele, den Sohn des Oberknechtes vom Paulshof, gewonnen hatte, doch die christlichen Kinder dies nicht anerkennen wollten. Sie stießen den jüdischen Altersgenossen kurzerhand zur Seite und griffen sich sämtliche Glaskugeln, die den Regeln gemäß eigentlich dem Gewinner zustanden. Josef F. stellt den betrogenen jüdischen Spieler im Interview als weinerliches Kind dar, das immer gleich nach seiner Mutter gerufen habe, explizit antisemitische Vorurteile äußert er in diesem Zusammenhang allerdings nicht.²²³ Es lässt sich allerdings eine Art habitueller Diskriminierung erkennen, die für die Existenz von zwei getrennt voneinander lebenden Gruppen spricht.

5.3.1 Jüdische Gemeinde in Deutschkreutz bis 1938

Wie erwähnt wurde in Deutschkreutz im 17. Jahrhundert eine jüdische Gemeinde gegründet. Gefördert wurde dies durch die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung aus Wien und Niederösterreich veranlasst von Kaiser Leopold I. im Jahr 1670. Zunächst siedelten die Juden am Ortsrand, doch bald verlagerte sich das Viertel zunehmend ins Zentrum und dehnte sich entlang der Hauptstraße aus. Ihrem Wohnort gaben sie einen eigenen hebräischen Namen: Zelem. Es bedeutet „Ebenbild“ oder „Götzenbild“. Damit vermieden sie das Wort „Kreutz“, den eigentlichen Ortsnamen. Bis ins 19. Jahrhundert wuchs die jüdische Gemeinde stetig an und erreichte 1857 mit 1230 Personen, das 37,8% der Gesamtbevölkerung von Deutschkreutz darstellte, ihren Höhepunkt. Aufgrund der hohen Mitgliederzahl der Gemeinde ergab sich eine große Anzahl jüdischer Institutionen in der Gemeinde. Man errichtete u. a. eine Synagoge, Schulen, eine Fleischbank, ein rituelles Bad und einen eigenen Friedhof.²²⁴ Nach dem Höhepunkt von 1857 schrumpfte die Gemeinde, bis 1938 nur noch 430 Juden in Deutschkreutz lebten. Als sich Österreich 1938 dem deutschen Reich „anschloss“, gab es in Deutschkreutz bereits in der Nacht davor judenfeindliche Ausschreitungen. Ortsbewohner bewarfen Juden mit Steinen und plünderten ihre Geschäfte. Es folgten Verhaftungen,

²²³ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 85-87.

²²⁴ Vgl. Naama G. Magnus, Auf verwehten Spuren. Das jüdische Erbe im Burgenland, Wien 2013, 215f.

Misshandlungen und Ausweisungsbefehle. Die jüdischen Geschäfte wurden entweder geschlossen oder von kommissarischen Leitern übernommen und später „arisiert“.²²⁵

Josef F. beschrieb im Interview, wie er 1938 zunächst durch das Fenster im ersten Stock der Volksschule für Knaben (siehe Abbildung 12) und dann auf der Straße die Übergriffe Einheimischer auf Geschäfte der jüdischen Bewohner von Deutschkreutz beobachtete.

>>Und dou homa owi gschaud ban Feinsta, wias mitn Auto gfhon sein, a hauffa Leid ous. Dou hod uana gschrian: „Zugehörig!“ Und die aundan, wos am Auto gwein sein: „Deutschland!“ „Zugehörig?“ „Deutschland!“ „Deutschland erwache! Jude verschmache!“ Homs gschrian und eini in dei Judngschäfta und hom, neim, neim da Schui woa da Kohn. Deis woa a sou a oida Jud, gö. Deinn homs aussu triem und dea hods Zuckalgschäft ghobt. Deinn Zucka homs af die Strouß aussu ghaut, dou homs die Leid zaumglaubt. Und neim duat, wou da Draganitsch drinn is, duat woa a...a...a...a Schuachgschäft, oda wos duat woa. Homs die Schuach aussu ghaud aft Strouß. Mia hom grod Schuischluss ghobt, m..., i bin duat voabei gaunga. Deis ois gseng, wias mid dei Judn duat goawat hom. (nach kurzer Pause spricht er etwas leiser)... Host nix mocha kinna.<<²²⁶

>>Und da haben wir hinunter geschaut vom Fenster, wie sie mit dem Auto fahren, ein Haufen Leute oben. Da hat einer gerufen: „Zugehörig!“ Und die anderen, die am Auto waren: „Deutschland!“ „Zugehörig?“ „Deutschland!“ „Deutschland erwache! Jude verschmache!“ Haben sie gerufen und sind in die Judengeschäfte hinein und haben, neben, neben der Schule war der Kohn. Das so ein alter Jude, gell. Den habe sie heraus getrieben und der hatte das Zuckerlgeschäft. Seine Zuckerl warfen sie auf die Strauß raus und die Leute haben sie aufgesammelt. Und daneben, wo der Draganitsch drinnen ist, dort war ein Schuhgeschäft, oder was auch immer. Sie warfen die Schuhe raus auf die Straße. Wir haben gerade Schuischluss gehabt. M..., ich bin dort vorbei gegangen. Das alles gesehen, wie sie mit diesen Juden dort gearbeitet haben. (nach kurzer Pause spricht er etwas leiser)...Da hast du nichts machen können.<<

²²⁵ Vgl. Ebda, 220-222.

²²⁶ Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 71.

Tonangebend bei dieser Aktion war laut Josef F. der Gemeindediener und spätere Volkssturmkommandant Paul Artner.²²⁷ Auf ihn wird noch im siebten Kapitel eingegangen werden. Josef F. stellt sich in der Erzählung als passiven Zuseher dar. Jedoch die Bezeichnung für Herrn Kohn als „alter Jud“ kann auf eine abwertende, möglicherweise sogar antisemitische Haltung, hindeuten. Immerhin war sein damaliger Volksschullehrer Anton Zistler. Dieser war, wie vorne in 4.1 erwähnt, laut Josef F. bereits vor dem „Anschluss“ Nationalsozialist und trug, versteckt hinter dem Revers seines Rockes, ein Hackenkreuzabzeichen, wofür er im Ständestaat²²⁸, wo die NSDAP verboten war, eine Gefängnisstrafe erhalten haben soll.²²⁹ Der Reim von „Deutschland erwache“ auf „Jude vermachte“ ist sehr wahrscheinlich in der Interviewsituation aufgrund von Erinnerungslücken erdichtet worden. Wahrscheinlich ist, dass die Parole damals mit „Juda verrecke!“ endete, wie sie auch in der Literatur zu finden ist.²³⁰ Mit der abschließenden Bemerkung >>Host nix mocha kinna.<< [*>>Da hast du nichts machen können.<<*] spricht sich Josef F. selbst von jeglicher Verantwortung für das Geschehene frei.

Letztlich werden seine Haltung und sein habituellem Antisemitismus gegenüber der damaligen jüdischen Bevölkerung durch das folgende Zitat aus dem zweiten Interviewtermin klar:

| | |
|--|---|
| <p><i>>>Wei wias die Judn fuat triem hom va dou, die Schui is jo nocha laa gwein. Und in da Hauptschui woa ka Plotz, gö. Hiatz sein mia in die Judnschui in die Bauernschui gaunga. Gstunga hods nau va die Judn drinnad, in dea Schui. [...] Jo! A Jud hod jo iagendwia an aundan Gruch. I woass...du wiast deis nid wissn. Owa wenn i eini gaunga bin in dei Judnschui...host jo an Gruch va die Judn ghobt.<<²³¹</i></p> | <p><i>>>Weil wie sie die Juden fort getrieben habe von hier, die Schule ist nachher leer gewesen. Und in der Hauptschule war kein Platz, gell. Jetzt sind wir in der Judenschule in die Bauernschule gegangen. Gestunken hat es noch von den Juden drinnen, in dieser Schule [...] Ja! Ein Jude hat ja irgendwie einen anderen Geruch. Ich weiß...du wirst das nicht wissen. Aber wenn ich hinein ging in diese Judenschule...hast du ja einen Geruch von den Juden gehabt.<<</i></p> |
|--|---|

²²⁷ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 87.

²²⁸ Autoritäre Staatsform Österreichs von 1934 bis 1938.

²²⁹ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 87.

²³⁰ Vgl. Alexander Bein, „Der jüdische Parasit“, in: Hans Rothfels, Hg., u. a., Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte Jg. 13 Heft 2 (1965), 121-149.

²³¹ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 21f.

Mit dieser Aussage übernimmt Josef F. eine klare antisemitische Position, die so auch von Adolf Hitler in „Mein Kampf“ wiedergeben wird und innerhalb der antisemitischen Propaganda des NS-Regimes weite Verbreitung fand.²³² Von ihm wird das Vorurteil von den „stinkenden Juden“ als selbstverständlich postuliert. Der junge Josef F. war ohne Zweifel durch seine Schulzeit und die mittelbare Umgebung so stark vom Antisemitismus seiner Zeit geprägt worden, dass er siebenzig Jahre später, scheinbar unreflektiert, noch diese Meinung vertritt.

Abbildung 12: Ehemalige Knabenvolkschule um 1950. Heute Pfarrheim und Geschäftslokale.²³³



Das Jahr 1938 brachte das Ende der jüdischen Gemeinde von Deutschkreutz. Mitte Juli lebten von den 430 Deutschkreutzer Juden 325 in Wien.²³⁴ Dort erhielten sie Hilfe von ihren Glaubensbrüdern und -schwestern, die sie in Schulen, Hotels und Privatwohnungen unterbrachten. Sie bemühten sich fieberhaft um die Ausreise in andere Staaten. Wer konnte, verließ Österreich. Viele flüchteten nach England, USA, Schweiz, Holland und Israel. 158 gelang die Emigration. 81 Deutschkreutzer Juden und Jüdinnen fanden nachweislich in Konzentrationslagern den Tod. Von vielen ist das Schicksal unbekannt.²³⁵ Nach Kriegsende

²³² Vgl. Erich Goldhagen, Weltanschauung und Endlösung. Zum Antisemitismus der nationalsozialistischen Führungsschicht, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte Jg. 24 Heft 4 (1976), 379-405.

²³³ <http://www.vs-deutschkreutz.schulweb.at/1003,,2.html> (12.1.2016).

²³⁴ Vgl. Naama G. Magnus, Auf verwehten Spuren. Das jüdische Erbe im Burgenland, Wien 2013, 220-222.

²³⁵ Vgl. Chaya-Bathya Markovits, Zelem. Die jüdische Gemeinde von Deutschkreutz, in: Misrachi Österreich, Hg., Zelem. Die jüdische Gemeinde von Deutschkreutz, Dokumentation, 2012.

war das jüdische Viertel (siehe Abbildung 13) im Zentrum der Gemeinde zerstört und keiner der Überlebenden siedelte sich nach 1945 wieder in Deutschkreutz an.²³⁶

Abbildung 13: Katasterplan von Deutschkreutz. Jüdische Gemeinde hervorgehoben.²³⁷



Markierungen nach Dr. Adalbert Putz. Grün: Besitzungen jüdischer Privatpersonen; Gelb: Besitzungen der jüdischen Gemeinde.

²³⁶ Vgl. Naama G. Magnus, *Auf verwehten Spuren. Das jüdische Erbe im Burgenland*, Wien 2013, 220-222.

²³⁷ BEV - Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, *Katasterplan von Deutschkreutz*, 1909.

5.3.2 Abriss des jüdischen Viertels

Der Abriss der ersten jüdischen Häuser wurde bereits im Juni 1938 in einer Gemeinderatssitzung beschlossen. Nachdem die Gemeinde Deutschkreutz den gesamten Immobilienbesitz der Israelitischen Kultusgemeinde an sich gebrachte hatte, ließ sie 1940 einen großen Teil der Gebäude abreißen. Die Abtragungskosten waren dabei weit höher als die jährlichen Einnahmen der Gemeinde.²³⁸ Die Synagoge wurde im Februar 1941 gesprengt. Anstelle des jüdischen Viertels sollte das Haus der Parteidienststellen, ein Jugendheim und ein entsprechend gestalteter Platz errichtet werden. Gebaut wurde nichts davon. Der zunehmend desaströs werdende Kriegsverlauf machte den hochfliegenden Plänen ein Ende.²³⁹ Neben der Zerstörung des jüdischen Viertels mit der Synagoge wurde der Friedhof völlig verwüstet. Fast alle Grabsteine wurden während der Zeit des Nationalsozialismus zerstört oder vom Friedhof entfernt. Einige Steine wurden in Häuser eingemauert, andere gegen Kriegsende als Befestigungsmaterial für den „Südostwall“ verwendet. Einen Teil nutzte man, um vor dem Schloss im naheliegenden Ort Nikitsch eine Terrasse zu errichten.²⁴⁰ Laut Josef F. ging im Ort das Gerücht um, dass der nationalsozialistische Bürgermeister von Deutschkreutz, Johann Krecht, ins Fundament seines Hauses mehrere jüdische Grabsteine einbetonierte.²⁴¹

Abbildung 14: Jüdischer Friedhof von Deutschkreutz vor 1938.²⁴²



²³⁸ Vgl. Andreas Hausner, NS-Terror im Burgenland (1938 - 1945) mit besonderer Berücksichtigung der Opfer und Vertriebenen der Marktgemeinde Deutschkreutz, unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien 2002, 62.

²³⁹ Vgl. Naama G. Magnus, Auf verwehten Spuren. Das jüdische Erbe im Burgenland, Wien 2013, 222.

²⁴⁰ Vgl. Chaya-Bathya Markovits, Zelem. Die jüdische Gemeinde von Deutschkreutz, in: Misrachi Österreich, Hg., Zelem. Die jüdische Gemeinde von Deutschkreutz, Dokumentation, 2012.

²⁴¹ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 98.

²⁴² Vgl. Shlomo Spitzer, Die jüdische Gemeinde von Deutschkreutz, Wien u. a. 1995, Anhang.

6. Einberufung zum RAD und schließlich freiwillige Meldung zur SS

Josef F. behauptet im Interview, er habe, wie oben dargestellt, nach zwei Wochen Einsatz am „Südostwall“ einen Weg gesucht, der weiteren Arbeit zu entgehen und habe überlegt, sich freiwillig zur Wehrmacht zu melden, um nicht mehr zum Stellungsbau zurück zu müssen. In seiner Erzählung fällt der Entschluss, sich freiwillig zu melden, genau auf den Tag, an dem bei ihm zu Hause bereits ein Brief mit seiner Einberufung zum Reichsarbeitsdienst (RAD) eintrifft.

Der RAD bildete im Musterlebenslauf für junge Männer im NS-System die Vorstufe zur Wehrmacht. Hatte man sich bei der Einberufung zum RAD (zunächst mit 18, dann mit 16 Jahren) bereits zur Wehrmacht verpflichtet, verkürzte sich der RAD-Einsatz um die Hälfte. Zudem war es eine Zeit lang - um zur Wehrmacht eingezogen werden zu können - Voraussetzung, dass die RAD-Zeit abgeleistet war.

Die Aufgabe des RAD bestand darin, die Jugendlichen zur nationalsozialistischen Arbeitsgesinnung zu erziehen. Man wollte, *„die deutsche Jugend im Geiste des Nationalsozialismus zur Volksgemeinschaft und zur wahren Arbeitsauffassung, vor allem zur gebührenden Achtung der Handarbeit erziehen“*, wie es im RAD-Gesetz § 1/3 hieß.²⁴³

Eigentlich war mit Kriegsausbruch seitens der Wehrmacht ein Ruhen der Arbeitsdienstpflicht vorgesehen, um die Rekruten unmittelbar zur Wehrmacht einziehen zu können. Daher erfolgten am 1. Oktober 1939, anders als die Jahre zuvor, keine Aufnahmen in den Reichsarbeitsdienst.²⁴⁴ Doch konnte Konstantin Hierl, der Leiter des Reichsarbeitsdienstes²⁴⁵, bei Hitler intervenieren und die Fortführung des RADmJ²⁴⁶ erreichen, sodass auch während des Krieges die männliche Jugend zum Arbeitsdienst eingezogen wurde.²⁴⁷

Für alle Männer des Jahrganges 1920 und jünger galt die Erfüllung einer sechsmonatigen RAD-Zeit als Voraussetzung für die Einziehung zur Wehrmacht. Kriegsfreiwillige mussten hingegen nur drei Monate Arbeitsdienst leisten. Sie leisteten ihren Arbeitsdienst in eigenen

²⁴³ Vgl. Sieglinde Trybek, *Der Reichsarbeitsdienst in Österreich 1938-1945*, unveröffentlichte phil. Dissertation, Universität Wien 1992, 67.

²⁴⁴ Vgl. Ebda, 162.

²⁴⁵ Vgl. Ebda, 7.

²⁴⁶ Reichsarbeitsdienst männliche Jugend.

²⁴⁷ Vgl. Sieglinde Trybek, *Der Reichsarbeitsdienst in Österreich 1938-1945*, unveröffentlichte phil. Dissertation, Universität Wien 1992, 164

Lagern ab, in denen ihnen im Normalfall keinerlei Ausbildung mit dem Spaten, sondern im rein militärischen Sinn zuteil wurde.²⁴⁸

Die Einberufung des Jahrganges 1928 rechtfertigte Himmler, als Befehlshaber des Ersatzheeres, mit den Worten: „Es ist besser, es stirbt ein junger Jahrgang und das Volk wird gerettet, als dass ich den jungen Jahrgang schone und ein ganzes 80-90 Millionenvolk stirbt aus.“ Im Februar 1945 dehnte man die Einberufungen sogar auf den Jahrgang 1929 aus.²⁴⁹

Am 2. Jänner 1945 fuhr Josef F. vom Bahnhof Deutschkreutz gemeinsam mit drei Jugendlichen seines Jahrgangs 1928, nämlich Josef Artner, Paul Reumann und Stefan Huber aus Unterpetersdorf, mit dem Zug nach Wien.

Bereits vor Antritt der Reise in die Rossauer Kaserne nach Wien, wo der Sammelpunkt für die Einberufenen war, erfuhr er, nicht der einzige aus dem Ort zu sein, der fahren musste. Beim Einkaufen von Utensilien, die für die Reise notwendig waren, begann das soziale Netzwerk des Ortes anzuschlagen. Josef F. erzählte:

| | |
|--|--|
| <i>>>Noa seima af Kreitz aussa und homa iagendwos eikaft, was i eventuö braucha kann. Hiatz howi scha ghead nocha, da Reima Poli und da Oatna Pep. Aiso zwoa Kreitza a, gö. Dei hom ah die Eiberufung griagt. Homa deinkt: „Halt! Noa bini nid alua“. Nit? Und nocha bini...homa...in Oatna hobi nid sou keinnt, owa in Reima Poli howi guid keinnd, bini hintari und howi hoid greidt mit iam. Hiatz hoda gsogt, na, da Besch, da Oatna, hoda gsogt, muis ah eirucka. Und mia drei hoid. Na hiatz, seima nocha am Zu gaunga in Kreitz, deis woa nocha in zweitm Jänna woa deis, wei, dou, in da Eiberufung is gstaundn in da Rossauer</i> | <i>>>Dann kamen wir nach Deutschkreutz und haben irgendetwas gekauft, was ich eventuell brauchen könnte. Jetzt habe ich schon gehört, Paul Reimann und Josef Artner. Also zwei Deutschkreutz, gell. Die haben auch die Einberufung bekommen. Hab ich mir gedacht: „Halt! Dann bin ich nicht alleine“. Nicht? Und nachher bin ich...haben wir...Artner kannte ich nicht so, aber den Reumann Paul habe ich gut gekannt, bin ich hin und habe halt mit ihm geredet. Jetzt hat er gesagt, nun, Artner Besch muss auch einrücken. Und wir drei halt. Nun jetzt, sind wir zum Zug gegangen in Deutschkreutz, das war dann am zweiten Jänner, weil, da, in der</i> |
|--|--|

²⁴⁸ Vgl. Ebda, 165.

²⁴⁹ Vgl. Michael Wildt, Geschichte des Nationalsozialismus, Stuttgart 2011, 201.

| | |
|--|--|
| <p><i>Kasern meis ma si mödn, am, am zehni oda öfi, wia ma hoid hi keimma. Najo, hiaz seima nocha zu dritt va Kreitz und wia ma hi keimma am Baunhouf, is a Pedastoafa a gstaundn duat. Da Huba Stefan hoda ghoaßn. Dei sein olli scha gstoam. Hiaz homa gsogt, i hom jo guid keinnd a. Sogi: „Stefan, wou muist da hi?“ Sogta: „In die Rossaua Kasern.“ Sogi: „Mia ah“, sogi, „hiaz seima scha zu viert.“ Hiaz woama viari va Kreitz dou, nit? Noa seima hoid...gfohn af Wian. Howi gsogt: „I keinn mi nid aus in Wian“, howi gsogt, „I woa nau nie in Wian!“ Und da Poli, da Reima hod gsogt, ea keinnd si a nid aus, owa da Besch, da Oatna, dea hod domuist scha Maura glent, in Wian. Dea woa scha a Joah in Wian. Hiaz hoda gsogt, da Besch: „Brauchts ka Aungst hom“, hoda gsogt, „i keinn mi guid aus in Wian.“ Nit?<<²⁵⁰</i></p> | <p><i>Einberufung stand, in der Rossauer Kaserne müssen wir uns melden um zehn oder elf Uhr, wie wir eben hin kommen. Naja, jetzt sind wir dann zu dritt von Deutschkreutz und wie wir hinkommen, auf den Bahnhof, ist auch ein Unterpetersdorfer dort gestanden. Huber Stefan hieß er. Die sind alle schon gestorben. Jetzt haben wir gesagt, ich habe ihn ja gut gekannt. Ich sagte: „Stefan, wo musst du denn hin?“ Sagt er: „In die Rossauer Kaserne.“ Sage ich: „Wir auch“, sagte ich, „jetzt sind wir schon zu viert.“ Jetzt waren wir vier von Deutschkreutz, nicht? Dann sind wir eben...gefahren nach Wien. Ich habe gesagt: „Ich kenne mich nicht aus in Wien“, sagte ich, „Ich war noch nie in Wien!“ Und Reumann Paul sagte, er kennt sich auch nicht aus, aber Artner Besch, der lernte damals schon Maurer in Wien. Er war schon ein Jahr in Wien. Jetzt sagte er: „Ihr braucht keine Angst haben“, sagte er, „ich kenne mich gut aus in Wien.“ Nicht?<<</i></p> |
|--|--|

In Wien angekommen, begaben sich die Vier zur Rossauer Kaserne. Es zeigte sich Josef F. ein seltsames Bild, mit dem er dem Anschein nach nicht gerechnet hatte. Er kommentiert die Situation mit dem leicht verwunderten Satz: >>*Lauta seichi Buam wia mia, mit sechzah Joah.*<<²⁵¹ [*>>Lauter solche Buben wie wir, mit sechzehn Jahren.*<<]

Er schätzte, dass sich bereits über hundert Jugendliche eingefunden hatten, die gemustert werden sollten. Er scheint auch schon geahnt zu haben, dass sich der Verlauf des Krieges zu Ungunsten des „Dritten Reiches“ entwickelt hatte und nun bereits die „letzten“ Reserven des „Reiches“ in die Schlacht geworfen werden. Mit dem Autobus wurden die Jugendlichen nach

²⁵⁰ Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 8.

²⁵¹ Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 7f.

Pottenbrunn bei St. Pölten in ein RAD-Lager gebracht.²⁵² Als Angehöriger des Arbeitsgau XXXV, wurde Josef F. wahrscheinlich der RAD-Gruppe K 353 Waidhofen a.d. Ybbs, RAD-Abteilung K 2/353 Pottenbrunn zugeteilt. Das „K“ vor der Dienststellenbezeichnung erhielten all jene RAD-Gruppen, die für einen Einsatz in der Wehrmacht vorgesehen waren.²⁵³ Im Lager erhielten die Jungen ihre Uniform und wurden in Zimmer zu je sechzehn Personen eingeteilt. Die drei anderen Jugendlichen aus Deutschkreutz und Umgebung kamen in dasselbe Zimmer wie Josef. Insgesamt, gibt Josef F. an, waren 255 „Buam“ im Lager. Die Ausbildung beschreibt er mit den Worten „wie beim Militär“. Sie wurden geschult im Umgang mit Handgranaten, Maschinengewehren und Panzerfäusten.²⁵⁴ Der Eintritt in das Arbeitsdienstlagerleben änderte den Alltag der Jugendlichen vollständig. Die bisherigen Lebensgewohnheiten waren obsolet geworden. Die Jugendlichen wurden von nun an mit einem streng geregelten Tagesablauf konfrontiert.²⁵⁵

Gegen Ende ihrer Ausbildungszeit im RAD-Lager trat ein ranghoher SS-Mann vor die Jugendlichen, um sie für die Waffen-SS anzuwerben. Josef F. erzählt:

>>Is a sou a Hocha hi keimma, hoda gsogt: „Der wos sich freiwilllich za da SS mödt, der deaf af Urlaub huam fohn. Und dea wos si nid mödt, dea wiad glei za da Wehrmocht iwastöüd.“ <<²⁵⁶

[>>Es kam so ein Hoher hin, der gesagt hat: „Der, der sich freiwillig zur SS meldet, der darf auf Urlaub nach Hause fahren. Und der, der sich nicht meldet, der wird gleich zur Wehrmacht überstellt.“ <<]

Als er den SS-Mann zitiert, spricht er mit erhobener, militärischer Stimme und versucht Hochdeutsch zu sprechen. Ein SS-Obersturmbannführer trat anschließend an die Jugendlichen heran und riet ihnen sich zu melden, denn wenn sie Glück hätten, könnte der Krieg während ihres Urlaubs zu Hause bereits zu Ende sein. Darauf meldeten sich Josef F. und seine Begleiter zur SS und erhielten ihren Urलाubschein sowie Papiere, die ihre Freiwilligmeldung zur SS bestätigten.²⁵⁷ Die freiwillige Meldung 16-jähriger ohne Zustimmung des gesetzlichen Vertreters wurde ermöglicht, als 1944 das Wehrrersatzamt im OKW dem SS-Hauptamt das Recht einräumte, aus den Jahrgängen 1927 und 1928 vorab 20 Prozent der Kriegsfreiwilligen

²⁵² Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 9.

²⁵³ Vgl. Sieglinde Trybek, Der Reichsarbeitsdienst in Österreich 1938-1945, unveröffentlichte phil. Dissertation, Universität Wien, 1992, 168f.

²⁵⁴ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 9.

²⁵⁵ Vgl. Sieglinde Trybek, Der Reichsarbeitsdienst in Österreich 1938-1945, unveröffentlichte phil. Dissertation, Universität Wien, 1992, 91.

²⁵⁶ Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 9.

²⁵⁷ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 9-10.

selbst einzuberufen. Dadurch setzte sich Ende 1944 die Waffen-SS zu etwa einem Fünftel aus Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1927 und 1928 zusammen, was bedeutet, dass im letzten halben Kriegsjahr etwa 150.000 Jugendliche in den Reihen der Waffen-SS dienten.²⁵⁸

Auf ihrer anschließenden Heimreise trafen die Jugendlichen am Bahnhof Pottenbrunn das erste Mal auf verwundete Soldaten, was bei Josef F. und seinen Begleitern ein mulmiges Gefühl hinterließ.

Am Westbahnhof in Wien angekommen, hatten die Jugendlichen keine Möglichkeit weiterzufahren und mussten die Nacht in Wien verbringen. Am nächsten Morgen versuchten sie am Meidlinger Bahnhof einen Zug nach Deutschkreutz zu finden, doch der Bahnverkehr war zu dieser Zeit bereits sehr eingeschränkt. Schließlich ergatterten sie eine Mitfahrgelegenheit in einem Güterzug, der bis nach Mattersburg fuhr. Von dort nahmen sie einen Autobus bis nach Loipersbach, das an der Grenze zu Ungarn liegt. Eine Weiterfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln war nicht mehr möglich. So entschieden die Vier, zu Fuß weiter zu gehen, und machten sich über Ungarn auf nach Deutschkreutz, das noch 15 km entfernt lag. Sie begegneten dabei Einheiten der Wehrmacht, die sich auf dem Rückzug befanden, und der berüchtigten Feldgendarmarie, auch „Kettenhunde“ genannt, die durch ihre harte Vorgehensweise gegen Deserterte gefürchtet war, denn Fahnenflucht wurde mit dem Tod bestraft. Vorbeifahrende Soldaten rieten den Jugendlichen nicht weiter zu gehen, denn „der Iwan“ sei bereits hinter ihnen; sie sollten besser wieder zurück nach Wien gehen, um es zu verteidigen. Zwei Jugendliche wollten zunächst den Rat befolgen. Josef F. hingegen sträubte sich und erklärte ihnen >>*Hiatz bini scha voa da Kuchltia*<<²⁵⁹ [*>>Jetzt bin ich schon vor der Küchentür<<*], und er gehe nun nicht mehr zurück. Daraufhin gingen nach kurzem Zögern alle vier nach Hause und kamen an einem Sonntag in Deutschkreutz an. Durch diese Entscheidung konnte sich Josef F. nun endgültig dem Kriegseinsatz entziehen. Zu Hause fand er den Vater mit gepackten Koffern vor, da er in Josefs Abwesenheit selbst den Einberufungsbefehl zur Wehrmacht erhalten hatte und nun nach langer Rückstellung einrücken musste.²⁶⁰

An einem Mittwoch, Josef F. schätzt zehn Tage bevor die Rote Armee in Deutschkreutz eintraf, fanden sich die vier Jugendlichen, Josef Artner, Paul Reumann und Stefan Huber aus Unterpetersdorf sowie Josef F. am Bahnhof Deutschkreutz ein, um wieder nach Wien zur

²⁵⁸ Vgl. Andreas Kunz, Wehrmacht und Niederlage. Die bewaffnete Macht in der Endphase der nationalsozialistischen Herrschaft 1944 bis 1945, München 2007, 122f.

²⁵⁹ Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 13.

²⁶⁰ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 10-14.

Rossauer Kaserne zu fahren. Der Bahnhofsvorsteher fragte die Sechzehnjährigen, wo sie hin wollten und meinte, der letzte Zug sei gestern gegangen. Einen weiteren gäbe es nicht mehr. So konnten die Jugendlichen wieder nach Hause gehen und ihre Rekrutierung zur SS war hinfällig, was ihnen wahrscheinlich das Leben rettete.²⁶¹

Betrachtet man diese Passagen des Interviews, fällt auf, dass trotz aller Umstände, die auf einen baldigen Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ hindeuteten, Josef F. sich damals nicht vom Regime distanziert zu haben scheint, was er auch zum Zeitpunkt des Interviews nicht tut. Im Gegenteil: Er nimmt die administrativen Vorgaben des Regimes ganz selbstverständlich hin und jongliert mit den unterschiedlichen Bedingungen, um das Beste dabei für sich herauszuholen. Mit der Freiwilligmeldung zur Wehrmacht verkürzt er die RAD-Zeit, und als sich die Möglichkeit bietet, im Anschluss auch dem Kriegsdienst zu entgehen, nimmt er die selbstverständlich wahr, auch wenn damit die Meldung zur SS verbunden war. Vielleicht wusste er nicht so genau, was da auf ihn zugekommen wäre, zugleich fällt aber auf, dass er keine Berührungängste mit dem System gehabt hat. Die Probe aufs Exempel bleibt ihm zudem erspart: denn seine Rechnung geht auf und er vermeidet sowohl den ausführlichen RAD-Dienst, den Kriegseinsatz als auch den Dienst in der SS sowie die Unterarmtätowierung, die ihm nach dem Krieg unter sowjetischer Besatzung große Schwierigkeiten hätte machen können. Geschickt laviert sich Josef F. durch und wendet die verschiedenen Zumutungen des Regimes alle zu seinen Gunsten, wobei er einerseits keine explizite Distanzierung zum Regime erkennen lässt und andererseits Terror und Verfolgung altersgemäß (er ist er 16 Jahre und noch mitten in der Pubertät) vorrangig in Bezug auf sich selber wahrnimmt. Eine Wahrnehmung der Nöte der Verfolgten ist über weite Strecken nicht erkennbar.

²⁶¹ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 34.

Teil III: Nachkriegszeit in Deutschkreutz und im Burgenland

7. Ostern 1945: Der Bruch mit der bisherigen Ordnung

Für die Bewohner des Paulshofes und des Ortes Deutschkreutz brachte das Osterwochenende von 1945 die Befreiung vom NS-Regime. Den etwas vom Ort abseits gelegenen Paulshof, wo Josef F. lebte und mit seiner Familie auf den Durchzug der Front wartete, erreichte die Rote Armee am Karfreitag. Das Ortsgebiet von Deutschkreutz erreichten die sowjetischen Einheiten einen Tag später, am Karsamstag. Aufgrund der dadurch herrschenden Umstände war eine Feier des Osterfestes nicht mehr möglich. Das direkte Kampfgeschehen des 2. Weltkrieges war nun in Deutschkreutz angekommen und die Einheimischen mussten Strategien entwickeln, um in dieser Situation überleben zu können, beziehungsweise Wege finden, sich mit der neuen Ordnung, vorgegeben durch die sich etablierende sowjetische Besatzungsmacht, zu arrangieren.

7.1 Präsenz der Roten Armee in Deutschkreutz 1945-1946

Vor dem Eintreffen der Roten Armee bereitete sich die einheimische Bevölkerung auf das Kriegsgeschehen vor. Im Folgenden wird dargestellt, wie sich Josef F. und die Bewohner des Paulshofes auf die Befreiung durch die Rote Armee am Karfreitag 1945 vorbereiteten und sie erlebten, und wie Maria G. selbiges mit ihren Angehörigen in Deutschkreutz tat.

7.1.1 Karfreitag 1945 am Paulshof

Die Rote Armee erreichte den Paulshof nach Angaben von Josef F. am Karfreitag, den 30. März 1945. Bereits von weitem hörte er die Geschütze der heranrückenden Truppen.²⁶² Im Paulshof hatten sich neben den Bewohnern des Hofes auch Teile der Deutschkreutzer Bevölkerung eingefunden, da sie sich außerhalb des Ortes größere Sicherheit erhofften. Einige von ihnen hatten Verwandte am Hof. Bei den Schutzsuchenden handelte es sich um eine bunt zusammengewürfelte Gruppe, darunter die Frau des Apothekers Fritz Göllner, die Familien von Hans Schwarz und Johann Fennes. Der Oberförster des Ortes, Stefan Baranits,

²⁶² Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 16.

quartierte sich in einem Zimmer ein, das zuvor von Zwangsarbeitern aus der Slowakei bewohnt war, die sich aber vor dem Eintreffen der Roten Armee absetzen konnten.²⁶³ Die Familien Schwarz und Fennes kamen bei Familie F. unter.²⁶⁴ Josefs Mutter bereitete für die Schutzsuchenden ein Nachtlager aus Wolldecken auf dem Küchenfußboden. Zwei versprengte oder desertierte Wehrmachtssoldaten, die kurz vor der Roten Armee auftauchten, suchten Zuflucht im Hof. Beide stammten aus Deutschland und verlangten von den Bewohnern Zivilkleidung. Zunächst wagte niemand der Bewohner ihnen diese Bitte zu erfüllen, da sie Angst hatten, wie Josef F. berichtet. Möglicherweise wollten sie so kurz vor dem Eintreffen der Roten Armee keine Wehrmachtsangehörigen auf dem Hof versteckt halten. Schließlich versorgte sie Josefs Mutter mit Kleidung. Die beiden Soldaten tarnten sich als Zivilisten und gingen in den Stall, wo sie sich eine Mistgabel schnappten und so taten, als gehörten sie zu den Arbeitern des Hofes. Ihre Namen waren Hans Schulz und Edmund. Josef F. hatte noch seinen Wehrpass mit der Einberufung zur SS bei sich. Den zeigte er Rat suchend den Soldaten, auf deren Wissen und Erfahrung er zurückgreifen wollte.²⁶⁵ „Weg! Weg damit!“, waren die Worte des Soldaten Schulz. Daraufhin warf Josef F. den Wehrpass – wohl nicht ohne Bedauern – in den Ofen. Diese Episode beschreibt Herr F. im Interview mit dem Worten:

>>Owa noucha hods mi greinkt. I häd man sou an Aus...irgendwou vasteicka, gö. Owa i hom eini. In da Eile hob i ned gwisst wou hi damit. Und hob in eini, gö.<<²⁶⁶
[>>Aber nachher kränkte es mich. Ich hätte mir so einen Aus...irgendwo verstecken, gell. Aber ich habe ihn hinein. In der Eile habe ich nicht gewusst, wohin damit. Und hab in hinein, gell.<<]

Die rasche Vernichtung des Dokuments legt die Annahme nahe, dass zu diesem Zeitpunkt bereits bekannt war, welches Schicksal SS-Angehörige zu erwarten hatten, sollten sie in die Hände der Roten Armee fallen. Dennoch scheint die Erinnerung daran im Interview nostalgische Gefühle bei Josef F. aufkommen zu lassen, und auch an dieser Stelle seiner Darstellung bleiben eine Distanzierung oder auch eine retrospektive, moralische Bewertung der SS aus. Zudem scheint auch Bedauern mit zu schwingen, ein heute vielleicht „wertvolles“ Dokument vernichtet zu haben.

²⁶³ Gespräch mit Josef F., am 24.3.2016.

²⁶⁴ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7. 2014, 42f.

²⁶⁵ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 16f.

²⁶⁶ Vgl. Ebda, 44.

Angst hatten viele Deutschkreutzer in diesen Tagen. Die Zivilbevölkerung versuchte sich so gut wie möglich vor der heranrückenden Roten Armee zu schützen. Wehrmachtsangehörige taten es ihr gleich und versuchten zum Beispiel, sich als Zivilisten zu tarnen. Man wusste nicht was auf einen zukommt und befürchtete das Schlimmste. Die NS-Propaganda hatte in den Jahren zuvor ein äußerst negatives Bild der Sowjetsoldaten aufgebaut, das die Angst vor den fremden Soldaten schürte.²⁶⁷ Sie stellte die sowjetischen Gegner als mordende Ungeheuer dar und verbreitete das Stereotyp von vorwärts stürmenden „Horden aus dem Osten“. Das „Deutsche Volk“ sollte aufgrund der Wochenschaubilder eine regelrechte Abscheu gegen sie entwickeln.²⁶⁸ Viele wären dementsprechend lieber unter US-amerikanische Besatzung geraten. Diese Hoffnung zerstörten aber von alliierten Fliegern abgeworfene Flugzettel. Sie unterrichteten die Bevölkerung von der Aufteilung der Besatzungszonen, die schließlich bis 1955 andauern sollte²⁶⁹. Mit tiefer Enttäuschung, wie Pfarrer Petschowitsch in der Pfarrchronik von Deutschkreutz vermerkte, musste die Bevölkerung zur Kenntnis nehmen, dass ihre Heimat den „Russen“ überantwortet werde.²⁷⁰

Unmittelbar vor dem Eintreffen der Roten Armee versteckten sich sämtliche Bewohner des Paulshofes, die dorthin geflüchteten Ortsbewohner, die beiden Wehrmachtssoldaten und zwei italienische Militärinternierte in einem Bunker im Wald, den die Kriegsgefangenen zuvor hatten errichten müssen. Die übrigen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter, die am Paulshof eingesetzt waren, hatten sich laut Josef F. zuvor abgesetzt.²⁷¹ Die Frau des Apothekers von Deutschkreutz bemerkte, dass sie ihren Schmuck in der Küche von Frau F. vergessen hatte, und drängte nun, jemand solle ihn holen. Einer der beiden Soldaten in Zivil entschied den Schmuck gemeinsam mit Josef F. und einem Dritten zu holen. Für Josef F. mag darin ein Abenteuer gelegen haben und auch eine Anerkennung. Er wurde von den Soldaten, denen er schon noch Respekt entgegenbrachte, auf Augenhöhe behandelt und in die Aktion mit einbezogen. So kam es zu Josefs erster Begegnung mit der Roten Armee. Diese schilderte er auf folgende Weise:²⁷²

²⁶⁷ Vgl. Manfred Weißbecker, >>Wenn hier Deutsche wohnten...<<, Beharrung und Veränderung im Russlandbild Hitlers und die NSDAP, in: Hans-Erich Volkmann, Hg., Das Russlandbild im Dritten Reich, Köln u. a. 1994, 9-54.

²⁶⁸ Vgl. Wolfram Wette, Das Russlandbild in der NS-Propaganda. Ein Problemaufriss, in: Hans-Erich Volkmann, Hg., Das Russlandbild im Dritten Reich, Köln u. a. 1994, 55-78.

²⁶⁹ Vgl. Karl Vocelka, Österreichische Geschichte, München 2010, 116.

²⁷⁰ Vgl. Paul Petschowitsch, Pfarrchronik von Deutschkreutz, handschriftlich verfasst, Deutschkreutz 1954.

²⁷¹ Telefongespräch mit Josef F., durchgeführt am 15.1.2016.

²⁷² Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 16f.

>>Hiatz hod dea Deitschi, da Schuiz hod gsogt: „Aiso, geimma ummi, hui ma deinn Schmuck.“. Hiatz sein da Schuiz und i und nau uana, zu dritt, seimma ummi gaunga und dou host scha schiaßn ghead. Owa mia sein ummi gaunga und hom deinn Schmuck ghuid. Und wiama zruck gaunga sein, howi duat owi gschaud, homa deinkt: „Meinsch! Wos liegta duat?“. Wia won lauta Misthaifln gleing wadn. Olli drei vier Meta, asou a schwoaz Trappal und homa deingt, jo häd dou a Bauer an Mist hi gfiad? Deis woa zirka zwahundat oda dreihundat Meta untn weida, owa i hob hoid dei...deis gsehn. Sou Haifaln. Und olli drei via Meta is a sou a Haifal gwein. Homa deingt: „Na gibt's deis ah?“ Und nocha seima ummi und in Woid eini. Und wiama sou greind sein, dou woa a sou a Huiweig, af uamui BRRRRR! Howi gsehng und dea Deitschi hod deis ah gsehng. Dou hod da Russ scha gschoußn af us. Wia die...Em Pi oda wos der ghobt hod, wia deis eigshlong hod, in da...in da Erdn. Hiatz hoda gsogt: „Nieda! Nieda!“, hoda gsogt, „Volle Deckung, Deckung!“. Wei sunst seima hi! Und in Bunka eini und kaum woama drinn im Bunka, af uamui woans scha dou. (schlägt sich mit der Hand auf den Oberschenkel) Da Iwan.<<²⁷³

>>Jetzt hat dieser Deutsche, der Schulz hat gesagt: „Also, gehen wir rüber, holen wir diesen Schmuck.“ Jetzt sind Schulz und ich und noch einer, zu dritt, sind wir rüber gegangen, und da hat man es schon schießen gehört. Aber wir sind rüber gegangen und haben den Schmuck geholt. Und als wir zurückgingen, habe ich dort hinunter geschaut, hab ich mir gedacht: „Mensch! Was liegt denn dort?“ Als ob Misthaufen gelegen wären. Alle drei vier Meter, so ein schwarzes Häufchen und ich habe mir gedacht, ja hat da ein Bauer Mist hin gebracht? Das war zirka zweihundert oder dreihundert Meter weiter unten, aber ich habe halt das...das gesehen. So Häufchen. Und alle drei vier Meter ist so ein Häufchen gewesen. Da hab ich mir gedacht: „Na gibt es das auch?“ Und nachher sind wir rüber in den Wald hinein. Und als wir so liefen, da war so ein Hohlweg, auf einmal BRRRRR! Habe ich gesehen und der Deutsche hat das auch gesehen. Da hat der Russe schon geschossen auf uns. Wie die M.P. oder was der gehabt hat, wie das eingeschlagen hat, in der...in der Erde. Jetzt hat er gesagt: „Nieder! Nieder!“, hat er gesagt, „Volle Deckung, Deckung! Weil sonst sind wir tot!“ Und hinein in den Bunker und kaum waren wir drinnen im Bunker, auf einmal waren sie schon da. (schlägt sich mit der Hand auf den Oberschenkel) Der Iwan.<<

²⁷³ Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 17.

Der unter lebensgefährlichen Umständen erfolgreich geholte Schmuck wurde der Apothekersfrau übergeben und sie band ihn sich ums Handgelenk. Wenige Augenblicke später erreichten sowjetische Soldaten den Bunker. Die Schutzsuchenden mussten schließlich auf deren Anweisung hin den entdeckten Unterstand verlassen. Mit erhobenen Händen leisteten sie dem Folge. Dabei bemerkten die Soldaten den Schmuck am Handgelenk der Frau Apotheker und rissen ihn ihr herunter. Als die Schutzsuchenden vom Bunker zurück zum Hof gingen, hörten sie den Pfiff einer Art „Schiedsrichterpfeife“.²⁷⁴ Darauf passierte folgendes:

| | |
|---|---|
| <p>>>I kun das song, dou woa a Boch, duat sein die Russn, sein duat aufgstaundn, wia wons va da Erd aussa gwochs wan. Massnhoft! Massnhoft! Ho ma deingt: „Steh mia bei, dou homs oiwö gsogt, da Russ hod kuani Leid meah. Kani Soidotn.“ Und deis, wos i duat unt gsehg hob, dei Haiffal, deis woan a lauta...duat sein die Russn gleing mit M. G. und was i. Und..homa deingt: „Na stöü da voa.“ Wei wia, wia ma noa vam Woid aussa sein, howi duat kani Haifal mea gsehg. Ho ma deingt, deis meissn lauta Russn gwein sein, wos duat glein sein.<<²⁷⁵</p> | <p>>>Ich kann es dir sagen, da war ein Bach, dort sind die Russen, sind dort aufgestanden, wie wenn sie aus der Erde raus wachsen würden. Massenhaft! Massenhaft! Hab ich mir gedacht: „Steh mir bei, da haben sie immer gesagt, der Russe hat keine Leute mehr. Keine Soldaten.“ Und das, was ich dort unten gesehen habe, diese Häufchen, das waren auch lauter...dort lagen die Russen mit M.G. und was weiß ich. Und..ich hab mir gedacht: „Na stell dir vor.“ Weil als, als wir dann aus dem Wald raus sind, habe ich keine Häufchen mehr gesehen. Hab ich mir gedacht, das müssen lauter Russen gewesen sein, die dort lagen.<<</p> |
|---|---|

In dieser Situation verstand Josef F. einerseits endlich, dass die NS-Propaganda ihm ein völlig falsches Bild von der Kampfstärke der Roten Armee vorgegaukelt hatte, und äußert hier die erste vorsichtige Distanzierung zum Regime. Andererseits wird aber auch klar, dass er bis zu jenem Moment daran zweifelte, die Rote Armee könne das „Dritte Reich“ besiegen oder er hatte zumindest die Hoffnung nicht verloren, es könne sich das Blatt noch wenden. Vielleicht glaubte er noch manches der nationalsozialistischen Propaganda, die seit der immer deutlicher werdenden Überlegenheit der Alliierten vermehrt das Thema Wunderwaffen aufgegriffen hatte. Bis zuletzt verbreitete sie Gerüchte von einer geheimen Waffe mit entsetzlicher

²⁷⁴ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 18.

²⁷⁵ Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 18.

Vernichtungskraft.²⁷⁶ Jedoch wies die Rote Armee im Jänner 1945 eine Kampfstärke von sechs Millionen Soldaten auf. Dahingegen hatte ihr die Wehrmacht mit zwei Millionen Soldaten mit ungenügender Ausbildung, unzureichender Ausrüstung und keinen Reserven kaum etwas entgegenzusetzen.²⁷⁷

Die sowjetischen Soldaten vermuteten bald in den beiden Deutschen getarnte Wehrmachtssoldaten erkannt zu haben und traktierten sie, es auch zuzugeben. Beide beteuerten allerdings „Austriazi“ – das russische Wort für Österreicher, das Josef F. noch im Interview benutzt – zu sein, was ihnen möglicherweise das Leben rettete. Anders erging es Hilfsgrenzangestellten, HiGA²⁷⁸ genannt, die von sowjetische Soldaten aufgegriffen wurden. Die Soldaten führten sie in den nahen Wald, von wo sie nicht zurückkamen. Ob sie erschossen oder in ein Gefangenenlager gebracht wurden, bleibt unklar.²⁷⁹ Einer der italienischen Militärinternierten gab sich als solcher den sowjetischen Soldaten zu erkennen. Als Reaktion darauf schlugen die Soldaten den Italiener.²⁸⁰

Als Josef F. mit den übrigen Einwohnern aus dem Wald wieder am Hof angekommen war, erregten die anwesenden Frauen und Mädchen, darunter die Schwester von Josef, bereits die Aufmerksamkeit der sowjetischen Soldaten. Sie begannen an den weiblichen Wesen zu „zupfen“, wie Josef es im Interview ausdrückt. Inwiefern es hier schon zu sexuellen Übergriffen kam, bleibt unklar, da sich Josef F. in seinen Erzählungen bei solchen Vorfällen bedeckt hält und bis auf ein einziges Mal nie von Vergewaltigungen spricht, sondern synonyme Begriffe dafür nutzt, wie „niederdrücken“²⁸¹, „übernehmen“ oder „expedieren“²⁸². Diese Art indirekten Redens über sexuelle Zusammenhänge ist in Oral History Interviews weit verbreitet²⁸³ und bezieht sich nicht ausschließlich auf die Vergewaltigungen am Ende des Zweiten Weltkriegs, aber auch darauf.

Josef F. wechselt an einer Stelle im Interview, in der es zu einer Vergewaltigung kommt

²⁷⁶ Vgl. Wolfgang Benz, *Geschichte des Dritten Reiches*, München 2011, 198.

²⁷⁷ Vgl. Michael Wildt, *Geschichte des Nationalsozialismus*, Stuttgart 2011, 201.

²⁷⁸ Eine noch wenig erforschte Gliederung der Allgemeinen SS. Vgl. Jens Banach, *Heydrichs Elite. Das Führerkorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936-1945*, Paderborn 1998, 113.

²⁷⁹ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 45.

²⁸⁰ Telefongespräch mit Josef F., durchgeführt am 15.1.2016.

²⁸¹ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 46.

²⁸² Vgl. Ebda, 47.

²⁸³ Vgl. Eva Brücker, „Und ich bin heil da ‘rausgekommen.“ Gewalt und Sexualität in einer Berliner Arbeiternachbarschaft zwischen 1916/17 und 1958, in: Thomas Lindenberger/Alf Lütke, Hg., *Physische Gewalt. Studien zur Geschichte der Neuzeit*, Frankfurt a. M. 1995, 337-365.

abrupt das Thema. Lediglich der Halbsatz >>...und ba us homs jo ah nocha.<<²⁸⁴ [>>...und bei uns haben sie ja nachher auch.<<] kam ihm über die Lippen. Daraus ergibt sich, dass das Erzählen dieser Vorfälle den Zeitzeugen noch heute schwer fällt und einer Hemmschwelle unterliegt.

Einer der anwesenden Wehrmachtssoldaten in Zivilkleidung, Hans Schulz, riet den Frauen, sich weniger „reizvoll“ zu kleiden. Daraufhin zogen sich die Frauen alte Kleidung über und setzten sich Kopftücher auf. Jedoch ließen sich die sowjetischen Soldaten dadurch nicht täuschen und setzten ihre Nachstellungen fort. Immerhin zogen diese ersten sowjetischen Soldaten bald weiter in Richtung Deutschkreutz, da es sich bei ihnen um die „Kämpfer“ handelte, wie Josef F. erzählte, und ihnen keine Zeit für andere Angelegenheiten blieb. Sie gehörten zur kämpfenden Truppe, die der Front folgte und ihre Aufmerksamkeit galt hauptsächlich dem Gefecht.²⁸⁵

Ähnlich verlief der Vormarsch der Roten Armee überall. Die Versuche der Frauen, sich mit unattraktiver Kleidung, Schmutz u. a. zu tarnen und ihre Erfolglosigkeit damit, werden in zahllosen Berichten und Interviews aus dem Osten des nun geschlagenen Deutschen Reiches erzählt, so auch aus vielen Orten des Burgenlandes.²⁸⁶

Als die Kampftruppe abgezogen war, hatten die Bewohner der Hofes für einige Stunde wieder Ruhe vor den sowjetischen Soldaten, doch mit dem Eintreffen des Trosses setzten Vergewaltigungen, Plünderungen und gewalttätige Strafaktionen gegen tatsächliche oder vermeintliche Nazis und Gegner der Sowjetunion erneut und verstärkt ein.²⁸⁷ Der Vormarsch der Front gliederte sich in drei Wellen. Zuerst kam die Kampftruppe. Sie hielt sich nur kurz in den Orten auf und zog relativ rasch weiter. Als nächstes folgte der Tross mit dem Nachschub und Kriegsmaterial. Diese Soldaten blieben länger vor Ort. Dadurch kam es vermehrt zu Vergewaltigungen, Plünderungen und Totschlägen. Die dritte Welle stellte die spätere reguläre Besatzung dar, die mit Einquartierungen der Sowjetsoldaten einherging und zu einer Regulierung der Lebensumstände führte.²⁸⁸

²⁸⁴ Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 19.

²⁸⁵ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 19.

²⁸⁶ Vgl. Pia Bayer, Die Rolle der Frau in der burgenländischen Besatzungszeit 1945 - 1955, in: Russenzeit. Befreiung 1945, Freiheit 1955, Eisenstadt 2005, 79-89.

²⁸⁷ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 19.

²⁸⁸ Vgl. Pia Bayer, Die Rolle der Frau in der burgenländischen Besatzungszeit 1945 - 1955, in: Russenzeit. Befreiung 1945, Freiheit 1955, Eisenstadt 2005, 79-89.

7.1.2 Karsamstag 1945 in Deutschkreutz: Verrat, Vergewaltigung und Mord

In Deutschkreutz konnten die Ortsbewohner im Unterschied zu den Bewohnern des Paulshofes die Karfreitagsliturgie noch feiern.²⁸⁹ Der damals zehnjährige Ministrant Viktor W. erinnert sich an die tröstenden Worte des Pfarrers Paul Petschowitsch, der verkündete, es werde nicht so schlimm werden und nicht zu den befürchteten Vergewaltigungen kommen. Er erlaubte den Gläubigen sogar am Karfreitag Fleisch zu essen, was den damals Zehnjährigen zutiefst schockierte. Die Nacht von Karfreitag auf Karsamstag verbrachten viele Deutschkreutzer und Deutschkreutzerinnen bereits in den Kellern.²⁹⁰ Laut Pfarrchronik besetzte die Rote Armee um 10:30 Uhr das Schloss Deutschkreutz. Mitglieder der selbsternannten „Freiheitskämpfer“ gingen ihnen mit einer weißen Fahne entgegen.²⁹¹ Von ihnen wird später noch die Rede sein.

Um die Situation beim Durchzug der Front und des Trosses durch den Ort besser veranschaulichen zu können wird exemplarisch folgendes eingefügt, wie Frau Maria G., Jahrgang 1930 (also damals knapp fünfzehn Jahre alt), den Karsamstag und die Nacht auf Ostersonntag erlebte:

| | |
|--|---|
| <i>>>Mia hom an Briaf griagt, va mein Vota, der woa in Russlaund, und dea hod gschriem, mia sui in Kölla omauan, wei dei stön ois, wos nua zam stön is. Deis woa unsa Glick, und duadn hod ma nocha sou an oidn Vawaundtn ghobt, dea hod us hoid in Köüllä ogmauad. Und duad homa hoid usari Habseeligkeit, hoid wos ma gmuat hom, das ma aufheim, dei homa ei. Und deis homa a dahoidn. Und nau a poa Tesn Schmoiz und wos ma hoid sou richtig hod wöün, va., hoid dass ma wos dahoid. Und die Hia, woasi, hods in Stoi eigsperrt, dass ned davau fluing oda, dass us dei ned aussa zahn, gö. Und sou</i> | <i>>>Wir bekamen einen Brief von meinem Vater, der in Russland war. Er schrieb, wir sollen im Keller eine Zwischenwand errichten, weil die [die sowjetischen Soldaten] stehlen alles, was es zum Stehlen gibt. Diese Information war ein Glücksfall für uns. Wir hatten einen Verwandten, der uns im Keller eine Zwischenwand mit Mauerziegel aufstellte. Dahinter gaben wir unsere Habseligkeiten, die wir behalten wollten, hinein. Und diese haben wir auch behalten. Auch einen Vorrat Schmalz und alles, was wir eben behalten wollten. Die Hühner sperrte sie [die Mutter] in den Stall</i> |
|--|---|

²⁸⁹Vgl. Wilhelm Grafl, *Erlebte Seelsorge im Wandel der Zeit*, Wien 1991, 55.

²⁹⁰ Vgl. Oral History Interview mit Frau Helene P. und Herrn Viktor W., durchgeführt am 3.9.2011, 7f.

²⁹¹ Vgl. Paul Petschowitsch, *Pfarrchronik von Deutschkreutz*, handschriftlich verfasst, Deutschkreutz 1954.

| | |
|--|---|
| <p><i>af dei Tour hod ma si eigentlich scha a bissl vorbereitet, woast?</i></p> <p><i>Und bissl Aungst ah ghobt. Und daun wie die Russn keima sein, schau hea, mei Öütanhaus is dou eintrn, aiso zwoa Heisa weida weig. Dou seima noa dou auffi greind, wei oum hod ma gsogt, dou is die Judngossn. Und duad sein noa die Russn eina gmaschiert und dei woan sehr freundlich, und hom us Zuckal uma gschmissn und Tschocklat und sou. De hom sich benommen, wie hoid sou also richtige, dei wos...wie suiri da sogn? (lacht) Dei uns befreit hom vom Krieg. Sogn ma rasou. Souvü homa scha midgriagt, dass deis jo sehr oag woa, nid? Wei usari Öütan jo darunter gelitten hom, nid? Unter deem Gaunzn. Nau, deis is a sou gaunga bis um dei Zeit, uma seixi herum, souwos. Und daun sein ua keima und hom gsogt: „Und hiaz duits eing olli vasteicka, wei ba da Nocht werds wos midmocha.“ <<²⁹²</i></p> | <p><i>ein, dass sie nicht wegfliegen und sie [die sowjetischen Soldaten] die Hühner nicht herausnehmen. So hat man sich eigentlich ein bisschen vorbereitet.</i></p> <p><i>Und ein bisschen Angst hatten wir auch. Und als dann die Russen kamen, schau her, mein Elternhaus ist dort drüben, also zwei Häuser weiter weg. Und dort sind dann die Russen einmarschiert und sie waren sehr freundlich, und haben uns Zuckerl zugeworfen und Schokolade und so weiter. Diese haben sich benommen, wie richtige...wie soll ich sagen? (lacht) Die uns befreit haben vom Krieg. Sagen wir es so. Soviel haben wir schon mitbekommen, dass das sehr schlimm war, nicht? Weil unsere Eltern ja darunter gelitten haben, nicht? Unter dem Ganzen. Nun, das ging eine Zeit lang so, bis um sechs Uhr herum etwa. Und dann kamen welche, die sagten: „Und jetzt versteckt euch alle, weil nachts werdet ihr was mitmachen.“ <<</i></p> |
|--|---|

In dieser Einleitung schlagen sich all die Widersprüche nieder, die für Darstellungen der letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs in den Interviews mit Zeitgenossen und Zeitgenossinnen charakteristisch sind: Die Überraschung angesichts der ersten Freundlichkeiten, die nicht der Propaganda und den darauf aufbauenden Erwartungen entsprachen, die im Gegensatz dazu aufkommende Angst und die nachträglichen, bis heute strittigen Bewertungen derer, die da gekommen waren: Waren das nun Befreier oder nicht? Immerhin schien alles danach auszusehen.

| | |
|--|--|
| <p><i>>>Mia hom deis goa net sou ernst gnauma,</i></p> | <p><i>>>Wir hatten das gar nicht so sehr ernst</i></p> |
|--|--|

²⁹² Oral History Interview mit Maria G., durchgeführt am 31.8.2011, 1f.

| | |
|---|--|
| <p><i>dass des wiaklich kun sein, gö. Und zwoa woa deis a a oida Vawaundta, in Wiedeschitz Schneider iana Votta hoid, nid. Und dea hod Russisch kinna und dea hod gsogt, eis weads wos daleim, wos douda sein wiad. Nau, und daun homa si hoid a bissl vasteickt.<<²⁹³</i></p> | <p><i>genommen, dass es wirklich sein kann, gell. Das war ein Verwandter, der Vater des Schneiders Wiedeschitz. Er konnte Russisch und er war es, der sagte, „ihr werdet etwas erleben“. Er meinte damit was kommen wird. Nun, und dann haben wir uns versteckt.<<</i></p> |
|---|--|

Wie in Josef F.s Darstellung, ist auch diese Erzählung durch das indirekte Reden über sexuelle Zusammenhänge, hier jetzt die kommenden Vergewaltigungen, gekennzeichnet.

| | |
|---|---|
| <p><i>>>Heast, deis hod goa ned sou laung dauad, af amui seins scha keima. Hoid eini ba da Kuchltia und i woas nau guid, mei Mutta, dei hod mi in die Stubn eigstessn, sou hoid, nid. Aiso, i bin jo doch scha oid, na 15, 16 Joah, woast eh, dou bin i scha...na normal gwein, nid? Wei i bin goa sou schwoch gwein. (lacht) Und, na und dann hod ma scha gsegn, wos douda los is. Und daun hod mei Aungl, da Bruder vo meina Mutta, dea hod asou an Lederrouck ghobt, und dea hodn afn Kindawagl niaglei sou drauf ghobt, va sein Buim, hoid, gö. Und deis is easchti gwein, wos glei gnauma hom, deinn Lederrouck, gö.<<²⁹⁴</i></p> | <p><i>>>Es hat gar nicht lange gedauert, plötzlich kamen sie schon. Sie kamen durch die Küchentür herein, ich weiß es noch gut. Meine Mutter stieß mich in die Stube hinein. Ich war doch schon alt. Fünfzehn, sechzehn Jahre, du weißt schon. Da war ich schon, nun, normal, nicht? Weil ich war doch sehr zierlich. (lacht) Und dann sah man schon, was los war. Dann hat mein Onkel, der Bruder meiner Mutter, der einen Ledermantel hatte, den Mantel über den Kinderwagen seines Sohnes gelegt. Und das erste, was sie [die sowjetischen Soldaten] nahmen, war dieser Ledermantel.<<</i></p> |
|---|---|

Nach und nach nähert sich Frau G. in Ihrer Erzählung dem Geschehen.

| | |
|--|---|
| <p><i>>>Najo, hiatz homa hoid scha Aungst griagt iagendwia. Jo und daun, af amui, vasteht? Hod, eh usa Johann Aungl, dea hod us noucha a poa brought. Und zwoa</i></p> | <p><i>>>Naja, jetzt bekamen wir es mit der Angst zu tun. Ja und dann, plötzlich, verstehst du? Hat unser Onkel Johann ein paar Leute zu uns gebracht. Und</i></p> |
|--|---|

²⁹³ Ebda, 2.

²⁹⁴ Ebda, 2-3.

| | |
|---|---|
| <p><i>in Herr Soiza, hoda ghoaßn hoid, deinn homs vafolgt, deis woa a a bissl a Nazi. Und, owa eigentlich im Grund genommen a recht a uadentlicher Meinsch und ois und hod bestimmt a niemanden wos dau und so, owa wias hoid domuis woa. Na und daun, sein dei fuat. Owa unsa Johann Aungl dea hod gsogt, und hiatz duits eing olli zaum und duits schaun, dassts hoid nocha iagendwia flüchtn kinnts.<<²⁹⁵</i></p> | <p><i>zwar Herrn Salzer, der verfolgt wurde, weil er ein bisschen ein Nazi war. Aber im Grunde genommen ein recht ordentlicher Mensch. Er hat bestimmt niemandem etwas getan oder sonst etwas. Aber wie es damals eben war. Dann gingen sie wieder fort. Unser Onkel Johann sagte, wir sollen uns alle zusammen tun, und zusehen, dass wir irgendwie flüchten können.<<</i></p> |
|---|---|

Während dieser erzählerischen Annäherung führt sie – zusätzlich zum Thema „Vergewaltigung“ – ein weiteres Thema ein, das für die Geschichte dieser Tage (nicht nur in Deutschkreutz) zentral ist: Die notwendige gegenseitige Hilfe der Bewohner untereinander. Wem wird sie gewährt, wem nicht, und wem kann niemand helfen?

Die bedrohten Frauen, Frau G. und ihre Mutter und andere „Kinder“, erleben die Vergewaltigung und Ermordung einer Nachbarin und deren Töchter mit.

| | |
|---|---|
| <p><i>>>Ja, in olli Richtungen seins gwein und mei Muida hod ned gwisst, wous eigentlich mit mia hi sui. Hiatz homa hintan Sau..deis is sogn ma da Saustoi, dahinta is a Loawaund gwein, und duad seima eigreid hoid. Duat hintn. Daun homas scha schrein ghead iwaroi. Und leida Gottes homa deis miderleibt, wias a Frau hom, mit Messerstichen, in da ganz unmittelboan Näh homas schrein ghead, und dei homs ermordet. Dou homs iwa iari Töchter wöün, Pultz hom dei ghoaßn, gö. Und sie hod sich hoid gewehrt, und hod dei Kinder hoid</i></p> | <p><i>>>In allen Richtungen waren sie [die sowjetischen Soldaten] und meine Mutter wusste nicht, wo sie eigentlich mit mir hin soll. Wir hatten hinter dem Schweinestall einen Holzverschlag Dort krochen wir hinein. Dann hörten wir von überall Schreie. Und leider Gottes haben wir miterlebt, wie eine Frau mit Messerstichen..., in der ganz unmittelbaren Nähe hörten wir sie schreien, und sie wurde ermordet. Sie [die sowjetischen Soldaten] wollten ihre Töchter vergewaltigen. Pultz hießen sie, gell. Sie hat sich gewehrt und ihre Kinder beschützt.</i></p> |
|---|---|

²⁹⁵ Ebda, 3.

| | |
|---|--|
| <i>beschützt, dann homsis dastoucha. Und deis hom mia duad gheat, hoid wou ma vasteickt woan.<<²⁹⁶</i> | <i>Dann haben sie sie erstochen. Und das haben wir dort, wo wir versteckt waren, gehört.<<</i> |
|---|--|

Ihre Situation wird immer bedrohlicher und sie irren von einem Versteck ins nächste, bis endlich der frühere Bürgermeister, der nach dem „Anschluss“ 1938 abgesetzt worden war, ihnen hilft.

| | |
|--|--|
| <i>>>Und dou hod mei Mutta gsogt: „Dou kinn ma ned bleim, Kinda. Gschoußn homs und ois Mögliche, wos glaubst, dou kinnas us dawischn. Grein ma am Boun aufi.“ Dou seima am Dachboden, muisi hiatz scha sogn, wei sunst wissts jo nid... Seima am Dachboden und duadn seima nocha oum gwein und afamui hods gsogt: „Heast, mia kinna dou nid bleim, wos glaubtsa“, sogsts, „mia hom jo nia uan Aufgaung, mia kinna ned flüchten va douda.“ Hoid gö. Seima wieda owa va duad. Noa seima za die Fuchsn, deis is dea Nochba gwein, seima duadn hoid a wei gwein. Und asou is deis die ganze Nocht gaunga. Und af amui, souwos uma fifi in da Fria, kümd za us da Koal Feida, da Strei, deis woa da frühere Bürgermeister. Und dea hod hoid af mei Mutta gschrian: „Geh hea, mia hom unta da Dristn an Köülla und duatn wema eing hoid vasteicka hoid.“<<²⁹⁷</i> | <i>>>Und da hat meine Mutter gesagt: „Hier können wir nicht bleiben, Kinder. Geschossen wird und alles Mögliche. Hier können sie uns erwischen. Gehen wir auf den Dachboden.“ Als wir oben waren sagte die Mutter plötzlich: „Hört zu, wir können hier nicht bleiben! Wir haben nur einen Ausgang, wir können von hier nicht flüchten.“ Wir kletterten wieder hinunter. Danach gingen wir zur Familie Fuchs. Das waren die Nachbarn. Und so ging das die ganze Nacht. Und plötzlich, so um fünf Uhr früh, kam zu uns Karl Strehn, der frühere Bürgermeister. Er rief meiner Mutter zu: „Komm her, wir haben unter dem Stroh einen Keller und dort werden wir euch verstecken.“<<</i> |
|--|--|

Indirekt wird in dieser Darstellung ein weiterer in vielen der Interviews vorkommender Aspekt angesprochen: Die Vergewaltigungen waren auch eine Demütigung der Männer,

²⁹⁶ Ebda, 3.

²⁹⁷ Ebda, 3f.

die sie mit ansehen mussten, ohne sie verhindern zu können.

| | |
|---|---|
| <p>>>Und duad seima nocha hi. Aiso mia zwoa. Und dei hom die gaunzi Gossn, wos hoid die jungan Leid sein gwein, sein scha duad untn drin gwein. Und da Pforra mid uns. Da Petschowitsch, gö. Und duad homa hoid nocha a poa Tog, seima in deinn Kölla gwein und daun af amui vastehst, wast, deis is jo dou ois frei gwein, deis muist da hiaz voastöün douda. Deis is asou, schau hea, deis is in Strei iana Haus duadn.[...] Und deis is jo ois dou frei gwein, wei deis woan lauta Judnheisa, dei homs jo olli weg grissn ghobt.<<²⁹⁸</p> | <p>>>Wir gingen dort hin. Also wir zwei. Dort war die ganze Gasse versammelt. Die jungen Leute, sie waren schon dort unten drinnen. Und auch der Pfarrer, der Petschowitsch, gell. Und dort haben wir dann ein paar Tage, waren wir in diesem Keller. Und auf einmal, verstehst du, weißt du, das war ja da alles frei, das musst du dir jetzt vorstellen. Das ist so, schau her, das ist das Strehn- Haus [...] Hier war frei, weil das waren lauter Judenhäuser, die haben sie ja alle weggerissen.<<</p> |
|---|---|

Ganz nebenbei wird die durch die lokalen Profiteure des NS-Regimes veränderte Topografie des Dorfes erwähnt, aus der anscheinend eine Verschärfung der Bedrohung der Frauen erwächst, denn die Gebäude, die ja hätten Deckung geben können, waren abgerissen worden.

Und dann kommt sie ganz unvermittelt und sehr direkt auf das o. g. angesprochene weit verbreitete Thema in den Interviews zu sprechen: Den Verrat an den Frauen aus den Reihen der anderen Bewohner.

| | |
|--|--|
| <p>>>Und dou muissns us varaoudn hom, dass dou wos is, wei in Köülla homs uns ollawei is Essn owi geim, woast. Und af amui is da Koal Feida keima und hod gsogt: „Kinna, eis muists auss, eis seits varoudn gowatn.“ Heast, und mia sein hint olli auss, fuat.<<²⁹⁹</p> | <p>>>Und da müssen sie uns verraten haben, dass hier was ist, weil in den Keller wurde uns immer das Essen hinunter gereicht. Und auf einmal kam Karl Strehn und sagte: „Kinder, ihr müsst raus, ihr wurdet verraten!“ Wir liefen durch den Hinterausgang ins Freie.<<</p> |
|--|--|

Die Namen der örtlichen Verräter nennt sie nicht – stattdessen betont sie die Schuld einer

²⁹⁸ Ebda, 4f.

²⁹⁹ Ebda, 5.

bestimmten Gruppe unter den sowjetischen Soldaten, wobei ihre Differenzierung zwischen verschiedenen Gruppen von Sowjetsoldaten in Interviews zu diesem Thema eher selten ist.

| | |
|--|--|
| <p>>>Und die Russn va Hoschndoaf, deis is jo sou a Gruppe gwein, ganz wüdi, und dei sein varau eini, und hom us owa nid dawischt. Mia sein olli duach keimma, gö. Und mei Mutta und i hom noa gsogt, na mia geinga nicht van Haus. Und mia hom in da Kuchl an Kölla ghobt, mit einer Falltüre. Woast wos deis is? Dei kuma sou aufmocha, jo. Und duadn hods mi eini hoid, in deinn Kölla hoid, und noa sein nau zwoa Cousinen va mia keimma und dei dazui. Und seima noa im Kölla untn gwein. Duadn homs an Ottoman owi gstööd und wenn hoid ua keimma sein die Russn, homs mi niedaghoidn afn Socha, wali sou an Schüttelfrost griagt hob, woast, voa lauta Aungst und Sochaweari. Gö, deis muist da voastöün. Wos deis fia a Aungst fia us woa. Deis is nid niaglei sou uafoch, wiaklich. Nau und asou homs mi, homa si hoid eigentlich fuat owa...guids woas nix.<<³⁰⁰</p> | <p>>>Die Russen aus Haschendorf, das war ja so eine Gruppe, eine ganz wilde. Sie kamen von vorne hinein und haben uns aber nicht erwischt. Wir kamen alle durch, gell. Und meine Mutter sagte nun, dass wir jetzt nach Hause gehen. Unter der Küche hatten wir einen Keller mit einer Falltür. Dort steckte mich meine Mutter hinein. Und später sind noch zwei Cousinen von mir dazu gekommen. So waren wir nun im Keller. Sie stellten uns einen Ottoman hinunter. Und wenn die Russen kamen, hielten sie mich fest, da ich Schüttelfrost bekommen hatte vor lauter Angst. Gell, das musst du dir vorstellen, wie sehr uns das Angst machte. Das ist nicht so einfach, wirklich. Na und so haben sie mich, haben wir uns eigentlich über die Zeit gebracht. Aber es war keine gute Zeit.>></p> |
|--|--|

In der dichten Erzählung von Maria G. spiegeln sich Angst und Verzweiflung sowie Ungewissheit um das eigene Schicksal wieder. Die anfängliche Angst vor den „Rotarmisten“ wurde durch die Zuckerl und Schokolade werfenden Soldaten schnell beseitigt. Der gut gemeinte Ratschlag sich nachts zu verstecken wird daraufhin anfänglich nicht erst genommen. Doch merkte Maria G. durch den ersten Besuch der sowjetischen Soldaten alsbald, wie prekär ihre Lage war. Der häufige Wechsel des Verstecks zeigt deutlich die Hilflosigkeit der allein gelassenen und verratenen Frauen in diesen Tagen. Sie wussten nicht richtig wohin und

³⁰⁰ Ebda, 5.

fühlten sich überall unsicher. Beispiele wie von Maria G. lassen sich zu Hauf im Raum des heutigen Burgenlandes und überall im Osten des Deutschen Reiches finden.³⁰¹

Die Nacht von Karsamstag auf Ostersonntag wird in der Pfarrchronik von Deutschkreutz als die erste „Schreckensnacht“ bezeichnet.³⁰² Einige Ortsbewohner verließen daher in den Tagen nach der Befreiung den Ort und suchten, in der Hoffnung auf friedlichere Umstände, Zuflucht auf den umliegenden Höfen. So auch beispielsweise der dreizehnjährige Eduard Strobl mit seiner Familie³⁰³, der Schuster Grund und der Gemeindediener Paul Artner.³⁰⁴ Auf die Letzteren wird unten genauer eingegangen.

Der Gemeindebericht aus dem Jahr 1961 erfasst schließlich 20 Opfer unter der Zivilbevölkerung in Deutschkreutz, die an diesem Osterwochenende 1945 umkamen.

Folgendes wird darin berichtet: Am Nachmittag des 31. März 1945 durchquerte die Front die Gemeinde Deutschkreutz. Die Hilfsgrenzangestellten Georg Haas, Johann Artner und Josef Kreiner fielen an diesem Tag. Die Hilfsgrenzangestellten Paul Pingitzer und Paul Leser wurden am 1. April erschossen. Frau Elisabeth Pultz, von der Maria G. oben erzählt, wurde am selben Tag erstochen aufgefunden, Johann und Michael Kaiblinger und Franz Schlaffer erschossen. Bereits am 31. März waren Lorenz Gabriel und Adalbert Schikola erschossen worden, Karl Pultz am 2. April. Die polnische Zwangsarbeiterin, die im Bericht als „Landarbeiterin“ bezeichnet wird, Maria Fugala und der ukrainische Zwangsarbeiter, Anton Heba, der ebenfalls als Landarbeiter bezeichnet wird, wurden am 31. März bzw. am 1. April ermordet. Erhängt aufgefunden hatte man Maria Gradwohl und ihre aus Ödenburg stammenden Verwandten Elisabeth und Adalbert Renner sowie Stefan Stumbacher. Paul Artner wurde erschossen und Rudolf Träxler tot aufgefunden.³⁰⁵

7.2 NS-Funktionsträger beim „Einmarsch“ der Roten Armee

Aus den gemachten Interviews lassen sich einige Aspekte über das Verhalten und weitere Leben der Angehörigen der NSDAP in Deutschkreutz erschließen. Dennoch bleibt es nur ein fragmentarischer Einblick, denn zu viele Lebensläufe bleiben durch Vergessen oder Verschwiegenheit der Zeitzeugen im Dunkeln.

³⁰¹ Vgl. Pia Bayer, Die Rolle der Frau in der burgenländischen Besatzungszeit 1945 - 1955, in: Russenzeit. Befreiung 1945, Freiheit 1955, Eisenstadt 2005, 79-89.

³⁰² Vgl. Paul Petschowitsch, Pfarrchronik von Deutschkreutz, handschriftlich verfasst, Deutschkreutz 1954.

³⁰³ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 21.

³⁰⁴ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7. 2014, 43f.

³⁰⁵ Vgl. BLA, Berichte der Gemeinden über die Ereignisse 1945 – 1956, hier: Deutschkreutz.

Einige NSDAP-Mitglieder versuchten die Bevölkerung zur Flucht vor den herannahenden „Russen“ zu bewegen. Viele flüchteten selbst. Manch einer, der blieb, tauchte unter. Andere biedernten sich der Besatzungsmacht an und konnten so der Strafverfolgung entgehen, denn bei loyalen Verhalten gegenüber der Roten Armee wurden einfache NSDAP-Mitglieder nicht belangt.³⁰⁶

7.2.1 NS-Zellenleiter Josef Gager

In Deutschkreutz ging der NS-Zellenleiter Josef Gager wenige Tage vor dem Eintreffen der Roten Armee von Haus zu Haus und wollte die Bewohner dazu bewegen, den Ort zu verlassen, um sich vor den „Russen“ in Sicherheit zu bringen. In den Erinnerungen von Josef F. und Helene P. wird diese Tätigkeit als „*Eisogn*“, was so viel wie „Einsagen, Verständigen“ bedeutet, bezeichnet. Er stieß dabei aber vermehrt auf Ablehnung. Im Haus von Helene P. soll Josef Gager entgegnet worden sein: „ ... *mia sterm liawa dahuam ois in an Stroußngrom wou, gö.*“³⁰⁷ Die NS-Funktionäre hatten anscheinend zumindest einen Teil ihres Rückhalts in der Bevölkerung bereits verloren.

In der Pfarrchronik von Deutschkreutz wird ebenfalls vom Tod Josef Gagers berichtet. Er sei in der Burgenlandstraße von Haus zu Haus gegangen und habe in seinem verspäteten Eifer die Bevölkerung dazu bringen wollen, sich für die Evakuierung bereit zu machen. Nur wenige ließen sich freiwillig abtransportieren. Am Dienstag, dem 27. März, erschossen Unbekannte Josef Gager. Am Gründonnerstag fand sein Begräbnis statt. Es wird vermutet, dass es sich bei den Tätern um Angehörige der selbsternannten „Freiheitskämpfer“ handelte. Die Führung der Gruppe bestand aus NSDAP-Mitgliedern, die, wie Pfarrer Petschowitsch es in der Pfarrchronik nennt, „bei Zeiten den Mantel gewendet haben“. In seinen Augen versuchten sie, die Ereignisse des „Umbruchs“ für sich zu nutzen, und manchen sei es auch gelungen.³⁰⁸

³⁰⁶ Vgl. Valerij Vartanov, Die Aufgaben der Militärkommandanturen in sowjetischen der Besatzungszone Österreichs 1945 - 1955, in: in: Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx., Hg., Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945 - 1955, Beiträge, Graz 2005, 163-178.

³⁰⁷ Oral History Interview mit Frau Helene P. und Herrn Viktor W., durchgeführt am 4.8.2011, 2.

³⁰⁸ Vgl. Paul Petschowitsch, Pfarrchronik von Deutschkreutz, handschriftlich verfasst, Deutschkreutz 1954.

7.2.2 Volkssturmkommandant Paul Artner

Der Gemeindediener und Volksturmkommandant Paul Artner schickte seine Familie Richtung Westen, um sie vor der Roten Armee in Sicherheit zu bringen. Kurz nach der burgenländischen Grenze in Hollenthon, im Herzen der Buckligen Welt, holten die sowjetische Truppen sie schließlich ein.³⁰⁹ Paul Artner selbst verblieb in Deutschkreutz, kam allerdings am 2. April unter mysteriösen Umständen zu Tode. Josef F. berichtete, dass er ihn noch einen Tag zuvor im Paulshof gesehen hatte, wo er angeblich im Scherz zum Oberförster Barantits „Heil Hitler“ sagte und andeuten wollte, dass jetzt alles vorbei sei. Doch sah er nicht, dass sich im selben Raum ein sowjetischer Soldat aufhielt. Dieser sprang sofort auf und wollte Paul Artner verhaften oder sogar erschießen. Der Gemeindediener konnte dem Soldaten entkommen und flüchtete in den Ort.³¹⁰ Dort versteckte er sich bei Frau Safitsch, der eine Bäckerei gehörte. Am nächsten Tag, den 2. April, fand man ihn erschossen auf, neben einem toten Sowjetsoldaten. Pfarrer Petschowitsch berichtet wie folgt darüber:

>>Morgens verließ ich den Dachboden, ging zurück in den Garten und nahm Richtung auf den Pfarrhof. Die Leute brachen aus den Zäunen Bretter heraus, daß man unbehindert quer durch die Gärten laufen konnte. So kam ich am Ostermontag morgens bis zum Garten des Nachbarn Berger. Dort fand ich den Volksturmführer Artner - mit dem Spitznahmen „Plöderer“ - auf dem Rücken liegen, das Gewehr parallel neben ihn, das Steirerhütchen neben dem Kopf, mit einer Schußwunde in der Herzgegend. Selbstmord oder Verbrechen? Bisher nicht geklärt. Gott wird es wissen und beurteilen. Artner war zu eifrig in der Sorge um das „Großdeutsche“ Reich und nahm als Volkssturmkommandant seine Sache auch zu genau. Das trug ihm keine Sympathien ein. Es gab viele einfältige Leute, die noch im Zusammenbruch den Glauben an das „Reich“ nicht aufgaben.<<³¹¹

Es wird gemunkelt, dass Artners Tod sowjetischen Soldaten angelastet werden sollte, da man neben der Leiche einen toten Soldaten der Roten Armee fand. Sein Sohn erzählte im Interview, dass sich sein Vater nach der Flucht vom Paulshof bei der Bäckerin Safitsch versteckte. Er verließ sein Versteck aber, um zu Hause nach den Tieren zu sehen. Dabei muss er entdeckt worden und zu Tode gekommen sein.³¹² Der Sohn vermutet noch heute,

³⁰⁹ Vgl. Oral History Interview mit Josef A., durchgeführt am 1.6.2014, 7.

³¹⁰ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 20f.

³¹¹ Paul Petschowitsch, Pfarrchronik von Deutschkreutz.

³¹² Vgl. Oral History Interview mit Josef A., durchgeführt am 1.6.2014, 1f.

Einheimische als Täter. Sie seien von den Besatzern beauftragt worden seinen Vater zu finden. Dabei soll es sich um Josef Grohal gehandelt haben, der eng mit den Besatzern zusammenarbeitete, und Personen aus dem Kreis der selbsternannten „Freiheitskämpfer“.

Als Beweggrund der Ermordung mutmaßt der Sohn Neid, da sein Vater als Gemeindediener angestellt war und andere den Posten wollten. Daher nutzten sie die unsicheren Zeiten des Umbruchs, um sich selbst einen Vorteil zu verschaffen.³¹³

Die wahren Täter konnten bis heute nicht ausgeforscht werden. Einige Zeitzeugen äußerten zwar Vermutungen, doch eindeutige Hinweise auf die Täterschaft können nicht geliefert werden.

7.2.3 Ortsgruppenleiter Adolf Stein

Der Volksschullehrer und Ortsgruppenleiter Adolf Stein³¹⁴, der auch Josef F. unterrichtete, galt als fanatischer Nationalsozialist, der laut Pfarrchronik bis zuletzt an einen Sieg glaubte. Er ließ z. B. während des Krieges seine Schüler Seidenraupen züchten, um Seide für die Fallschirmproduktion zu erhalten. Am Gründonnerstagabend traf ihn Pfarrer Petschowitsch an der Ecke Karnnergasse - Rausnitzstraße. Panzer der Wehrmacht rollten anscheinend ziellos Richtung Nikitsch, woher die Rote Armee kommen würde, hin und zurück. Dies verleitete den Ortsgruppenführer klagend, zur vor Enttäuschung strotzenden Aussage: „Das ist die Wehrmacht!“. Bis Karsamstag früh verharnte der Ortsgruppenleiter Stein noch in Deutschkreutz. Dann verließ er mit einem der letzten Panzer Deutschkreutz. Sein Ziel war Bayern. Er erreichte es jedoch nicht, da ihn seine „Mitfahrgelegenheit“ bald wieder abgeladen hatte. Nach dem Krieg war er eine Zeit lang in einem Lager im mittelburgenländischen Dörfel eingesperrt.³¹⁵ Dabei handelte es sich vermutlich um eines der Arbeitslager für ehemalige Nationalsozialisten, die nach dem Krieg von der Roten Armee eingerichtet wurden.³¹⁶

Über das Schicksal weiterer prominenter einheimischer Nationalsozialisten wie dem Ortsgruppenleiter und Bürgermeister Johann Krecht, oder seinen Stellvertreter Matthias Neubauer³¹⁷ sowie dem Ortsgruppenleiter Wegscheidl ist schwer etwas zu sagen. Matthias

³¹³ Vgl. Ebda, 9.

³¹⁴ Vgl. Adalbert Putz, Geschichte der schulischen Einrichtungen von Deutschkreutz, in: Franz Schneller, Hg., Ortschronik von Deutschkreutz, 1995, 274.

³¹⁵ Vgl. Paul Petschowitsch, Pfarrchronik von Deutschkreutz, handschriftlich verfasst, Deutschkreutz 1954.

³¹⁶ Vgl. Roman Schnödl, Die Entnazifizierung im Burgenland, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 2004, 4.

³¹⁷ Vgl. Franz Schneller, Hg., Gemeindechronik von Deutschkreutz, 1995, 144.

Neubauer lebte nach Angaben von Maria G. nach dem Krieg weiterhin unbehelligt in Deutschkreutz.³¹⁸ Auch der ehemalige NSDAP-Bürgermeister Johann Krecht kehrte nach Deutschkreutz zurück und trat wieder in die Kirche ein. Das von ihm errichtete Haus ist noch in Familienbesitz und steht auf drei ehemals jüdischen Grundstücken.³¹⁹ Pfarrer Petschowitsch berichtet in der Pfarrchronik, dass einige ehemalige Nationalsozialisten nach einiger Zeit wieder in die Gemeinde zurückkehrten, worüber er nicht glücklich war.³²⁰

Eine in diesem Zusammenhang bemerkenswerte Tatsache ist, dass einige Tage nach dem Eintreffen der Roten Armee das Zollamtsgebäude, in dem Gemeindeunterlagen und der Gendarmerieposten untergebracht waren, abbrannte. Die Unterlagen von den Jahren 1924 - 1945 wurden dabei vernichtet.³²¹

Dieser Brand kann zweifelsohne zum Vorteil der ehemaligen NSDAP-Parteimitglieder des Ortes gedeutet werden, da sich so ihre Spuren verwischten. Wie der Brand zustande kam, wird weder im Bericht über die Ereignisse in der Gemeinde von 1945 - 1956, noch in der Gemeindechronik erwähnt..

7.3 Etablierung der sowjetischen Besatzungsmacht

Das sowjetische Oberkommando ging nach der vollständigen Besetzung des Landes rasch daran, Direktiven über den weiteren Verlauf der Besetzung herauszugeben. Darin wurde unter anderem die Ernennung von Militärkommandanten in den Ortschaften angeführt. Diese hatten in den Orten provisorische Bürgermeister zu bestimmen.³²² In Deutschkreutz ernannten die Besatzer Eugen Krammer. Von ihm wird im nächsten Kapitel noch die Rede sein. In der Person des Ortskommandanten konzentrierte sich als Repräsentanten des Oberkommandos der Roten Armee sämtliche Macht. Seine Anordnungen waren für die Bevölkerung bindend und hatten Gesetzeskraft. Die zivile Gewalt sollten die ernannten provisorischen Bürgermeister ausüben. Sollte nur einer der Befehle des Ortskommandanten nicht eingehalten werden, sah man das als Handlung gegen die Rote Armee, die nach dem Kriegsrecht bestraft wurde.³²³

³¹⁸ Vgl. Oral History Interview mit Maria G., durchgeführt am 31.8.2011, 20f.

³¹⁹ Gespräch mit Adalbert P., am 26.8.2015.

³²⁰ Vgl. Paul Petschowitsch, Pfarrchronik von Deutschkreutz, handschriftlich verfasst, Deutschkreutz 1954.

³²¹ Vgl. Marianne Wilhelm, Jugendwiderstand im Nationalsozialismus am Beispiel der Jugendgruppe Deutschkreutz, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 2001, 61.

³²² Vgl. Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx/Alexander Tschubarjan, Hg., Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955, Dokumente, Graz u. a. 2005, 77.

³²³ Vgl. Ebda, 81.

Der Großteil der sowjetischen Soldaten verließ die Gemeinde Deutschkreutz unmittelbar nach den Kämpfen wieder. Nur ein kleiner Besatzungstrupp blieb zurück, der das Warenlager im Haus Rausnitzstraße 118 bewachte. Die männliche Bevölkerung stellte nun eine Wachmannschaft auf, die mit Armbinden versehen, die Gemeinde bewachte, was nötig war, weil in den Nachbarorten Ödenburg (ung. Sopron), Haschendorf und Zinkendorf stationierte sowie durchziehende Sowjetsoldaten die Bevölkerung belästigten. Die Wachmannschaft hatte in solchen Fällen die Aufgabe, die Bevölkerung vorzuwarnen. Im Sommer 1945 kam es zur Aufstockung der Besatzung in Deutschkreutz. Die einfachen sowjetischen Soldaten quartierten sich im Schloss, im Hermannshof, in den Zollhäusern Süd und in einem Lager im Girmerwald ein. Offiziere zogen die Unterbringung in Privathäusern vor.³²⁴

Im Frischmann-Haus, benannt nach seinen ehemaligen jüdischen Vorbesitzern, richteten sie vorübergehend eine Ortskommandantur ein.³²⁵ (siehe Abbildung 15) Dieses Haus weist eine bewegte Geschichte auf. Da zu Beginn des Schuljahres 1944/45 das örtliche Hauptschulgebäude für die Einquartierung von Kriegsgefangenen beschlagnahmt wurde, mussten einige Klassen in das „Frischmann-Haus“ verlegt werden. Kurz vor dem Eintreffen der Roten Armee nutzte noch die Wehrmacht das Gebäude als Gefechtsstand.³²⁶

³²⁴ Vgl. BLA, Berichte der Gemeinden über die Ereignisse 1945 – 1956, hier: Deutschkreutz.

³²⁵ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 60.

³²⁶ Vgl. Adalbert Putz, Geschichte der Schulischen Einrichtungen in Deutschkreutz, in: Franz Schneller, Hg., Chronik von Deutschkreutz, 1995, 274f.

Abbildung 15: Frischmann-Haus 1970er Jahre.³²⁷



Am 21. August 1946 zog laut Pfarrchronik das sowjetische Militär aus Deutschkreutz ab. Nur in den Bezirkshauptstädten, im Falle des Mittelburgenlandes, Oberpullendorf, blieben Besatzungssoldaten stationiert, die die Regionen von dort aus kontrollierten.³²⁸ In den darauffolgenden Jahren reduzierte die sowjetische Besatzungsmacht die Zahl der Kommandanturen stetig, bis im April 1955 noch nur 22 Standorte in den sowjetisch besetzten Gebieten Österreichs vorhanden waren.³²⁹

Bezirks- und Landeskommandanturen hatten die Aufgabe, die militärische Ordnung und Disziplin aufrecht zu erhalten.³³⁰ Die Tätigkeitsfelder gliederten sich in vier grundlegende Bereiche auf. Diese bezogen sich auf sowjetische militärische Einheiten und Angehörige, auf lokale Behörden, wirtschaftliche Fragen und zu repatriierende Personen.

Mit den wieder – oft in personaler Kontinuität – errichteten örtlichen Behörden sollte ein enger Kontakt unterhalten werden, um ihnen beim Aufrechterhalten der Ordnung,

³²⁷ Foto: Dr. Adalbert Putz. Das Frischmann-Haus wurde in den 1970er Jahren abgerissen.

³²⁸ Vgl. Paul Petschowitsch, Pfarrchronik von Deutschkreutz, handschriftlich verfasst, Deutschkreutz 1954.

³²⁹ Vgl. Barbara Stelzl-Marx, Stalin Soldaten in Österreich. Die Innensicht der sowjetischen Besatzung 1945-1955, Wien 2012, 182-184.

³³⁰ Vgl. Valerij Vartanov, Die Aufgaben der Militärkommandanturen in sowjetischen der Besatzungszone Österreichs 1945 - 1955, in: Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx, Hg., Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945 - 1955, Beiträge, Graz 2005, 163-178.

Ingangsetzung der Industriebetriebe und Landwirtschaft sowie dem Aufbau des Handels zu helfen. Es sollte möglichst rasch zu einer Wiederherstellung der Infrastruktur und Normalisierung des alltäglichen Lebens kommen.³³¹ Bereits am 15. September 1945 erhielten die Militärkommandanten eine Weisung der Zentralgruppe der Streitkräfte (CGV), in der besonders detailliert auf die sowjetischen Armeeingehörigen eingegangen wird. Die Militärkommandanten hatten besonderes Augenmerk auf die Einhaltung der Disziplin innerhalb der Truppen zu lenken. Sie sollten sicherstellen, dass die vorgeschriebenen Uniformen getragen werden, Marodieren und illegale Beschlagnehmung österreichischen Eigentums unterbunden wird, Schwarzmarktgeschäfte verhindert werden, keine Volksfeste, Nachtlokale und Cafés von Soldaten niedrigen Ranges besucht werden, Armeeingehörige, die in „nicht nüchternem Zustand“ auf öffentlichen Plätzen angetroffen, verhaftet werden, sowie das Verbot an lokale Behörden, einzelne Armeeingehörige ohne Erlaubnis des Militärkommandanten über Nacht zu beherbergen, eingehalten wird.³³²

Im Laufe der Besetzung änderten sich also die Schwerpunkte der Tätigkeitsbereiche der Militärkommandanturen. 1954 wurden die Bereiche neu definiert. Das Hauptaugenmerk lag nunmehr auf der Aufrechterhaltung von Disziplin und Ordnung an den Orten der Stationierung sowjetischer Truppen. Hauptsächlich führten die Besatzer Wach- und Streifendienste durch. Primäre Aufgabe der Militärkommandanten war nun die Kontrolle der wieder eingerichteten lokalen Sicherheitsorgane wie Polizei und Gendarmerie sowie Gerichte und Staatsanwaltschaft. Zudem hatten sie die Verpflichtung offizielle Besucher und Privatpersonen in Empfang zu nehmen und sich ihre Bitten und Beschwerden anzuhören. Sie mussten Schusswaffen und Munition der Bevölkerung beschlagnehmen, über lokale Organisationen von politischen Parteien, Verbänden und Vereinen sowie von diesen Organisationen durchgeführten Veranstaltungen im Bilde sein.

Insgesamt wirkten die Militärkommandanturen aktiv am Wiederaufbau des öffentlichen Lebens mit.³³³ Am 20. Mai 1955 erlosch die Kontrolle von österreichischen Behörden durch die sowjetischen Kommandanturen.³³⁴

³³¹ Vgl. Ebda, 163f.

³³² Vgl. Barbara Stelzl-Marx, *Stalin Soldaten in Österreich. Die Innensicht der sowjetischen Besatzung 1945-1955*, Wien 2012, 180.

³³³ Vgl. Valerij Vartanov, *Die Aufgaben der Militärkommandanturen in sowjetischen der Besatzungszone Österreichs 1945 - 1955*, in: Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx, Hg., *Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945 - 1955*, Beiträge, Graz 2005, 163-178.

³³⁴ Vgl. Barbara Stelzl-Marx, *Stalin Soldaten in Österreich. Die Innensicht der sowjetischen Besatzung 1945-1955*, Wien 2012, 182.

7.4 Einheimische Überläufer und selbsternannte „Freiheitskämpfer“

Die Umbrüche zu Kriegsende ermöglichten Einzelnen sich innerhalb ihrer sozialen Umgebung neu zu positionieren. Im Falle von Deutschkreutz seien hier exemplarisch drei Personen genannt, die sich geschickt in die Nachkriegsordnung einfügen und neue Stellungen im sozialen Leben erreichen konnten.

7.4.1 Lehrer Eugen Krammer, Bürgermeister ab April 1945

Eugen Krammer war während des Krieges Lehrer in der Deutschkreutzer Hauptschule. Er stammte aus Stegersbach im Südburgenland und trat 1938 der NSDAP bei.³³⁵ 1942 schloss er sich einer Gruppe rund um Johann Schöllner an, die sich selbst als „Freiheitskämpfer“ bezeichneten.³³⁶ Die russischen Besatzer setzten Krammer als provisorischen Bürgermeister ein, da er den sowjetischen Truppen seine Loyalität bekundete. Das sowjetische Oberkommando hatte beschlossen, ehemalige NSDAP-Mitglieder nicht zu behelligen, sollten sie sich der sowjetischen Armee gegenüber loyal verhalten.³³⁷ Laut Pfarrchronik verstand er es, mit den „Russen“ umzugehen und das Volk zu schützen. Auffällig ist, dass Pfarrer Petschowitsch im darauffolgenden Satz der Chronik feststellt:

>>Wie es in solchen Zeiten immer ist, taten sich auch Elemente hervor, in denen das Verbrecherblut dominierte und ihre Handlungen bestimmte. Sie nützten ihre Stellung bei den Russen zu Erpressungen aus und schreckten auch vor dem Mord nicht zurück. Man wollte ihnen nach Abzug der Russen den Prozess machen, ihre Untaten fielen aber unter das Amnestiegesetz der Straffreiheit für die Zeit der „Befreiung“. Gott wird richten.<<³³⁸

Im zeittypischen, noch der NS-Ideologie verhafteten Duktus, hält Pfarrer Petschowitsch die ambivalente Stellung von Krammer fest. Worauf genau sich diese Anspielungen beziehen bleibt unklar.

³³⁵ IfZG Universität Wien, Blaue Kartei, Parteinummer: 8442150, Aufnahme beantragt am 9.6.38.

³³⁶ Vgl. Marianne Wilhelm, Jugendwiderstand im Nationalsozialismus am Beispiel der Jugendgruppe Deutschkreutz, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 2001, 63.

³³⁷ Vgl. Stefan Karner/Barbara Stelzt-Marx/Alexander Tschubarjan, Hg., Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955, Dokumente, Graz u. a. 2005, 77.

³³⁸ Paul Petschowitsch, Pfarrchronik von Deutschkreutz, handschriftlich verfasst, Deutschkreutz 1954.

Krammer beeinflusste noch bis in die 70er Jahre das politische Geschehen in der Gemeinde. Die Ortsbewohner wählten ihn mehrmals als Kandidat verschiedener Parteien zum Bürgermeister der Gemeinde.³³⁹

7.4.2 Maurer Josef Grohal, Übersetzer

Josef Grohal war im Zuge des Ersten Weltkrieges als Soldat der österreichisch-ungarischen Armee in russische Gefangenschaft geraten. Dort lernte er die Russin Anastasia kennen, heiratete sie und blieb in Russland. 1935 wiesen ihn die lokalen Behörden aus Russland aus, da er die russische Staatsbürgerschaft nicht annehmen wollte; er kehrte mit Frau und Kindern nach Deutschkreutz zurück. Aufgrund seiner Russischkenntnisse agierte er nach 1945 als Dolmetscher für die sowjetische Besatzungsmacht.³⁴⁰ Helene P. und Viktor W. geben im Interview an, er habe durch seine Tätigkeit bei den sowjetischen Besatzern vielen Einheimischen helfen können.³⁴¹ Josef F. charakterisiert ihn als „Kommunist“.³⁴² In Erzählungen wird er als „Sheriff von Deutschkreutz“ bezeichnet. Er hatte als einziger Zivilist im Ort von den Besatzern das Recht zugesprochen bekommen, eine Schusswaffe zu tragen.³⁴³ Zudem zog er nach der Befreiung mit seiner Familie in das oben genannte Frischmann-Haus neben der Kirche, das die Rote Armee in der Anfangszeit der Besatzung als Kommandantur nutzte.³⁴⁴ Aus diesen Sachverhalten kann geschlossen werden, dass Josef Grohal einigen Einfluss im Ort besaß. Er gehörte schließlich auch dem ersten Gemeinderat nach Kriegsende an.³⁴⁵ Gemeinsam mit Eugen Krammer lenkte er unter der Besatzungszeit die Geschicke der Gemeinde.³⁴⁶

³³⁹ Vgl. Franz Schneller, Hg., Gemeindechronik von Deutschkreutz, 145-158.

³⁴⁰ Vgl. Marianne Wilhelm, Jugendwiderstand im Nationalsozialismus am Beispiel der Jugendgruppe Deutschkreutz, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 2001, 67f.

³⁴¹ Vgl. Oral History Interview mit Frau Helene P. und Herrn Viktor W., durchgeführt am 4.8.2011, 18.

³⁴² Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 28.

³⁴³ Gespräche mit Karl W. und Adalbert P.

³⁴⁴ Vgl. Oral History Interview mit Frau Helene P. und Herrn Viktor W., durchgeführt am 3.9.2011, 35.

³⁴⁵ Vgl. Franz Schneller, Hg., Gemeindechronik von Deutschkreutz, 145.

³⁴⁶ Vgl. Paul Petschowitsch, Pfarrchronik von Deutschkreutz, handschriftlich verfasst, Deutschkreutz 1954.

7.4.3 Dachdecker Johann Schöller, Überläufer und selbsternannter „Freiheitskämpfer“

Johann „Jakl“ Schöller war Anführer und Gründer der selbsternannten „Freiheitskämpfer“ in Deutschkreutz. Schöller war seit 1. Mai 1938 NSDAP-Parteimitglied³⁴⁷ sowie Angehöriger der SS. Er gab der Gruppe den Namen: „Österreichische Freiheitsbewegung, Bezirksgruppe Oberpullendorf“. Schöller berichtete nach dem Krieg, dass ihm bereits 1938 durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich die Gefahr für seine Heimat klar wurde. Daher habe er den Entschluss gefasst, Männer um sich zu sammeln, die ihn dabei unterstützen würden, „...all jenes, das Deutschland mit Österreich vor hat, zu sabotieren.“³⁴⁸ Diese bereits 1938 gemachte Feststellung hielt ihn jedoch nicht davon ab, Parteimitglied zu werden und in die SS einzutreten. 1942 gründete er schließlich die Widerstandsgruppe. Sein erster Mitstreiter war Eugen Krammer³⁴⁹, ebenfalls NSDAP-Mitglied und später von der sowjetischen Besatzungsmacht eingesetzter Bürgermeister von Deutschkreutz. Gemeinsam stießen sie auf den sechzehnjährigen Elektriker Ernst Gabriel. Sie warben ihn an und gaben ihm den Auftrag, unter seinen Kameraden Leute für Sabotageakte zu gewinnen.³⁵⁰ Diese fand er bald unter Gleichaltrigen und sie begannen 1943 mit Sabotageakten.

Die Gruppe geriet jedoch schnell ins Visier der Gestapo. Die Gestapo verhaftete Gabriel 1944 „als Führer einer Widerstandsbewegung gegen das Hitler-Regime, wegen Sabotage etc.“ und brachte ihn zunächst in das Grenzpolizeikommissariat Eisenstadt. Von dort überstellte ihn die Gestapo nach Wien ins Gestapohauptquartier am Morzinplatz zu einem „intensiven Verhör“, wie es Marianne Wilhelm in ihrer Diplomarbeit beschreibt. Darauf folgte ein Aufenthalt im Gerichtgefängnis Margarethen im 5. Wiener Gemeindebezirk, von wo er in die Untersuchungshaftanstalt des Landesgerichts Wien kam. Anschließend verurteilte ihn der V. Senat des Volksgerichtshofes zu sechs Jahren Jugendgefängnis. Am 21. März 1945 verstarb er im Jugendgefängnis Kaiser-Ebersdorf den Akten zufolge an Fleckfieber.³⁵¹

Schöller führte gemeinsam mit dem von Gabriel angeworbenen Otto Kovacs, einen Anschlag auf das Auto des Kreisleiters Paul Kiss aus. Mit einem Stein schlugen sie das Fenster der Fahrerseite ein, als Kiss vor einem Versammlungslokal parkte. Johann Schöller wurde von der NS-Justiz nicht angeklagt, da die Gestapo bei den Ermittlungen Adalbert Lörincz als

³⁴⁷ IfZG Universität Wien, Blaue Kartei, Parteinummer: 6129952, Aufnahme beantragt am 8.6.38.

³⁴⁸ Marianne Wilhelm, Jugendwiderstand im Nationalsozialismus am Beispiel der Jugendgruppe Deutschkreutz, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 2001, 62.

³⁴⁹ IfZG Universität Wien, Blaue Kartei, Parteinummer: 8442150, Aufnahme beantragt am 9.6.38.

³⁵⁰ Vgl. Marianne Wilhelm, Jugendwiderstand im Nationalsozialismus am Beispiel der Jugendgruppe Deutschkreutz, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 2001, 62-64.

³⁵¹ Vgl. Marianne Wilhelm, Jugendwiderstand im Nationalsozialismus am Beispiel der Jugendgruppe Deutschkreutz, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 2001, 65-67.

Täter verifizierte und den verhafteten Jugendlichen Schöller wahrscheinlich in ihren Aussagen nicht erwähnten.³⁵² Otto Kovacs konnte nach seiner Verhaftung fliehen, indem er aus dem fahrenden Zug sprang, zunächst in Ungarn bei seinem Großvater untertauchte und anschließend in Deutschkreutz von Schöller in einem Bunker unter seinem Hasenstall versteckt wurde.³⁵³

Gegen Kriegsende begann die Gruppe wieder aktiv zu werden. Laut Pfarrchronik steckten sie ein-zwei Tage vor dem Eintreffen der Roten Armee in Deutschkreutz ganz unten auf der Nordseite des Kirchturmes eine rot-weiß-rote Fahne an. Als die Soldaten der Roten Armee auf Deutschkreutz stießen, gingen sie ihnen mit einer weißen Fahne entgegen.³⁵⁴

7.4.3.1 Auseinandersetzung um Lebensmittel unmittelbar nach Kriegsende

Zu den Aktivitäten der Gruppe Johann Schöller, darunter Otto Kovacs und Georg Grohal, gehörte das gewaltsame Requirieren von gehorteten Lebensmitteln. Josef F. beklagte im Interview mehrmals, dass ihm und seiner Familie alles gestohlen wurde. Dazu erzählte er im Interview eine konkrete Begebenheit.

Otto Kovacs und Georg Grohal, der Sohn des 1945 ernannten kommunistischen Gemeinderates Josef Grohal, kamen auf den Paulshof und plünderten Lebensmittel aus der Kammer von Josefs Familie. Sie gingen dabei sehr gezielt vor. Die Lebensmittel waren in einem Erdbunker versteckt, den die Familie selbst ausgehoben hatte. Um an das Beutegut zu kommen, mussten die Plünderer die Bodenbretter lösen. Da die Beiden keine Bewohner des Hofes waren, nahm Josef F. an, dass ihnen eine Person aus dem sozialen Umfeld der Familie von den versteckten Lebensmitteln erzählt hatte.³⁵⁵

Ein Jahr später, als die Familie von Josef F. bereits in Deutschkreutz, bei der Großmutter väterlicherseits wohnte, kam Frau Kovacs zu Josefs Mutter. Sie entschuldigte sich für ihren Sohn Otto, der damals bei ihnen im Hof plünderte. Sie argumentierte, ihr Sohn sei in zu engem Kontakt mit den „Russen“ gestanden.³⁵⁶ Es scheint als versuchte sie dadurch die Taten ihres Sohnes zu relativieren und die eigentliche Schuld auf die Besatzungsmacht zu schieben. Anzumerken ist, dass diese Entschuldigung kurz vor dem Abzug der sowjetischen Truppen

³⁵² Vgl. Ebda, 84.

³⁵³ Vgl. Ebda, 72.

³⁵⁴ Vgl. Paul Petschowitsch, Pfarrchronik von Deutschkreutz, handschriftlich verfasst, Deutschkreutz 1954.

³⁵⁵ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 50.

³⁵⁶ Vgl. Ebda, 98.

aus Deutschkreutz erfolgte. Es stellt sich die Frage, ob Frau Kovacs vom bevorstehenden Abzug der Roten Armee wusste. Man kann annehmen, dass ihr Sohn aufgrund des nahen Verhältnisses zur Besatzungsmacht gewisse Protektion genoss. Vielleicht fürchtete Frau Kovacs, ihr Sohn könnte ohne den Schutz der Besatzungssoldaten Opfer von Racheaktionen werden. Um dem Vorschub zu leisten, entschuldigte sie sich prophylaktisch bei den Geschädigten. Ob Otto Kovacs und Gregor Grohal damals aus eigenem Antrieb plünderten oder auf Befehl der Besatzer Lebensmittel requirierten, kann jedoch nicht nachvollzogen werden. Festzuhalten ist, dass sie laut Josef F. an den Aktivitäten beteiligt waren und nicht davor zurückschreckten, Josefs Familie, in der acht Kinder versorgt werden mussten, versteckte Lebensmittel wegzunehmen.

7.5 Demütigung und Delegitimierung von sozialen Respektspersonen

Der verlorene Krieg brachte eine Reihe von Demütigungen für die einheimische Bevölkerung mit sich. Im Dorf angesehene Persönlichkeiten, wie der Oberförster oder der Pfarrer, lieferten den Besatzern auf Grund ihrer Position keinen Anlass, von diesen respektiert und geachtet zu werden. Parteimitglieder, die damals angesehene Positionen innehatten, wie Bürgermeister oder Lehrer, verloren ihre Stellungen und hatten ihren Rückhalt in der Bevölkerung verloren. Frauen waren der Willkür der Besatzungssoldaten ausgeliefert. Ihre Männer konnten sie nicht schützen. Die Besatzungsmacht trat als neue Autorität in das Leben der Menschen, von ihrem Gutdünken hing ihr weiteres Schicksal ab.

Diese Demütigungen und Delegitimierungen, die das soziale Gefüge des Ortes völlig durcheinanderbrachten, nehmen in den Erzählungen breiten Raum ein. Im Anschluss werden einige Formen von Demütigungen und Delegitimierungen dargestellt.

7.5.1 Folter und Scheinerschießung des Oberförsters Stefan Baranits

Der Oberförster Stefan Baranits war in Josef F.s Jugendzeit, bis zum Kriegsende 1945, eine der sozialen Respektspersonen in Deutschkreutz. Er galt als herrischer Mann mit hohem Autoritätsanspruch. Er fuhr im Einspanner durch die Straßen. Immer mit dabei sein Jagdhund und das Jagdgewehr.³⁵⁷ 1938 war er der NSDAP beigetreten.³⁵⁸ Zudem galt er schon davor als

³⁵⁷ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 1.6.2014, 47.

³⁵⁸ IfZG Universität Wien, Blaue Kartei, Parteinummer: 6129315, Aufnahme beantragt am 29.8.38.

Antisemit.³⁵⁹ Zu Kriegsende hielt er sich im Paulshof auf. Er gehörte zu den Ortsbewohnern, die am Paulshof Zuflucht gesucht hatten. Er bewohnte, wie oben erwähnt, ein kurz zuvor frei gewordenes Zimmer des Hofes.³⁶⁰

Der Oberförster Baranits lag in seinem Zimmer auf dem Bett, als der Volkssturmkommandant Paul Artner das Zimmer betrat und mit angeblich zynischem Unterton "Heil Hitler" rief. Artner sah jedoch nicht, dass in der Dunkelheit neben dem Bett von Baranits ein Angehöriger der Roten Armee saß. Der Soldat sprang sofort auf und wollte den vermeintlichen Nazi festnehmen, doch Artner konnte fliehen. Die sowjetischen Soldaten vermuteten nun zu Recht, in Herrn Baranits ebenfalls einen Nationalsozialisten vor sich zu haben.³⁶¹

Noch in der Nacht verprügelten sie den Oberförster ausgiebig. Bewohner des Hofes holten den getarnten Wehrmachtssoldaten Hans Schulz, der Russisch konnte, zu Hilfe. Gemeinsam mit den drei Jugendlichen, Josef F., Stefan Strobl und Rupert Csecsele, die wohl zu den wenigen anwesenden männlichen Bewohnern des Paulshofes gehörten, ging er zum Quartier des Oberförsters. Ein sowjetischer Soldat fing sie ab und presste Schulz die Maschinenpistole an die Brust. Mit vielen Worten bewog Schulz schließlich die Soldaten vom gemarterten Baranits abzulassen.³⁶²

Am darauffolgenden frühen Morgen beobachtete Josef F., wie Herr Baranits von einem sowjetischen Soldaten aus dem Bett gezerrt wurde. Er trieb ihn über den Hof und stellte ihn an eine Mauer. Der Soldat trat zurück und entsicherte seine Maschinenpistole. Daraufhin fiel der Oberförster auf die Knie und küsste dem Soldaten die schmutzigen Stiefel.³⁶³ Er weinte und jammerte dabei.³⁶⁴ Der Soldat stieß ihn zurück und stellte ihn wieder an die Wand. Dies wiederholte sich dreimal, bevor er von ihm abließ.

| | |
|--|---|
| <i>>>In Boranitsch, hiatz homs glaubt, da Boranitsch is a Nazi, a Hitla oda was. In da Fria, sou zeitli, i woas nid, dass i sou fria aufgstaundn bin domuis. I hob hoid was ghead und bin aufgstaundn und bin in Houf auss. Hiatz homs deinn Boranitsch in da Fria aussa vam Beitt und homan higtöüd</i> | <i>>>Jetzt glaubten sie, Baranits ist ein Nazi, ein Hitler oder was. In der Früh, ich weiß nicht, warum ich damals so früh aufgestanden bin. Ich habe halt was gehört und bin aufgestanden und raus in den Hof. Jetzt haben sie diesen Baranits in der Früh raus aus dem Bett und haben ihn hingestellt</i> |
|--|---|

³⁵⁹ Gespräch mit Dr. Adalbert Putz, am 16.8.2015.

³⁶⁰ Gespräch mit Josef F., am 25.3.2016.

³⁶¹ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 21.

³⁶² Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 44f.

³⁶³ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 21.

³⁶⁴ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 46.

in die Mauer, homs nan augluant und isa zruck gaunga mit da M.Pi. und hod entsichat, homa deinkt...und i bin aussa und hob deis gsegn. I bin neim gstaundn. „Steh mia bei“, ho ma deingt, „dei daschiaßn deinn Meinsch hiatz“. Und hoda entsichat und dea Boranitsch af die Knia nieda und hodn die Fiaß obusslt, deinn Russ. Die, dei dreickign Schui und dea Russ hodn zruck gstessn und naumui higstööd an d' Mauer und deis hoda drei mui sou gmocht mit iam. Und....nocha...daschoussn homs nan nid.

Owa dea Boranitsch woa noucha sou ferti...und da Strouwö Eda, dea is scha gstoam, voa a p...voarigs Joah oda waun, Stawalschuista homs gsogt. In Kärntn woara Gendar. Dea hod deis a gsegn. Dea woa a sou a Bua domuist, dea is ah drinn gwein in Houf. Dea woa a Vawaundta za die aundan, zan...za die aundan Fraunk, gö. Die Fraunk woan a im Houf drinn. Und ba dei hod dea gschlouffa, dea Ströuwü Eda. Dea woa a sou a Bua domuist, dea um drei Joah jinga wia i, dea woa vielleicht dreizeh Joah oid. Und dea hod deis a gsehn. Und dea und i, mia zwoa hom deis gsehn. Und sunst hod deis ka Meinsch im Houf gsehn. Wos dei mit deinn Boranitsch dou, dassn drei mui an d' Mauer higstööd hom. Und ollawei die M.Pi. entsichat, homa deingt:

an die Mauer, sie haben ihn angelehnt und er [ein sowjetischer Soldat] ist zurück gegangen mit der Maschinenpistole und hat entsichert, da hab ich mir gedacht...und ich bin raus und habe das gesehen. Ich bin daneben gestanden. „Steh mir bei“, habe ich mir gedacht, „die erschießen diesen Menschen jetzt“. Und er hat entsichert und dieser Baranits ging auf die Knie nieder und hat ihm [dem Soldaten] die Füße geküsst, diesem Russen. Die, diese dreckigen Schuhe und der Russe hat ihn zurück gestoßen und nochmal hin gestellt an die Mauer, und das hat er dreimal gemacht mit ihm. Und...dann...erschossen haben sie ihn nicht.

Aber dieser Baranits war nachher so fertig...und Strobl Eduard, der ist schon gestorben, vor ein p...voriges Jahr oder wann, Staberlschuster haben sie zu ihm gesagt. In Kärnten war er Gendarm. Er hat das auch gesehen. Er war auch so ein Bub damals, er war auch drinnen im Hof. Er war ein Verwandter zu die, zum...zu die anderen Frank, gell. Die Frank waren im Hof zu Hause. Und bei diesen hat er geschlafen, Strobl Eduard. Der war auch so ein Bub damals, er war um drei Jahre jünger als ich, er war vielleicht dreizehn Jahre alt. Und er hat das auch gesehen.

| | |
|---|---|
| <p>„Na dea leigtn um hiatz.“ Und dei homan owa nid daschoussn.<< ³⁶⁵</p> | <p>Und er und ich, wir zwei haben das gesehen. Und sonst hat das kein Mensch im Hof gesehen. Was die [die sowjetischen Soldaten] mit Baranits da, dass sie ihn dreimal an die Mauer hingestellt haben. Und immerzu die Maschinenpistole entsichert, hab ich mir gedacht: „Na der legt den jetzt um.“ Und sie haben ihn aber nicht erschossen.<<</p> |
|---|---|

Ein Altersgenosse von Josef F., Eduard Strobl, beobachtete also die Folter des Oberförsters ebenfalls. Er war damals 13 Jahre alt und einer der Flüchtlinge aus dem Ort, die am Paulshof vor den Soldaten der Roten Armee Schutz suchten³⁶⁶. Gut versteckt, so dass auch Josef F. ihn nicht sehen konnte, spähte er an diesem Morgen um ein Eck. Erst Jahre nach dem Vorfall erfuhr Josef F. davon durch Johann Kovacs, dem Strobl die Geschichte erzählt hatte. Daraufhin unterhielt sich Josef F. mit Eduard Strobl, der ihm bestätigte, was er sah.³⁶⁷

Die Burschen erlebten unabhängig voneinander die Erniedrigung einer damaligen Autoritätsfigur. Ohne Zweifel waren sie schockiert und wohl auch selbst peinlich berührt über das Verhalten des Mannes, zu dem viele aufsahen und großen Respekt hatten. Josef F. zeigte in der Erzählung Ekel vor den "dreckigen Schuhen" des Soldaten, die der Oberförster in seiner Todesangst küsste. Möglicherweise schämte er sich für das Verhalten des Försters. Hatte er doch gelernt, dass "Deutsche" den Russen überlegen wären. In Verbindung mit dem verlorenen Kriegs musste er jedoch erkennen, dass dem nicht so war.

Jenseits des Geschehens macht die Geschichte aber auch deutlich, wie ähnlich die ambivalenten Erfahrungen der Jungen aus einer Altersgruppe waren: Sie mussten früh erwachsen werden.

³⁶⁵ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 21f.

³⁶⁶ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 46.

³⁶⁷ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 21f.

7.5.2 Vergewaltigungen, Beziehungen zu Besatzungssoldaten und weitere Delegitimierungen von Männern

In den Erzählungen wird meist der Topos des " gerade davongekommen Seins" vermittelt. Dadurch begeben sich die erzählenden Frauen aus der Rolle des passiven hilflosen Opfers heraus. Sie beschreiben sich als Handelnde, die durch ihre Stärke, List und ihren Mut den bewaffneten Angreifern entkommen konnten.³⁶⁸ Diese Taktik verfolgte auch Maria G. in ihren Erzählungen. Sie wechselte mit ihrer Mutter häufig das Versteck und konnte so den sowjetischen Soldaten entgehen. Auffällig ist, dass sie die Erzählung über ihre erste Begegnung mit den sowjetische Soldaten in der Küche ihres Hauses abbricht und sofort über ihre verschiedenen Verstecke spricht, durch die sie sich vor Übergriffen bewahren konnte. Was genau geschehen ist, kann und soll auch nicht nachgezeichnet werden. Es zeigt sich jedoch, dass Auslassungen vorhanden sind, die Raum für Spekulationen und Interpretationen liefern.

Die Vergewaltigungen der Frauen waren und sind in vielen Kriegen eine der schlimmsten „Waffen“. Die Opfer litten meist ihr Leben lang physisch wie auch psychisch unter den Folgen. Im heutigen kollektiven Gedächtnis der Bevölkerung ist immer noch die Welle von Vergewaltigungen durch die Rote Armee zu Kriegsende verankert. Die Gewalterfahrungen der Frauen hatten jedoch auch Auswirkungen auf ihre männlichen Angehörigen. Väter, Brüder oder Ehegatten erfuhren ein Gefühl der Machtlosigkeit und Erniedrigung, da sie ihre Frauen und Mädchen nicht schützen konnten. Die Gewalt an ihren Frauen zog zugleich ihre Ehre in Mitleidenschaft. Die eigenen Frauen den Feinden schutzlos ausgeliefert zu sehen, stellte eine enorme Demütigung dar und stellte sie selbst auch in ihrem männlichen Selbstverständnis in Frage.³⁶⁹

Josef F., noch inmitten der Pubertät, erlebte, wie seine Mutter vor den sowjetischen Soldaten in den Wald floh und andere Frauen von ihnen vergewaltigt wurden.³⁷⁰ Er musste miterleben, dass weder er noch die anwesenden einheimischen Männer den Frauen Schutz bieten konnten. Als sich die Lage wieder entspannte und allmählich wieder Ordnung einzog, richtete das Rote Kreuz einen Autobus ein, der vergewaltigte Frauen nach Wien ins Spital zur Behandlung

³⁶⁸ Vgl. Barbara Stelzl-Marx, *Stalins Soldaten in Österreich. Die Innensicht der sowjetischen Besatzung 1945-1955*, Wien 2012, 467.

³⁶⁹ Vgl. Ebda, 466f.

³⁷⁰ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 45.

brachte.³⁷¹ Die Vergewaltigungen verursachten die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten wie Gonorrhö und Syphilis. Jedoch am schwersten traf es jene Frauen, die nach einer sexuellen Misshandlung schwanger wurden. In den ersten Monaten nach Kriegsende ermöglichte man ihnen, in den Krankenhäusern Schwangerschaftsabbrüche durchführen zu lassen. Diese Maßnahme wurde damals offiziell geduldet, war aber durch das Gesetz nicht gedeckt.³⁷² Das „Versagen“ der Männer in ihrer Rollenerwartung wurde schließlich durch die offiziellen Fahrten des Roten Kreuzes in die Spitäler quasi amtlich bestätigt.

7.5.2.1 Tanzveranstaltungen der Sowjetsoldaten

Im Laufe der Besatzungszeit kam es auch immer wieder zu Annäherungen zwischen sowjetischen Soldaten und einheimischen Mädchen. Josef F. erwähnt im Interview eine Situation, in der einheimische Mädchen sowjetischen Soldaten näher kamen. Im ehemaligen "Frischmann-Haus" (siehe Abbildung 16) feierten Besatzungssoldaten mit Tanz und Musik. Dazu luden sie Deutschkreutzer Mädchen ein. Josef F. hörte von der Tanzveranstaltung. Neugierig blickte er durchs Fenster und beobachtete die tanzenden und sich küssenden Paare. Er betonte dabei "... gewisse Madln" dort gesehen zu haben.³⁷³ Durch die Betonung auf "gewisse" stellt er diese Mädchen in eine Ecke, wodurch sie stigmatisiert werden. Wären es nicht "gewisse" gewesen, hätte es sich ja um "normale" Mädchen gehandelt, und es wäre auch normal und akzeptabel gewesen mit den Besatzungssoldaten zu feiern. Doch diese Begrenzung auf "gewisse" Mädchen ergibt, dass man mit ihren Handlungen nicht einverstanden ist. Zudem war den Burschen in Deutschkreutz in den Besatzungssoldaten eine Konkurrenz erwachsen, mit der sie von vorne herein nicht mithalten konnten, was eine weitere Demütigung der einheimischen „Männer“ darstellte.

Maria G. berichtet, dass sowjetische Soldaten auch auf einheimische Feste gingen. Am 14. September 1945 feierte man in Deutschkreutz bereits wieder Kirtag, das Fest Kreuzerhöhung. Die Veranstaltung fand im Wirtshaus der Familie Kirnbauer in der Langegasse statt. Als es zu Kontakten zwischen den einheimischen Mädchen und den Sowjets kam, brach ein Tumult aus. Einheimische Burschen begannen mit den Soldaten eine Schlägerei. Durch den Tumult alarmierte nachkommende Sowjetsoldaten stürmten das Lokal und schossen in die Luft. Die

³⁷¹ Vgl. Paul Petschowitsch, Pfarrchronik von Deutschkreutz, handschriftlich verfasst, Deutschkreutz 1954.

³⁷² Vgl. Pia Bayer, Die Rolle der Frau in der burgenländischen Besatzungszeit 1945-1955, in: Russenzeit. Befreiung 1945, Freiheit 1955, Eisenstadt 2005, 79-89.

³⁷³ Vgl. Oral History Interview mit Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 96.

einheimischen Burschen konnten fliehen, indem sie aus den Fenstern sprangen, haben jedoch später keine Konsequenzen, wie Verhaftung oder Verschleppung, erfahren.³⁷⁴

Pfarrer Petschowitsch schreibt in der Pfarrchronik davon, dass sich manche Frauen gerne von Besatzungssoldaten "einfangen" ließen und sogar auf "Fang" ausgingen, als das Verhalten der sowjetischen Soldaten freundlicher wurde. Manche dieser Frauen seien später unter dem Vorwand der Vergewaltigung mit dem Rotkreuzbus mit nach Wien ins Spital gefahren, um sich behandeln zu lassen. Das Wort "behandeln" ist in der Pfarrchronik unter Anführungsstriche gesetzt, gefolgt von einigen Punkten. Es ist anzunehmen, dass der Pfarrer hiermit das Verhalten der Frauen kritisierte und möglicherweise in den Spitälern vorgenommene Abtreibungen ansprechen wollte.³⁷⁵

Der Pfarrer, eine der wenigen verbliebenen einheimischen Respektspersonen im Ort, schiebt so den Frauen, ob nun vergewaltigt oder sonst wie „in Schwierigkeiten“ geraten, die Verantwortung für die durcheinander geratenen Beziehungen zwischen den Geschlechtern zu und auch dafür, alles wieder in Ordnung zu bringen. Er stigmatisiert die Frauen geradezu, wie es auch Josef F. oder Maria G. tun.

Helene P. und Viktor W. nennen im Zuge des Interviews sogar einige Namen von Frauen, die sexuelle Beziehungen zu Besatzungssoldaten unterhielten, geben aber – anders als Josef F. und Maria G. –, dazu keine Wertung ab.³⁷⁶ Die Beziehungen zwischen einheimischen Mädchen und Besatzern waren also im Ort durchaus bekannt und sind es noch heute. In weiten Teilen der Bevölkerung stieß ihr Verhalten auf wenig Gegenliebe.

³⁷⁴ Vgl. Oral History Interview mit Maria G., durchgeführt am 31.8.2011, 17.

³⁷⁵ Vgl. Paul Petschowitsch, Pfarrchronik von Deutschkreutz, handschriftlich verfasst, Deutschkreutz 1954.

³⁷⁶ Vgl. Oral History Interview mit Frau Helene P. und Herrn Viktor W., durchgeführt am 3.9.2011, 32f.

Abbildung 16: Frischmann-Haus 1970er Jahre, Rückansicht.³⁷⁷



7.6 „Russenkinder“

Aus den sexuellen Kontakten zwischen einheimischen Frauen und Besatzungssoldaten resultierten einige Schwangerschaften. Egal ob im Zuge von freiwilligen Liebesbeziehungen oder als Folge von Vergewaltigungen, beide Male galten diese als "Kinder des Feindes". Solche Kinder hatten meist ihr Leben lang mit Ressentiments zu kämpfen.³⁷⁸

Für die Nachkriegsgesellschaft sind diese Kinder eine ständige Erinnerung an die chaotischen Tage zu Kriegsende und die unsichere Anfangsphase der Besatzungszeit gewesen. All jene Demütigungen, die erfahren wurden, lebten bei ihrem Anblick wieder auf, was schließlich zu Anfeindungen derer kam, die nichts dafür konnten, den "falschen Vater" zu haben.

Josef F. weiß zwar von einigen Frauen, die durch Besatzungssoldaten Mutter wurden, will im Interview aber keine Namen nennen. Stattdessen schweift er ab und kommt auf ein anderes Thema zu sprechen.³⁷⁹ Auch Helene P. und Viktor W. geben bei der Frage nach

³⁷⁷ Foto: Dr. Adalbert Putz.

³⁷⁸ Vgl. Barbara Stelzl-Marx, *Stalins Soldaten in Österreich. Die Innensicht der sowjetischen Besatzung 1945-1955*, Wien 2012, 525.

³⁷⁹ Vgl. Oral History Interview mit Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 79f.

Besatzungskindern nur an, dass es keine "Offiziellen" gäbe. Beide Male wird das Thema Besatzungskinder schnell abgehandelt und weggeschoben. Neben der generationsspezifischen Unfähigkeit, über diese Themen zu sprechen, mag in diesem Schweigen aber auch der Wunsch stecken, diese Kinder vor der Stigmatisierung und üblen Nachrede zu schützen.

7.7 Verfolgung geistlicher Würdenträger

Zu Kriegsende war Paul Petschowitsch, von dem ja schon mehrfach die Rede war, Pfarrer in Deutschkreutz und sein Kaplan war Wilhelm Grafl. Die beiden Würdenträger erhielten unmittelbar nach dem Eintreffen der Roten Armee in Deutschkreutz Besuch von zwei Offizieren des NKWD, dem Volkskommissariat für Auswärtige Angelegenheiten.³⁸⁰ Sie befragten die Geistlichen nach der Stimmung in der Ortsbevölkerung und übergaben ihnen einen Zettel in kyrillischer Schrift, der sie vor Übergriffen durch sowjetische Soldaten hätte schützen sollen. Er stellte sich jedoch als wertlos heraus, da ihn ein anderer Soldat beim Vorzeigen sofort zerriss. Die Besatzer statteten dem Pfarrhof wiederholt Besuche ab. Ein Offizier drohte schließlich den Kaplan zu erschießen, worauf sich dieser im Keller einschloss, wo sich viele Frauen versteckt hielten. Neben allem anderen eine weitere zumindest teilöffentliche Demütigung eines Mannes aus dem Ort, zu der in der Person des Geistlichen auch noch die Demütigung der letzten verbliebenen Respektperson vor Ort hinzukam. Als Pfarrer Petschowitsch von einer Totensalbung zurückkehrte, fand er einen tobenden Offizier vor, der ihn anfuhr: "Wo ist der Pop?" Der Pfarrer dachte zunächst, er meine ihn, doch stellte der Offizier sofort klar, dass er den Kaplan suche. Ein Einheimischerklärte den Priester auf. Pfarrer Petschowitsch ging zum Keller und überredete die Eingeschlossenen, die Tür zu entriegeln. Hinter den Fässern tauchten die versteckten Frauen auf. Der Kaplan war ganz hinten versteckt. Als der Offizier seine Pistole auf ihn richtete, packte der Kaplan ihn am Arm und entriss ihm die Waffe. Ein Schuss löste sich, traf aber niemanden. Mit der Waffe in der Hand flüchtete der Kaplan ins Freie und konnte entkommen. Die Waffe warf er weg; sie wurde später den Besatzern zurückgegeben. Aus Furcht vor der Rache des Offiziers verließ auch Pfarrer Petschowitsch den Pfarrhof und versteckte sich im Keller des ehemaligen Bürgermeisters Karl Strehn, wo sich ja auch Maria G. aufhielt. Dort erreichte ihn die Botschaft, dass ein russischer Offizier verlange, den Pfarrer zu sehen, ansonsten würden zehn Deutschkreutzer erschossen. Diese Drohung veranlasste ihn zurückzukehren. Im Pfarrhof angekommen unterbreitete ihm ein Zivilist, dass er den Offizier

³⁸⁰ Vgl. Wilhem Grafl, *Erlebte Seelsorge im Wandel der Zeit*, Wien 1991, 56.

gewürgt haben soll und der Kaplan erschossen wurde. Beides stimmte jedoch nicht. Schließlich entließ man ihn wieder. Er kehrte allerdings nicht auf den Pfarrhof zurück, sondern übernachtete auf dem Dachboden eines Nachbarhauses. Anschließend wechselte er mehrmals das Versteck. Immer wenn er sich zeigte, erhaschte er die Aufmerksamkeit der sowjetischen Soldaten und flüchtete vor ihnen. Mit dem Kaplan, der sich ebenfalls versteckt hielt, konnte er mithilfe von Ortsbewohnern brieflich Kontakt aufnehmen. Sie vereinbarten, sich am Ludwigshof zu treffen. Dort nahmen sie die Großeltern von Josef F. auf; sie blieben einige Tage, bis sich die Lage im Ort wieder beruhigt hatte.³⁸¹ Josef F. begegnete zufällig Kaplan Grafl und Pfarrer Petschowitsch, als er zu seiner Großmutter im Ludwigshof ging. Wegen ihrer Kleidung erkannte er sie zunächst nicht und fragte sich, wieso diese Fremden im Gehen ein Buch lasen. Als sie näher kamen, erkannte er die Beiden und sah sie ein Gebetbuch in Händen halten.³⁸²

Nach diesem entwürdigenden Schauspiel kehrten die beiden Geistlichen am Samstag den 14. April 1945 nach Deutschkreutz zurück und feierten 14 Tage nach Ostern wieder einen Gottesdienst in der Pfarrkirche.³⁸³

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich mit dem Kriegsende ein markanter Bruch mit der bisherigen Ordnung vollzogen hatte. Parteigenossen in Führungspositionen, wie NS-Zellenleiter Josef Gager und Volkssturmkommandant Paul Artner, verloren ihr Leben. Andere flohen vor der Roten Armee Richtung Westen, wie Ortsgruppenleiter Adolf Stein. Doch konnten sich auch ehemalige NSDAP-Mitglieder mit der Besatzungsmacht arrangieren, indem sie sich beispielsweise selbst zu „Freiheitskämpfern“ ernannten, wie Johann Schöller und Eugen Krammer. Letzterer konnte die Besatzer, sogar trotz NSDAP-Mitgliedschaft, überzeugen, ihn zum provisorischen Bürgermeister zu ernennen. Der bis Kriegsende nicht politisch engagierte Mauerer, Josef Grohal, wurde wegen seiner Russischkenntnisse Übersetzer für die Besatzungsmacht und erhielt ein Amt als Gemeinderat. Als eine der sozialen Respektpersonen des Ortes verlor der Oberförster Stefan Baranits seine Reputation, als sowjetische Soldaten ihn mehrmals misshandelten. Auch Pfarrer Paul Petschowitsch und sein Kaplan Wilhelm Grafl litten unter Schikanen durch Besatzungssoldaten und büßten an Ansehen ein.

Mit Kriegsende war man also das NS-Regime los und die Aussicht auf ein selbstständiges Österreich bestand, jedoch dürfte die Bevölkerung aufgrund der neuen Verhältnisse von

³⁸¹ Vgl. Paul Petschowitsch, Pfarrchronik von Deutschkreutz, handschriftlich verfasst, Deutschkreutz 1954.

³⁸² Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 49.

³⁸³ Vgl. Wilhem Grafl, Erlebte Seelsorge im Wandel der Zeit, Wien 1991, 59.

tiefem Unbehagen betroffen gewesen sein. Nicht nur die Demütigung durch den „verlorenen Krieg“ und die Besatzer als neue Autoritäten machten sie unsicher gegenüber der Zukunft, sondern auch die Delegitimierung der meisten sozialen Respektspersonen. Selbst welche, die dem Nationalsozialismus fern standen, konnten ihre soziale Position verlieren, beziehungsweise durch die Besatzer ihrer Autorität beraubt werden. Dies hatte wahrscheinlich ein Machtvakuum zur Folge, das von Leuten gefüllt wurde, die wussten, wie man sich an die neuen Verhältnisse anpasste und daraus Nutzen ziehen konnten.

8. Soziale Umwälzungen in der Lebenswelt von Josef F. nach 1945:

Erfahrung sozialen Abstiegs

Für Josef F. und seine Familie hatte der Ausgang des 2. Weltkrieges weitreichende Folgen. Sie verloren ihren Wohnsitz am Paulshof und damit auch den Arbeitsplatz. Das Leben der zehnköpfigen Familie F. musste neu organisiert werden. Die Pläne Josefs, eine eigene Landwirtschaft zu bekommen, waren hinfällig geworden und auch er musste umdisponieren. Zudem beeinflusste die ständige Präsenz der sowjetischen Besatzungsmacht das alltägliche Leben der Menschen.

8.1 Flucht vom Paulshof

Im Laufe der Zeit überfielen Besatzungssoldaten mehrmals den Paulshof. Immer wieder kamen gegen Abend sowjetische Soldaten aus dem Nachbarort angefahren. Laut Josef F. waren sie erneut auf der Suche nach Frauen. Mehrere Frauen des Hofes wurden dadurch Opfer von Vergewaltigungen. Josef F. erzählte, man habe die heranfahrenden Jeeps anhand der Scheinwerferlichter bereits von weitem sehen können. Daher versteckten sich einige Frauen. So auch Josefs Mutter. Sie sprang in den nahegelegenen Bach und legte sich in das kalte Wasser, wodurch sie der Vergewaltigung entging. Diejenigen, die nicht davonliefen, erlitten Misshandlungen und Vergewaltigung.³⁸⁴ Die zunehmende Unsicherheit zwang die Bewohner des Paulshofes sowie des Hermanns- und Ludwigshofs, auszuziehen und im Ort bei Verwandten Zuflucht zu suchen.³⁸⁵ An ein genaues Datum kann sich Josef F. nicht erinnern, aber er gibt an, dass es 1945 zur „Schnittzeit“, also der Erntezeit von Getreide im Sommer, war.³⁸⁶ Die Familie hatte so das „eigene“ Zuhause verloren.

Als letzter hauste Michael Strobl im Paulshof. Er wollte nicht ausziehen. Zirka eine Woche nach dem Auszug der Bewohner kamen wiederum sowjetische Soldaten, die im Nachbarort Horitschon stationiert waren, auf den Hof. Sie waren wieder auf der Suche nach Frauen. Sie befragten den letzten Bewohner, wo sie sich versteckt hielten. Da sie ihm nicht glaubten, dass alle ausgezogen waren, misshandelten sie ihn schwer. Schließlich verließ auch er am folgenden Tag den Hof. Fortan war der Hof unbewohnt und verwaist.³⁸⁷

³⁸⁴ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 46.

³⁸⁵ Vgl. Paul Petschowitsch, Pfarrchronik Deutschkreutz.

³⁸⁶ Gespräch mit Josef F., am 25.3.2016.

³⁸⁷ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 50.

8.1.1 Organisieren des Weiterlebens: Umzüge und Hausbau

Die Familie von Josef F. zog zunächst zu den Großeltern mütterlicherseits, in die Langegasse. Jedoch musste die neunköpfige Familie, der Vater war noch in amerikanischer Kriegsgefangenschaft, auf Drängen der Großmutter bald wieder ausziehen. Daraufhin übersiedelten sie zur Großmutter väterlicherseits. Ihr Haus hatte die Adresse Bahnsteig 1. Sie verblieben zwei Jahre im Haus der Großmutter.³⁸⁸ Josefs Traum von der eigenen Landwirtschaft hatte sich in Luft aufgelöst.

Im Hof seines Elternhauses errichtete der aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrte Vater einen kleinen Unterstand. Darin stellten sie die Kuh ein, die sie „gefunden“ hatten. In den Wirren der letzten Kriegstage und auch danach gab es immer wieder freilaufende Nutztiere, deren Besitzer nicht mehr auffindbar waren und die daher ohne großes Aufsehen den Besitzer wechselten. Ein von Flüchtlingen zurückgelassenes Pferdefuhrwerk wurde ebenfalls von der Familie in Besitz genommen und sofort genutzt. Um für den Winter genug Heizmaterial zu haben, fuhren Vater und Sohn zu einer ehemaligen Panzersperre, die Teil des "Südostwalls" war. Dort steckten mehrere Holzpflocke, die als Telefonmasten dienten, in der Erde. Diese zogen sie heraus und brachten sie nach Hause.³⁸⁹

Diese Art des Zusammensuchens von Lebensgrundlagen gehörte in der unmittelbaren Nachkriegszeit zum Alltag und wurde mit dem Begriff „Organisieren“ beschönigend beschrieben³⁹⁰. Familie F. begann aufbauend auf diese beiden Utensilien und mit etwas handwerklichem Geschick wieder zu wirtschaften. Einen kleinen Acker hatten sie immerhin noch.³⁹¹

Das Zusammenleben gestaltete sich – wie in vielen anderen Nachkriegsfamilien auch – zunehmend schwierig, da sich Josefs Mutter mit der Schwiegermutter nicht vertrug. Zudem verlangte die Großmutter von der Familie einen Zins für ihre Unterbringung. Daher pachteten sie 1947 in der Karrnergasse eine Wirtschaft und lebten dort drei Jahre. Schließlich zogen sie ein viertes Mal um, nachdem es 1950 möglich geworden war, in der Krautäckergasse ein eigenes Haus zu bauen.³⁹²

³⁸⁸ Vgl. Ebda, 23-26.

³⁸⁹ Vgl. Ebda, 55.

³⁹⁰ In Köln z. B. wurde das vom örtlichen Erzbischof Joseph Kardinal Frings, öffentlich in der Jahresendpredigt zu Silvester 1946 legitimiert und unter der Bezeichnung „fringsen“ bekannt. Vgl. https://www.erzbistum-koeln.de/kultur_und_bildung/historisches-archiv/schaetze_aus_dem_archiv_1/eine_predigt_mit_folgen_die_bedeutung_des_wortes_fringsen/ (23.3.2016).

³⁹¹ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 51f.

³⁹² Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 23-26.

Im Interview betonte Josef F. immer wieder, dass ihnen alles gestohlen wurde. Sie verloren ihr Zuhause und konnten nur das Notwendigste aus dem Paulshof retten. Bemerkenswert ist, dass die Familienbande zwar die anfängliche Not linderten, jedoch die Gastfreundschaft der Großmutter mütterlicherseits nicht lange währte. Glücklicherweise fanden sie bei den Großeltern väterlicherseits für längere Zeit eine Bleibe. So konnten sie ihr Weiterleben organisieren, bis es der Familie möglich war, eine eigene Wirtschaft zu pachten. Josefs eigene Pläne waren jedoch hinfällig geworden.

8.1.2 Ausplünderung und Abriss des Paulshofs

Ab Herbst 1945 begannen die ehemaligen Bewohner des Paulshofes mit seinem Abriss. Viele bauten sich im Ort ein neues Zuhause auf. Wegen Materialmangels war der leer stehende Paulshof eine willkommene Fundgrube für Baumaterial.³⁹³ Josefs Vater entschied den Schweinestall der Familie im Hof abzubauen. Auf dem Weg zum Hof begegneten ihnen andere ehemalige Bewohner. Sie kamen jedoch mit leeren Händen zurück, da sowjetische Soldaten den Hof bewachten und eine Demontage verboten. Unbeirrt fuhren Vater und Sohn weiter zum Hof und begannen die Dachziegel des Schweinestalles auf das Fuhrwerk zu verladen. Ein bewaffneter Rotarmist tauchte plötzlich auf und fragte wütend, wieso sie den Hof demontieren. Der Vater konnte ein paar Worte Russisch und diskutierte mit dem aufgebrachten Soldaten, so dass sie den Schweinestall weiter abbauen durften. Schließlich drehte der Vater dem Soldaten eine Zigarette und sie rauchten miteinander. Nach dieser Verbrüderung fuhren Vater und Sohn mit dem zerlegten Schweinestall nach Hause.³⁹⁴

| | |
|---|---|
| <p>>>Und hiatz seima hoid eini gfohn, hod unsa Vota gsogt, um an Stoi. Hiatz, und unsa Saustoi woa da easchti, gö. Hiatz homa si zuwi gstöüd und hiatz hod da Vota augfaungt zan owareißn, nit? Homa mui die Dochziagl owa und, af amui is hoid a Russ, dei sein jo gstaundn duat mit da M.Pi. und d'host nix neimma deafa. Und wia mia eini fohn, sein aundari scha laa aussa gfohn und dei sein a</p> | <p>>>Und jetzt sind wir halt hinein gefahren, unser Vater hat gesagt, um einen Schweinestall. Jetzt, und unser Schweinestall war der erste, gell. Jetzt haben wir uns daneben hingestellt und der Vater hat zum Abreißen begonnen, nicht? Zunächst haben wir die Dachziegel herunter genommen und, auf einmal ist ein Russe, die standen ja dort mit der Maschinenpistole, man hat nichts</p> |
|---|---|

³⁹³ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 104.

³⁹⁴ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 53.

eini gfohn umman Saustoi. Hiatz homs gosgt: „Brauchts goa nid eini fohn, die Russn geim nix hea. Nix kinnts hom.“ „Voda“, howi gosgt zan Vota: „Fohma zruck a.“ "Nix!", hoda gosgt, „mia fohn eini!“ Sogta: „Wa nit schlecht, mia wen scha wos kriagn.“ Seima eini gfohn, umdraht und hi gstöüd zan Saustoi und mei Vota hod augfaungt Dochziagl owa und i hobs ban Wogn ausgeschlicht.

Und...af amui kimmt da Russ hi mit da M.Pi. Sogta: „Waawaa, waawaa!“ Hoda augfaungt zam spoutn und „Waaa, batschimu, ba...“ Warum ois ma zaumreißen tuan? Hiatz hod mei Vota, dea hod a a bissl Russisch rein kinna, hiatz hoda hoid Russisch mid deinn u...und. Jo hiatz, und dea Russ hod gspout und gspout und mia augfaungt zam zaumreißen. Homa in gaunzn Saustoi, homa zaumgrissn, und wia man am Wogn oum ghobt hom, hod dea Russ a sou gspout und usa Vota hi und hodn, hoda: „Sagurit, Sagurit!“ Hod usa Vota gosgt, oub a a Zigrettn wü. „Yes! Yes!“ Hom sa si a Zigrettn gwuzlt und mia sein min Saustoi huam gfohn.<<³⁹⁵

nehmen dürfen. Und als wir hineinfuhren, kamen schon andere wieder leer heraus, und die waren ebenfalls wegen eines Schweinestalls da. Jetzt haben sie gesagt: „Ihr braucht gar nicht hinfahren wegen des Schweinestalls. Die Russen geben nichts her. Nichts könnt ihr haben.“ Habe ich zu unserem Vater gesagt: „Fahren wir auch zurück.“ „Nix!“, hat er gesagt, „wir fahren hinein!“ Er sagte: „Wär nicht schlecht, wenn wir schon etwas kriegen.“ Wir fuhren hinein, drehten um und stellten uns zum Schweinestall, und mein Vater hat angefangen, Dachziegel herunterzunehmen und ich habe sie auf den Wagen geschlichtet. Und...auf einmal kommt ein Russe mit dem Maschinengewehr. Er sagte: „Waawaa, waawaa!“ Er begann zu schimpfen und „Waaa, batschimu, ba...“ Warum wir [den Schweinestall] abreißen? Jetzt hat mein Vater, er hat ein bisschen Russisch reden können. Jetzt hat er halt Russisch mit ihm u...und. Ja jetzt, und dieser Russe hat geschimpft und geschimpft und wir fingen mit dem Abreißen an. Wir haben den ganzen Schweinestall abgerissen, und als wir ihn am Wagen oben hatten, hat dieser Russe auch wieder geschimpft und unser Vater ist zu ihm hin und hat gesagt: „Sagurit, Sagurit!“ Hat unser Vater gesagt, ob er eine Zigarette will. „Yes! Yes!“ Sie haben sich eine Zigarette gedreht, und wir sind mit dem Schweinestall

³⁹⁵ Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 54.

Was der Vater von Josef F. zu dem sowjetischen Soldaten auf Russisch sagte, das ihn dazu bewog, den Abriss des Schweinestalls zuzulassen, bleibt unklar. Deutlich wird, dass Josef F. den Soldaten herabsetzen möchte, indem er im Interview die russische Sprache, von der er nur wenige Worte verstand, als Kauderwelsch nachhäft.

Bis 1955 verwaltete die USIA (Verwaltung des sowjetischen Vermögens in Österreich) im Burgenland sämtliche Güter der Familie Esterházy³⁹⁶, so auch den Paulshof. Als die sowjetische Besatzung abzog, war der Hof allerdings nicht mehr bewohnbar. Die Besatzer hatten nach und nach zugelassen, dass die ehemaligen Bewohner den Paulshof demontierten. Dachziegel, Dachstuhl und Mauerziegel wurden abgebaut und fanden im Ort als Teile neuer Häuser Verwendung.³⁹⁷ Heute ist der Paulshof ganz verschwunden. Weder Fundamente noch Mauerreste erinnern an seine Existenz.

8.2 Josef F. als Knecht bei heimischen Bauern und seine „Fronarbeit“

Unmittelbar nach dem Krieg waren die meisten Männer noch in Kriegsgefangenschaft. Josefs Vater hatte Glück. Er wurde relativ spät eingezogen und an die Westfront geschickt. Im niederösterreichischen Ybbs Persenbeug traf er bereits auf amerikanisches Militär. Laut Josef F.s Darstellung schickten die Amerikaner die Wehrmachtsoldaten einfach nach Hause. Zusammen mit den Deutschkreutzern Herrn Kovacs und Herrn Fuchs aus dem Ortsteil Girm schlugen sie sich per Bahn und zu Fuß bis nach Hause durch. Ihrer Wehrmachtsuniformen hatten sie sich entledigt und gegen Zivilkleidung getauscht. Wenige Wochen nach dem Eintreffen der Roten Armee erreichten sie Deutschkreutz.³⁹⁸

Josefs Vater profitierte davon, dass die Kapitulation ganzer Armeen die westlichen Alliierten vor eine enorme logistische Herausforderung stellte, die sie mangels Ressourcen nicht bewältigen konnte. Bedingt durch die katastrophale wirtschaftliche Situation, mangelnde Organisation und chaotische Zustände zu Kriegsende war die Ausstattung der improvisierten Kriegsgefangenenlager völlig unzureichend. Gefangene mussten auf bloßem Erdboden unter

³⁹⁶ Vgl. http://wirtschaft.esterhazy.at/documents/Esterhazy_Basis_Information_000.pdf (23.3.2016).

³⁹⁷ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 51.

³⁹⁸ Vgl. Ebda, 14f.

freiem Himmel schlafen und bekamen kaum Verpflegung. Viele wurden daher bald entlassen und mussten ihren Heimweg über die Demarkationslinien selbst in Angriff nehmen.³⁹⁹

In vielen anderen Familien in Deutschkreutz waren die eingerückten Männer nicht dermaßen rasch wieder zu Hause. Daher fehlten wichtige Arbeitskräfte. In den ländlichen Regionen, wie dem Burgenland, musste dringend die Feldarbeit wieder in Angriff genommen werden, um genügend Nahrungsmittel produzieren zu können. Die Familie F. hatte zwar genügend arbeitsfähige Mitglieder, jedoch nicht die Möglichkeiten ausreichend zu wirtschaften, da sie so gut wie alles verloren hatten. Anders die Familie Berger. Sie hatten eine intakte Wirtschaft, doch niemanden, der sie bewirtschaften konnte. Der Mann von Frau Berger war noch in Gefangenschaft. Daher bot Frau Berger Josefs Mutter an, ihren Sohn als Knecht aufzunehmen und ihn in Naturalien, wie Erdäpfel und Mehl, zu bezahlen. Da die Familie Nahrungsmittel brauchte, nahm Josef die Stelle an. Er zog zu den Bergers. Dort musste er früh morgens um zwei Uhr aufstehen und mit dem Fuhrwerk Klee transportieren. Kaffee und Brot bekam er nach der ersten morgendlichen Fuhre auf den Wagen gereicht und musste gleich die nächste Tour in Angriff nehmen.⁴⁰⁰

Der Verlust des Heimes brachte Josefs Familie in eine schwierige Lage. In einer Zeit, in der es an allem mangelte, musste die Familie ihr Überleben sichern. Bis Kriegsende hatte die Familie einen garantierten Wohnsitz und Josef F. war fest in der Landwirtschaft verankert. Selbst seine schulische Ausbildung war auf eine eigene Landwirtschaft ausgerichtet, die er ja hätte nach gewonnenem Krieg „im Osten“ erhalten sollen. Die Umwälzungen, nachdem der Krieg nun verloren und Deutschkreutz von der Roten Armee besetzt war, zwangen ihn und die Familie umzudisponieren. Anstatt eines wirtschaftlichen Aufstiegs, in Form einer eigenen Landwirtschaft, - möglicherweise durch einen gewonnenen Krieg in der fernen Ukraine - geriet Josef in ein Abhängigkeitsverhältnis und musste bei anderen Bauern als Knecht arbeiten.

Als Josef F. nun als Knecht bei Familie Berger arbeitete, kamen der provisorische Bürgermeister Eugen Krammer und Josef Grohal, in Begleitung zweier sowjetischer Soldaten, auf den Hof. Der Bürgermeister unterbreitete Frau Berger, dass eine Person aus ihrem Haus mitfahren müsse, um Kühe zu hüten. Sollte keiner mitgehen, bliebe ihnen nichts anderes übrig, als eine Kuh aus dem Stall mitzunehmen. Für Frau Berger wäre dies ein enormer

³⁹⁹ Vgl. Michael Hess, Kriegsgefangenschaft und Heimkehr von Burgenländern im Zeitraum 1945-1955, in: Russenzeit. Befreiung 1945, Freiheit 1955, Eisenstadt 2005, 70-78.

⁴⁰⁰ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 27f.

Verlust gewesen. Daher fragte sie Josef F., ob er mitgehen würde. Er bejahte und stieg in den Wagen, worin bereits die drei Burschen Schani Hirsch, Paul Hacker und Charlie Strehn saßen.

Mit dem Auto fuhren sie nach Ungarn in eine grenznahe Ortschaft. Dort standen um die 70 Kühe. Diese sollten die vier Burschen aus Deutschkreutz, mit zwei russischen Soldaten als Bewacher, nach Wiener Neustadt treiben. Sie zogen mit den Kühen entlang der Grenze zu Österreich durch die Dörfer Nagycenk, Kópáza und Harka. Schani Hirsch wurde immer wieder von den Soldaten geschlagen, da er seine Arbeit nicht gewissenhaft machte. Als er einen weggeworfenen Karabiner in der Wiese fand, wollte er seine Peiniger erschießen. Die Waffe enthielt jedoch keine Patronen und so warf er ihn wieder weg. Bei Harka schlugen sie ihr Nachtlager auf. Die Verpflegung war äußerst dürftig. Sie bestand aus Brot und Würfelzucker. Dem von Regen durchnässten Josef F. gaben die Soldaten einen Mantel, da es in der Nacht kälter wurde und er sehr zitterte. Am nächsten Morgen erwachte Josef F. ohne seine Kameraden aus Deutschkreutz. Sie hatten sich im Schutz der Dunkelheit abgesetzt und ihn mit den sowjetischen Soldaten zurückgelassen. Josef F. wollte ebenfalls nach Hause, doch ließen ihn die Soldaten nicht weg. Einer der beiden Bewacher ging in den nächstgelegenen Ort, um drei Ersatzleute zu holen. Als Josef F. ihn zurückkommen sah, fasste er den Entschluss, ebenfalls zu verschwinden. Anstatt die Kühe enger zusammen zu treiben, trieb er sie in Richtung eines Baches. Dort warf er den Mantel von sich und sprang in das Bachbett. Am anderen Ufer hüpfte er in einen langen Panzergraben, den er zuvor nicht gesehen hatte. Zwei Schüsse zischten über ihn hinweg und laute Rufe begleiteten seine Flucht.

>> „Stoi!“ *hoda gschrian, i sui stei bleim. Hoda zwoamui gschoussn owa wou a...dea hod bestimmt nid züd af mi. Wei i ho ouwa mia „Sssscchhhht, sssscchhhht!“*, *howis gheat, gö. Die Kugln.<< >>[„Stoi!“ hat er gerufen, ich soll stehen bleiben. Er hat zweimal geschossen, aber wohin er...er hat bestimmt nicht auf mich gezielt. Weil ich habe über mir „Sssscchhhht, sssscchhhht!“* gehört, gell. Die Kugeln.<<⁴⁰¹

Den Graben rannte er bis zu den Eisenbahngleisen, die nach Deutschkreutz führten, entlang. Dort stieß er auf weitere Sowjetsoldaten. Diese hatten vom Tumult hinter Josef F. nichts mitbekommen. Sie fragten ihn, woher er kam. Mit Händen und Füßen erzählte er ihnen von den Kühen. Zu seinem Glück lachten sie nur und boten ihm eine Zigarette an. Zu Fuß marschierte Josef F. anschließend nach Hause. Dort angekommen war seine Mutter von seinem Aussehen überrascht. Von Kopf bis Fuß war er mit Schlamm überzogen. Als er ihr sein Erlebnis erzählte, verbot sie ihm, wieder bei Familie Berger zu arbeiten. Diese Episode

⁴⁰¹ Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 33.

ereignete sich am Pfingstmontag, dem 21. Mai 1945.⁴⁰² Rasch kam von Frau Pauline Fennes aus der Langedasse das Angebot, Josef bei sich arbeiten zu lassen. Er nahm das Angebot an und arbeitete fortan bei Frau Fennes als Knecht, wo er auch ein eigenes Zimmer erhielt.⁴⁰³

Gemäß der provisorischen Verordnung der 3. Ukrainischen Front über die Militärkommandanturen auf dem von der Roten Armee eingenommenen Gebiet Österreichs, mussten sämtliche Maßnahmen, die aus den Interessen der Roten Armee erwuchsen, von den provisorischen Bürgermeistern und über Zivilbehörden durchgeführt werden.⁴⁰⁴ Daher ist anzunehmen, dass die Besatzungsmacht Bürgermeister Krammer und Josef Grohal, der als Dolmetscher tätig war, beauftragten, Personen für den Viehtrieb auszuwählen. Ob das Los gezielt auf Josef F. fiel, oder er nur Pech hatte, da er auf dem Hof von Familie Berger arbeitete, kann nicht nachvollzogen werden. Es zeigt jedoch die Machtposition des Bürgermeisters. Immerhin drohte er Frau Berger, eine Kuh mitzunehmen, sollte sich keiner aus dem Haus finden, der für die Besatzer arbeiten geht. In diesem Fall kann Josef F. als "Bauernopfer" angesehen werden, der zur falschen Zeit am falschen Ort war.

8.3 1947: Maurerlehre statt eigener Landwirtschaft

Die sozialen Umwälzungen zu Kriegsende beeinflussten schließlich maßgebend Josefs Berufswahl. Während der Vater zunächst auf einer Ausbildung in der Landwirtschaft beharrte, verwies die Mutter darauf, dass die Familie nichts mehr zum Bewirtschaften habe. Daher sollte der Sohn etwas "lernen" und, wie viele andere, nach Wien fahren, um eine Maurerlehre zu beginnen. So geschah es dann auch.⁴⁰⁵

| | |
|---|---|
| <p>>>In siemavierzga Joah howi noa zum Lena augfaung, Maura. Und deis howi a...a nia unsa Mutta zam vadaunga ghobt, dass i a Maura gwoatn bin. Hod unsa Mutta gsogt: „Dea sui vos lena!“, hods gsogt. Und unsa Vota hod gsogt: „Dea sui in die Wiatschoft</p> | <p>>>Im siebenundvierziger Jahr habe ich dann eine Berufslehre angefangen, Maurer. Und das habe ich auch...auch nur unserer Mutter zu verdanken gehabt, dass ich ein Maurer geworden bin. Unsere Mutter hat gesagt: „Der soll was lernen!“, hat sie gesagt. Und</p> |
|---|---|

⁴⁰² Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 27-35.

⁴⁰³ Vgl. Ebda, 35f.

⁴⁰⁴ Vgl. Stefan Karner/Barbara Stelzt-Marx / Alexander Tschubarjan, Hg., Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955, Dokumente, Graz u. a. 2005, 355.

⁴⁰⁵ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 26.

| | |
|--|--|
| <p>gei.“ Sogts: „Na wos fia a Wiatschoft? Mia hom jo nix!“, hods gsogt. Hiatz unsa Vota hod glaubt, i sui uani heiratn wos ua...usa Mutta hod gsogt: „Dea sui fuat fohn af Wien und sui a Mauraleh...sui wos lena.“ <<⁴⁰⁶</p> | <p>unser Vater hat gesagt: „Er soll in die Landwirtschaft gehen.“ Sagt sie: „Na was denn für eine Wirtschaft? Wir haben ja nichts!“, hat sie gesagt. Jetzt hat unser Vater geglaubt, ich solle eine heiraten, die eine...unsere Mutter hat gesagt: „Der soll fahren nach Wien und soll eine Maurerlehre...soll etwas lernen.“ <<</p> |
|--|--|

In Wien meldete er sich beim Jugendarbeitsamt in der Zollamtstraße und erhielt eine Stelle auf einer Baustelle am Einsiedlerplatz. Die vermeintliche Lehrstelle stellte sich jedoch als Hilfsarbeiterposten heraus, was durch seinen Onkel aus Baden aufgedeckt wurde. Er bemerkte, dass sein Neffe keinen Lehrvertrag hatte. Der Badener Onkel war Innungsmeister der Feinmechaniker. Er ließ seine Beziehungen spielen und verschaffte Josef F. eine Lehrstelle in Baden und vermittelte ihm ein Quartier in einer Villa. Wöchentlich verdiente Josef nun 60 Schilling, wobei er 30 davon seiner Tante abgab, die ihn verköstigte. Josef F. beschreibt seine Lehrzeit als die schönste Zeit in seinem Leben. Er war zu Beginn seiner dreijährigen Lehre 18 Jahre alt und zum ersten Mal mehr oder weniger unabhängig von seiner Familie. Zudem lernte er im Zuge der Ausbildung seine spätere Frau kennen.⁴⁰⁷

Der Ausgang des Krieges, gefolgt von Besatzung und Verlust der Heimat am Paulshof, brachte Josef F. in eine völlig neue Lage. Die ursprünglichen Pläne, weiterhin in der Landwirtschaft tätig zu sein und durch einen positiven Ausgang des Krieges seine soziale wie auch finanzielle Lage zu verbessern, scheiterten. Die Rahmenbedingungen änderten sich wesentlich und Josef F. wurde einer der vielen burgenländischen Wochenpendler, die aufgrund fehlender Arbeitsmöglichkeiten in größeren Städten, hauptsächlich Wien, arbeiten mussten.

Dieser Trend war allerdings nicht neu. Schon Anfang der 20er Jahre wies das Burgenland eine äußerst hohe Pendel- und Auswanderungstendenz auf. Die dominant agrarisch geprägte Wirtschaftsstruktur und geringe industrielle Aktivitäten führten zu eklatantem Arbeitsplatzmangel.

⁴⁰⁶ Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 26.

⁴⁰⁷ Vgl. Oral History Interview Gesamt mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 24-27.

Nach dem Krieg (1945) wies die burgenländische Wirtschaft eine sehr geringe Produktivität auf. Die zahlreichen Klein- und Kleinstbetriebe waren durch veraltete Produktionsweisen nicht konkurrenzfähig. Die stark agrarisch geprägte Wirtschaft hatte zu wenige Dauerarbeitsplätze zu bieten, wodurch viele abwanderten oder zu Pendlern wurden.⁴⁰⁸

8.4 Der Vater als Uhrmacher

Josefs Vater verdiente sich als selbst gelernter Uhrmacher nebenbei etwas Geld dazu. Schon vor Kriegsende brachten ihm Leute aus Deutschkreutz und den Nachbarorten ihre Uhren zur Reparatur. Die sowjetischen Soldaten hörten von seinem Können und wurden seine besten Kunden. Sie bezahlten ihn mit Zigaretten, Mehl und anderen Nahrungsmitteln. Sie nannten ihn "Maestro" und er hatte eine herausgehobene Position im sozialen Gefüge des Ortes unmittelbar nach Kriegsende inne. Meist musste der "Maestro" die vermeintlich kaputten Uhren schlicht aufziehen, um sie wieder in Gang zu setzen. Viele seiner soldatischen Kunden hatten die Uhren erst an sich gebracht und keine Kenntnis über ihre Funktionsweise. Im Haus der Familie gingen die sowjetischen Soldaten gewissermaßen ein und aus. Dadurch geriet der Vater in eine bedrohliche Lage. Ein Offizier übergab ihm eine wertvolle Damen-Uhr zur Reparatur. Sie sollte am nächsten Tag abgeholt werden. Gemeinsam mit vielen anderen Uhren lag sie auf dem Arbeitstisch des Vaters. Während des Tages kamen erneut mehrere Soldaten vorbei. Als der Offizier am nächsten Tag seine Uhr holen wollte, bemerkte der Vater, dass sie fehlte. Er tröstete den Offizier, indem er meinte, die Reparatur dauere noch bis morgen. Da die Uhr am nächsten Tag nicht wieder aufgetaucht war und der Offizier vermutete, dass an der Sache etwas faul war, drohte er, Josefs Vater am nächsten Tag zu erschießen, sollte die Uhr nicht fertig sein. Josefs Vater wusste nicht, was er tun sollte, und überlegte sich abzusetzen. Doch er blieb. Am darauffolgenden Tag kam der Offizier erneut ins Haus und lachte. Er sprach den Vater mit "Maestro" an und zeigt ihm die vermisste Uhr. Gefunden hatte er sie am Handgelenk eines einfachen Soldaten während des Exerzierens im Hof des Schlosses. Den Soldaten ließ der Offizier angeblich hart bestrafen. Dieser Zufall rettete womöglich das Leben des Vaters.⁴⁰⁹

Kennzeichnend für diese Erzählung ist zu Beginn die verhöhnende zur Schau stellung der Unkenntnis der sowjetischen Soldaten über die Funktionsweise der Uhren. Josef F. war

⁴⁰⁸ Vgl. Kurt Pratscher, Die Wirtschaft des Burgenlandes 1945-1955: Fortdauer der Rückständigkeit unter schwierigen Rahmenbedingungen, in: Russenzeit. Befreiung 1945, Freiheit 1955, Eisenstadt 2005, 54-56.

⁴⁰⁹ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 37-39.

während des Interviews sichtlich belustigt über ihre Unwissenheit. Der Vater nutzte ihre Unerfahrenheit zu seinem eigenen Vorteil, denn er zog die Uhren nicht vor ihnen auf, sondern nahm sie an sich und ließ sie erst am nächsten Tag abholen. Dadurch konnte er mit wenigen einfachen Handgriffen ein paar zusätzliche Lebensmittel lukrieren, die er für den Erhalt seiner Familie dringend brauchte. Die Bezeichnung "Maestro" durch die sowjetischen Soldaten zeugt von Wertschätzung. Auffällig ist, wie schnell die Situation ins Gegenteil kippen konnte. War der Vater eben noch der angesehene Uhrmacher, geriet er gleich darauf, unter Todesdrohung, in die Missgunst des Offiziers, was durchaus typisch für diese Zeit war. Das Misstrauen zwischen Zivilbevölkerung und Befreier war daher sehr groß. Der Vater getraute sich nicht die Wahrheit zu sagen und der Offizier vermutete, einen Dieb vor sich zu haben. Aufgrund seiner Machtposition hätte er Josefs Vater auch gar nichts von der gefundenen Uhr erzählen müssen. Doch er tat es und bestrafte den eigenen Untergebenen.

8.5 Delogierungen

Die militärische Führung der Roten Armee war bemüht, die eigenen Truppen nach außen möglichst vollständig von den Bewohnern der besetzten Gebiete zu isolieren. In der ersten Zeit bestand das Problem, geeignete Unterkünfte für die gewaltigen Kontingente der Roten Armee zu finden. Um das Raumproblem zu lösen, beschlagnahmten die sowjetischen Soldaten Häuser, Klöster, Schlösser oder Schulen.⁴¹⁰ In Deutschkreutz delogierte die Rote Armee die Bewohner des Schlosses, Hermannshofes und der Zollhäuser Süd, um ihre Truppen unterzubringen. Zusätzlich legten sie im ortsnahen Girmerwald ein Lager an.⁴¹¹ Höhere Dienstgrade quartierten sich in Privathäusern ein.⁴¹²

Maria G. erinnert sich, dass ihre künftige Schwiegermutter in ihrem Haus Platz für einen Offizier der Roten Armee machen musste. Sie selbst durfte nur ein Zimmer für sich behalten.⁴¹³

Auch Helene P.'s Familie hatte sowjetische Soldaten in ihrem Haus einquartiert. Die Familie schlief in der hinteren Stube und die Besatzer im vorderen Teil des Hauses.⁴¹⁴

⁴¹⁰ Vgl. Barbara Stelzl-Marx, *Stalin Soldaten in Österreich. Die Innensicht der sowjetischen Besatzung 1945-1955*, Wien 2012, 563f.

⁴¹¹ Vgl. BLA, *Berichte der Gemeinden über die Ereignisse 1945 – 1956*, hier: Deutschkreutz.

⁴¹² Vgl. Barbara Stelzl-Marx, *Stalin Soldaten in Österreich. Die Innensicht der sowjetischen Besatzung 1945-1955*, Wien 2012, 564.

⁴¹³ Vgl. Oral History Interview mit Maria G., durchgeführt am 31.8.2011, 10.

⁴¹⁴ Vgl. Oral History Interview mit Frau Helene P. und Herrn Viktor W., durchgeführt am 3.9.2011, 13.

Bei den Beschlagnahmungen von Privathäusern nahmen die sowjetischen Soldaten wenig Rücksicht auf die Befindlichkeiten der Einheimischen. Dennoch verlangte die militärische Führung "höfliches und kultiviertes Verhalten" ihrer Soldaten gegenüber den Ortbevölkerungen.⁴¹⁵

Zu Beginn der Besetzung nutzten einzelne Soldaten auch den Pfarrhof als Unterkunft während Pfarrer und Kaplan aus Angst um ihr Leben flüchten mussten.⁴¹⁶ Um solche Vorfälle zu unterbinden erging am 15. September 1945 die Weisung an die Militärkommandanten: "[...] streng darauf zu achten, dass Armeeingehörige keine Kirchen und Gebetshäuser in Beschlag nehmen und die Ausübung religiöser Bräuche nicht behindern. [...]" Zudem sollte das Einstellen von Fahrzeugen auf Friedhöfen und Kirchengründen unterbunden werden.⁴¹⁷

8.6 Arbeiten für die Besatzer

Die Besatzer verpflichteten bald Einheimische zu Arbeitsdiensten. In einer Verordnung vom 20. April 1945 wird festgehalten, dass die örtliche Bevölkerung zur Instandhaltung von Straßen und Brücken herangezogen werden kann.⁴¹⁸ Josef F. gibt im Interview an, dass aus jedem Haus eine Person für die Rote Armee arbeiten gehen musste. Er nannte es Fronarbeit.⁴¹⁹ Helene P. erzählte, dass sie, wie viele andere, in den Morgenstunden vor dem Gemeindeamt warten musste, um anschließend für die Besatzer zu arbeiten. Zwischen dem ungarischen Ort Zinkendorf und Deutschkreutz gab es ein Flugfeld, das hergerichtet werden sollte. Mit einem Auto brachten Soldaten Helene P. und einige andere Deutschkreutzer dort hin.⁴²⁰

Josef F. musste ebenfalls am Flugplatz arbeiten. Sie befreiten die Landebahn von Pflanzenbewuchs, verteilten Schotter und planierten alles mithilfe einer Straßenwalze.⁴²¹

Eine Handvoll junger Mädchen, darunter Maria G., nahmen die sowjetischen Soldaten mit ins Schloss, wo sie die Böden der großen Säle aufwischen mussten.⁴²² Helene P. musste nach

⁴¹⁵ Vgl. Barbara Stelzl-Marx, *Stalin Soldaten in Österreich. Die Innensicht der sowjetischen Besatzung 1945-1955*, Wien 2012, 566.

⁴¹⁶ Vgl. Paul Petschowitsch, *Pfarrchronik von Deutschkreutz*, handschriftlich verfasst, Deutschkreutz 1954.

⁴¹⁷ Vgl. Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx/Alexander Tschubarjan, Hg., *Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955, Dokumente*, Graz u. a. 2005, 319.

⁴¹⁸ Vgl. Ebda, 359.

⁴¹⁹ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 57.

⁴²⁰ Vgl. Oral History Interview mit Frau Helene P. und Herrn Viktor W., durchgeführt am 3.9.2011, 16.

⁴²¹ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 57.

ihrem Einsatz am Flugplatz ebenfalls im Schloss mithelfen und es für die Besatzer herrichten.⁴²³

Der Bevölkerung blieb nichts anderes übrig, als sich dem Willen der Besatzer zu beugen. Mit Sicherheit waren ihnen noch die Worte der Befehle Nr. 1 und Nr. 2 des Ortskommandanten in den Ohren, die damit endeten, dass Zuwiderhandlungen nach Kriegsrecht bestraft werden.⁴²⁴

8.7 Kontakt mit russischer Kultur: „Die steinerne Blume“

Neben den geschilderten sozialen Erfahrungen mit den sowjetischen Besatzern kam es in der Zeit der Besatzung auch zu Kontakten mit der sowjetischen Kultur. Als Beispiel sei hier der sowjetische Film genannt.⁴²⁵ Kostenlose Filmvorführungen sollten neben anderen diversen gesellschaftlichen Veranstaltungen das Verhältnis zwischen Besatzungsmacht und Bevölkerung entkrampfen und normalisieren. Anfangs waren die sowjetischen Filme noch gut besucht. Im Laufe der Zeit verlor die burgenländische Bevölkerung jedoch das Interesse an den Filmen.⁴²⁶ Teilweise dadurch, dass sie nicht überall verstanden wurden oder nicht dem Geschmack des Publikums entsprachen.⁴²⁷ Dazu kommt der offenkundig propagandistische Charakter der Filme, der auf Ablehnung stieß. In manchen Kinos zeigte man zunehmend sowjetische Filme vor leerem Haus, was der Besatzungsmacht Kopfzerbrechen bereitete.⁴²⁸

Josef F. musste sich mehrmals zwangsweise russische Filme im Kino von Deutschkreutz ansehen. Besonders erinnert er sich an den Film „Die steinerne Blume“, den er dreimal sah, da die sowjetischen Soldaten die Kinobesucher in den Saal hineinschickten, wenn dieser oder andere russische Filme vorgeführt wurden. Dennoch blieb der Kinosaal bei Filmvorstellungen aus der Sowjetunion halb leer. Josef F. bezeichnete den Film „Die steinerne Blume“ abwertend als *>>nix gscheids<<*⁴²⁹ [*>>nichts Gescheites<<*] und beschreibt ihn weiter mit: *>>Sou wos fads howi in mein Leibtog nau nid gseng, wia dea Füm woa.<<* [*>>So etwas*

⁴²² Oral History Interview mit Maria G., durchgeführt am 31.8.2011, 15.

⁴²³ Vgl. Oral History Interview mit Frau Helene P. und Herrn Viktor W., durchgeführt am 3.9.2011, 16.

⁴²⁴ Vgl. Stefan Karner/Barbara Stelzt-Marx /Alexander Tschubarjan, Hg., Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955, Dokumente, Graz u. a. 2005, 81-85.

⁴²⁵ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 75.

⁴²⁶ Vgl. Julia Pinter, „Kinogeschichte des Burgenlandes von 1921 bis 1955“, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 2010, 68f.

⁴²⁷ Vgl. Herbert Brettl, Befreier und Besatzer, in: Russenzeit. Befreiung 1945, Freiheit 1955, Eisenstadt 2005, 22-30.

⁴²⁸ Vgl. Julia Pinter, „Kinogeschichte des Burgenlandes von 1921 bis 1955“, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 2010, 69f.

⁴²⁹ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 75f.

Langweiliges habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen, wie dieser Film war.<<]
Im Gegensatz dazu lobte er österreichische Filme, die er als „schöne Liebesfilme“ zusammenfasst und nannte Schauspieler wie Paul Klinger, Rudolf Prack, Wolf Albach-Retty und Gustav Diessl, die er besonders schätzte.⁴³⁰

Der Plan, mithilfe des sowjetischen Films in der Bevölkerung Begeisterung für sowjetische Ideen und Kultur hervorzurufen, war retrospektiv von geringem Erfolg gekrönt. Diese Sichtweise kann anhand der Erfahrungen von Josef F. nachvollzogen werden.

Wenig verwunderlich ist, dass in der „Österreichischen Zeitung“, deren Herausgeber die Rote Armee war, ganz anders, geradezu gegenteilig zur Meinung von Josef F., über den Film geurteilt wurde. In der Ausgabe vom 13. November 1946 wird der Film „Die steinerne Blume“ in höchsten Tönen gelobt und als „ausgezeichnete Leistung“ bezeichnet. Die darin verarbeiteten Erzählungen von Pawel Bashow und Iossif Keller seien mit großem künstlerischem Geschmack verfilmt worden und gerade als Farbfilm hervorragend umgesetzt.⁴³¹ Letztere Anmerkung wurde sogar auf den Internationalen Filmfestspielen in Cannes bestätigt, als „Die steinerne Blume“ 1946 als bester Farbfilm ausgezeichnet wurde.⁴³² Trotz der internationalen Auszeichnung dürften Filme, wie „Die steinerne Blume“, der Mehrheit der einheimischen Bevölkerung nicht zugesagt haben. Es ist anzunehmen, dass weniger die künstlerische Leistung, als vielmehr die Tatsache, dass es sich um einen sowjetischen Film handelte, zur Ablehnung in der Bevölkerung führte.

⁴³⁰ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014, 108f.

⁴³¹ Vgl. Österreichische Zeitung, 13. November 1946.

⁴³² Vgl. <http://www.festival-cannes.fr/fr/archives/ficheFilm/id/EEF5143B-F54D-4CA4-8040-61D5FFAE3374/year/1946.html> (13.5.2015).

Teil IV: Erinnerung und Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus

Die Art und Weise, wie eine Gesellschaft sich mit ihrer eigenen Geschichte auseinandersetzt, ist immer ein Spiegelbild ihrer selbst. Im folgenden Abschnitt wird dargestellt, auf welche unterschiedliche Weise in Deutschkreutz an die Opfer des 2. Weltkrieges gedacht wird und wie es zu einer Aufarbeitung der begangenen Verbrechen an der jüdischen Bevölkerung von Deutschkreutz und den jüdischen Zwangsarbeitern am „Südostwallbau“ kam, beziehungsweise nicht kam.

9. Erinnerungsorte

Wie viel die einheimische Bevölkerung von den Morden durch den Nationalsozialismus gewusst hatte, ist schwer zu sagen. Die Möglichkeit, davon zu erfahren, bestand durchaus. Wehrmachtssoldaten schrieben ihren Angehörigen Briefe und kamen auf Urlaub nach Hause. Dass es nur Gerüchte gab, die man glauben oder nicht glauben konnte, ist auszuschließen. Viele hatten sicherlich Zugang zu Informationen über die Vorgänge in Osteuropa aus erster Hand. Nach Wolfgang Benz' Urteil wusste die Zivilbevölkerung des "Dritten Reiches" von den Gaskammern, ohne davon wissen zu wollen. Für viele war es Selbstschutz, der schließlich nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes zur Lebenslüge einer ganzen Generation wurde. Viele waren entsetzt und beschämt. Um nicht durch Wissen über die Verbrechen mitschuldig gewesen zu sein, erschufen sich viele die Fiktion, der Völkermord sei ein Geheimnis einer kleinen Clique von Verbrechern gewesen.⁴³³

Dem entspricht, wie wenig in Deutschkreutz die Erinnerung an die Opfer des "Ostwallbaus" von 1944 im kollektiven Gedächtnis präsent ist, wohingegen die Erinnerung an die im Krieg gefallenen Männer des Ortes und die Toten der Karwoche zu Ostern 1945 immer noch wachgehalten wird.

9.1 Die Massengräber in Deutschkreutz

Auf dem jüdischen und christlichen Friedhof von Deutschkreutz befindet sich jeweils eine größere Grabanlage, die aus der Zeit des 2. Weltkrieges stammt. Auf dem jüdischen Friedhof

⁴³³ Vgl. Wolfgang Benz, Der Holocaust, München 1996, 117.

liegt das Massengrab der 284 beim Bau des „Südostwalls“ ermordeten jüdischen Zwangsarbeiter aus Ungarn. Auf dem christlichen Friedhof jenes Sammelgrab von 19 größtenteils einheimischen, im Zuge der Befreiung durch die Rote Armee umgekommenen Personen.

9.1.1 Das Massengrab auf dem jüdischen Friedhof

Auf dem jüdischen Friedhof befindet sich das Massengrab der 284 Menschen, die Ende 1944 im Zwangsarbeiterlager von Deutschkreutz untergebracht waren und durch die furchtbaren Bedingungen ihr Leben verloren haben.⁴³⁴ Josef F. erzählt im Interview, damals beobachtet zu haben, dass Tote 1944 von einem Auto in jenes Grab geworfen wurden.⁴³⁵

Im Jahr 1974 setzte man auf das Massengrab der Zwangsarbeiter einen Gedenkstein (siehe Abbildung 17), worauf bis zur Sanierung 2013 geschrieben stand:

>>Hier wurden zur letzten Ruhe 284 jüdische Märtyrer, die während des nationalsozialistischen Regimes durch Deutschkreutz transportiert wurden, bestattet. Sie starben als Opfer des Nationalsozialismus den Märtyrertod.<<

⁴³⁴ Vgl. Hanna A. Liebich, Der jüdische Friedhof von Zelem - Versuch einer Visualisierung, in: Der jüdische Friedhof von Deutschkreutz erzählt seine Geschichte. Broschüre anlässlich der Gedenkveranstaltung am 23. Oktober 2014.

⁴³⁵ Vgl. Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013, 5f.

Abbildung 17: Massengrab der 284 jüdischen Zwangsarbeiter vor der Sanierung 2013.⁴³⁶



Bis in die 1990er Jahre war der gesamte Friedhof in sehr schlechtem Zustand. Als ein Nachkomme von Deutschkreutzer Juden, Shalom Fried, Anfang der 80er Jahre die Begräbnisstätte besuchte, war er tief betroffen. Der Zustand des Friedhofs veranlasste ihn, in seiner Heimat Israel, den "Weltverein der burgenländischen Juden und ihrer Nachkommen, Austria" zu gründen. Er begann Briefe an den österreichischen Innenminister, Bundeskanzler und Landeshauptmann des Burgenlandes zu schreiben. Schließlich sagte ihm Landeshauptmann Hans Sipötz die Übernahme der Sanierungskosten durch das Land zu. Jedoch musste von den damals rund 1,2 Millionen Schilling ein Drittel von privater Seite aufgebracht werden. Frieds Verein übernahm diesen Anteil. 1991 begann die Instandsetzung. Die Mauer wurde saniert, ein neues Tor eingesetzt und ein Teil der verschleppten Grabsteine neuerlich aufgestellt oder in die Friedhofsmauer eingelassen. Bis heute wird der Friedhof von der Gemeinde Deutschkreutz gepflegt.⁴³⁷

Im Jahre 2014 veranlasste der jüdische Verein MISRACHI ÖSTERREICH, mit Sitz in Wien, die Sanierung des Massengrabes und ließ eine neue steinerne Gedenktafel errichten, die alle bekannten Namen der Opfer nennt. (siehe Abbildung 18) Dieser Schritt soll den Opfern ein

⁴³⁶ http://www.ikg-wien.at/wp-content/uploads/2013/10/deutschkreutz_2_vorher.jpg (24.3.2016).

⁴³⁷ Vgl. Chaya-Bathya Markovits, Zelem. Die jüdische Gemeinde von Deutschkreutz, in: Misrachi Österreich, Hg., Zelem. Die jüdische Gemeinde von Deutschkreutz. Dokumentation, 2012.

Stückchen ihrer Würde wiedergeben.⁴³⁸ Die Namen der Opfer, die aus der Totenliste des Gemeindefriedhofes von Deutschkreutz, Dr. Kohout, entnommen wurden, sind im Anhang nachzulesen.

Abbildung 18: Massengrab der 284 jüdischen Zwangsarbeiter nach der Sanierung 2013.⁴³⁹



9.1.2 Das Sammelgrab auf dem christlichen Friedhof

Auf dem Areal des christlichen Friedhofs von Deutschkreutz befindet sich das Sammelgrab von 19 Personen, die in der Karwoche und zu Ostern 1945 ums Leben kamen. Sie starben während der chaotischen Tage unmittelbar vor und nach der Befreiung durch die Rote Armee. Neben den Zivilisten liegen zwei unbekannte Soldaten begraben. Die Toten mussten damals rasch beerdigt werden. Daher ist auch Frau Maria Strobl darin bestattet, die in dieser Woche eines natürlichen Todes starb, aber wegen des Kriegszustandes gemeinsam mit jenen bestattet wurde, die gewaltsam zu Tode gekommen waren.⁴⁴⁰ Das Grabmal wird von der Gemeinde gepflegt und ist in gutem Zustand. (siehe Abbildung 19)

⁴³⁸ Vgl. <http://www.ojm.at/blog/2014/10/19/deutschkreutz-gedenkveranstaltung/> (24.3.2016).

⁴³⁹ <http://www.ojm.at/blog/2014/10/19/deutschkreutz-gedenkveranstaltung/> (24.3.2016).

⁴⁴⁰ Gespräch mit Adalbert P., am 16.8.2015.

Abbildung 19: Sammelgrab am Friedhof von Deutschkreutz 2013.⁴⁴¹



9.2 Erinnerungen an die jüdische Gemeinde von Deutschkreutz

Im Jahr 1949 errichtete die Israelitische Kultusgemeinde Wien, als Rechtsnachfolger der Israelitischen Kultusgemeinde von Deutschkreutz, auf dem restituierten Platz, auf dem die 1941 gesprengte Synagoge stand, einen Gedenkstein. Vertreter der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, der katholischen Kirche und der Gemeinde von Deutschkreutz nahmen an der Feier teil.⁴⁴² Auf dem Stein stand geschrieben:

>>Auf diesem Platze stand der jüdische Tempel der im Jahre 1940 von den Nazi Barbaren zerstört wurde<<⁴⁴³

⁴⁴¹ Foto: Eva Gager.

⁴⁴² Vgl. Naama G. Magnus, *Auf verwehten Spuren. Das jüdische Erbe im Burgenland*, Wien 2013, 225.

⁴⁴³ Vgl. Franz Schneller, Hg., *Gemeindechronik von Deutschkreutz*, Deutschkreutz 1995, 181.

Abbildung 20: Gedenkstein auf dem Platz der zerstörten Synagoge von Deutschkreutz von 1949.⁴⁴⁴



Fälschlicherweise wurde 1940 anstatt 1941 eingraviert. (siehe Abbildung 20) Später verkaufte die Israelitische Kultusgemeinde Wien das Grundstück an eine Handelskette, die darauf eine ihrer Filialen errichtete. Heute dient das Gebäude als Lagerhalle einer Bäckerei.⁴⁴⁵

Bis 2012 erinnerte im öffentlichen Raum von Deutschkreutz, mit Ausnahme des außerhalb gelegenen Judenfriedhofes, nur die Straßenbezeichnung „Tempelgasse“, wo einst die Synagoge stand, an die jüdische Gemeinde. Einzig dem jüdischen Komponisten Carl Goldmark war an seinem Geburtshaus eine Gedenktafel gegönnt. 2012 initiierte der Wiener Unternehmer Michael Feyer die Aufstellung eines Gedenksteins, vor dem mitten im Ort gelegenen Goldmark-Haus, für die ausgelöschte jüdische Gemeinde von Deutschkreutz. Auf einer Seite trägt der Stein die Inschrift:

>>Zur Erinnerung an die jüdische Gemeinde Deutschkreutz-Zelem. 1938 wurden alle jüdischen Bewohner aus ihrem Heimatort vertrieben. Nur wenige konnten der Vernichtung durch die Nazibarbarei entkommen.<<

⁴⁴⁴ Vgl. Franz Schneller, Hg., Gemeindechronik von Deutschkreutz, Deutschkreutz 1995, 181.

⁴⁴⁵ Vgl. Adalbert Putz, ZELEM - Zentrum jüdischer Kultur, in: Franz Schneller, Hg., Gemeindechronik von Deutschkreutz, Deutschkreutz 1995, 173-179.

Auf der zweiten Seite des Steins ist ein Lageplan des ehemaligen jüdischen Viertels eingraviert, auf dem die einstigen Standorte bedeutender Gebäude der jüdischen Gemeinde verzeichnet sind.⁴⁴⁶

Abbildung 21: Gedenkstein für die ausgelöschte jüdische Gemeinde von Deutschkreutz.⁴⁴⁷



9.3 Erinnerungen an den „Südostwallbau“ im Burgenland

Der „Südostwall“ war ursprünglich unter strengster Geheimhaltung geplant worden und sollte die Grenze des sogenannten "Dritten Reiches" schützen. Schließlich war er militärisch nutzlos. Unmittelbar nach Kriegsende begannen Einebnungsarbeiten, die heute nur noch geringe Reste des Walles übrig ließen. Die Erinnerung an den Verlauf des Walles ist in der älteren Bevölkerung noch präsent. Zudem gibt es eine Reihe an wissenschaftlichen Publikationen, die jenes dunkle Kapitel der Geschichte den nachgeborenen Generationen zugänglich macht. Wesentlichen Beitrag dazu lieferten Manfred Rauchensteiner, Leopold Banny, Eleonore Lappin, Michael Achenbach, Dieter Szorger und Jakob Perschy. Um kommenden Generationen noch Teile des "Südostwalles" plastisch vor Augen führen zu können, stellte das Bundesdenkmalamt im Herbst 2014 schließlich ein Teilstück des

⁴⁴⁶ Vgl. Naama G. Magnus, *Auf verwehten Spuren. Das jüdische Erbe im Burgenland*, Wien 2013, 235f.

⁴⁴⁷ Foto: Roland Gager.

Panzergrabens im burgenländischen Baumgarten unter Denkmalschutz. Es soll dem Kampf gegen das Vergessen und dem "Nie mehr wieder"! dienen.⁴⁴⁸

Der Verein MISRACHI ÖSTERREICH organisierte für den 23. Oktober 2014, 70 Jahre nach der Verhaftungswelle von 30.000 Budapester Juden und Jüdinnen, die zur Zwangsarbeit am "Südostwall" getrieben wurden, im Deutschkreutzer Schloss, das heute in Besitz des Malers Prof. Anton Lehmden ist, eine Gedenkveranstaltung. Der Verein ist bemüht die Erinnerung an die Opfer aufrecht zu erhalten. Wie oben erwähnt, war es dieser Verein, der auf dem Massengrab der jüdischen Zwangsarbeiter, die zwischen 26. November und 31. Dezember 1944 zu Tode gebracht und verscharrt wurden, eine neue steinerne Gedenktafel mit allen bekannten Namen der Opfer errichten ließ.⁴⁴⁹ (siehe Abbildung 22)

Lange Zeit war die Erinnerung an den "Südostwallbau" und seine Opfer stark vernachlässigt worden. Lisa Rettl befasste sich im Jahrbuch des Österreichischen Widerstandes von 2006 mit der Erinnerungskultur im Burgenland und kommt zum Schluss, dass in Anbetracht des Ausmaßes der an der jüdischen Bevölkerung im Burgenland begangenen Verbrechen verhältnismäßig wenig sichtbare Erinnerungszeichen errichtet wurden.⁴⁵⁰

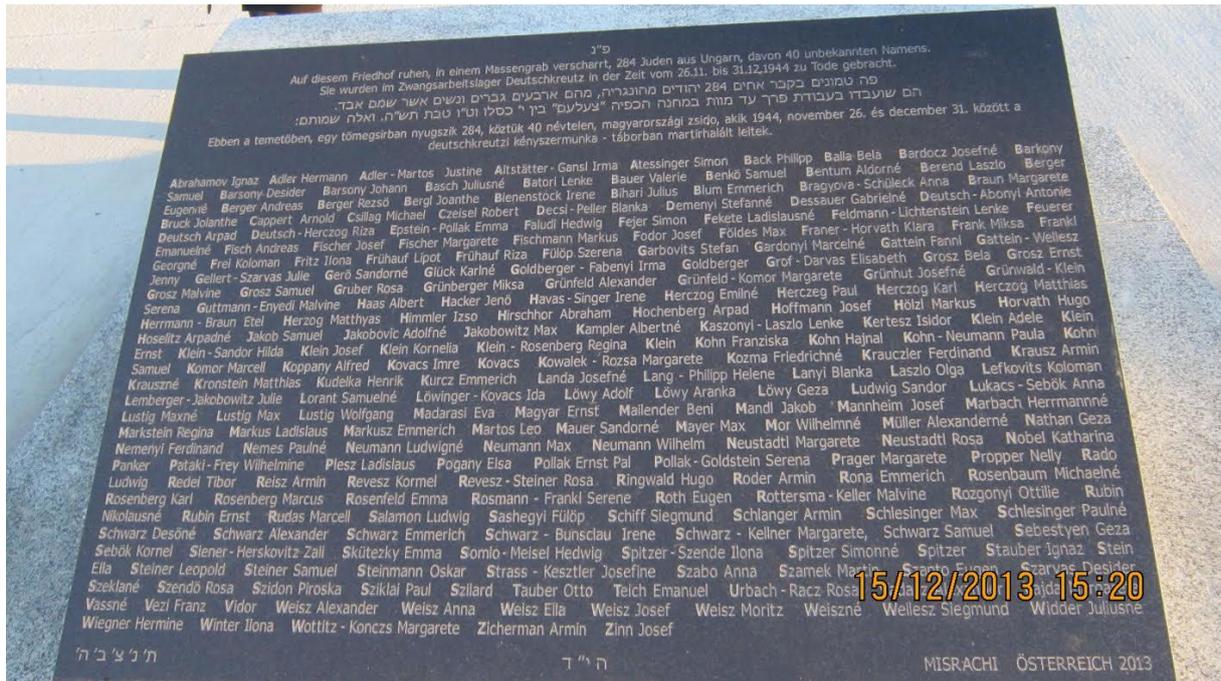
Im Falle von Deutschkreutz ist es daher begrüßenswert, dass sich der Verein MISRACHI ÖSTERREICH in den vergangenen Jahren der Erinnerung an die Opfer angenommen hat.

⁴⁴⁸ Franz Sauer, Der Südostwall - Eine Bestandsaufnahme, in: Der jüdische Friedhof von Deutschkreutz erzählt seine Geschichte. Broschüre anlässlich der Gedenkveranstaltung am 23. Oktober 2014.

⁴⁴⁹ Vgl. <http://www.ojm.at/blog/2014/10/19/deutschkreutz-gedenkveranstaltung/> (24.3.2016).

⁴⁵⁰ Vgl. Lisa Rettl, Erinnerungskultur im Burgenland. Tendenzen und aktuelle Entwicklungen, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Hg., Jahrbuch 2006, Wien 2006, 66-79.

Abbildung 22: Gedenkstein am Massengrab der ungarischen Zwangsarbeiter. Aufgestellt 2013.⁴⁵¹



⁴⁵¹ Franz Sauer, Der Südostwall - Eine Bestandsaufnahme, in: Der jüdische Friedhof von Deutschkreutz erzählt seine Geschichte. Broschüre anlässlich der Gedenkveranstaltung am 23. Oktober 2014.

10. Fazit: Erinnern und Verdrängen

Abschließend soll erläutert werden, inwiefern die anfangs aufgestellte Hypothese, dass sich die geübte Abgrenzung zwischen der Zeit ab 1945 und der Zeit des Krieges und Nationalsozialismus davor, so nicht aufrechterhalten lässt, verifiziert wurde. Dazu wird es notwendig sein, im Folgenden auf die drei Aspekte Generationenspezifik, Gedenken an die Gefallenen und Nicht-Gedenken an die beim „Südostwallbau“ Umgekommen einzugehen, um die im ersten Kapitel aufgeworfenen Fragen zu einer Antwort zu führen.

10.1 Generationsspezifik

Josef F. gehört einer Generation an, deren generationelles Schlüsselerlebnis das Kriegsende war. Man spricht hierbei von der 45er-Generation. In diese Generation fallen in Österreich jene, die zwischen 1922 und 1931 geboren wurden. Diese Gruppe war in ihrer Kindheit und Jugend vom Nationalsozialismus geprägt. Dabei spielte die Hitler-Jugend als Sozialisationsinstanz eine maßgebliche Rolle, waren doch alle Jugendlichen seit 1939 mit der Einführung der Jugenddienstpflicht zur Mitgliedschaft in der HJ verpflichtet. Der verlorene Krieg stellte für viele eine Desillusionierung dar. Vielfach folgten darauf persönliche, tief greifende Umbrüche. Die Wahrnehmung des Kriegsendes hing immer von der jeweiligen Position ab. Die älteren Jahrgänge waren eingezogen und erlebten den Zusammenbruch bei Rückzugsgefechten an der Front. Die Jüngeren entgingen z. T. dem direkten Einsatz an der Front, waren aber, als schließlich „Heimatfront“ und „Front“ in eins zusammenfließen, als Flakhelfer oder Blitzmädel zu militärischen Hilfsdiensten herangezogen worden. Josef F. steht genau am Wendepunkt: gerade noch zum Fronteinsatz eingezogen – aber nicht mehr zum Einsatz gelangt; gerade noch freiwillig zur SS gemeldet und dem NS-Regime weitgehend kritiklos nahe stehend – aber diesen Überzeugungen und Entscheidungen keine Taten mehr folgen lassen zu müssen. Es genügten wenige Jahre Unterschied innerhalb einer Generation, um entweder aktiv am Kriegsgeschehen teilzunehmen oder das Kriegsende zuhause und an vermeintlich sicheren Orten, wie Luftschutzbunkern, durchzustehen. Entweder aktiv in das Regime einbezogen werden oder diesen Einsatz gerade erst erwartend. Heinz Bude geht davon aus, dass es der 45er-Generation durch das Bewusstsein der altersbedingten Fatalität ermöglicht wurde, nach Kriegsende „Verständnisbrücken“ zu den Älteren aufzubauen, die direkter, aktiver und verantwortlicher in das Kriegsgeschehen und

das NS-Regime involviert gewesen waren. Eine kritische Auseinandersetzung über Schuld und Verantwortung mit der älteren Generation in Österreich nach 1945 blieb weitgehend aus. Zu stark war die 45er-Generation selbst in den Nationalsozialismus verstrickt, um eine moralische Kritik an den Älteren vornehmen zu können oder zu wollen. Sie erlebten den Zusammenbruch der Leitvorstellungen der NS-Gesellschaft. Heinz Bude spricht von einer Desillusionierung und einem Gefühl des Verraten- und Betrogen-worden-seins, gepaart mit Schock und Erleichterung über das Ende des Krieges. Fragen nach Schuld und Verantwortung traten dadurch in den Hintergrund für die 45er-Generation.⁴⁵²

Die von Bude angesprochene fehlende moralische Kritik an den Älteren, durch die eigene Verstrickung in den Nationalsozialismus, ist ebenso in den geführten Interviews anzutreffen. Die Interviewten waren zu Kriegsende zwischen sechs und sechzehn Jahre alt. Ihrer altersspezifischen geistigen Entwicklung entsprechend erlebten sie den Nationalsozialismus, der in ihrer alltäglichen Lebenswelt omnipräsent war, wuchsen damit auf und er prägte sie nachhaltig. In der Interviewsituation blieb eine moralische Bewertung des NS oftmals aus, beziehungsweise kommt es auch zu Relativierungen der Zeit und des Regimes.

Für Josef F. stellten Kriegsende und Besatzung einen Bruch mit seiner bisherigen alltäglichen Lebenswelt dar. In seiner Jugend erfuhr er während des Nationalsozialismus faktische Verbesserungen seiner Lebensumstände, mit der Perspektive auf weiteren sozialen Aufstieg. Gleichzeitig erlebte er die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung von Deutschkreutz und war mit tätig beim „Südostwallbau“, wo er Zeuge der unmenschlichen Behandlung jüdischer Zwangsarbeiter wurde, von denen 284 beim Schanzeinsatz umkamen. Auffällig ist, dass in den Erzählungen eine moralische Bewertung des NS-Systems ausbleibt. In Josefs Darstellungen werden seine Verstrickungen in den NS immerzu durch äußere Einwirkungen hergeleitet. Er spricht sich so selbst von jeglicher Verantwortung frei. Er verweist auf sein damaliges jugendliches Alter, wodurch seine Fremdbestimmtheit ermöglicht worden sei.

Nach den Erzählungen von Josef F. und der anderen Interviewpartner erlebten sie den Umbruch 1945 weniger als „Befreiung“, sondern vielmehr als militärische Niederlage, die mit einer persönlichen „Niederlage“ verbunden war. Josef F. und seine Altersgenossen sahen sich mit einer neuen Macht im Ort konfrontiert, die sich in ihrer Heimat „einnistete“, im Falle

⁴⁵² Vgl. Cornelius Lehnguth, Waldheim und die Folgen. Der parteipolitische Umgang mit dem Nationalsozialismus in Österreich, Frankfurt a. M. 2013, 43-45.

Josefs für immer daraus vertrieb, und fortan ihren Alltag mitbestimmte. In keiner der Erzählungen zeichnet sich Freude über die Ankunft der „Russen“ und, dass es endlich mit der NS-Herrschaft vorbei war, ab. Leitende Motive sind eher die Themen Flucht, Verstecken, Ungewissheit um die Zukunft, Gewalttaten und Delegitimierung von Respektspersonen. Wenn auch vereinzelt positive Aussagen über die sowjetische Besatzung getätigt wurden, bleibt der Grundtenor, dass man die „fremden“ Besatzer eigentlich wieder schnell loswerden wollte.

Die ehemaligen NS-Eliten flohen oder verloren ihr Leben in der Zeit des Umbruchs, wobei manche wahrscheinlich durch die Hände der eigenen, nun ehemaligen „Volksgenossen“ umkamen. Andere, dem NS ehemals Zugehörige, stellten sich in den Dienst der neuen Obrigkeit und wussten die Tage des Umbruchs für persönliche Vorteile zu nutzen. Als neue Macht vor Ort bestimmten die Angehörigen der Roten Armee, welche Personen in Zukunft im Ort eine Rolle spielen sollten und wer seinen Status eingebüßt hatte. Dementsprechend abhängig war die Ortsbevölkerung vom Wohlwollen der Besatzer.

Festzustellen ist, dass trotz des Umbruchs ehemalige Nationalsozialisten im Nachkriegsösterreich bald wieder eine Rolle spielten, wie das Beispiel des von den Besatzern ernannten Bürgermeisters von Deutschkreutz gezeigt hat. Der nachwirkende Einfluss des NS-Regimes und -gedankenguts auf die Nachkriegsgesellschaft, den Bude herausgearbeitet hat und der sich im Nicht-Distanzieren von Josef F. zeigt, widerspiegelt sich auch in der Art des Gedenkens an die Opfer des Krieges, wie im Folgenden dargestellt wird.

10.1.1 Von der „Heldenehrung“ zum „Gefallenengedenken“

Jedes Jahr am 1. November, zu Allerheiligen, wird in ganz Österreich der Gefallenen der Weltkriege gedacht. So auch in Deutschkreutz. Bis vor wenigen Jahren hieß die Veranstaltung noch „Heldenehrung“. Seit einiger Zeit wählt das offizielle Deutschkreutz die Bezeichnung „Gefallenengedenken“. Im Volksmund spricht man nach wie vor mehrheitlich von der „Hödnehrung“. Begangen wird die Veranstaltung seit je her vor dem Kriegerdenkmal.

Der Wechsel des Namens der Veranstaltung zeigt ein verändertes Geschichtsbewusstsein seitens der Gemeindevertretung. Dass man erst relativ spät davon abkam, anstatt von „Helden“ von „Gefallenen“ zu sprechen, lässt auf eine lange Tradition der Verherrlichung der gefallenen Soldaten schließen. Die Tatsache, unter welchem Regime und welcher Zielsetzung

die Soldaten als „Helden“ starben, dürfte aus dem Geschichtsbild ausgeklammert worden sein.

Bis Anfang der 70er Jahre stand das Kriegerdenkmal vor der Pfarrkirche im Ortskern. Im Zuge der Umgestaltung der Pfarrkirche verlegte es die Gemeinde auf den außerhalb des Ortes gelegenen Friedhof, neben der damals neu errichteten Leichenhalle.⁴⁵³

Bis zur Verlegung gedachte man der gefallenen „Helden“ am Abend. Es war eine große Veranstaltung, an der die Mehrheit der Bevölkerung und verschiedene Vereine teilnahmen. Deutschkreutz hatte um die 200 Gefallene durch den 2. Weltkrieg zu beklagen, was beinahe zehn Prozent der damaligen Einwohnerzahl ausmachte und woraus der hohe Teilnehmerzustrom zu erklären war.

Der Ortsverband Deutschkreutz des Österreichischen Kameradschaftsbundes gründete sich 1985. Seither hält einer seiner Vertreter neben Politikern am 1. November eine Rede am Kriegerdenkmal „zu Ehren der gefallenen Kameraden“. In den Friedhöfen von Deutschkreutz und dem Ortsteil Girm wird zu dieser Zeit eigens eine Gedenktafel mit den Namen aller Deutschkreutzer Kriegsoffer ausgehängt. Rund um das Jahr wird der Gefallenen und Vermissten von Deutschkreutz in einem Schaukasten des Vereins gedacht. Der Kameradschaftsbund tritt auch bei anderen örtlichen Veranstaltungen, wie der Auferstehungs- und Fronleichnamsprozession in Erscheinung.⁴⁵⁴ Somit ist festzustellen, dass es im Ort Deutschkreutz aus der Bevölkerung heraus eine rege Gedächtniskultur gibt, die jedoch die begangenen Untaten an der ehemaligen jüdischen Bevölkerung von Deutschkreutz, wie deren Enteignung und Vertreibung, außer Acht lässt.

An die Stelle der Auseinandersetzung mit der NS-Zeit tritt das vernebelnde „Gedenken“. Offiziell soll also von der Zeit des Nationalsozialismus nach 1945 bis heute der Gedanke des „Opfer-Seins“ bleiben. Die eigene Täterschaft (z. B. beim Ausplündern der jüdischen Gemeinde vor Ort) und Zugehörigkeit zur „Volksgenossenschaft“ sollen verschwiegen werden – auch weil davon möglicherweise auch heutige Besitzverhältnisse betroffen wären.

10.2 Verdrängung des Mordes an den ungarischen Juden

Der gefallenen Soldaten des Ortes gedenkt die Gemeinde Deutschkreutz also jedes Jahr. Den 284 beim Bau des „Südostwalles“ zu Tode gekommenen ungarischen Juden und Jüdinnen lässt der Ort keine regelmäßige Gedenkveranstaltung zukommen. Wie erwähnt, war der

⁴⁵³ Vgl. <http://www.okb.at/b/ov-deutschkreutz/denkmale/artikel6270.html> (27.8.2015).

⁴⁵⁴ Vgl. Franz Schneller, Hg., Gemeindechronik von Deutschkreutz, 314.

jüdische Friedhof von Deutschkreutz bis in die 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts in erbärmlichem Zustand. Ein erstes Gedenken an die Opfer des „Südostwalles“ fand erst 1974 statt. Ranghohe Politiker des Landes sowie Vertreter des jüdischen Wiens waren gekommen. In der Ortsbevölkerung wusste man wenig davon. Adalbert Putz, Jahrgang 1944, erinnert sich, erst während seiner Studienzeit von dem Massengrab auf dem Friedhof gehört zu haben. In seiner Jugend war die Begräbnisstätte verwildert und kaum einsichtig. Ein desolater Maschendrahtzaun umgab das Areal. Adalbert Putz' Interesse an der jüdischen Gemeinde von Deutschkreutz wurde damals geweckt und ließ ihn bis heute nicht wieder los. Bei vielen Befragungen unter der Deutschkreutzer Bevölkerung stieß er auf Ablehnung und Verschwiegenheit. Viele wollten die Vergangenheit ruhen lassen und nicht mehr darüber sprechen.⁴⁵⁵

Wenig überraschend ist daher das geringe Interesse an der Aufarbeitung der Geschehnisse rund um den Mord an den ungarischen Juden von 1944. Obwohl es bereits mehrmals zu Gedenkveranstaltungen kam, die von ortsfremden Organisationen veranstaltet wurden, wird seitens der Ortsbevölkerung nur von wenigen die Erinnerung an das geschehene Unrecht an die kommenden Generationen weitergegeben.

Die Verdrängung und das Abschieben von Verantwortung der Schuld an den NS-Verbrechen setzten in Österreich gleich nach dem Krieg ein. Die Moskauer Deklaration von 1943 begünstigte diese Vorgehensweise. Die Deklaration vertrat die Auffassung, Österreich sei als Opfer des Nationalsozialismus anzusehen. Entgegen dem Wissen der maßgeblichen Politiker um den tatsächlichen Sachverhalt konnte sich die „Opferdoktrin“ bis in die Neunzigerjahre des vorigen Jahrhunderts halten und diente vielfach der Abwehr von Forderungen auf Entschädigung der NS-Opfer. Die Schuld an den NS-Verbrechen wurde beständig auf „die Deutschen“ oder nationalsozialistische Führer abgewälzt.⁴⁵⁶

Diese Vorgehensweise kam der österreichischen Bevölkerung – und somit auch den Deutschkreutzern – wahrscheinlich sehr entgegen. Fürchteten doch viele Profiteure der Beraubungen und Enteignungen, den erhaltenen Besitz wieder abgeben zu müssen. Vor allem bangten die „Ariseure“ um die günstig „gekauften“ Häuser, Geschäfte, Grundstücke und

⁴⁵⁵ Gespräch mit Adalbert P., am 16.8.2015.

⁴⁵⁶ Vgl. Brigitte Bailer-Galanda, Die Opfer des Nationalsozialismus und die so genannte Wiedergutmachung, in: Emmerich Tálos, NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, 884-901.

Einrichtungsgegenstände.⁴⁵⁷ Die Annahme der „Opferdoktrin“ führte daher auch zu einer psychischen Entlastung auf Seiten der Täter.

In Deutschkreutz fielen der „Arisierung“ u. a. die Hanf- und Jutefabrik der Familie Goldschmidt in der Feldgasse sowie deren Mineralwasserfabrik⁴⁵⁸, der Weinhandel von David Spiegel⁴⁵⁹, und die Glaserei und Geschirrhandlung⁴⁶⁰ von Helene Kohn und ihrem Bruder Adalbert, zum Opfer.⁴⁶¹ Laut Gemeindechronik von 1995, sind etliche ehemalige jüdische Besitzer von Grundstücken und Häusern nach dem Krieg nicht entschädigt worden. Einige der jüdischen Besitzungen kauften Privatpersonen oder wurden von der Gemeinde in öffentliche Verkehrsflächen umgewandelt.⁴⁶² Ausgebliebene Wiedergutmachung durch Rückgabe oder Entschädigungszahlungen führten daher zu finanziellen Vorteilen derer, die sich während der Zeit des NS am „arisierten“ jüdischen Besitz bedienten.

Die wieder gegründete Republik und ihre verantwortlichen Politiker zeigten also nach dem Krieg wenig Interesse an der Aufarbeitung und „Wiedergutmachung“ von NS-Verbrechen. Vielmehr wollte Österreich einen „Schlussstrich“ unter die Vergangenheit ziehen und sich der Fiktion hingeben, es sei nichts geschehen und alles überstanden. Diese Haltung stellte natürlich einen Affront gegenüber den Holocaust-Überlebenden und im Widerstand tätigen Menschen dar. Erst im Jahr 1991 kam es zum ersten offiziellen Mitschuldeingeständnis der Republik Österreich durch den damaligen Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky im österreichischen Nationalrat.⁴⁶³

Die Aufarbeitung und „Wiedergutmachung“ von NS-Verbrechen an einem Ort wie Deutschkreutz gestaltet sich letztlich nur in dem Ausmaß, welches von den Nachgeborenen angestrebt und zugelassen wird. Die zwei großen jüdischen Opfergruppen, einerseits die 1938 zerstörte jüdische Gemeinde von Deutschkreutz und andererseits die 284 ungarischen Opfer beim „Südostwallbau“ erfuhren in den letzten Jahren in der Erinnerungskultur des Ortes eine beträchtliche Aufwertung. Dennoch wurde lange Zeit versucht, sie aus dem öffentlichen kollektiven Bewusstsein des Ortes zu verdrängen. Nur durch ortsfremde Initiativen kam den jüdischen Opfern des Nationalsozialismus in Deutschkreutz nach und nach eine würdige

⁴⁵⁷ Vgl. Ebda, 886.

⁴⁵⁸ Heute Juvina Mineralwasser.

⁴⁵⁹ Heute Teil der Gebietsvinothek von Deutschkreutz.

⁴⁶⁰ Heute Buchhandlung und Gedenkhaus des jüdischen Komponisten Carl Goldmark.

⁴⁶¹ Vgl. Naama G. Magnus, Auf verwehten Spuren. Das jüdische Erbe im Burgenland, Wien 2013, 228-232.

⁴⁶² Vgl. Adalbert Putz, ZELEM - Zentrum jüdischer Kultur, in: Franz Schneller, Hg., Gemeindechronik von Deutschkreutz, Deutschkreutz 1995, 173-179.

⁴⁶³ Vgl. Brigitte Bailer-Galanda, Die Opfer des Nationalsozialismus und die so genannte Wiedergutmachung, in: Emmerich Tálos, NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, 884-901.

Form des Gedächtnisses zu. Seitens der heute lebenden Bevölkerung wird dennoch mehrheitlich ausschließlich ein Gedächtnis der eigenen „Opfer“ des 2. Weltkrieges praktiziert.

11. Literatur- und Quellenverzeichnis

11.1 Monographien

Michael Achenbach/Dieter Szorger, Der Einsatz ungarischer Juden am Südostwall im Abschnitt Niederdonau 1944/45, phil. Diplomarbeit, Universität Wien 1996.

Jens Banach, Heydrichs Elite. Das Führerkorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936-1945, Paderborn 1998.

Leopold Banny, Krieg im Burgenland, Bd. 1 „Warten auf den Feuersturm“. Vom Beginn des Luftkrieges bis zum Beginn der Kampfhandlungen Ende März 1945, Lackenbach 1983

Leopold Banny, Schild im Osten. Der Südostwall zwischen Donau und Untersteiermark 1944/45, Lackenbach 1985.

Wolfgang Benz, Geschichte des Dritten Reiches, München 2011.

Wolfgang Benz, Der Holocaust, München 1996.

Herbert Brettl, Herrschaft, Hof und Hofer. Sozioökonomische Betrachtung der Meierhöfe und der Landarbeiter um Bezirk Neusiedl am See, Eisenstadt 2009.

Herbert Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland, Opfer Täter Gegner, Wien 2012.

Herbert Brettl, Vom feudalistischen zum kapitalistischen Agrarsystem. Am Beispiel der Entwicklung der Kolonistendörfer im Raum Halbturn, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 1991.

Heinz Bude, Deutsche Karrieren. Lebenskonstruktionen sozialer Aufsteiger aus der Flakhelfer-Generation, Frankfurt a. M. 1987.

Wilhelm Grafl, Erlebte Seelsorge im Wandel der Zeit, Wien 1991.

Helena Haslauer, Das Schulwesen in Österreich: Historischer Überblick mit besonderer Betrachtung der Mädchenerziehung und der Veränderungen im Nationalsozialismus, phil. Diplomarbeit, Karl-Franzens-Universität Graz 2010.

Andreas Hausner, NS-Terror im Burgenland (1938 - 1945) mit besonderer Berücksichtigung der Opfer und Vertriebenen der Marktgemeinde Deutschkreutz, unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien 2002.

Sonja Ivansich, Eisenstadt 1945. Kriegsende und Besatzungszeit, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 2002.

Ernst Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945?, Frankfurt a. M. 2005.

Gerhard Koch, >>Der Führer sorgt für unsere Kinder...<<. Die Kinderlandverschickung im Zweiten Weltkrieg, Paderborn 1997.

Hermann Krenn, Der „Umbruch“, Das mittlere und nördliche Burgenland 1944 – 1946, unveröffentlichte phil. Diss., Universität Wien 1991.

Andreas Kunz, Wehrmacht und Niederlage. Die bewaffnete Macht in der Endphase der nationalsozialistischen Herrschaft 1944 bis 1945, München 2007.

Adi Lang, Kriegsende und russische Besatzung im Südburgenland: 1938 bis 1955, Oberwart 2011.

Eleonore Lappin-Eppel, Das Zwangsarbeiterlager für ungarische Jüdinnen und Juden in Deutschkreutz.

Cornelius Lehguth, Waldheim und die Folgen. Der parteipolitische Umgang mit dem Nationalsozialismus in Österreich, Frankfurt a. M. 2013.

Ingrid Lindorfer, Der Österreichische Kameradschaftsbund und seine Beziehungen zu den politischen Parteien Österreichs, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 1991.

Naama G. Magnus, Auf verwehten Spuren. Das jüdische Erbe im Burgenland, Wien 2013.

Lutz Niethammer, Hg., „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll“. Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet, Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Band 1, Berlin/Bonn 1983.

Jakob Michael Perschy, Sprechen Sie Burgenländisch?. Ein Sprachführer für Einheimische und Zugereiste, Wien 2004.

Julia Pinter, „Kinogeschichte des Burgenlandes von 1921 bis 1955“, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 2010.

Günter Poller, Das militärische Kriegsende im Burgenland 1945 und die Wiedererrichtung des Landes Burgenland, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 1988.

Adalbert Putz, Geschichte der schulischen Einrichtungen von Deutschkreutz, in: Franz Schneller, Hg., Ortschronik von Deutschkreutz.

Adalbert Putz, Lebens-, Jahres- und Arbeitsbrauchtum in Deutschkreutz. Bestand - Gehalt - Gerät, unveröffentlichte Diss., Universität Wien 1970.

Oliver Rathkolb, Die paradoxe Republik. Österreich 1945-2010, Innsbruck/Wien 2011.

Manfried Rauchensteiner, Krieg in Österreich 1945. 3. Auflage, Wien 1985.

Gabriele Rosenthal, Hg., Die Hitlerjugend-Generation. Biographische Thematisierung als Vergangenheitsbewältigung, Essen 1986.

Theo Rossiwall, Die letzten Tage. Die militärische Besetzung Österreichs 1945, Wien 1969.

Russenzeit. Befreiung 1945, Freiheit 1955, Eisenstadt 2005.

Alfred Schütz/Thomas Luckmann, Die Strukturen der Lebenswelt, Frankfurt a. M. 1979.

Fritz Schütze, Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien.
Forschungsberichte der Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Bd.1, 1977.

Judith Schöbel, Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Oberpullendorf, Horn 2005.

Franz Schneller, Hg., Gemeindechronik von Deutschkreutz, 1995.

Roman Schnödl, Die Entnazifizierung im Burgenland, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit,
Universität Wien 2004.

Franz W. Seidler, Die Organisation Todt. Bauen für Staat und Wehrmacht 1938-1945, Bonn
1988.

Hedwig Singer, Entwicklung und Einsatz der Organisation Todt (OT), Osnabrück 1998.

Shlomo Spitzer, Die jüdische Gemeinde von Deutschkreutz, Wien u. a. 1995.

Barbara Stelzl-Marx, Stalin Soldaten in Österreich. Die Innensicht der sowjetischen
Besatzung 1945-1955, Wien 2012.

Ulrich Thamer, Der Nationalsozialismus, Stuttgart 2002.

Sieglinde Trybek, Der Reichsarbeitsdienst in Österreich 1938-1945, unveröffentlichte phil.
Dissertation, Universität Wien 1992.

Karl Vocelka, Österreichische Geschichte, München 2010.

Marion Vogt, Familie im Nationalsozialismus. Darstellung der nationalsozialistischen
Familienideologie und der familienpolitischen Maßnahmen zur Umsetzung des

nationalsozialistischen Familienleitbildes, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 1996.

Herwert Vorländer, Die NSV. Darstellung und Dokumentation einer nationalsozialistischen Organisation, Boppard am Rhein 1988.

Sonja Wagner, Schauplatz Lafnitz: Kriegsende Kriegsende und Beginn der Besetzung an der Lafnitzgrenze, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 2003.

Michael Wildt, Geschichte des Nationalsozialismus, Stuttgart 2011.

Marianne Wilhelm, Jugendwiderstand im Nationalsozialismus am Beispiel der Jugendgruppe Deutschkreutz, unveröffentlichte phil. Diplomarbeit, Universität Wien 2001.

11.2 Beiträge in Sammelbänden

Brigitte Bailer-Galanda, Die Opfer des Nationalsozialismus und die so genannte Wiedergutmachung, in: Emmerich Tálos/Reinhard Sieder, Hg./u. a., NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2001, 884-901.

Leopold Banny, Der „Südostwall“ im Bereich des Burgenlandes 1944/45, in: Stefan Karner, Hg., Das Burgenland im Jahr 1945. Beiträge zur Landes-Sonderausstellung 1985, Eisenstadt 1985, 111-118.

Pia Bayer, Die Rolle der Frau in der burgenländischen Besatzungszeit 1945 - 1955, in: Russenzeit. Befreiung 1945, Freiheit 1955, Eisenstadt 2005, 79-89.

Alexander Bein, „Der jüdische Parasit“, in: Hans Rothfels, Hg., u. a., Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte Jg. 13 Heft 2 (1965), 121-149.

Roswitha Breckner, Von den Zeitzeugen zu den Biographen. Methoden der Erhebung und Auswertung lebensgeschichtlicher Interviews, in: Berliner Geschichtswerkstatt, Hg., Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte, Münster 1994, 199-222.

Herbert Brettl, Befreier und Besatzer, in: Russenzeit. Befreiung 1945, Freiheit 1955, Eisenstadt 2005, 22-30.

Herbert Brettl, Die Meierhöfe der Parndorfer Platte. Wirtschaftssoziale Aspekte zum Mikrokosmos Meierhof, in: Harald Hitz, Das östliche Österreich und benachbarte Regionen: ein geographischer Exkursionsführer, Wien 2009, 107-116.

Herbert Brettl, „Eine Kartoffel ist so selten wie ein Maria-Theresien-Thaler...“ – der Bezirk Neusiedl am See im Jahre 1945, in: Burgenländisches Landesarchiv, Hg., Burgenländische Forschungen, Bd 90, befreien – besetzen – bestehen. Das Burgenland von 1945 – 1955, Eisenstadt 2005, 7-58.

Herbert Brettl, Ende und Anfang, in: Russenzeit. Befreiung 1945, Freiheit 1955, Eisenstadt 2005, 9-21.

Eva Brücker, „Le pire c'était qu'on a commencé à devenir comme eux.“ - Leben mit der Erinnerung. Biographische Interviews mit Überlebenden des KZ Sachsenhausen 50 Jahre nach der Befreiung, in: Werkstatt Geschichte 13. Konzentrationslager und Erinnerung, Ergebnisse, Hamburg 1996, 19-38.

Eva Brücker, Personalisierung der Geschichte aus Perspektive der „Vielen Einzelnen“: Ein offenes Archiv für Videointerviews mit Holocaustüberlebenden, in: Belinda Davis/Thomas Lindenberger/Michael Wildt, Hg., Alltag, Erfahrung, Eigensinn. Historisch-anthropologische Erkundungen, Frankfurt/New York 2008, 403-426.

Eva Brücker, „Und ich bin heil da 'rausgekommen.“ Gewalt und Sexualität in einer Berliner Arbeiternachbarschaft zwischen 1916/17 und 1958, in: Thomas Lindenberger/Alf Lüdtke, Hg., Physische Gewalt. Studien zur Geschichte der Neuzeit, Frankfurt a. M. 1995, 337-365.

Michael Buddrus, Erziehung für den totalen Krieg: Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik, München 2003.

Herbert Dachs, Schule in der „Ostmark“, in: Emmerich Tálos/Reinhard Sieder, Hg./u. a., NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2001, 446-465.

Erich Goldhagen, Weltanschauung und Endlösung. Zum Antisemitismus der nationalsozialistischen Führungsschicht, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte Jg. 24 Heft 4 (1976), 379-405.

Hanns Haas, Der „Anschluss“, in: Emmerich Tálos / Reinhard Sieder, Hg. / u. a., NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2001, 26-54.

Ulrich Herbert, „Die guten und die schlechten Zeiten“. Überlegungen zur diachronen Analyse lebensgeschichtlicher Interviews, in: Lutz Niethammer, Hg., „Die Jahre weiß man nicht, wo man die heute hinsetzen soll“. Faschismuserfahrungen im Ruhrgebiet, Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Band 1, Berlin/Bonn 1983, 67-96.

Michael Hess, Kriegsgefangenschaft und Heimkehr von Burgenländern im Zeitraum 1945-1955, in: Russenzeit. Befreiung 1945, Freiheit 1955, Eisenstadt 2005, 70-78.

Harald Knoll/Barbara Stelzl-Marx, Der Sowjetische Teil der Alliierten Kommission für Österreich. Struktur und Organisation, in: Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx, Hg., Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945 – 1955, Beiträge, Graz u. a. 2005, 179-218.

Eleonore Lappin-Eppel, Die Rolle der Waffen-SS beim Zwangsarbeitereinsatz ungarischer Juden im Gau Steiermark und bei den Todesmärschen ins KZ Mauthausen (1944/45), in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Jahrbuch 2004, Wien 2004, 77-112.

Hanna A. Liebich, Der jüdische Friedhof von Zelem - Versuch einer Visualisierung, in: Der jüdische Friedhof von Deutschkreutz erzählt seine Geschichte. Broschüre anlässlich der Gedenkveranstaltung am 23. Oktober 2014.

Chaya-Bathya Markovits, Zelem. Die jüdische Gemeinde von Deutschkreutz, in: Misrachi Österreich, Hg., Zelem. Die jüdische Gemeinde von Deutschkreutz. Dokumentation, 2012.

Klaus-Dieter Mulley, Aspekte sowjetischer Besatzung in Niederösterreich 1945-1948. Österreich unter alliierter Besatzung, in: Alfred Ableitinger, Hg., Österreich unter

alliiertes Besatzung 1945-1955. Studien zu Politik und Verwaltung 63, Wien u. a. 1998, 361-400.

Bianka Pietrow-Ennker, Die Sowjetunion in der Propaganda des Dritten Reiches: Das Beispiel Wochenschau, in: Günther Rot/Wilhelm Deist, Hg., Militärgeschichtliche Mitteilungen, 46, Nr. 2, 1989, 79-121.

Wolfram Wette, Das Russlandbild in der NS-Propaganda. Ein Problemaufriss, Das Russlandbild in der NS-Propaganda. Ein Problemaufriss, in: Hans-Erich Volkmann, Hg., Das Russlandbild im Dritten Reich, Köln u. a. 1994, 55-78.

Kurt Pratscher, Die Wirtschaft des Burgenlandes 1945-1955: Fortdauer der Rückständigkeit unter schwierigen Rahmenbedingungen, in: Russenzeit. Befreiung 1945, Freiheit 1955, Eisenstadt 2005, 54-56.

Leonhard Prickler, Zeittafel Burgenland 1945 – 1955, in: Russenzeit. Befreiung 1945, Freiheit 1955, Eisenstadt 2005, 111-119.

Adalbert Putz, ZELEM - Zentrum jüdischer Kultur, in: Franz Schneller, Hg., Gemeindechronik von Deutschkreutz, Deutschkreutz 1995, 173-179.

Oliver Rathkolb, Besatzungspolitik und Besatzungserleben in Ostösterreich vom April bis August 1945, in: Manfred Rauchensteiner/Wolfgang Etschmann, Hg., Österreich 1945. Ein Ende und viele Anfänge, Graz u. a. 1997, 185-206.

Manfred Rauchensteiner, Das militärische Kriegsende im Burgenland 1945, in: Stefan Karner, Hg., Das Burgenland im Jahre 1945. Beiträge zur Landes-Sonderausstellung 1985, Eisenstadt 1985, 97-110.

Lisa Retzl, Erinnerungskultur im Burgenland. Tendenzen und aktuelle Entwicklungen, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Hg., Jahrbuch 2006, Wien 2006, 66-79.

Franz Sauer, Der Südostwall - Eine Bestandsaufnahme, in: Der jüdische Friedhof von Deutschkreutz erzählt seine Geschichte. Broschüre anlässlich der Gedenkveranstaltung am 23. Oktober 2014.

Reinhard Sieder, Möglichkeiten und Grenzen der Oral History als sozialgeschichtlicher Forschungstechnik., in: Bericht über den 15. österreichischen Historikertag in Salzburg, veranstaltet vom Verband Österreichischer Geschichtsvereine in der Zeit vom 15. bis 18. September 1981, Wien 1984, 479-491.

Szabolcs Szita, Das Arbeitslager von Engerau 1944/45, in: Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde in Niederösterreich, Jg. 64, Heft 3, 1993, 173-181.

Emmerich Tálos, Von der Liquidierung der Eigenstaatlichkeit zur Etablierung der Reichsgaue der „Ostmark“, in: Emmerich Tálos / Reinhard Sieder, Hg. / u. a., NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2001, 55-73.

Felix Tobler, Zur Verwaltung des Burgenlandes 1918-1945, in: Stefan Karner, Hg., Das Burgenland im Jahr 1945. Beiträge zur Landes-Sonderausstellung 1985, Eisenstadt 1985, 38-48.

Valerij Vartanov, Die Aufgaben der Militärkommandanturen in der sowjetischen Besatzungszone Österreichs 1945-1955, in: Stefan Karner/Barbara Stelzl-Marx, Hg., Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945 – 1955, Beiträge, Graz u. a. 2005, 163-178.

Manfred Weißbecker, >>Wenn hier Deutsche wohnten...<<. Beharrung und Veränderung im Russlandbild Hitlers und die NSDAP, in: Hans-Erich Volkmann, Hg., Das Russlandbild im Dritten Reich, Köln u. a. 1994, 9-54.

Wolfram Wette, Das Russlandbild in der NS-Propaganda. Ein Problemaufriss, in: Hans-Erich Volkmann, Hg., Das Russlandbild im Dritten Reich, Köln u. a. 1994, 55-78.

Sonja Wagner, Kriegsende und Beginn der Besatzung an der Lafnitzgrenze, in: befreien – besetzen – bestehen. Das Burgenland von 1945 bis 1955, Burgenländische Forschungen Band 90, Eisenstadt 2005, 59-78.

11.3 Archivalische Quellen

Archiv Dr. Adalbert Putz, Gutsverwaltung Deutschkreutz, Wochenbericht Nr. 4 vom 19. Jänner bis 25. Jänner 1945.

BEV - Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Katastralmappe von Deutschkreutz, 1916.

BEV - Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Katasterplan von Deutschkreutz, 1909.

BLA, Berichte der Gemeinden über die Ereignisse 1945 – 1956, hier: Deutschkreutz.

Esterházy-Archiv, Burg Forchtenstein.

IfZG Universität Wien, Blaue Kartei.

ÖStA, AdR , DWM/WStB-Reihe, WStB zu Josef F.

11.4 Internetressourcen

http://www.atlas-burgenland.at/index.php?option=com_content&view=article&id=430:reichsschutzstellung-und-kriegsende&catid=27&Itemid=128 (13.12.2015).

<http://de.esterhazy.net/index.php/Deutschkreutz> (28.12.2015).

<https://de.wikipedia.org/wiki/S%C3%BCdostwall#/media/File:S%C3%BCdostwall.jpg> (10.10.2015).

<http://www.documentarchiv.de/ns/1935/wehrgesetz.html> (5.3.2016).

https://www.erzbischof-koeln.de/kultur_und_bildung/historisches-archiv/schaetze_aus_dem_archiv_1/eine_predigt_mit_folgen_die_bedeutung_des_wortes_fringesen/ (23.3.2016).

<http://www.festival-cannes.fr/fr/archives/ficheFilm/id/EEF5143B-F54D-4CA4-8040-61D5FFAE3374/year/1946.html> (13.5.2015).

<http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Gliederungen/Wehrkreise/Gliederung.htm> (5.3.2016).

<http://www.moosburg.org/info/stalag/laglist.html> (22.7.2015).

<http://www.ojm.at/blog/2014/10/19/deutschkreutz-gedenkveranstaltung/> (24.3.2016).

<http://www.okb.at/b/ov-deutschkreutz/denkmale/artikel6270.html> (27.8.2015).

https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/7f/Aufnahmeblatt_4957-4_Deutschkreutz_Nikitsch%2C_Nagycekn.jpg (27.12.2015).

http://wirtschaft.esterhazy.at/documents/Esterhazy_Basis_Information_000.pdf (23.3.2016).

https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945_94_0/1945_94_0.pdf (22.3.2016).

<http://www.schlossdeutschkreutz.at/schloss/geschichte.htm> (27.12.2015).

https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/7f/Aufnahmeblatt_4957-4_Deutschkreutz_Nikitsch%2C_Nagycekn.jpg (27.12.2015).

<http://www.vs-deutschkreutz.schulweb.at/1003,,2.html> (12.1.2016).

11.5 Ungedruckte Quellen

Paul Petschowitsch, Pfarrchronik von Deutschkreutz, handschriftlich verfasst, Deutschkreutz 1954.

Erinnerungen von Josef F., handschriftliche Aufzeichnungen von Dr. Adalbert Putz.

Gespräch mit Dr. Adalbert Putz, am 16.8.2015.

Gespräch mit Eduard Moritz, am 3.8.2015.

Gespräch mit Josef F., am 25.3.2016.

11.6 Interviews

Oral History Interview mit Frau Maria G., durchgeführt am 31.8.2011.

Oral History Interview mit Frau Helene P. und Herrn Viktor W., durchgeführt am 3.9.2011

Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 21.9.2013.

Oral History Interview mit Herrn Josef F., durchgeführt am 14.7.2014.

Oral History Interview mit Herrn Josef A., durchgeführt am 1.6.2014.

11.7 Zeitungen

Österreichische Zeitung, 13. November 1946.

11.8 Abbildungen

Abbildung 1: Truppenbewegungen der Roten Armee im Burgenland 1945.

[http://www.atlas-burgenland.at/index.php?option=com_content&view=article
&id=430:reichsschutzstellung-und-kriegsende&catid=27&Itemid=128](http://www.atlas-burgenland.at/index.php?option=com_content&view=article&id=430:reichsschutzstellung-und-kriegsende&catid=27&Itemid=128)
(13.12.2015).

Abbildung 2: Karte von Deutschkreutz und Umgebung um 1873.

[https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/7f/Aufnahmeblatt_4957-
4_Deutschkreutz_Nikitsch%2C_Nagyceenk.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/7f/Aufnahmeblatt_4957-4_Deutschkreutz_Nikitsch%2C_Nagyceenk.jpg) (27.12.2015).

Abbildung 3: Luftaufnahme vom Schloss Deutschkreutz mit Kreuzstadel, ehem. Festsaal d. 17. Jh. und Schafferhof (oben) vor 1952.

Judith Schöbel, Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Oberpullendorf, Horn 2005, 22.

Abbildung 4: Katasterplan des Paulshofes 1916.

BEV - Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Katastralmappe von Deutschkreutz, 1916.

Abbildung 5: Der Paulshof um 1940.
Privatbesitz von Josef F.

Abbildung 6: Grundriss des Paulshofes.
Privatbesitz von Josef F.

Abbildung 7: Bewohner des Paulshofes im Sommer 1943.
Privatbesitz von Josef F.

Abbildung 8: Situationsplan des Paulshofs.
Skizze: Ing. Markus Artner.

Abbildung 9: Umbau der Scheune zum Zugochsenstall.
Esterházy-Archiv, Burg Forchtenstein.

Abbildung 10: Verlauf des „Südostwalls“ im Burgenland.
<https://de.wikipedia.org/wiki/S%C3%BCdostwall#/media/File:S%C3%BCdostwall.jpg> (10.10.2015).

Abbildung 11: Luftaufnahme vom Schloss Deutschkreutz mit Kreuzstadel, ehem. Festsaal d. 17. Jh. und Schafferhof (oben) vor 1952.
Judith Schöbel, Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Oberpullendorf, Horn 2005, 22.

Abbildung 12: Ehemalige Knabenvolkschule um 1950. Heute Pfarrheim und Geschäftslokale.
<http://www.vs-deutschkreutz.schulweb.at/1003,,,2.html> (12.1.2016).

Abbildung 13: Katasterplan von Deutschkreutz aus 1909. Jüdische Gemeinde hervorgehoben.
BEV - Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Katasterplan von Deutschkreutz, 1909.

Abbildung 14: Jüdischer Friedhof von Deutschkreutz vor 1938.

Shlomo Spitzer, Die jüdische Gemeinde von Deutschkreutz, Wien u. a. 1995, Anhang.

Abbildung 15: Frischmann-Haus 1970er Jahre.

Foto: Dr. Adalbert Putz.

Abbildung 16: Frischmann-Haus 1970er Jahre, Rückansicht.

Foto: Dr. Adalbert Putz.

Abbildung 17: Massengrab der 284 jüdischen Zwangsarbeiter vor der Sanierung 2013.

http://www.ikg-wien.at/wp-content/uploads/2013/10/deutschkreutz_2_vorher.jpg (24.3.2016).

Abbildung 18: Massengrab der 284 jüdischen Zwangsarbeiter nach der Sanierung 2013.

<http://www.ojm.at/blog/2014/10/19/deutschkreutz-gedenkveranstaltung/> (24.3.2016).

Abbildung 19: Massengrab am Friedhof von Deutschkreutz 2013.

Foto: Eva Gager.

Abbildung 20: Gedenkstein auf dem Platz der zerstörten Synagoge von Deutschkreutz von 1949.

Franz Schneller, Hg., Gemeindechronik von Deutschkreutz, Deutschkreutz 1995, 181.

Abbildung 21: Gedenkstein für die Ausgelöschte jüdische Gemeinde von Deutschkreutz.

Foto: Roland Gager.

Abbildung 22: Gedenkstein am Massengrab der ungarischen Zwangsarbeiter.

Franz Sauer, Der Südostwall - Eine Bestandsaufnahme, in: Der jüdische Friedhof von Deutschkreutz erzählt seine Geschichte. Broschüre anlässlich der Gedenkveranstaltung am 23. Oktober 2014.

12. Anhang

12.1 Zusammenfassung

Im Zentrum der Arbeit *„Kriegsende und sowjetische Besatzungszeit im Burgenland. Eine Lebensgeschichte.“* steht die Person Josef F. Er wurde 1928 in der mittelburgenländischen Marktgemeinde Deutschkreutz, die an der ungarischen Grenze bei Sopron liegt, geboren. Er lebte und arbeitete mit seiner Familie bis 1945 als Deputatist auf dem Paulshof, einem der Esterházy'schen Gutshöfe, die rund um Deutschkreutz angesiedelt waren.

Zwei mit Josef F. geführte Oral History Interviews stellen die Grundlage der Forschungsarbeit dar. Ergänzt wurden sie durch drei Interviews mit weiteren vier Interviewpartnern und -partnerinnen, ebenfalls aus Deutschkreutz, die Zeitgenossen von Josef F. waren. Zur weiteren Kontextualisierung wurden zeitgenössische Dokumente, Abbildungen und Statistiken sowie die Literatur herangezogen. Die Interviewführung erfolgte im örtlichen „hianzischen“ oder auch „heanzischen“ Dialekt, den auch der Autor der Diplomarbeit versteht und spricht, da er aus demselben Ort wie Josef F. stammt. Die Interviews wurden im „hianzischen“ Wortlaut transkribiert und anschließend ausgewertet.

Auf Grundlage der Lebensgeschichte von Josef F. wird dargelegt, wie sich der Umbruch von 1945, Kriegsende, Einmarsch der Roten Armee sowie sowjetische Besatzungszeit in der persönlichen Erfahrung eines Einzelnen niedergeschlagen haben, wie er sich daran erinnert und welche Schlüsse er daraus gezogen hat. Als erstes Ergebnis ist zu werten, dass die Umbruchzeit nicht ohne eine Rekapitulation der Kriegszeit und der Zeit des Nationalsozialismus zu verstehen ist. Als Angehöriger des Jahrgangs 1928 geriet Josef F. als pubertierender Jugendlicher in die Fänge des nationalsozialistischen Regimes. Er wurde in die Hitlerjugend aufgenommen und zum „Reichsarbeitsdienst“ eingezogen, wo er sich freiwillig zur SS meldete.

Bis 1938 existierte in Deutschkreutz eine große jüdische Gemeinde, die sich Zelem nannte. Deren Vertreibung und Ausplünderung beobachtete Josef F. als Schüler. Keines der Gemeindemitglieder kehrte nach 1945 zurück. Während des Krieges wohnten über zwanzig italienische Militärinternierte und andere Kriegsgefangene mit Familie F. am Paulshof. Ende 1944 musste Josef beim „Schanzen“ am „Südostwall“, auch „Reichsschutzstellung“ genannt, mitarbeiten, der in unmittelbarer Nähe von Deutschkreutz verlief. Dieses Stellungssystem hätte den Vormarsch der Roten Armee stoppen sollen, war aber militärisch nutzlos. Beim Bau

der Stellung waren auch jüdische Zwangsarbeiter aus Ungarn eingesetzt, die in Deutschkreutz auf dem Areal des Schlossgrundes in ein Lager gesperrt wurden. Von den ungarischen, jüdischen Zwangsarbeitern fanden 284 in Deutschkreutz den Tod.

Unmittelbar nach seinem Schanzdienst wurde Josef F. zum „Reichsarbeitsdienst“ eingezogen, wo er sich freiwillig zur SS meldete. Als Vergünstigung für die freiwillige Meldung hatte er zwei Wochen Urlaub erhalten, den er zu Hause verbrachte. Die zeitgleiche Befreiung seines Heimatortes durch die Rote Armee ersparte ihm, den Dienst bei der SS antreten zu müssen.

Die Befreiung war für Josef F. ein zwiespältiges Erlebnis: Einerseits rettete sie ihm wahrscheinlich das Leben, andererseits erlebte er den Einmarsch als Niederlage und einen persönlichen, lebensgeschichtlichen Bruch mit der bisherigen Ordnung. Josef F. und seine Familie verloren ihre Wohnung im Paulshof und damit ihren Arbeitgeber und die Lebensgrundlage. Der 16-Jährige, der geglaubt hatte, als sogenannter „Wehrbauer im Osten“ eine eigene Landwirtschaft bearbeiten zu können, musste als Knecht arbeiten und nahm schließlich eine Lehrstelle als Maurer an.

Mit der Etablierung der Roten Armee als neue Ordnungsinstanz verloren lokale Eliten, hauptsächlich NS-Funktionäre, ihre soziale Stellung. Andere ehemalige NSDAP-Mitglieder konnten sich mit der sowjetischen Besatzung arrangieren und somit auch in der 2. Republik führende Positionen übernehmen und ihre im Nationalsozialismus neu erlangten Besitztümer für sich retten.

Durch die Auswertung der Interviews mit Josef F. und den vier weiteren Interviewpartnern und -partnerinnen wird letztlich klar, dass in den Erinnerungen die Zeit des Nationalsozialismus, trotz Gräueltaten in der unmittelbaren Umgebung, Propaganda und Restriktionen, weit weniger negativ gesehen wird, als die Zeit nach 1945, beginnend mit der „Befreiung“ durch die Rote Armee, die als Niederlage empfunden wurde und der darauf folgenden Besatzungszeit. Gewalttätige Übergriffe, Vergewaltigungen und Plünderung werden in den Erinnerungen hervorgehoben. Das ermöglicht es vielen, eigene Verstrickungen in das NS-Unrecht zu vergessen und – ganz der österreichischen „Opferdoktrin“ verhaftet – sich selbst zum Opfer zu stilisieren: Nicht nur Opfer der sowjetischen Besatzungsmacht, sondern durch den Anschluss 1938 auch schon Opfer des nationalsozialistischen Deutschlands.

Dementsprechend legte die Gemeinde lange Zeit wenig Wert auf ein Gedenken an die ausgelöschte jüdische Gemeinde des Ortes und die ermordeten jüdischen Zwangsarbeiter beim „Südostwallbau“.

12.2 Interviewleitfragen

1. Wie war Ihr Eindruck von der Roten Armee?
2. Welche Vorstellungen hatten Sie von der Roten Armee, bevor Sie die ersten Soldaten sahen?
3. Wie veränderte sich das Zusammenleben mit den fremden Soldaten im Laufe der Zeit?
4. Was fällt Ihnen zum Schlagwort „Plünderungen“ ein?
5. Was fällt Ihnen zu „Lebensmittelhilfe“, „Einquartierungen“, „Kinderliebe der Russen“ ein?
6. Kannten Sie Familien der sowjetischen Offiziere?
7. Mussten Sie für die Besatzer arbeiten? Welche Arbeiten verrichteten Sie, welche gab es?
8. Wie gingen die Mitglieder der Roten Armee mit den einheimischen Frauen um?
Kamen Vergewaltigungen vor?
Gab es Liebesbeziehungen?
Gab es Beziehungen zwecks der Versorgung mit Lebensmitteln?
Sind Ihnen Kinder, die aus solchen Beziehungen resultierten, bekannt?
Wie ging die Bevölkerung mit diesen Kindern um?

12.3 Transkriptionsregeln

I. = Interviewer.

Z.B.: J.F. = Initialen des Interviewpartners oder der Interviewpartnerin.

() = wenn die Interviewpartner ihre Sprechweise veränderten z. B. (spricht lauter, längere Sprechpause), ihre Mimik veränderten, oder während des Sprechens Handlungen setzten z. B. (klopft auf Tisch), sowie sonstige Geschehnisse, die in der Interviewsituation stattfanden z. B. (Telefon läutet).

... = Sprechpausen von drei bis fünf Sekunden.

Die Transkription erfolgte im Hinzischen, dem lokalen Dialekt der Interviewten.

12.4 Übersicht der Interviews mit Verortung der Erzählungen in den einzelnen Kapiteln

| Verortung der Erzählung in Kapitel und Themen | II | III | IV | V | VI | VII | VIII |
|---|---------------------------------|---------------------------------|--|--|---|--|---|
| <i>Interviewpartner Jahrgang Dauer des Interviews</i> | | | | | | | |
| <i>Maria G. Jg. 1930 1h 15min</i> | 1945 Flucht vor Roter Armee. | | | 1939-1945 Kriegsgefangene. | | 1945 Befreiung zu Karsamstag in Deutschkreutz. | 1945-1946 Leben unter der Besatzung. |
| <i>Helene P. Jg. 1928 und Viktor W. Jg. 1934 1h 10min</i> | | | | 1939-1945 Kriegsgefangene. | | 1945 Befreiung zu Karsamstag in Deutschkreutz. | 1945-1946 Leben unter der Besatzung. |
| <i>Josef F. Jg. 1928 2h 30min</i> | 1945 Flucht vor Roter Armee. | 1938 NS-Sozialpolitik. | 1938-1945 Nationalsozialismus in Deutschkreutz. „Südostwallbau“ Mord an jüdischen Zwangsarbeitern. Einberufung | 1944 Mord an jüdischen Zwangsarbeitern. Jüdische Gemeinde von Deutschkreutz. | 1945 Reichsarbeitsdienst Freiwillige Meldung zur SS. | 1945 Befreiung zu Karfreitag am Paulshof. | 1945 Verlust des Zuhauses. Leben unter der Besatzung. |
| <i>Josef F. Jg. 1928 (2. Interview) 1h 50min</i> | | 1930-1945 Leben am Paulshof. | 1936-1944 Schul- ausbildung. Bauernschule. | 1938-1945 Anti-semitismus in Deutschkreutz. | 1945 Reichsarbeitsdienst. Freiwillige Meldung zur SS. | 1945 Befreiung und Erfahrungen mit der Besatzungsmacht. | |
| <i>Josef A. Jg. 1939 26min</i> | | | | | | 1945 Mord an Volkssturmkommandant Paul Artner. | |

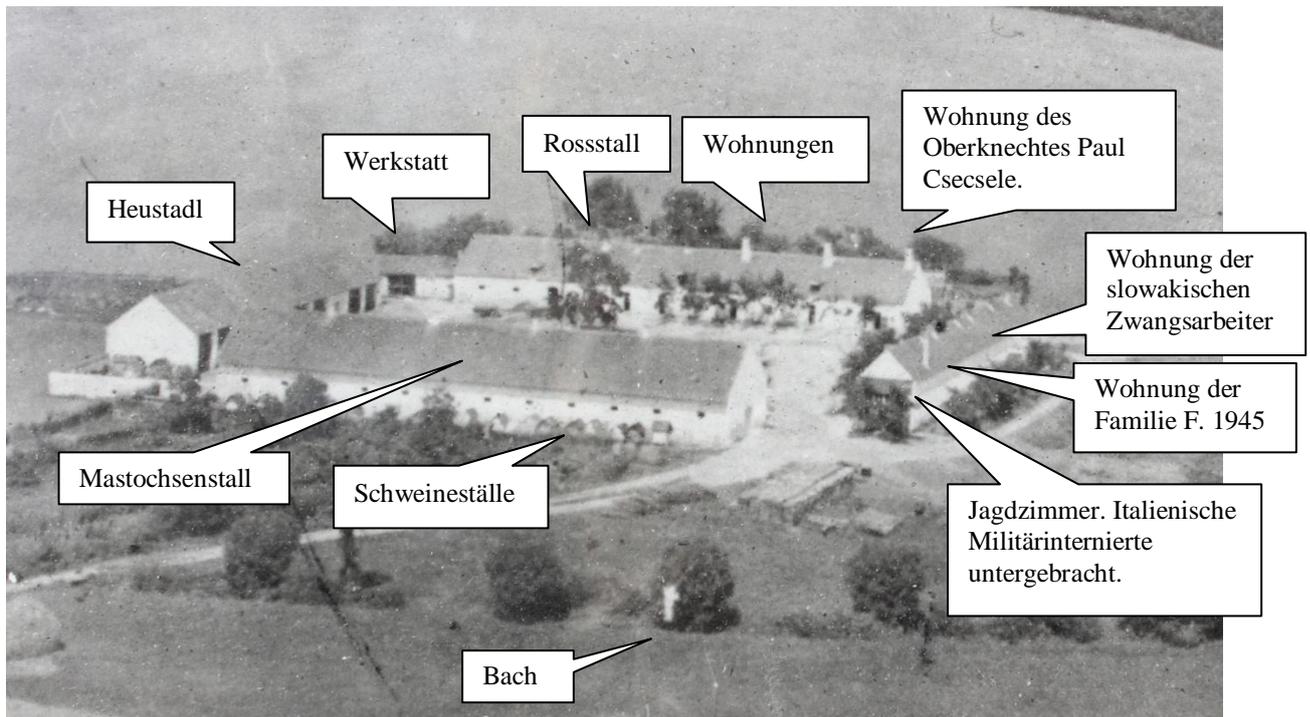
12.5 Zeitleiste

| Zeit | Josef F. | Geschichte |
|---------------------------|---|--|
| 10.9.1928 | Geburt in Deutschkreutz. | |
| Bis 1942 | 8 jährige Volksschule. | |
| 12.3.1938 | | „Anschluss“ Österreichs durch Hitler-Deutschland. |
| 1.9. 1939 | | Beginn des 2. Weltkrieges. |
| 1942-1945 | Angestellt am Paulshof. Bauernschule an den Wochenenden in den Sommermonaten. Beitritt zur HJ in Eichgraben bei St.Pölten. | |
| November 1944 | Mitarbeit beim Schanzen. | Aufbau des Volkssturmes, „Reichsschutzstellung“ wird zu bauen begonnen. |
| 2.1.1945 | Einberufung zum RAD; Musterung in Rossauer Kaserne in Wien, Ausbildung in Pottenbrunn bei St.Pölten | |
| | Freiwilligmeldung zur SS | |
| | Heimreise | |
| | Vater muss einrücken; kommt an die Westfront. | |
| 28.3.1945 Mittwoch | Versuchte Rückreise zur SS-Ausbildung an einem Mittwoch; am Dienstag ging angeblich letzter Zug von Deutschkreutz nach Wien; NS-Zellenleiter Josef Gager (49J.) wird von Johann Schöllner erschossen. | Vorausseinheiten der Roten Armee überschreitet damalige „Reichsgrenze“ bei Schachendorf im Burgenland. |
| 29.3. 1945 Gründonnerstag | Begräbnis des erschossenen Josef Gager, laut Helene P. Danach Besorgen von Lebensmitteln aus dem Wehrmachtslebensezellager im Schloss. | Rote Armee überschreitet Grenze bei Klostermarienberg. |
| 30.3.1945 Karfreitag | Helene P. und Viktor W. in der Messe, gehalten von Pfarrer Petschowitsch | Rote Armee am Paulshof, anschließend in Deutschkreutz. |
| 31.3.1945 Karsamstag | Am Paulshof; erste Zivile Opfer in Deutschkreutz; Johann Artner, HiGA Angehöriger, wurde erschossen. Laut Pfarrchronik erste „Schreckensnacht“. | |
| 1.4.1945 Ostersonntag | Keine Messe in | |

| | | |
|--------------------------------------|---|--|
| | Deutschkreutz. | |
| 2.4.1945 Ostermontag | Ermordung von Paul Artner; Frau Helene P. muss am Flughafen in Zinkendorf zwei Tage lang arbeiten. | |
| | Auszug aus dem Paulshof. | |
| 8.5.1945 | | Kriegsende. Bedingungslose Kapitulation des „Dritten Reiches“. |
| 20.5.1945 Pfingstsonntag | Kühe von Kohlnhof nach Wr.Neustadt treiben. | |
| 21.5.1945 Pfingstmontag | Wieder zu Hause. | |
| 14.9.1945 Kirtag in Deutschkreutz | | Tanzveranstaltung im Gasthaus Kirnbauer in der Langegeasse. Sowjetische Soldaten tanzen mit einheimischen Mädchen. |
| 1.10.1945 | | Burgenland wieder offiziell selbstständiges Bundesland. |
| 21. August 1946 | | Rote Armee verlässt laut Pfarrchronik Deutschkreutz. Ab dann keine Besatzungseinheiten mehr im Ort. |
| 1947 | Beginn einer Mauererlehre in Wien. | |
| August 1955 | | Räumung der russischen Kommandantur in Eisenstadt, die im Gebäude der Nationalbank untergebracht war. |

12.6 Paulshof mit Beschreibung der Gebäude

Paulshof mit Beschreibungen von Josef F.



12.7 Namenslist der Opfer im Judenlager Deutschkreutz

| StNr: | Sterbetag: | Familienname: | Vorname: | geboren / Alter: | Ehegatte: | Todesursache: | geboren in: | Sonstiges: |
|---------|------------|---------------|-----------------|-------------------|----------------------|-----------------|-------------|-----------------------|
| 20/1945 | 26.11.1944 | Fülöp | Szerena | 1925 | - | Erschöpfung | - | |
| 21/1945 | 26.11.1944 | Frank | Miksa | 1875 | - | Erschöpfung | Bihar | |
| 22/1945 | 26.11.1944 | Kovacs | Imre | 1892 | - | Altersschwäche | Nagykanizsa | |
| 23/1945 | 26.11.1944 | Kohn | Samuel | 1888 | - | Altersschwäche | - | |
| 24/1945 | 26.11.1944 | Kaszonyi | Lenke | 1913 | Laszlo Stefan | Erschöpfung | Budapest | |
| 25/1945 | 26.11.1944 | Revesz | Kornel | 1885 | - | Altersschwäche | Esztergom | |
| 26/1945 | 26.11.1944 | Sashegyi | Fülöp | 40 bis 50 Jahre | - | Erschöpfung | - | |
| 27/1945 | 26.11.1944 | Siener | Zali | 1881 | Herschkowitzs Mihaly | Altersschwäche | - | |
| 28/1945 | 26.11.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 70 Jahre | - | Altersschwäche | - | ein unbekannter Jude |
| 29/1945 | 28.11.1944 | Kudelka | Henrik | 1879 | - | Altersschwäche | - | |
| 30/1945 | 27.11.1944 | Gerö | unbekannt | 1880 | Gerö Sandor | Altersschwäche | - | |
| 31/1945 | 27.11.1944 | Grünberger | Miksa | 1873 | - | Altersschwäche | - | |
| 32/1945 | 28.11.1944 | Decsi | Blanka | 1887 | Peller Emmerich | Altersschwäche | - | |
| 33/1945 | 28.11.1944 | Csillag | Michael | 02.01.1879 | - | Altersschwäche | Papa | |
| 34/1945 | 28.11.1944 | unbekannt | unbekannt | 50 bis 55 Jahre | - | Altersschwäche | - | eine unbekannte Jüdin |
| 35/1945 | 28.11.1944 | Hirschhorn | Abraham | 1882 | - | Altersschwäche | - | |
| 36/1945 | 28.11.1944 | Deutsch | Antonie | 28.12.1879 | Abonyi Desider | Altersschwäche | Craiova | |
| 37/1945 | 29.11.1944 | Schwarz | Irene | 1887 | Bunszlau Bela | Altersschwäche | Sopron | |
| 38/1945 | 29.11.1944 | unbekannt | unbekannt | 65 bis 70 Jahre | - | Altersschwäche | - | ein unbekannter Jude |
| 39/1945 | 29.11.1944 | Grosz | Malvine | 1892 | Grosz Oskar | Altersschwäche | - | |
| 40/1945 | 29.11.1944 | Magyar | Ernst | 65 bis 70 Jahre | - | Altersschwäche | - | |
| 41/1945 | 29.11.1944 | Szendo | Rosa | 53 Jahre | - | Altersschwäche | - | |
| 42/1945 | 29.11.1944 | Kronstein | Matthias | 11.06.1877 | - | Altersschwäche | - | |
| 43/1945 | 29.11.1944 | Stein | Ella | 1897 | - | Zuckerkrankheit | Budapest | |
| 44/1945 | 29.11.1944 | Epstein | Emma | 1882 | Pollak Josef | Altersschwäche | Poroszlo | |
| 45/1945 | 29.11.1944 | Fodor | Josef | 1895 | - | Altersschwäche | Pazmand | |
| 46/1945 | 29.11.1944 | Urbach | Rosa | 1893 | Racz Simon | Darmkrebs | Cerkata | |
| 47/1945 | 29.11.1944 | Goldberger | - | ungefähr 70 Jahre | - | Altersschwäche | - | männlich |
| 48/1945 | 29.11.1944 | Grosz | Samuel | 02.03.1879 | - | Altersschwäche | - | |
| 49/1945 | 29.11.1944 | Komor | Marcell | 77 Jahre | - | Altersschwäche | Budapest | |
| 50/1945 | 29.11.1944 | unbekannt | unbekannt | 70 bis 75 Jahre | - | Altersschwäche | - | ein unbekannter Jude |
| 51/1945 | 29.11.1944 | Mayer | Max | ungefähr 70 Jahre | - | Altersschwäche | - | |
| 52/1945 | 29.11.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 75 Jahre | - | Altersschwäche | - | ein unbekannter Jude |
| 53/1945 | 29.11.1944 | Cappert | - | 65 Jahre | Cappert Arnold | Altersschwäche | - | |
| 54/1945 | 30.11.1944 | Back | Philipp Fischel | 01.06.1884 | - | Altersschwäche | Bardfalva | |
| 55/1945 | 30.11.1944 | Nathan | Geza | ungefähr 55 Jahre | - | Altersschwäche | - | |

| | | | | | | | | | |
|---------|------------|-------------|-----------|-------------------|------------------|--|-----------------------------|-------------|-----------------------------|
| 56/1945 | 30.11.1944 | Batori | Lenke | 1890 | - | | Altersschwäche | Budapest | |
| 57/1945 | 30.11.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 65 Jahre | - | | Altersschwäche | - | eine unbekannte Jüdin |
| 58/1945 | 30.11.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 60 Jahre | - | | Altersschwäche | - | eine unbekannte Jüdin |
| 59/1945 | 30.11.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 65 Jahre | - | | Altersschwäche | - | eine unbekannte Jüdin |
| 60/1945 | 30.11.1944 | Czeisel | Robert | 04.10.1884 | - | | Altersschwäche | Vukovar | |
| 61/1945 | 30.11.1944 | Rosenberg | Karl | 21.06.1880 | - | | Altersschwäche | Nagykanizsa | katholisch, früher mosaisch |
| 62/1945 | 01.12.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 60 Jahre | - | | Altersschwäche | - | eine unbekannte Jüdin |
| 63/1945 | 01.12.1944 | Zichermann | Armin | 1891 | - | | Altersschwäche | - | |
| 64/1945 | 01.12.1944 | Neumann | - | 1897 | Neumann Ludwig | | Altersschwäche | Budapest | |
| 65/1945 | 01.12.1944 | Lustig | - | ungefähr 50 Jahre | Lustig Max | | Altersschwäche | - | |
| 66/1945 | 01.12.1944 | Lorant | - | 1883 | Lorant Samuel | | Altersschwäche | - | |
| 67/1945 | 01.12.1944 | unbekannt | unbekannt | 65 bis 70 Jahre | - | | Altersschwäche | - | eine unbekannte Jüdin |
| 68/1945 | 01.12.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 60 Jahre | - | | Altersschwäche | - | eine unbekannte Jüdin |
| 69/1945 | 01.12.1944 | Krausz | Armin | 1885 | - | | Altersschwäche | Budapest | |
| 70/1945 | 01.12.1944 | klein | Regina | 1883 | Rosenberg Jakob | | Altersschwäche | Nagyvarad | |
| 71/1945 | 01.12.1944 | Lanyi | Blanka | 1897 | - | | Altersschwäche | Verbanye | |
| 72/1945 | 01.12.1944 | Franer | Klara | 1889 | Horvath Ernst | | Altersschwäche | - | |
| 73/1945 | 02.12.1944 | Deutsch | Arpad | 1896 | - | | Altersschwäche | Budapest | |
| 74/1945 | 02.12.1944 | Faludi | Hedwig | 14.10.1895 | - | | Altersschwäche | Peresznye | |
| 75/1945 | 02.12.1944 | Klein | Adele | 1892 | - | | Altersschwäche | Paks | |
| 76/1945 | 02.12.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 65 Jahre | - | | Altersschwäche | - | eine unbekannte Jüdin |
| 77/1945 | 02.12.1944 | Spitzer | - | ungefähr 65 Jahre | - | | Altersschwäche | - | weiblich |
| 78/1945 | 02.12.1944 | Glück | - | 65 bis 70 Jahre | Glück Karl | | Altersschwäche | - | |
| 79/1945 | 02.12.1944 | Vajda | Margarete | ungefähr 55 Jahre | - | | Altersschwäche | - | |
| 80/1945 | 02.12.1944 | Madarasi | Eva | 04.05.1904 | - | | Magengeschwür, Herzschwäche | Monor | früher mosaisch |
| 81/1945 | 02.12.1944 | Demeny | - | ungefähr 65 Jahre | Demeny Stefan | | Altersschwäche | - | |
| 82/1945 | 02.12.1944 | Panker | - | ungefähr 70 Jahre | - | | Altersschwäche | - | weiblich |
| 83/1945 | 02.12.1944 | Feldmann | Lenke | 69 Jahre | Lichtenstein | | Altersschwäche | - | |
| 84/1945 | 03.12.1944 | Spitzer | - | 62 Jahre | Spitzer Simon | | Altersschwäche | - | |
| 85/1945 | 03.12.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 60 Jahre | - | | Altersschwäche | - | eine unbekannte Jüdin |
| 86/1945 | 03.12.1944 | Bauer | Valerie | 1903 | - | | Lungenentzündung | Budapest | |
| 87/1945 | 03.12.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 65 Jahre | - | | Altersschwäche | - | eine unbekannte Jüdin |
| 88/1945 | 03.12.1944 | Schlesinger | - | 55 Jahre | Schlesinger Paul | | Altersschwäche | - | |

| | | | | | | | | |
|----------|------------|-------------|-----------|-------------------|------------------|---|-------------------|------------------------------|
| 89/1945 | 03.12.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 70 Jahre | - | Altersschwäche | - | eine unbekannte Jüdin |
| 90/1945 | 03.12.1944 | Altstätter | Irma | 1869 | Gansl Ignaz | Altersschwäche | - | |
| 91/1945 | 03.12.1944 | Berger | Rezsö | 1887 | - | Altersschwäche | Budapest | |
| 92/1945 | 03.12.1944 | Propper | Nelly | 1891 | - | Altersschwäche | - | |
| 93/1945 | 04.12.1944 | Landa | - | 43 Jahre | Landa Josef | Herzschwäche | - | evangelisch, früher mosaisch |
| 94/1945 | 04.12.1944 | Wottitz | Margarete | 1895 | Koncz Stefan | Altersschwäche | - | |
| 95/1945 | 04.12.1944 | Kozma | - | 60 Jahre | Kozma Friedrich | Altersschwäche | - | |
| 96/1945 | 04.12.1944 | Kertesz | Isidor | 58 Jahre | - | Altersschwäche | - | |
| 97/1945 | 04.12.1944 | Bragyova | Anna | 1898 | Schülele Gabriel | Herzschwäche | Szolnok | |
| 98/1945 | 04.12.1944 | Basch | - | 1883 | Basch Julius | Altersschwäche | - | |
| 99/1945 | 04.12.1944 | Winter | Ilona | 1891 | - | Altersschwäche | Budapest | |
| 100/1945 | 04.12.1944 | Pollak | Serena | 1896 | Goldstein Bela | Altersschwäche | Kaposvar | |
| 101/1945 | 04.12.1944 | Neustadt | Rosa | 43 Jahre | - | Herzschwäche | - | |
| 102/1945 | 04.12.1944 | Szabo | Anna | 38 Jahre | - | Erschöpfung | - | |
| 103/1945 | 04.12.1944 | Skütecky | Emma | 1903 | - | Schilddrüsenüberentwicklung, Herzschwäche | Budapest | |
| 104/1945 | 04.12.1944 | Lemberger | Julie | 1880 | Jakobovitz Josef | Altersschwäche | - | |
| 105/1945 | 05.12.1944 | Schlanger | Armin | 15.02.1874 | - | Altersschwäche | - | |
| 106/1945 | 05.12.1944 | Klein | Kornelia | 47 Jahre | - | Altersschwäche | - | |
| 107/1945 | 05.12.1944 | Barkony | Samuel | 1879 | - | Altersschwäche | Ankola | |
| 108/1945 | 05.12.1944 | Hacker | Jenö | 12.05.1884 | - | Altersschwäche | - | |
| 109/1945 | 05.12.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 65 Jahre | - | Altersschwäche | - | eine unbekannte Jüdin |
| 110/1945 | 05.12.1944 | Gardonyi | - | ungefähr 51 Jahre | Gardonyi Marcell | Altersschwäche | - | |
| 111/1945 | 05.12.1944 | Widder | - | 1871 | Widder Julius | Altersschwäche | Tizefüred | |
| 112/1945 | 05.12.1944 | Nemes | - | ungefähr 62 Jahre | Nemes Paul | Altersschwäche | - | |
| 113/1945 | 05.12.1944 | Rosenberger | Maurus | 04.12.1884 | - | Altersschwäche | Papa | |
| 114/1945 | 06.12.1944 | Wellesz | Siegmund | 74 Jahre | - | Altersschwäche | - | |
| 115/1945 | 06.12.1944 | Feurerer | - | ungefähr 50 Jahre | Feurerer Emanuel | Altersschwäche | - | |
| 116/1945 | 06.12.1944 | Gattein | Fanni | 67 Jahre | - | Altersschwäche | Budapest | |
| 117/1945 | 06.12.1944 | Laszlo | Olga | 1894 | - | Altersschwäche | - | |
| 118/1945 | 06.12.1944 | Sebestyen | Geza | 1844 | - | Altersschwäche | - | |
| 120/1945 | 07.12.1944 | Lustig | Max | 63 Jahre | - | Altersschwäche | - | |
| 121/1945 | 07.12.1944 | Horvath | Hugo | 1888 | - | Altersschwäche | - | |
| 122/1945 | 07.12.1944 | Szanto | Eugen | 1882 | - | Altersschwäche | Hodmezöva sarhely | |
| 123/1945 | 07.12.1944 | Müller | - | ungefähr 70 Jahre | Müller Alexander | Altersschwäche | - | |

| | | | | | | | |
|----------|------------|-------------|-----------|-------------------|-------------------|------------------|-----------------|
| 124/1945 | 07.12.1944 | Grünhut | - | 08.12.1877 | Grünhut Josef | Altersschwäche | Komarom |
| 125/1945 | 07.12.1944 | Löwinger | Ida | 57 Jahre | Kovacs Bela | Altersschwäche | Arad |
| 126/1946 | 07.12.1944 | Kampller | - | 1899 | Kampller Albert | Herzschwäche | Muraszent maria |
| 127/1945 | 07.12.1944 | Kohn | Franziska | 36 Jahre | - | Herzschwäche | - |
| 128/1945 | 07.12.1944 | Bardocz | - | 50 bis 55 Jahre | Bardocz Josef | Altersschwäche | - |
| 129/1945 | 07.12.1944 | Adler | Hermann | 1876 | - | Altersschwäche | Kapocsapati |
| 130/1945 | 08.12.1944 | Atessinger | Simon | 11.04.1881 | - | Altersschwäche | Nagykikinda |
| 131/1945 | 08.12.1944 | Markstein | Regina | ungefähr 50 Jahre | - | Altersschwäche | - |
| 132/1945 | 08.12.1944 | Hermann | Etel | 20.03.1879 | Braun Andreas | Altersschwäche | - |
| 133/1945 | 08.12.1944 | Deutsch | Riza | 68 Jahre | Herzog Josef | Altersschwäche | Tolna |
| 134/1945 | 08.12.1944 | Pogany | Elsa | 25.09.1881 | - | Altersschwäche | Kalanvar |
| 135/1945 | 09.12.1944 | Ludwig | Sandor | 15.08.1881 | - | Altersschwäche | Szentes |
| 136/1945 | 09.12.1944 | Martos | Leo | 07.11.1893 | - | Altersschwäche | - |
| 137/1945 | 09.12.1944 | Mandl | Jakob | 1880 | - | Altersschwäche | Tab |
| 138/1945 | 09.12.1944 | Balla | Bela | 24.12.1897 | - | Lungenentzündung | - |
| 139/1945 | 09.12.1944 | Rottersmann | Malvine | 07.09.1877 | Keller Gerson | Altersschwäche | Budapest |
| 140/1945 | 10.12.1944 | Meilender | Beni | 30.09.1880 | - | Altersschwäche | Maramarosziget |
| 141/1945 | 10.12.1944 | Nemenyi | Ferdinand | 1878 | - | Altersschwäche | Kapi |
| 142/1945 | 10.12.1944 | Fritz | Ilona | 1901 | - | Herzschwäche | - |
| 143/1945 | 10.12.1944 | gattein | Jenny | 69 Jahre | Wellesz Siegmund | Altersschwäche | - |
| 144/1945 | 10.12.1944 | Hoselitz | - | 52 Jahre | Hoselitz Arpad | Herzschwäche | - |
| 145/1945 | 10.12.1944 | Lang | Helene | 1877 | Philipp Richard | Altersschwäche | Papa |
| 146/1945 | 11.12.1944 | Marbach | - | 52 Jahre | Marbach Hermann | Herzschwäche | - |
| 147/1945 | 11.12.1944 | Mannheim | Josef | 1879 | - | Altersschwäche | - |
| 148/1945 | 11.12.1944 | Bentum | - | ungefähr 52 Jahre | Bentum Aldor | Herzschwäche | - |
| 149/1945 | 11.12.1944 | Fekete | - | 1894 | Fekete Ladislaus | Altersschwäche | - |
| 150/1945 | 12.12.1944 | Gellert | Julie | 1905 | Szarvas Desider | Erschöpfung | Budapest |
| 151/1945 | 12.12.1944 | Adler | Justine | 1893 | Martos Artur | Altersschwäche | - |
| 152/1945 | 12.12.1944 | Jakobovits | Max | 1881 | - | Altersschwäche | - |
| 153/1945 | 12.12.1944 | Rosmann | Serene | 1891 | Frankl Moritz | Altersschwäche | - |
| 154/1945 | 13.12.1944 | Klein | - | ungefähr 46 Jahre | - | Erschöpfung | - weiblich |
| 155/1945 | 13.12.1944 | Klein | Hilda | 1896 | Sandor Josef | Erschöpfung | Eisenstadt |
| 156/1945 | 13.12.1944 | Rosenbaum | - | 71 Jahre | Rosenbaum Michael | Altersschwäche | - |
| 157/1945 | 13.12.1944 | Szidon | Piroska | 24.12.1898 | - | Erschöpfung | Budapest |

| | | | | | | | | |
|----------|------------|------------|-----------|-------------------|-------------------|---------------------|---------------|---|
| 159/1945 | 13.12.1944 | Vass | - | ungefähr 60 Jahre | - | Altersschwäche | - | weiblich |
| 160/1945 | 14.12.1944 | Zinn | Josef | 1880 | - | Altersschwäche | Budapest | |
| 161/1945 | 14.12.1944 | Rosenfeld | Emma | 1899 | - | Erschöpfung | - | |
| 162/1945 | 14.12.1944 | Weisz | - | ungefähr 50 Jahre | - | Altersschwäche | - | weiblich |
| 163/1945 | 14.12.1944 | Klein | Josef | 16 Jahre | - | Erschöpfung | - | |
| 164/1945 | 14.12.1944 | Kovalek | Margarete | 46 Jahre | Rozsa Adolf | Erschöpfung | - | |
| 165/1945 | 14.12.1944 | Kovacs | - | ungefähr 50 Jahre | - | Altersschwäche | - | |
| 166/1945 | 15.12.1944 | Goldberger | Irma | 1892 | Fabenyi Alexander | Altersschwäche | Papa | |
| 167/1945 | 15.12.1944 | Weisz | Moritz | ungefähr 60 Jahre | - | Altersschwäche | - | |
| 168/1945 | 15.12.1944 | Teich | Emanuel | 1881 | - | Altersschwäche | Boryslav | |
| 169/1945 | 15.12.1944 | Prager | Margarete | 27.03.1894 | - | Erschöpfung | Dunaföldvár | |
| 170/1945 | 15.12.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 60 Jahre | - | Altersschwäche | - | ein unbekannter Jude |
| 171/1945 | 15.12.1944 | Rudas | Marcell | 1886 | - | Altersschwäche | Budapest | |
| 172/1945 | 15.12.1944 | Wiegner | Hermine | 57 Jahre | - | Altersschwäche | Magyar | |
| 173/1945 | 16.12.1944 | Földes | Max | 1882 | - | Altersschwäche | Győrasszonyfa | |
| 174/1945 | 16.12.1944 | Grof | Elisabeth | 1892 | Darvas Ernst | Altersschwäche | Apostag | |
| 175/1945 | 16.12.1944 | Guttman | Malvine | 1892 | Enyedi Bela | Selbstmord mit Gift | Szepesőfalu | |
| 176/1945 | 16.12.1944 | Lukacs | Anna | 1899 | Sebök Ernst | Erschöpfung | Debrecen | |
| 177/1945 | 16.12.1944 | Gruber | Rosa | 1896 | - | Erschöpfung | Budapest | |
| 178/1945 | 17.12.1944 | Schwarz | Emmerich | 30.10.1891 | - | Erschöpfung | Budapest | |
| 179/1945 | 17.12.1944 | Grünwald | Serena | 53 Jahre | Klein Julius | Altersschwäche | Ada | |
| 180/1945 | 17.12.1944 | Kohn | Hajnal | 55 Jahre | - | Altersschwäche | - | |
| 181/1945 | 17.12.1944 | Plesz | Ladislaus | Oktober 1880 | - | - | Apaj | im Straßengrab en tot aufgefunden |
| 182/1945 | 17.12.1944 | Mor | - | 69 Jahre | Mor Wilhelm | Altersschwäche | - | |
| 183/1945 | 17.12.1944 | Schwarz | Margarete | 54 Jahre | Kellner Desider | Altersschwäche | Tata | |
| 184/1945 | 18.12.1944 | Schwarz | Samuel | 62 Jahre | - | Gehirnblutung | Biharugra | |
| 185/1945 | 18.12.1944 | Grosz | Bela | 28.01.1884 | - | Altersschwäche | Kisölbö | |
| 186/1945 | 18.12.1944 | Sziklai | Paul | ungefähr 70 Jahre | - | Altersschwäche | - | |
| 187/1945 | 18.12.1944 | Braun | Margarete | 09.03.1898 | - | Erschöpfung | Budapest | |
| 188/1945 | 18.12.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 50 Jahre | - | Erschöpfung | - | eine unbekannt e Jüdin |
| 189/1945 | 18.12.1944 | Berger | - | ungefähr 50 Jahre | Berger Eugen | Altersschwäche | - | |
| 190/1945 | 18.12.1944 | Frankl | - | 71 Jahre | Frankl Georg | Altersschwäche | - | |

| | | | | | | | | | |
|----------|------------|--------------|-----------|-------------------|---|-----------------|------------------------------|-------------|--|
| 191/1945 | 18.12.1944 | Sebökö | Kornel | 42 Jahre | - | | Erschöpfung | - | |
| 192/1945 | 18.12.1944 | Grünfeld | Alexander | 14.05.1884 | - | | Altersschwäche | Tatatoraros | |
| 193/1945 | 19.12.1944 | Bruck | Jolanthe | 1891 | - | | Erschöpfung | - | |
| 194/1945 | 18.12.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 58 Jahre | - | | Altersschwäche | - | ein unbekannter Jude |
| 195/1945 | 19.12.1944 | Nobel | Katharina | 40 bis 45 Jahre | - | | Erschöpfung | - | |
| 196/1945 | 19.12.1944 | Abrahamovits | Ignaz | 46 Jahre | - | | Erschöpfung | Abedszalok | |
| 197/1945 | 19.12.1944 | Strass | Josefine | 22.05.1876 | | Kesztler Samuel | Altersschwäche | Atonson | während der Bahnfahrt von Ödenburg nach Deutschkreutz verstorben |
| 198/1945 | 19.12.1944 | Schlesinger | Max | 1889 | - | | Altersschwäche | Papa | |
| 199/1945 | 19.12.1944 | Markus | Ladislaus | 1927 | - | | Erschöpfung | Budapest | |
| 200/1945 | 19.12.1944 | Herczog | Matthias | 14.06.1885 | - | | Altersschwäche | Belina | |
| 201/1944 | 19.12.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 45 Jahre | - | | Erschöpfung | - | eine unbekannte Jüdin |
| 202/1945 | 19.12.1944 | unbekannt | unbekannt | 45 bis 50 Jahre | - | | Erschöpfung | - | eine unbekannte Jüdin |
| 203/1945 | 19.12.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 70 Jahre | - | | Altersschwäche | - | eine unbekannte Jüdin |
| 204/1945 | 19.12.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 50 Jahre | - | | Erschöpfung | - | eine unbekannte Jüdin |
| 205/1945 | 19.12.1944 | unbekannt | unbekannt | 70 Jahre | - | | Altersschwäche | - | ein unbekannter Jude |
| 206/1945 | 19.12.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 50 Jahre | - | | Erschöpfung | - | ein unbekannter Jude |
| 207/1945 | 19.12.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 65 Jahre | - | | Altersschwäche | - | ein unbekannter Jude |
| 208/1945 | 19.12.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 45 Jahre | - | | Erschöpfung | - | ein unbekannter Jude |
| 209/1945 | 19.12.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 55 Jahre | - | | Altersschwäche | - | ein unbekannter Jude |
| 210/1945 | 19.12.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 50 Jahre | - | | Erschöpfung | - | eine unbekannte Jüdin |
| 211/1945 | 20.12.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 40 Jahre | - | | Erschöpfung | - | eine unbekannte Jüdin |
| 212/1945 | 20.12.1944 | Schwarz | Alexander | 1884 | - | | Altersschwäche | Budapest | |
| 213/1945 | 20.12.1944 | Lefkovits | Koloman | 1879 | - | | Altersschwäche | Ujleta | |
| 214/1945 | 20.12.1944 | Somlo | Hedwig | 20.07.1912 | | Meisel | Erschöpfung | Budapest | |
| 215/1945 | 20.12.1944 | Havas | Irene | 1898 | | Singer Max | Herzschwäche, Morbus Basedow | Ujpest | |
| 216/1945 | 21.12.1944 | Grünfeld | Margarete | 1899 | | Komor Ladislaus | Erschöpfung | Czelldömölk | |

| | | | | | | | | |
|----------|------------|-------------|--------------|-------------------|------------------|----------------|-------------------|------------------------|
| 217/1945 | 21.12.1944 | Krauczler | Ferdinand | 1884 | - | Altersschwäche | Budapest | |
| 218/1945 | 21.12.1944 | Berend | Ladislaus | 1898 | - | Erschöpfung | Budapest | |
| 219/1945 | 21.12.1944 | Bihari | Julius | 02.08.1907 | - | Erschöpfung | - | |
| 220/1945 | 21.12.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 60 Jahre | - | Altersschwäche | - | ein unbekannter Jude |
| 221/1945 | 21.12.1944 | Hölzl | Markus | 1879 | - | Altersschwäche | Budapest | |
| 222/1945 | 21.12.1944 | Stauber | Ignaz | 01.10.1879 | - | Altersschwäche | Ag | |
| 223/1945 | 21.12.1944 | Fischer | Josef | 50 bis 60 Jahre | - | Altersschwäche | - | |
| 224/1945 | 21.12.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 55 Jahre | - | Altersschwäche | - | ein unbekannter Jude |
| 225/1945 | 22.12.1944 | Roder | Armin | ungefähr 60 Jahre | - | Altersschwäche | - | |
| 226/1945 | 22.12.1944 | Herczeg | Paul | 04.07.1907 | - | Erschöpfung | Budapest | |
| 227/1945 | 22.12.1944 | Hochenberg | Arpad | 02.10.1886 | - | Altersschwäche | - | |
| 228/1945 | 22.12.1944 | Ringwald | Hugo | 06.10.1898 | - | Erschöpfung | Budapest | |
| 229/1945 | 22.12.1944 | Grosz | Ernst | ungefähr 45 Jahre | - | Verletzung | - | |
| 230/1945 | 22.12.1944 | Klein | Ernst | 18 Jahre | - | Verletzung | - | |
| 231/1945 | 23.12.1944 | Frei | Koloman Karl | 20.10.1886 | - | Altersschwäche | Deva | |
| 232/1945 | 23.12.1944 | Fisch | Andreas | ungefähr 50 Jahre | - | Altersschwäche | - | |
| 233/1945 | 23.12.1944 | Szamek | Martin | 24.02.1880 | - | Altersschwäche | - | |
| 234/1945 | 23.12.1944 | Bienenstock | Irene | 02.05.1902 | - | Erschöpfung | Alsopal | |
| 235/1945 | 23.12.1944 | Pollak | Ernst Pal | 1892 | - | Erschöpfung | Budapest | |
| 236/1945 | 23.12.1944 | Pataki | Wilhelmine | 29.06.1898 | Frey Max | Erschöpfung | - | |
| 237/1945 | 23.12.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 60 Jahre | - | Altersschwäche | - | ein unbekannter Jude |
| 238/1945 | 23.12.1944 | Vadasz | Alexander | 28.12.1888 | - | Altersschwäche | Budapest | |
| 239/1945 | 23.12.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 55 Jahre | - | Altersschwäche | - | ein unbekannter Jude |
| 240/1945 | 23.12.1944 | Roth | Eugen | 1886 | - | Altersschwäche | Csokva | |
| 241/1945 | 24.12.1944 | Revesz | Rosa | 26.01.1896 | Steiner Armin | Erschöpfung | Kaposvar | |
| 242/1945 | 24.12.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 65 Jahre | - | Altersschwäche | - | eine unbekannte Person |
| 243/1945 | 24.12.1944 | Neumann | Max | 1884 | - | Altersschwäche | Bars | |
| 244/1945 | 24.12.1944 | Jakob | Samuel | 13.05.1881 | - | Altersschwäche | - | |
| 245/1945 | 24.12.1944 | Dessauer | - | 1881 | Dessauer Gabriel | Altersschwäche | - | |
| 246/1945 | 25.12.1944 | Spitzer | Ilona | 1874 | Szende Ignac | Altersschwäche | Turocszent marton | |
| 247/1945 | 25.12.1944 | Weisz | Alexander | 1879 | - | Altersschwäche | Győr | |
| 248/1945 | 25.12.1944 | Rubin | Ernst | 1885 | - | Altersschwäche | - | |

| | | | | | | | | |
|----------|------------|-----------|--------------------|-------------------|-----------------|---------------------------------|------------------|---|
| 249/1945 | 25.12.1944 | Herczog | - | ungefähr 50 Jahre | Herczog Emil | Altersschwäche | - | |
| 250/1945 | 25.12.1944 | Hoffmann | Josef | 1907 | - | Erschöpfung | - | |
| 251/1945 | 25.12.1944 | Bergl | Jolanthe | 1892 | - | Erschöpfung | - | |
| 252/1945 | 25.12.1944 | Kohn | Paula | 07.01.1890 | Neumann Desider | Erschöpfung | Czegled | |
| 253/1945 | 25.12.1944 | Kurcz | Emmerich | 13.07.1902 | - | Erschöpfung | - | |
| 254/1945 | 25.12.1944 | Weisz | Ella | 28.02.1899 | - | Erschöpfung | - | |
| 255/1945 | 25.12.1944 | Himmler | Izsö | 24.06.1868 | - | Altersschwäche | - | |
| 256/1945 | 26.12.1944 | Löwy | Adolf | 14.06.1876 | - | Altersschwäche | - | |
| 263/1945 | 26.12.1944 | Barsony | Desider | 18.06.1893 | - | Erschöpfung | Budapest | |
| 258/1945 | 26.12.1944 | Vidor | - | ungefähr 50 Jahre | - | Erschöpfung | - | männlich |
| 259/1945 | 26.12.1944 | Löwy | Geza | 05.12.1879 | - | Altersschwäche | - | |
| 260/1945 | 26.12.1944 | Herczog | Karl | 29.06.1878 | - | Altersschwäche | Morovic | |
| 261/1945 | 26.12.1944 | Schiff | Siegmund | 1884 | - | Altersschwäche | Nagykaroly | |
| 262/1945 | 26.12.1944 | Salamon | Ludwig | 03.08.1890 | - | Erschöpfung | Tiszalök | griechisch katholisch, früher mosaisch |
| 257/1945 | 26.12.1944 | Redei | Tibor | 21.10.1921 | - | zweiseitige Lungenentzündung | Nagykanizsa | katholisch, früher mosaisch |
| 264/1945 | 26.12.1944 | unbekannt | unbekannt | ungefähr 60 Jahre | - | Altersschwäche | - | eine unbekannte Jüdin |
| 265/1945 | 27.12.1944 | Szilard | Paul | 30.12.1892 | - | Erschöpfung | Budapest | |
| 266/1945 | 27.12.1944 | Garbovits | Stefan | 18.10.1929 | - | Erschöpfung | Budapest | |
| 267/1945 | 27.12.1944 | Fejer | Simon Alexander | 17.09.1884 | - | Altersschwäche | Vagvecse | |
| 268/1945 | 28.12.1944 | Koppany | Alfred | 29.03.1878 | - | Altersschwäche | - | |
| 269/1945 | 28.12.1944 | Lustig | Wolfgang | 29.12.1885 | - | Altersschwäche | Bekescsab a | |
| 270/1945 | 28.12.1944 | Blum | Emmerich | 1895 | - | Erschöpfung | Balkany | |
| 271/1945 | 28.12.1944 | Rozgonyi | Otilie | 1888 | - | Erschöpfung | Budapest | |
| 272/1945 | 28.12.1944 | Reisz | Armin | 20.02.1886 | - | Altersschwäche | Aranyosmar ot | |
| 273/1945 | 28.12.1944 | Markusz | Emmerich | 1898 | - | Erschöpfung | Ber | |
| 274/1945 | 28.12.1944 | Benkö | Samuel | 23.04.1884 | - | Altersschwäche | Budapest | |
| 275/1945 | 29.12.1944 | Löwy | Aranka | 14.06.1896 | - | Erschöpfung | - | |
| 276/1945 | 29.12.1944 | Tauber | Otto | 1890 | - | Lungenentzündung | - | |
| 277/1945 | 29.12.1944 | unbekannt | unbekannt | 55 Jahre | - | Erschöpfung | - | ein unbekannter Jude |
| 278/1945 | 29.12.1944 | Krausz | - | - | - | Altersschwäche | - | weiblich |
| 279/1945 | 30.12.1944 | Neumann | Wilhelm | 03.07.1880 | - | Altersschwäche | Gycz | |
| 280/1945 | 29.12.1944 | Vezi | Franz | 29.08.1888 | - | Erschöpfung | Kolmend | |

| | | | | | | | | |
|----------|------------|------------|-----------|----------|------------------|---------------------|-----------------|-----------------------|
| 281/1945 | 29.12.1944 | unbekannt | unbekannt | 50 Jahre | - | Erschöpfung | - | eine unbekante Person |
| 282/1945 | 30.12.1944 | Neustadtl | Margareta | 50 Jahre | - | Erschöpfung | Mjarast | |
| 283/1945 | 30.12.1944 | Szekla | - | 1884 | - | Altersschwäche | Satorialjauhely | weiblich |
| 284/1945 | 30.12.1944 | Frühauf | Riza | 1896 | - | Erschöpfung | Bicske | |
| 285/1945 | 30.12.1944 | Rubin | - | 1892 | Rubin Nikolaus | Lungenleiden | Budapest | |
| 286/1945 | 30.12.1944 | Schwarz | - | 1890 | Schwarz Dezsö | Innere Verletzungen | - | |
| 287/1945 | 30.12.1944 | Berger | Andreas | 1895 | - | Erschöpfung | Kaposvar | |
| 288/1945 | 30.12.1944 | Jakobovics | - | 1892 | Jakobovics Adolf | Lungenleiden | Soroksar | |
| 289/1945 | 30.12.1944 | Fischmann | Markus | 1896 | - | Erschöpfung | Rozalia | |
| 290/1945 | 30.12.1944 | Barsony | Johann | 1916 | - | Lungenleiden | Eger | |
| 291/1945 | 30.12.1944 | Haas | Albert | 1889 | - | Erschöpfung | Szarvas | |
| 292/1945 | 30.12.1944 | Herzog | Matyas | 1885 | - | Altersschwäche | Beliucz | |
| 293/1945 | 30.12.1944 | Weisz | Josef | 1890 | - | Erschöpfung | Budapest | |
| 294/1945 | 30.12.1944 | Frühauf | Lipot | 1896 | - | Ruhr | Bicske | |
| 295/1945 | 30.12.1944 | Weisz | Anna | 1890 | - | Ruhr | Miskolc | |
| 296/1945 | 30.12.1944 | Steiner | Leopold | 1885 | - | Altersschwäche | Budapest | |
| 297/1945 | 30.12.1944 | Steiner | Samuel | 1885 | - | Altersschwäche | Budapest | |
| 298/1945 | 30.12.1944 | Rado | Ludwig | 1894 | - | Erschöpfung | Mucsany | |
| 299/1945 | 30.12.1944 | Rona | Emmerich | 1898 | - | Erschöpfung | Magocs | |
| 300/1945 | 30.12.1944 | Fischer | Margarete | 1899 | - | Erschöpfung | Budapest | |
| 301/1945 | 30.12.1944 | unbekannt | unbekannt | 60 Jahre | - | Altersschwäche | - | ein unbekannter Jude |
| 302/1945 | 30.12.1944 | unbekannt | unbekannt | 55 Jahre | - | Gehirnschlag | - | eine unbekante Jüdin |
| 303/1945 | 31.12.1944 | unbekannt | unbekannt | 40 Jahre | - | Erschöpfung | - | eine unbekante Person |
| 304/1945 | 31.12.1944 | Steinmann | Oskar | 55 Jahre | - | Erschöpfung | - | |
| 19/1945 | 26.11.1944 | Mauer | | 60 Jahre | Mauer Sandor | Altersschwäche | | |